Tausend und eine Nacht.

Aus dem Arabischen
übertragen
von

Max Henning.

III.

45.–100. Nacht.

[1897]

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Tausend und eine Nacht.

III.

Inhalt.

Geschichte des Königs Omar en-Noomân und seiner Söhne Scharrkân und Dau el-Makân.*)

„Glückseliger König, ich vernahm, daß vor dem Chalifate des Abd el-Melik, des Sohnes des Merwân, zu Bagdad ein König, Namens Omar en-Noomân, lebte, welcher einer der mächtigen Recken war und die Chosroenkönige und die Kaiser bezwungen hatte. Es war mit ihm nicht zu streiten, und niemand wagte es sich mit ihm auf dem Kampfplatz zu messen, da er in seinem Zorne aus den Nüstern Feuer schnob. Er hatte alle Himmelsstriche erobert, seine Macht über alle Flecken und Städte ausgebreitet, und Gott hatte ihm alle seine Diener unterthan gemacht. Seine Heere zogen zu den fernsten Ländern, das Morgen- und Abendland gehorchte seinem Befehle und alle Länder die dazwischen liegen, Hind und Sind, China, El-Jemen, El-Hidschâs, Habesch, der Sudan, Syrien, Rûm, Dijâr Bekr, die Inseln des Meeres und alle die berühmten Ströme auf der Erde wie der Sihon,

*) Dieser große arabische Ritterroman, die längste der Erzählungen in „Tausend und eine Nacht", etwa ein Achtel des gesamten Werkes umfassend, fehlt in der Breslauer Ausgabe. Wenn schon der Inhalt desselben vor die Regierungszeit des Chalifen Abd el-Melik, des fünften Omajjaden (685—704) verlegt wird, so finden wir hier doch zweifellos einen Nachhall der Ritterromantik der Kreuzzüge. Der Name des Königs lautet nach der Kalkuttaer Ausgabe wohl richtiger Omar, Sohn des Noomân. Die Bulaker Ausgabe läßt ihn in Damaskus regieren, was jedoch mit dem Folgenden im Widerspruch steht. Vielleicht mochte dem Schreiber bekannt gewesen sein, daß Bagdad erst unter den Abbassiden seine große Bedeutung als Hauptstadt des Chalifats erhielt, während zuvor Damaskus die Residenz der Omajjaden gewesen war.

Dschihon, Nil und Euphrat. Er schickte seine Gesandten zu den fernsten Bewohnern, daß sie ihm über den wahren Zustand der Dinge Nachricht brächten, und sie kehrten zurück und meldeten ihm, daß sich alle Menschen ihm gehorsam fügten, und die Recken insgesamt vor seiner Majestät sich beugten. Er umfaßte sie alle mit seiner Huld und Güte und verbreitete wegen seiner hohen Macht Gerechtigkeit und Sicherheit unter ihnen. Von allen Orten trafen Geschenke bei ihm ein, und die Steuern wurden in der Länge und Breite der Erde für ihn eingesammelt.

Dieser König hatte einen Sohn, welchem er den Namen Scharrkân*) gegeben hatte, dieweil er zu einem der Schrecken der Zeit erstand, die Kämpen niederzwang und die Gegner vernichtete. Sein Vater liebte ihn deshalb so stark, wie er es nur vermochte, und hatte ihm auch die Regierung nach seinem Tode bestimmt.

Als dieser Scharrkân das Mannesalter erreicht hatte und zwanzig Lebensjahre zählte, hatte ihm Gott alle seine Diener um seiner großen Stärke und seines trotzigen Mutes willen unterthan gemacht.

Sein Vater Omar en-Noomân aber hatte nach Schrift und Tradition vier Frauen, doch hatte er außer Scharrkân keinen Sohn erhalten; eine derselben hatte ihn geboren, die andern waren unfruchtbar, und hatte er von keiner derselben ein Kind erhalten. Außer diesen vier Frauen hatte er jedoch dreihundertundsechzig Kebsweiber nach der Zahl der Tage des koptischen Jahres, die aus allen Menschenrassen stammten. Er hatte für jede derselben ein abgeschlossenes Gemach gebaut, deren alle sich in dem Bezirk seines Palastes befanden, und zwar in der Weise, daß er zwölf Schlösser nach der Zahl der Monate des Jahres in seinem Palastbezirk erbaut hatte, von denen ein jedes dreißig Gemächer enthielt, so daß es im ganzen dreihundertundsechzig Gemächer waren, von

*) Unheil ist geschehen.

denen jede Sklavin eins bewohnte. Für jede derselben hatte er eine Nacht verordnet, während welcher er bei ihr zubrachte, so daß er erst wieder nach Ablauf eines vollen Jahres sie besuchte.

In dieser Weise hatte er geraume Zeit verbracht, als sein Sohn Scharrkân sich zu seiner Freude in allen Landen berühmt machte und zunahm an Kraft, so daß er alles Maß überstieg, trotzig einherfuhr, die Burgen brach und die Länder eroberte. Da fügte es sich nach dem vorausbestimmten Ratschluß, daß eine der Sklavinnen Omar en-Noomâns schwanger wurde, und daß ihre Schwangerschaft bekannt wurde. Als der König hiervon Nachricht erhielt, freute er sich mächtig und sprach: „Vielleicht werden alle meine Sprossen und Kinder Söhne.“ Dann verzeichnete er den Tag ihrer Schwangerschaft und bewies ihr seine Huld.

Fünfundvierzigste Nacht.

Als Scharrkân jedoch hiervon Kunde erhielt, erzürnte er sich und empfand es übel, indem er bei sich sprach: „Nun ist einer gekommen, der mir das Königreich streitig machen wird. Bringt jenes Mädchen,“ so plante er in seiner Seele, „einen Knaben zur Welt, so bringe ich ihn um.“ Doch verbarg er dieses bei sich.

Soviel was Scharrkân anlangt; was aber die Sklavin anbetrifft, so war dieselbe eine Griechin, welche der König von Rûm, der Herr von Cäsarea, dem Könige Omar en-Noomân als Geschenk nebst vielen andern Kostbarkeiten übersandt hatte. Ihr Name war Sophia, und sie war die schönste aller Sklavinnen, mit dem holdseligsten Gesicht, und am meisten von allen auf ihren Ruf bedacht, ausgestattet mit reichem Verstand und leuchtender Anmut.

In der Nacht, welche der König bei ihr zugebracht hatte, hatte sie ihn bedient und zu ihm gesagt: „O König, ich erflehe von dem Gott des Himmels, daß er dir von mir einen Knaben schenkt, damit ich ihn dir schön erziehen und ihm

voll Sorgfalt feines und artiges Betragen beibringen kann.“ Der König war hierüber erfreut und dessen zufrieden gewesen, sie aber hatte nicht aufgehört also zu beten, bis ihre Monate erfüllt waren, und sie sich auf den Wehenstuhl setzte, und Gott es ihr in Erhörung ihrer Bitte leicht machte.

Der König hatte aber einen Eunuchen zu ihr entsandt, um zu erfahren, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen zur Welt brächte, und ebenso hatte Scharrkân jemand geschickt, der ihm hierüber berichten sollte. Als nun Sophia ihr Kind geboren hatte, und die Wehmütter es betrachteten, fanden sie, daß es ein Mädchen war mit einem Angesichte leuchtender als der Mond, und teilten es den Anwesenden mit. Der Bote des Königs kehrte darauf zurück und teilte es ihm mit; desgleichen auch der Bote Scharrkâns, und Scharrkân freute sich mächtig.

Als die Eunuchen jedoch fortgegangen waren, sagte Sophia zu den Wehmüttern: „Lasset mir noch Zeit, ich spüre noch etwas in meinem Schoße.“ Darauf klagte sie und die Wehen überkamen sie von neuem; Gott aber machte es ihr leicht, und sie gebar ein zweites Kind. Wie nun die Wehmütter dieses Kind betrachteten, fanden sie, daß es ein Knäblein war, das dem Vollmonde glich, mit weißglänzender Stirn und rosenroten Wangen. Da freute sich Sophia, und es freuten sich die Eunuchen, die Dienerschaft und alle Anwesenden. Als nun das Jubelgeschrei im Palaste erscholl, und die andern Sklavinnen die Freudenbotschaft vernahmen, empfanden sie Neid, der König Omar en-Noomân aber erhob sich sofort erfreut, als er die frohe Botschaft erhielt, trat zu ihr ein, küßte ihr Haupt und besah sich das Kind; dann neigte er sich über dasselbe und küßte es, und die Sklavinnen schlugen die Tamburins und spielten auf Musikinstrumenten.

Hierauf befahl der König den Knaben Dau el-Makân*) und seine Schwester Nushet es-Samân**) zu nennen; und

*) Das Licht des Ortes. — **) Die Wonne der Zeit.

sie antworteten: „Wir hören und gehorchen,“ und vollzogen seinen Befehl. Dann bestimmte der König zu ihrer Bedienung Ammen, Eunuchen, Dienerschaft und Wärterinnen und verordnete ihnen ein Bestimmtes an Zucker, Getränken, Salben und dergleichen, deren Beschreibung der Zunge zu schwer fällt.

Da nun das Volk von Bagdad von den Kindern vernahm, die Gott dem Könige geschenkt hatte, schmückte es die Stadt und bezeugte laut seine Fröhlichkeit; die Emire aber, die Wesire und Großen des Reiches beglückwünschten den König Omar en-Noomân zur Geburt seines Sohnes Dau el-Makân und seiner Tochter Nushet es-Samân, und der König dankte ihnen hierfür, legte ihnen Ehrenkleider an und machte ihnen außerdem huldvolle Geschenke; allen Anwesenden, Hoch und Gering, bezeugte er seine Gunst und verfuhr in dieser Weise, bis vier Jahre darüber hingestrichen waren, während welcher Zeit er unabläßig in Zwischenräumen von wenigen Tagen sich nach Sophia und ihren Kindern erkundigte. Nach Ablauf der vier Jahre befahl er dann zu ihr Kleinodien, Schmucksachen, Gewänder und Geld in großer Menge hinüberzuschaffen und legte ihnen ans Herz die beiden Kinder zu erziehen und ihnen die beste Bildung angedeihen zu lassen.

Alles dies geschah, ohne daß Scharrkân erfuhr, daß seinem Vater Omar en-Noomân ein Knabe geschenkt war, und nur von Nushet es-Samâns Geburt wußte er. Die Geburt Dau el-Makâns wurde ihm auch fernerhin verheimlicht, und Tage und Jahre verstrichen darüber, während welcher Zeit er beschäftigt war die Tapfern zu bekämpfen und die Ritter zum Zweikampf herauszufordern.

Während nun der König Omar en-Noomân eines Tages dasaß, siehe, da traten plötzlich die Kämmerlinge bei ihm ein, küßten die Erde vor ihm und sagten: „O König, von dem Könige von Rûm, dem Herrn von dem hohen Konstantinopel, sind Gesandte eingetroffen, welche wünschen Zutritt zu dir zu erhalten und vor deinen Befehlen zu erscheinen.

Wenn es der König ihnen verstattet, so führen wir sie herein, wenn nicht, so giebt es keine Widerrede gegen seinen Befehl."

Nachdem der König ihre Worte vernommen hatte, befahl er ihnen sie vorzulassen. Als sie zu ihm eingetreten waren, neigte er sich ihnen zu, empfing sie freundlich und fragte sie nach ihrem Auftrag und der Ursache ihres Kommens. Da küßten sie die Erde vor ihm und sprachen: „Ruhmvoller König und Herr des langen Armes, wisse, wir sind zu dir entboten von dem König Afrīdûn,*) dem Herrn des jūnânischen**) Landes und der nazarenischen Heerscharen, welcher fest thront im Königreiche Konstantinopels; derselbe thut dir zu wissen, daß er zur Stunde in heißem Kampfe steht mit einem Tyrannen und Rebellen, mit dem Herrn von Cäsarea, und die Ursache davon ist folgende: Einer der Könige der Araber war bei einem seiner Siege auf einen Schatz von alters her aus Iskenders***) Zeit gestoßen und hatte aus demselben zahlloses Geld gehoben; in dem gesamten Funde waren auch drei runde Edelsteine von der Größe eines Straußeneies und von edelster weißer und reiner Substanz gewesen, dergleichen nicht mehr zu finden ist. Auf jedem dieser Edelsteine stehen in jūnânischer Schrift geheimnisvolle Sachen eingegraben, und sie besitzen nutzbringende Eigenschaften und viele Kräfte, deren eine darin besteht, daß jedes Kind, welchem einer dieser Edelsteine umgehängt wird, so lange der Edelstein an ihm hängt, weder von Schmerzen betroffen noch von Fieber oder Krankheit befallen wird.

Als er nun seine Hand an die Edelsteine gelegt und sie genommen und ihre geheimnisvollen Kräfte erfahren hatte, schickte er dem Könige Afrīdûn Geschenke, bestehend aus Kost-

*) Afrīdûn oder Feridûn ist ein alter persischer König und hat nichts mit Konstantinopel zu thun.

**) Jūnân bezeichnet in erster Linie die alten Griechen (Jonier); dann Griechen überhaupt.

***) Alexander.

barkeiten und Geld, unter deren Masse sich auch die drei Edelsteine befanden. Er rüstete zwei Schiffe aus, von denen das eine das Geld trug, in dem andern aber Mannschaften untergebracht waren, um jene Geschenke gegen alle, die ihnen auf dem Meere in den Weg treten könnten, zu schützen, obwohl er annahm, daß sich keiner seinen Schiffen in den Weg legen würde, da er doch der König der Araber war, und überdies der Weg der Schiffe, in denen sich die Geschenke befanden, durch das Meer, welches zum Königreiche von Konstantinopel gehört, führte, und sie zu dem König von Konstantinopel selber steuerten, und auch an den Gestaden dieses Meeres nur seine Unterthanen wohnten.

Nachdem er also die beiden Schiffe ausgerüstet hatte, segelten sie von dannen, bis sie schon nahe an unser Land gekommen waren. Da aber zogen einige Piraten von jenem Lande wider dieselben aus, unter denen sich auch Truppen von dem Herrn von Cäsarea befanden, nahmen alles, was in den Schiffen an Kostbarkeiten, Geld und Schätzen lag, darunter auch die drei Edelsteine, und schlugen die Mannschaft tot. Als die Kunde hiervon unsern König erreichte, schickte er ein Heer wider sie aus, doch schlugen sie es in die Flucht; darauf schickte er ein stärkeres Heer wider sie aus, aber auch dieses schlugen sie in die Flucht. Da ergrimmte der König und schwur in eigener Person mit seiner gesamten Streitmacht wider sie ausziehen und nicht eher von ihnen nach Hause zurückkehren zu wollen, als bis er Cäsarea verwüstet und das Land und alle Städte, denen der König Cäsareas gebietet, zu einer Wüstenei verwandelt hätte. Nun geht unsere Bitte an den Herrn der Kraft, den Sultan und König Omar en-Noomân, dahin, daß er uns seinerseits mit einer Streitmacht zu Hilfe kommt und er so Ruhm von dannen trägt. Auch hat unser König an dich durch uns etliches an Geschenken gesandt und erbittet von deiner Huld ihre Annahme und freundwillige Hilfeleistung."

Sechsundvierzigste Nacht.

Hierauf küßten die Gesandten vor dem Könige Omar en-Noomân die Erde und machten ihn mit dem Geschenk bekannt, welches aus fünfzig Sklavinnen aus der Auslese des Königreiches Rûm und aus fünfzig Mamluken bestand, die in Mäntel aus Brokat mit Gürteln von Gold und Silber gekleidet waren und im Ohre goldene Ringe mit je einer Perle trugen, die tausend Goldmithkâl wert war. In gleicher Weise waren die Sklavinnen geschmückt und trugen Stoffe, die ein schweres Geld kosteten.

Als der König dieselben sah, freute er sich, nahm sie in Empfang und befahl die Gesandten ehrenvoll aufzunehmen; dann empfing er seine Wesire, um mit ihnen des Rates zu pflegen, was zu thun sei. Da erhob sich unter ihnen ein Wesir, der ein alter Scheich war, Dendân*) geheißen, küßte die Erde vor dem Könige Omar en-Noomân und sprach: „O König, es ist in der Angelegenheit nichts besseres zu thun, als daß du ein starkes Heer ausrüstest und zu seinem Führer deinen Sohn Scharrkân machst, als dessen Diener wir bereit stehen. Dieser Rat ist der beste aus zwei Gründen: Einmal, weil der König von Rûm dich um Schutz angegangen und dir ein Geschenk geschickt hat, das du angenommen hast; das andere Mal, daß der Feind keinen Einfall in unser Land macht. Wenn dann dein Heer den Feind vom Könige von Rûm abgewehrt und ihn in die Flucht geschlagen hat, so wird dir das zum Ruhme angerechnet werden; es wird sich über alle Himmelsstriche und Länder verbreiten, und insbesondere, wenn die Kunde zu den Inseln des Meeres gelangt und das Volk des Moghreb**) davon hört, so werden sie dir Geschenke, Kostbarkeiten und Gelder schicken."

---

*) Ein persisches Wort: Zahn.

**) Das Abendland; speciell Tripolis, Tunis, Algier und Marokko.

Als der König diese Rede vom Wesir Dendân vernommen hatte, gefiel sie ihm und hielt er seinen Rat für den richtigen. Er legte ihm deshalb ein Ehrenkleid an und sagte: „Einen Mann wie dich sollten die Könige zum Berater nehmen; dir kommt es zu die Vorhut des Heeres zu führen, und mein Sohn Scharrkân soll die Nachhut befehligen.“

Hierauf gab der König Befehl seinen Sohn herbeizuholen und trug ihm, nachdem er erschienen war, die Angelegenheit vor, indem er ihm sowohl den Auftrag der Gesandten als auch die Worte des Wesirs Dendân mitteilte und ihm gebot das Kriegszeug hervorzuholen, sich zum Marsche zu rüsten und dem Wesir Dendân in keinem seiner Ratschläge zu widersprechen. Außerdem befahl er ihm aus seinem Heere zehntausend vollgerüstete und sturmfeste Reiter auszulesen. Scharrkân machte sich sofort auf den Befehl seines Vaters Omar en-Noomân zu vollziehen und wählte aus seinem Heere zehntausend Reiter aus. Dann begab er sich in sein Schloß, holte eine große Geldsumme hervor, verteilte das Geld unter sie und sagte zu ihnen: „Ich gewähre euch eine Frist von drei Tagen.“ Darauf küßten sie die Erde vor ihm, gehorchend seinem Befehle, und gingen hinaus um sich zu rüsten und zurecht zu machen. Scharrkân aber ging in die Rüstkammern, nahm alles, was er an Waffen und Rüstung brauchte, und begab sich von dort in den Marstall, wo er sich gestempelte Pferde und andere auserwählte.

Hernach, als die drei Tage verflossen waren, zogen die Truppen aus der Stadt, und der König Omar en-Noomân zog hinaus, um von seinem Sohne Scharrkân Abschied zu nehmen. Scharrkân küßte die Erde vor ihm, und der König überreichte ihm sieben Chasnen*) Geld. Dann empfing er den Wesir Dendân und empfahl ihm das Heer seines Sohnes Scharrkân, worauf der Wesir die Erde vor ihm küßte und sprach: „Ich höre und gehorche.“ Darauf empfing er noch

*) Chasne bedeutet Schatz, Schatzkammer; dann aber auch eine Geldsumme von tausend Kîs (Beutel); ein Kîs = hundert Mark.

einmal seinen Sohn Scharrkân und empfahl ihm den Wesir Dendân in allen Angelegenheiten um Rat zu fragen; Scharrkân stimmte zu, und nun kehrte sein Vater wieder zurück in die Stadt.

Nunmehr befahl Scharrkân den Heeresobersten Truppenschau zu halten, und es betrug die Anzahl der Streiter zehntausend Mann zu Roß außer dem Troß. Dann wurde aufgepackt, die Trommeln wirbelten, das Horn schmetterte, die Banner und Fahnen wurden entrollt, Scharrkân, der Sohn des Königs, sprang in den Sattel, und ihm zur Seite ritt der Wesir Dendân, während die Banner über ihren Häuptern lustig flatterten. So zogen sie ohne Unterbrechung fort unter der Führung der Gesandten, bis daß der Tag sich wendete und die Nacht hereinbrach. Dann lagerten sie sich und rasteten die Nacht über. Am andern Morgen saßen sie wieder auf und ritten in einem fort, während die Gesandten ihnen den Weg wiesen, zwanzig Tage lang, bis sie am einundzwanzigsten Tage zur Nachtzeit zu einem breiten, mit Bäumen und Pflanzen reich bestandenen Wadi gelangten. Hier befahl ihnen Scharrkân Halt zu machen und drei Tage zu verweilen. Die Truppen stiegen ab und schlugen die Zelte auf, das Heer breitete sich nach rechts und links aus, und auch der Wesir Dendân lagerte sich samt den Gesandten Afrīdûns, des Herrn von Konstantinopel, in der Mitte jenes Wadis, während der König Scharrkân während der Zeit, daß das Heer anlangte, hinter ihnen eine Weile Halt machte, bis sie alle abgestiegen waren und sich zwischen den Lehnen des Wadis zerstreut hatten. Dann ließ er die Zügel seines Rosses locker, um das Wadi auszukundschaften und die Wache wegen der Ermahnung seines Vaters selber zu übernehmen, da sie nunmehr die Grenze des Landes Rûm und das Gebiet des Feindes erreicht hatten. Nachdem er seinen Mamluken und seinem Gefolge befohlen hatte sich bei dem Wesir Dendân zu lagern, zog er auf dem Rücken seines Rosses allein zwischen den Lehnen des Wadis hin, bis der vierte

Teil der Nacht verstrichen war, und er müde wurde. Der Schlaf überkam ihn so stark, daß er nicht mehr imstande war sein Roß anzuspornen, und, da es seine Gewohnheit war, auf dem Rücken seines Rosses zu schlafen, sank er in Schlummer, als ihn die Müdigkeit überfiel. Sein Roß aber schritt in einem fort bis Mitternacht weiter, bis es in ein Dickicht geriet. Hier erwachte Scharrkân erst, als das Roß mit dem Hufe über den Boden stolperte, um sich zwischen Bäumen zu finden, während der Mond über ihm aufgegangen war und sein Licht über den Osten und Westen ergoß. Als Scharrkân nun sah, daß er sich an solcher Stätte befand, sprach er bestürzt das Wort, das keinen, der es ausspricht, zu Schanden macht, und das da lautet: Es giebt keine Macht und keine Kraft außer bei Gott. Während er in solcher Weise besorgt vor dem wilden Getier weiter zog und in seiner Ratlosigkeit nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, sah er eine vom Mond beglänzte Wiese, die einer der Wiesen des Paradieses glich, und vernahm liebliche Stimmen und lautes Rufen und Lachen, das eines Mannes Verstand gefangen nehmen konnte. Da stieg der König Scharrkân zwischen den Bäumen von seinem Rosse und schritt vorwärts, bis er zu einem fließenden Bach kam, und nun eine Frau in arabischer Sprache sagen hörte: „Beim Messias, das ist nicht hübsch verborgen. Jede, die noch ein Wort spricht, werfe ich zu Boden und schnüre ihr die Hände auf dem Rücken mit ihrem Gürtel zusammen.“ Alles dies geschah, während Scharrkân in der Richtung der Stimme vorwärts schritt, bis er an den Rand des Dickichtes gelangte. Wie er nun ausspähte, sah er einen Bach dahin schießen, und erblickte wandelnde Gazellen, weidendes Wild und lustig flatternde fröhlich zwitschernde Vögel, während die Wiese mit einem bunten Blumenteppich übersponnen war, wie folgende beiden Verse solche Schönheiten beschreiben:

Schön ist die Erde nur in ihrem Blütenschmuck,
Wenn ihre Quellen durch die Fluren ziehn;

In seiner Allmacht hat sie der hohe Gott erschaffen,
Er, der die Gaben giebt, der Spender alles Guten.

Außerdem aber gewahrte Scharrkân dort ein Kloster und innerhalb seiner Mauern eine Burg, welche hoch gen Himmel im Mondenschein ragte und in ihrer Mitte von demselben Bach durchströmt wurde, dessen Wasser auf die Auen floß. Hier stand eine Frau und vor ihr zehn Mädchen gleich Monden, alles reizende Jungfrauen mit den mannigfachsten Schmucksachen und Gewändern geschmückt, welche die Blicke des Beschauers bestricken mußten.

Als Scharrkân diese Mädchen betrachtete, gewahrte er unter ihnen eines, das dem Vollmond glich, mit verlängerten Brauen,*) weißer Stirn, langbewimperten Augen und Locken an den Schläfen, die Skorpionsschwänzen glichen, vollkommen in ihrem Wesen und ihren Eigenschaften, wie der Dichter von einem Mädchen gleich ihr folgende Verse sprach:

Wunderbar glänzende Blicke warf sie auf mich,
Und ihre schlanke Gestalt beschämte den Lanzenschaft.
Mit rosenroten Wangen erschien sie vor uns,
Auf denen der Anmut lieblichste Reize lachten;
Die Locken ihrer Stirne waren dunkel wie die Nacht,
Aus denen ein Morgen voll herrlichster Freuden tagte.

Dieses Mädchen nun hörte Scharrkân zu den andern sagen: „Kommt her, daß ich mit euch ringen kann, bevor der Mond untergegangen ist, und der Morgen naht.“ Darauf trat eine jede von ihnen an sie heran, und sie warf sie sofort zu Boden, schnürte ihnen die Hände mit ihren Gürteln auf dem Rücken zusammen, und hörte nicht eher auf mit ihnen zu ringen und sie zu Boden zu werfen, bis sie alle niedergeworfen hatte. Da wendete sich zu dem Mädchen eine Alte, welche sich unter den andern befunden hatte, und sprach zu ihr wie im Zorne: „Schamlose Dirne, freust du dich darüber, daß du die Mädchen zu Boden geworfen hast?

*) nämlich durch Schminke verlängert.

Sieh', ich bin eine alte Frau und habe sie vierzigmal zu Boden geworfen, was rühmst du dich also dessen? Wenn du aber die Kraft dazu hast, so ringe mit mir. Wenn du es willst und dich aufmachst mit mir zu ringen, so mache ich mich an dich und lege dein Haupt zwischen deine Füße."

Da lächelte das Mädchen, obwohl sie innerlich über sie voll Zorn war, trat zu ihr heran und sagte: „Meine Herrin Zât ed-Dawâhī,*) beim Messias, willst du in Wahrheit mit mir ringen oder beliebt es dir nur mit mir deinen Scherz zu treiben?" Sie aber entgegnete: „Nein, ich will im Ernst mit dir ringen."

Siebenundvierzigste Nacht.

Da sagte das Mädchen: „So komm' und ringe mit mir, wenn du die Kraft dazu hast." Als die Alte dies von ihr vernahm, ergrimmte sie gewaltig, daß sich das Haar an ihrem Leibe wie die Borsten eines Stachelschweines sträubten. Wie nun das Mädchen an sie herantrat, sagte sie: „Beim Messias, ich ringe mit dir nur nackend, du schamlose Dirne." Darauf nahm die Alte, nachdem sie ihre Hosen geöffnet hatte, mit den Händen unter die Kleider gefahren war und dieselben vom Leibe heruntergerissen hatte, ein seidenes Tuch, wickelte es zusammen und band es um ihren Leib, so daß sie wie eine unbehaarte Ifrîte oder eine gefleckte Schlange aussah. Dann bog sie sich vorn über zu dem Mädchen und sagte zu ihr: „Thue ebenso wie ich es gethan habe."

Alles dieses aber geschah vor Scharrkâns Augen, welcher beim Anblick der häßlichen Gestalt der Alten in Lachen ausbrach.

Nachdem nun die Alte dieses gethan hatte, erhob sich das Mädchen lässig, nahm ein jemenisches Tuch, faltete es zweimal zusammen und schürzte ihre Hosen auf, wobei sie zwei marmorweiße Schenkel entblößte, über denen ein weicher und rundlicher, krystallfarbener Hügel sichtbar wurde und ein Leib,

*) Unheilsbringerin.

welcher aus seinen Falten Moschusdüfte aushauchte, als ob er ganz mit Anemonen besetzt gewesen wäre, während auf der Brust zwei Hügelchen wie zwei große Granatäpfel standen. Jetzt bog sich die Alte zu ihr herüber, und sie packten einander; Scharrkân aber erhob sein Haupt gen Himmel und erflehte von Gott, daß das Mädchen die Alte bezwingen möchte. Da schlüpfte das Mädchen unter die Alte, packte sie mit der linken Hand an ihrem Tuch, mit der Rechten um Hals und Nacken und hob sie mit beiden Händen hoch. Wie nun die Alte sich loszumachen trachtete, kam sie auf den Rücken zu liegen, daß ihre Beine hoch in die Luft ragten, so daß Scharrkân vor Lachen auf den Boden fiel. Hierauf erhob er sich wieder, zog seinen Stahl aus der Scheide, wendete sich nach rechts und links und sprach bei sich, als er niemand weiter als die Alte sah, die auf ihrem Rücken dalag: „Der, welcher dich Zāt ed-Dawâhī, die Unheilsbringerin, genannt hat, hat nicht gelogen.“ Dann trat er näher herzu, um zu hören, was zwischen beiden vorgehen würde.

Nun trat das Mädchen an die Alte heran, warf einen dünnen seidenen Schleier über sie, zog ihr wieder ihre Kleider an und entschuldigte sich bei ihr mit den Worten: „Meine Herrin Zāt ed-Dawâhī, ich wollte dich nur zu Boden werfen und hatte das andere, das dir widerfuhr, nicht beabsichtigt; es kam nur daher, daß du dich meinen Händen entwinden wolltest. Gott sei Lob, daß du wohlbehalten geblieben bist.“ Die Alte aber erhob sich, ohne ihr eine Antwort zu geben, und machte sich beschämt fort, bis sie den Blicken entschwunden war. Wie nun nur die gefesselten und am Boden liegenden Mädchen übrig geblieben waren, und das Mädchen allein dastand, sprach Scharrkân bei sich: „Jedes Geschenk hat seinen Grund. Nur zu meinem Glücke hat mich der Schlaf überwältigt, und ist der Gaul mit mir hierher gewandert; vielleicht fällt mir das Mädchen und die andern, die bei ihr sind, als Beute in meine Hand.“ Dann bestieg

er sein Roß, spornte es an und schoß mit ihm vorwärts wie ein Pfeil vom Bogen, in der Hand den blanken Stahl haltend und laut rufend; „Allāh Akbar!"*)

Als das Mädchen ihn erblickte, sprang sie auf, setzte ihre Füße auf das Ufer des Baches, dessen Breite sechs Ellen betrug, und sprang hinüber auf das andere Ufer. Dann stellte sie sich hin und rief mit lauter Stimme: „Wer bist du, der du unser Vergnügen störst? Mit deinem gezückten Stahl siehst du aus, als ob du ein Heer angreifen wolltest. Woher kommst du und wohin willst du? Sprich die Wahrheit, denn die Wahrheit bringt dir Gewinn; lüge nicht, denn die Lüge ist gemeiner Gesellen Eigenschaft. Kein Zweifel, du bist in dieser Nacht vom Wege abgeirrt, daß du an diesen Ort kamst, von dem das Entrinnen für dich deine beste Beute wäre; denn wisse, du stehst auf einer Wiese, auf welcher bei einem einzigen Schrei von uns viertausend Bitrîken**) zu unserer Hilfe kommen. Sag' also an, was dein Begehr ist. Wünschest du, daß wir dich auf den rechten Weg geleiten, so werden wir es thun oder heischest du Hilfe von uns, so sollst du sie haben."

Als Scharrkân ihre Worte vernahm, rief er zu ihr hinüber: „Ich bin ein Fremdling, ein Moslem, und bin in dieser Nacht auf eigne Faust ausgezogen, um Beute zu machen. Nun habe ich heute in der Mondscheinnacht keine bessere Beute als diese zehn Mädchen gefunden; ich will sie mir erbeuten und mit ihnen zu meinen Gefährten heimkehren." Darauf entgegnete ihm das Mädchen: „Wisse, nicht um der Beute willen bist du hergekommen; die Mädchen aber, bei Gott, sie werden dir nicht in die Hand fallen. Habe ich dir nicht gesagt, daß die Lüge schändlich ist?" Scharrkân erwiderte ihr: „Glücklich ist, wer sich Gottes allein genügen läßt." Das Mädchen versetzte darauf: „Beim Messias, müßte

---

*) Der Schlachtruf der Moslems: Gott ist groß.

**) Bitrîk = Patricius ist der Titel eines christlichen Befehlshabers von zehntausend Mann.

ich nicht deinen Untergang von meiner Hand befürchten, ich stieße einen einzigen Schrei aus, welcher die Erde mit Rossen und Reitern wider dich wimmeln ließe; doch ich habe Mitleid mit den Fremdlingen. Willst du Beute machen, so fordere ich dich auf, von deinem Roß abzusteigen und mir bei deinem Glauben zu schwören, daß du mir nicht mit irgend einer Waffe zu nahe kommen willst; dann wollen wir beide miteinander ringen, und, hast du mich zu Boden geworfen, so leg' mich auf dein Roß und nimm uns alle als Beute mit. Habe ich dich jedoch zu Boden geworfen, so bist du in meine Gewalt gefallen. Schwöre es mir, denn ich hege Furcht vor deiner Verräterei; ist uns doch ein Wort überkommen: Wo Verräterei angeboren, ist das Vertrauen verloren. Hast du mir geschworen, so komme ich zu dir herüber und trete heran zu dir." Scharrkân, der sie zu fangen trachtete, sprach bei sich: „Sie weiß nicht, daß ich ein Degen unter den Degen bin," und rief dann zu ihr hinüber: „Laß mich jeden Schwur schwören, der dir Sicherheit giebt, ich werde dir mit nichts zu nahe kommen, bevor du dich nicht zurechtgemacht und zu mir gesprochen hast: „Tritt heran zu mir, daß ich mit dir ringen kann; erst dann will ich dir nahe kommen. Hast du mich zu Boden geworfen, so habe ich Geld genug mich von dir loszukaufen, habe ich dich aber zu Boden geworfen, so wird das die reichste Beute für mich sein."

Da sagte das Mädchen: „Ich bin es zufrieden." Verwundert hierüber entgegnete Scharrkân: „Beim Propheten — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — ich bin es auch zufrieden." Nun sagte sie zu ihm: „Schwöre mir jetzt bei dem, welcher die Seele in den Leib gefügt und uns Gesetze vorgeschrieben hat, [*daß du ohne den Glauben des Islams sterben willst, falls du mir außer im Ringkampf irgend welches Leid zufügst." Scharrkân antwortete ihr: „Bei Gott,

* Ergänzung nach der Kalkuttaer Ausgabe.

selbst der Oberkadi würde mich, wenn er mich schwören ließe, nicht solchen Eid schwören lassen." Doch schwor er ihr alles, was sie verlangt hatte, und band dann sein Roß an einen Baum, indem er, versunken im Meer der Gedanken, sprach: „Preis Ihm, der sie aus verächtlichem Wasser gebildet hat!"*) Hierauf gürtete er sich, machte sich zum Ringen zurecht und sagte zum Mädchen: „Spring' über den Bach." Sie entgegnete ihm jedoch: „Mir kommt es nicht zu, zu dir hinüberzuspringen; komm' du zu mir herüber." Scharrkân antwortete: „Ich vermag es nicht." Da sagte das Mädchen: „Dann will ich zu dir hinüber, mein Junker." Darauf hob sie den Saum ihres Kleides und sprang zu ihm auf die andere Seite des Baches. Nun trat er an sie heran, bog sich vorn über und klatschte in die Hände, doch war er von ihrer Schönheit und Anmut ganz verwirrt, da es ihm deuchte, als ob ihre Gestalt von der Hand der Allmacht mit den Blättern der Dschânn gefärbt und von der Hand der Gnade wohlgefügt worden wäre, als ob der Zephyr des Glückes sie angehaucht, und ein segenbringendes Gestirn sie bei ihrer Erschaffung begrüßt hätte. Das Mädchen aber trat nun ebenfalls an ihn und rief ihm zu: „Moslem, heran zum Ringen, ehe das Morgenrot aufgeht," indem sie dabei den Ärmel zurückstreifte und einen Arm entblößte, der so weiß wie frischer Käse erschien, so daß von seinem Scheine der ganze Ort erhellt wurde. Ganz verwirrt hiervon bog sich Scharrkân vorn über und klatschte in die Hände; das Mädchen klatschte gleichfalls in die Hände, und nun packten sich beide, umfaßten und umschlangen sich und rangen miteinander, bis seine Hand ihre schlanke Taille zu fassen bekam, und seine Fingerspitzen ihren weichen Leib berührten; da erschlafften seine Glieder, und seufzend erbebte er wie das persische Rohr im brausenden Sturm. Sie aber hob ihn hoch auf, warf ihn auf die Erde und setzte sich mit ihrem Gesäß, schwer wie

*) Vgl. Koran, Sure 22, die Wallfahrt.

ein Sandhaufen, auf seine Brust, so daß er die Besinnung verlor. Dann sagte sie zu ihm: „Moslem, da es bei euch erlaubt ist Christen zu töten, was sagst du dazu, wenn ich dir nun das Leben nehme?“ Scharrkân antwortete: „Meine Herrin, wenn du davon sprichst mich zu töten, so ist dies nicht erlaubt, denn unser Prophet Mohammed — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — hat uns verwehrt Frauen, Kinder, Greise und Mönche zu töten.“ Da entgegnete sie: „Ist eurem Propheten diese Offenbarung zu teil geworden, so ziemt es auch uns Gleiches mit Gleichem zu vergelten; steh' darum auf, ich schenke dir dein Leben, Güte ist niemals an den Menschen verloren.“ Hierauf erhob sie sich von der Brust Scharrkâns, und Scharrkân stand auf und schüttelte den Staub von seinem Haupte gegen die Geschöpfe der krummen Rippe. Sie aber sagte zu ihm: „Schäme dich nicht; wer aber kommt auch ins Land Rûm, um Beute zu machen und Königen wider Königen beizustehen, und hat nicht einmal Kraft genug sich gegen ein Geschöpf der krummen Rippe zu verteidigen!“ Scharrkân antwortete ihr: „Nicht wegen meiner geringen Kraft kam dies, und nicht deine Stärke, sondern nur deine Schönheit hat mich zu Boden geworfen. Wolltest du mir noch einen Gang gewähren, so wäre das ein Geschenk deiner Gunst.“ Lachend erwiderte sie: „Ich willige ein, doch sind die Mädchen schon zu lange gefesselt, und ihre Arme und Seiten ermüdet, es ist daher nur billig, daß ich ihnen die Fesseln löse, da möglichenfalls dieser Ringgang mit dir lange dauert.“ Darauf schritt sie zu den Mädchen, löste ihnen die Fesseln und sagte zu ihnen in der Rûmīsprache: „Geht jetzt an einen sichern Ort, bis daß ich das Verlangen dieses Moslems nach euch gedämpft habe.“ Als dann die Mädchen fortgegangen waren, während Scharrkân sie betrachtete, und sie nun den beiden zusahen, trat jeder wieder an seinen Gegner heran und preßte Leib an Leib. Als aber sein Leib den Leib des Mädchens berührte, und sie es spürte, hob sie ihn schneller als der blendende

Blitz auf und warf ihn zu Boden, daß er auf den Rücken fiel. Dann sagte sie zu ihm: „Steh' auf, ich schenke dir zum zweitenmal das Leben. Das erste Mal habe ich es dir um deines Propheten willen geschenkt, da er Frauen zu töten verboten hat, jetzt zum andern Male schenke ich es dir wegen deiner Schwachheit und Halbwüchsigkeit, und weil du hierselbst in der Fremde bist. Doch trage ich dir auf, wenn es im Heere der Moslems, das von Omar en-Noomân dem Könige von Konstantinopel zu Hilfe entsandt ist, einen stärkeren Ritter als dich giebt, so schicke ihn hierher und erzähle ihm von mir; denn im Ringen giebt's verschiedene Arten, Künste und Griffe, wie Finten, den Vorgriff, den Vollgriff, den Fußgriff, den Schenkelbiß, den Fußstoß und den Beinverschluß."

Scharrkân antwortete ihr, während ihm der Zorn über sie schwoll: „Bei Gott, meine Herrin, wäre ich Meister Es-Safdī oder Meister Mohammed Kīmâl oder der Sohn Es-Saddīs, wie sie im Flor standen, ich hätte nichts von alledem, was du mir da genannt hast, behalten; denn, meine Herrin, bei Gott, du hast mich nicht durch deine Kraft zu Boden geworfen, sondern mir allein die Sinne durch dein Gesäß benommen; wir vom Volke des Irâk*) lieben die feisten Schenkel. Nach den Regeln dieser Kunst bleibt mir nun noch ein Gang übrig; ich habe jetzt meine Frische völlig wiedererlangt." Als sie seine Worte vernahm, sagte sie: „Was willst du mit diesem Ringen, Überwundener? Komm' her, aber wisse, mit diesem Gange hat es ein Ende." Darauf bog sie sich wieder vorn über und forderte Scharrkân zum Kampf heraus; ebenso neigte sich Scharrkân vorn über, mit allem Ernst sich vor dem Unterliegen in acht nehmend. Als sie eine Weile miteinander gerungen hatten, und das Mädchen jetzt größere Kraft in ihm als zuvor verspürte, sagte sie zu ihm: „Moslem, jetzt bist du auf deiner Hut." Er

*) Mesopotamien.

antwortete ihr: „Gewiß, du weißt, daß mir nur noch dieser eine Gang mit dir übrig bleibt, und hernach geht jeder von uns wieder seines Weges.“ Da lachte sie ihn an, und er lachte ihr gleichfalls ins Gesicht; in demselben Augenblicke aber packte sie unversehens seinen Schenkel und warf ihn zu Boden, daß er auf den Rücken fiel. Lachend über ihn, sagte sie: „Bist du etwa ein Kleiefresser? Wenn nicht, so bist du doch wie eine Beduinenkappe, die umfällt, wenn man sie anstößt, oder wie der Vater der Winde,*) den jeder Lufthauch umbläst. Pfui über dich, Unseliger! Mach' dich fort zum Heere der Moslems und schick' uns einen andern her, dieweil du solch ein Schwächling bist, und laß unter den Arabern, den Persern, Türken und Deilamiten**) ausrufen, daß jeder, der Kraft in sich verspüre, sich wider uns aufmache.“]

Hierauf sprang sie wieder auf das andere Ufer und sagte lachend zu Scharrkân: „Es kommt mir hart an, mich von dir trennen zu müssen, mein Herr; doch gehe nun fort zu deinen Gefährten, bevor der Morgen anbricht, daß die Bitrīken nicht über dich kommen und dich mit den Spitzen ihrer Lanzen aufspießen. Wenn du nicht einmal die Kraft hattest ein Weib abzuwehren, wie wolltest du dich dann gegen Ritter verteidigen!“ Darauf kehrte sie ihm den Rücken und ging in der Richtung zum Kloster fort; Scharrkân aber rief ihr bestürzt nach: „Meine Herrin, willst du fortgehen und den Fremdling, den in deiner Liebe Gefesselten, den Elenden mit gebrochenem Herzen, allein lassen?“ Da wendete sie sich lachend zu ihm um und sagte: „Wonach steht dein Verlangen? Ich gewähre dir deine Bitte.“ Scharrkân erwiderte: „Wie könnte ich meinen Fuß auf dein Land setzen und die Süße deiner Huld kosten, um wieder heimzukehren, ohne von deiner Speise genossen zu haben, wo ich doch nunmehr einer deiner Sklaven geworden bin?“ Sie entgegnete

*) Ein Kinderspielzeug.
**) Deilam, die Landschaft südlich vom Kaspischen Meere.

ihm darauf: „Nur der Gemeine verweigert die gastliche Aufnahme. So beliebe es dir denn im Namen Gottes, auf mein Haupt und mein Auge! Steig' auf dein Roß und reite am Ufer des Baches entlang auf der andern Seite von mir, du bist jetzt mein Gast."

Erfreut eilte Scharrkân nun zu seinem Roß, setzte sich auf und ritt so lange auf der andern Seite des Baches, bis er an eine Zugbrücke aus Pappelholz gelangte, welche an stählernen Ketten und Rollen hing und mit Haken und Schlössern befestigt war. Wie nun Scharrkân diese Brücke betrachtete, sah er dort die Mädchen, mit welchen sie zuvor gerungen hatte, sie erwartend dastehen. Als sie ihnen nahe gekommen war, redete sie eins derselben in der Rûmīsprache an und sagte zu ihr: „Geh' hin zu ihm, faß' das Pferd an den Zügel und führe ihn ins Kloster." Während nun das Mädchen ihm über die Brücke voranschritt, sprach Scharrkân, verwirrt von allem, was er sah, bei sich: „Wenn doch auch der Wesir Dendân hier bei mir wäre und seine Augen diese schönen Mädchen sehen könnten!" Dann wendete er sich zu dem Mädchen und sagte zu ihr: „O Wunder der Anmut, nunmehr habe ich zwei Anrechte auf dich; einmal das Anrecht der Kameradschaft und zum zweiten ziehe ich in deine Behausung ein und empfange deine Gastfreundschaft. Da ich nun aber unter deinem Befehl und in deinem Schutze stehe, so gewähre mir noch die Huld und folge mir in das Land des Islams, schau' deine Lust an all den löwenmutigen Männern daselbst und erkenne auch, wer ich bin."

Als sie seine Worte vernommen hatte, ward sie zornig und sagte zu ihm: „Beim Messias, ich hielt dich für einen Mann von Verstand und Einsicht; nun aber sehe ich, welcher Falsch in deinem Herzen ruht. Wie kannst du dich vermessen eine solche Sprache zu führen, welche deine Verräterei offenbart! Wie könnte ich das wohl thun, da ich weiß, daß ich, sobald ich in euer Reich gekommen bin, vom König Omar en-Noomân nicht mehr loskomme, weil er in all seinen

Schlössern kein Mädchen wie mich hat, mag er auch Herr von Bagdad und Chorasân sein und sich zwölf Schlösser nach der Zahl der Monate erbaut und in jedem derselben dreihundertundsechzig Mädchen nach der Zahl der Tage im Jahre untergebracht haben. Komme ich zu ihm, so läßt er mich um eures Glaubens willen nicht los, da es euch freisteht ein Mädchen gleich mir festzuhalten, wie es in euren Schriften heißt: Oder solche, welche eure Rechte erobert hat.*) Wie sprichst du also solches Wort zu mir? Was aber dein anderes Wort anlangt, daß ich meine Lust schauen soll an den Tapfern unter den Moslems, so hast du, beim Messias, die Unwahrheit gesprochen. Habe ich doch euer Heer vor zwei Tagen gesehen, als ihr unserm Boden und unserm Lande euch nähertet. Ich sah eueren Zug nicht wie ein königliches Heer geordnet, sondern sah nur zusammengebrachte Horden. Wenn du schließlich sagtest, ich sollte dann erkennen, wer du seiest, so bin ich nicht etwa um deinetwillen freundlich zu dir gewesen, sondern habe dies nur aus Stolz und um meinetwillen gethan. Ein Mann wie du darf solches zu einem Mädchen wie ich es bin, nicht sagen, und wäre er auch Scharrkân, der Sohn des Königs Omar en-Noomân, der heutigentags einen stolzen Namen hat."

Da sprach Scharrkân bei sich: „Vielleicht weiß sie um die Ankunft des Heeres, weiß auch, daß es zehntausend Mann zu Pferd sind, und weiß, daß mein Vater mich mit ihnen dem König von Konstantinopel zu Hilfe entsandt hat." Dann sagte er zu ihr: „Meine Herrin, ich beschwöre dich bei deinem Glauben, sag' mir den Grund hiervon an, daß ich die Wahrheit von der Lüge unterscheiden kann, und erkenne, bei wem die Schuld liegt." Sie erwiderte ihm darauf: „Bei meinem Glauben, müßte ich nicht fürchten, daß es bekannt wird, daß ich zu den Töchtern Rûms gehöre, ich

*) Vgl. Koran, Sure IV, Die Weiber. Bei dem Citat ist zu ergänzen: dürft ihr zu Frauen nehmen, selbst wenn sie vorher vermählt waren.

wagte mein eigenes Leben im Einzelkampf gegen die zehntausend Reiter, ich fällte ihren Führer, den Wesir Dendân, und brächte ihren Helden Scharrkân in meine Gewalt; keine Schande sollte mich hierbei treffen, denn ich las die Bücher und lernte feine Sitte in arabischer Sprache. Doch habe ich es nicht nötig dir meine Tapferkeit zu beschreiben, da du selber meine Kunst und Stärke im Ringkampf erprobt hast. Wahrlich, wäre heute Nacht Scharrkân selber an deiner Stelle gewesen und wäre ihm geheißen: „Springe über diesen Bach," er hätte es nicht vermocht und hätte sein Unvermögen bekannt. Ich aber bete zum Messias, daß er ihn mir nur einmal im Kloster hier in die Hand geben möchte und ich gegen ihn in Mannestracht treten könnte; ich wollte ihn fesseln und in Ketten legen."

Achtundvierzigste Nacht.

Als das nazarenische Mädchen also zu Scharrkân gesprochen, und er es vernommen hatte, wallten Stolz, Ehrgefühl und ritterliche Eifersucht in ihm auf; schon wollte er sich ihr zu erkennen geben und sie mit Gewalt packen, doch da hielt ihn wieder das Übermaß ihrer Schönheit und ihre wunderbare Anmut davon zurück, und er sprach den Vers:

„Mag sich die Schönheit auch in einem Punkt vergehn,
In ihren Reizen stehn ihr tausend Advokaten bei."

Wie sie nun ihm voranschritt, und er, ihr nachfolgend, ihren Rücken sah, und seine Blicke auf ihre Hüften fielen, die wie die Wogen in brandender Flut hin und her wogten, sprach er folgende Verse:

„In ihrem Angesicht ist ein Fürsprecher, der ihre Sünden auslöscht,
Daß aller Herzen seine Fürsprache annehmen müssen.
Da ich sie schaute, rief ich entzückt: Sieh da der Mond,
In der Nacht seiner Vollendung steht er am Himmel.
Wenn selbst der Ifrît der Bilkîs*) mit ihr ränge,
Trotz seiner Riesenstärke läge er im Nu am Boden."

*) Bilkîs oder Balkîs ist die Königin von Saba. Der Ifrît der Bilkîs ist jener Ifrît, welcher auf Salomos Begehren ihren Thron in einem Augenblicke aus Saba vor ihn brachte. Vgl. Koran, Sure 27 v. 38—39.

Als sie nun zu einem von marmornem Bogen überwölbten Thor kamen, öffnete das Mädchen dasselbe, worauf Scharrkân mit ihr in eine lange, auf zehn miteinander verbundenen Arkaden ruhende Halle eintrat, an jeder von denen eine krystallene Lampe hing, die hell wie die Sonne strahlte. Am Ende der Halle empfingen sie die Mädchen mit parfümierten Wachskerzen, auf dem Kopfe Turbane mit reichstem Edelsteinbesatz tragend; dann schritten die Mädchen ihr voran, und Scharrkân folgte ihr nach, bis daß sie ins Kloster selber gelangten, in welchem er rings im Kreise Sofas stehen sah, eins immer gegenüber dem andern, und alle mit goldverzierten Vorhängen überhangen. Der Fußboden war in Marmormosaik gearbeitet, mitten im Saale stand ein Wasserbecken mit vierundzwanzig goldenen Röhren, welche das Wasser in silbernen Strahlen springen ließen, und auf dem gegenüberliegenden Ende des Saales gewahrte er ein Sofa, welches mit Seide, so kostbar sie nur in einem Königspalaste zu schauen ist, überzogen war.

Als sie hier angelangt waren, sagte das Mädchen zu ihm: „Mein Gebieter, laß dich auf diesem Sofa nieder.“ Scharrkân gehorchte ihr, und nun ging sie fort. Da sie aber lange fortblieb, fragte er einige der Diener nach ihr; dieselben gaben ihm zur Antwort: „Sie ist in ihr Schlafgemach gegangen, doch stehen wir, ihren Befehlen gehorchend, zu deinen Diensten.“ Darauf brachten sie ihm auserlesene Gerichte, und er aß, bis er genug hatte. Dann stellten sie ihm ein Becken und einen Eimer, beide aus Gold, vor ihn, und er wusch sich, doch war sein Herz voll Unruhe über sein Heer, da er nicht wußte, was während seiner Abwesenheit mit ihm vorgefallen war. Ebenso gedachte er des Auftrags seines Vaters, den er vergessen hatte, so daß er bestürzt wurde und Reue über sein Thun empfand. Seufzend und im Meere des Kummers versunken, sah er die Morgenröte anbrechen und den Tag nahen und sprach die Verse:

„Klugheit ist's nicht, an der mir's gebricht,
Doch weiß ich in meiner Lage nicht aus noch ein.
Wollte nur jemand den Bann der Liebe von mir nehmen,
Durch meine eigene Kraft und Stärke würde ich mich befreien;
Doch mein Herz ist völlig der Thorheit der Liebe verfallen,
Und nur auf Gott hoff' ich in meiner Not."

Als er seine Verse beendet hatte, sah er ein stolzes Gepränge nahen und siehe! da waren's mehr als zwanzig Mädchen gleich Monden, welche ihre Gebieterin rings umgaben wie die Sterne den Vollmond; sie war in Königsbrokat gekleidet und trug um ihren Leib einen mit allerlei Edelsteinen besetzten Gürtel, welcher ihre Taille eng zusammenschnürte, so daß das Gesäß wie ein krystallener Hügel unter einem silbernen Schaft, an dem die Brüste wie große Granatäpfel prangten, hervorragte. Als Scharrkân dieses sah, flog ihm fast der Verstand vor Freude fort; er vergaß Heer und Wesir und betrachtete nur ihren Kopf, auf welchem sie ein Perlennetz mit Edelsteinbesatz trug. Wie sie nun wunderbar schwebend und von den Mädchen gefolgt, die ihre Schleppe trugen, herankam, sprang Scharrkân in ehrfürchtiger Bewunderung ihrer Schönheit und Anmut auf und rief: „Ach, der bestrickend schöne Gürtel!" und sprach die Verse:

„Mit schwerem Gesäß und schwank wie ein Reis,
Mit zarten, schwellenden Brüsten kommt sie genaht;
Ihrer Liebe Verlangen verbirgt sie tief,
Wo die Glut meines Herzens lodernd flammt.
Ein Troß von Dienern folgt nach ihr bunt,
Wie Perlen, bald locker bald aufgereiht."

Das Mädchen aber betrachtete ihn lange und immer wieder, bis sie ihrer Sache sicher war und ihn erkannt hatte; dann trat sie zu ihm heran und sagte: „Fürwahr, dem Platz ist durch dich Ehre widerfahren, Scharrkân; wie hast du deine Nacht verbracht, mein Held, nachdem wir fortgegangen waren und dich verlassen hatten?" Hierauf fügte sie noch hinzu: „Die Lüge ist bei Königen ein Makel und eine Schande, besonders aber bei den großen unter den Königen, der du

Scharrkân bist, der Sohn Omar en-Noomâns; verleugne drum nicht deine Person und deinen Adel, verbirg' deine Sache nicht vor mir und laß mich hinfort nichts als die lautere Wahrheit vernehmen, denn die Lüge schafft Haß und Feindschaft. Bist du doch schon von dem Pfeil des Schicksals durchbohrt und kommt dir stille Ergebenheit zu."

Als Scharrkân ihre Worte vernahm und die Nutzlosigkeit weiteren Leugnens einsah, that er ihr die Wahrheit kund und sagte: „Ja, ich bin Scharrkân, der Sohn Omar en-Noomâns, den die Zeit gestraft und an diesen Ort geworfen hat. Was du thun willst, das thue jetzt." Da senkte sie den Kopf geraume Zeit zu Boden; dann redete sie ihn an und sagte: „Sei guten Mutes und kühlen Auges,*) du bist mein Gast, und Brot und Salz, Rede und Verkehr haben uns schon verbunden. Du stehst hinfort unter meinem Schutz und Schirm und darfst sicher sein. Beim Messias, wenn die ganze Welt sich aufmachte dir ein Leides zu thun, so sollten sie nicht eher an dich kommen, als ich für dich mein Leben gelassen habe, da du unter dem Schutze des Messias und dem meinigen stehst."

Hierauf setzte sie sich an seine Seite und scherzte mit ihm, bis ihm alle Furcht entschwunden war, und er einsah, daß sie, wenn es ihre Absicht gewesen wäre ihn zu töten, es in der verflossenen Nacht gethan hätte. Nun gab sie einem Mädchen in der Rûmīsprache einen Auftrag, worauf dieselbe fortging und nach kurzer Abwesenheit mit Trinkgeschirr und einem Tisch mit Speisen wiederkam. Scharrkân zauderte jedoch zu essen, indem er bei sich sprach: „Vielleicht hat sie etwas an die Speisen gethan." Seine Gedanken durchschauend, wendete sie sich zu ihm und sagte: „Beim Messias, nichts dergleichen ist geschehen und nichts von dem, was du besorgst, ist an den Speisen. Wäre es mir in den Sinn gekommen dich zu töten, so hätte ich es doch vorher gethan."

*) Das „heiße Auge" ist das zornige oder weinende Auge.

Dann trat sie an den Tisch und aß von jeder Speise einen Bissen, worauf Scharrkân nun ebenfalls aß, und das Mädchen erfreut mit ihm speiste, bis sie sich satt gegessen hatten. Nachdem sie sich dann die Hände gewaschen hatten, stand sie auf und befahl einem Mädchen duftige Kräuter und goldene, silberne und krystallene Trinkbecher zu holen und auch Wein der verschiedensten Farben und köstlichsten Sorten vorzusetzen. Als sie alles Verlangte gebracht hatte, füllte das Mädchen den ersten Becher und leerte ihn, bevor sie ihn Scharrkân überreichte, wie sie es zuvor mit den Speisen gethan hatte, dann füllte sie einen zweiten und reichte ihn Scharrkân. Nachdem er ihn getrunken hatte, sagte sie zu ihm: „Moslem, schau', wie du nun herrlich und in Freuden lebst,"

Neunundvierzigste Nacht.

und ließ nicht ab mit ihm zu trinken und ihm einzuschenken, bis er, von Wein und Liebe berauscht, die Herrschaft über seine Sinne verlor. Dann befahl sie dem Mädchen: „Mardschâne,*) bring' uns einige Musikinstrumente." Das Mädchen antwortete: „Ich höre und gehorche," ging fort und kam nach einem Augenblicke mit einer Dschilliker**) Laute, einer persischen Harfe, einer tatarischen Flöte und einer ägyptischen Zither. Nun nahm sie die Laute zur Hand, stimmte ihre Saiten und begleitete ihr Spiel mit sanfter Stimme, schmeichelnder wie der Zephyr und süßer als das Tasnîmwasser,***) indem sie, ihre Hörer entzückend, die Verse sang:

Gott verzeih' deinen Augen, die Ströme von Blut vergossen,
Den glänzenden Blicken, die so viel Pfeile entsandt.
Das Herz, das hart in der Liebe, sei mir gepriesen,
Milde und Mitleid sei in der Liebe verwehrt.
Heil dem Auge, das zur Nacht durch dich keinen Schlummer findet,
Und Heil dem Herzen, das am Tage dein Sklave ward!
Du hast mir den Tod verhängt, mein Herr und mein Gebieter,
Und siehe, mit meinem Leben lös' ich dich aus.

*) Koralle.
**) Dschillik, altes Wort für Damaskus.
***) Tasnîm, eine Quelle im Paradiese.

Hierauf stand eines der Mädchen auf, nahm ein Instrument, spielte und trug dazu Verse in der Rûmīsprache vor, daß Scharrkân ganz bezaubert wurde. Dann sang ihre Herrin ebenfalls in derselben Sprache ein Lied und fragte ihn: „Moslem, verstandest du meine Worte?" Er antwortete: „Nein, doch deine schönen Fingerspitzen haben mich bezaubert." Da versetzte sie lachend: „Was würdest du thun, wenn ich dir ein arabisches Lied vortrüge?" Er entgegnete: „Dann würde ich völlig meinen Verstand verlieren." Nun nahm sie ein Musikinstrument, änderte das Spiel und trug in arabischer Sprache ein Lied vor, welches eine Klage über die Trennung von dem Geliebten und die Bitterkeit eines solchen Loses enthielt.

Als sie dann nach Scharrkân hinsah, fand sie, daß er völlig geistesabwesend war und der Länge nach zwischen den Mädchen dalag. Sobald er aber wieder zu sich kam und sich des Gesanges erinnerte, packte ihn neues Entzücken. Hierauf machten sich das Mädchen und Scharrkân von neuem an den Wein und hörten nicht auf zu spielen und zu scherzen, bis der Tag mit dem Abend gewichen war und die Nacht ihre Fittiche ausspannte, worauf sich das Mädchen wieder in ihr Schlafgemach begab. Als er sich nach ihr erkundigte, sagten sie ihm: „Sie ist in ihr Schlafgemach gegangen," und Scharrkân setzte hinzu: „Unter Gottes Schutz und Schirm."

Am andern Morgen kam eins der Mädchen zu ihm und sagte: „Meine Herrin ladet dich zu sich ein." Scharrkân erhob sich und folgte ihr; wie er dann nahe an ihr Gemach kam, empfingen ihn die Mädchen und geleiteten ihn in festlichem Zuge mit Pauken und Gesang, bis er an eine große elfenbeinerne, mit Perlen und Edelsteinen besetzte Thür gelangte. Durch dieselbe eintretend, sah er sich nun in einer großen Halle, auf deren gegenüberliegender Seite sich ein großer Līwân befand, dessen Boden mit den verschiedensten seidenen Decken belegt war, und der rings herum aus offenen Fenstern auf Bäume und Bäche Aussicht gewährte. Im

Innern standen menschliche Figuren, durch welche die Luft blies, so daß in ihrem Innern Instrumente in Bewegung gesetzt wurden, und der Beschauer sie sprechen zu hören glaubte. Als das Mädchen, das auf sie wartend dagesessen hatte, Scharkân erblickte, stand sie auf, faßte ihn an die Hand und ließ ihn an ihrer Seite Platz nehmen; dann fragte sie ihn, wie er die Nacht zugebracht hätte, und er wünschte ihr Gottes Segen. Wie sie nun saßen und miteinander plauderten, sagte sie zu ihm: „Weißt du nicht etwas, was auf Liebende Bezug hat, die in den Fesseln der Liebe schmachten?" Scharkân erwiderte: „Jawohl, sogar in Versen." Da sagte sie: „So laß es mich hören." Hierauf trug ihr Scharkân einige Verse des Dichters El-Kuthajjir vor, in denen er seine Geliebte Asse besungen hatte. Als sie die Verse vernommen hatte, sagte sie: „El-Kuthajjir besaß in der That eine bewundernswerte Sprache und außerordentliche Beredsamkeit in der Schilderung von Asses Reizen, und auch Asse soll ein Wunder von Schönheit und Anmut gewesen sein. Vielleicht aber, mein Prinz, kannst du uns noch etwas von Dschamîl vortragen?" Scharkân erwiderte: „Gerade von ihm weiß ich mehr als jeder andere," und trug die Verse Dschamîls vor:

Sie rufen: Zum heiligen Kampfe, Dschamîl!
Doch mit Schönen nur führ' ich den heiligen Kampf.
Ihr holdes Geplauder ist Glück mir und Lust,
Und Märtyrer jeder, den je sie gefällt.
Und klag' ich: „Butheine, was bricht mir das Herz?"
So sagt sie: „Die Liebe, die dauert und wächst."
„Zum Leben nur laß mir ein Restchen Verstand!"
So sagt sie: „Der ist dir für immer geraubt."
„Ich weiß es, ich weiß es, du willst meinen Tod,
Und sieh', ich begehre nichts andres als dich."

Als sie seine Verse vernommen hatte, sagte sie: „Das hast du gut gemacht, mein Prinz; doch was wollte Butheine mit Dschamîl thun, daß er den Halbvers sprach: Ich weiß es, ich weiß es, du willst meinen Tod?" Scharkân er-

widerte ihr: „Meine Herrin, sie wollte dasselbe mit ihm thun wie du mit mir, und auch damit bist du noch nicht zufrieden.“ Bei diesen Worten Scharrkâns lachte sie; dann tranken sie wieder, bis der Tag sich wendete, und die Nacht mit ihrem Dunkel hereinbrach, worauf das Mädchen sich erhob und sich zur Ruhe nach ihrem Schlafgemach begab, und auch Scharrkân in seinem Gemach ruhte, bis der Morgen kam. Als er dann erwachte, kamen die Mädchen wieder mit Tamburins und Musikinstrumenten, küßten die Erde vor ihm und sagten: „Beliebe es dir, unsere Herrin entbietet dich zu ihr.“ Darauf erhob sich Scharrkân und schritt von den Mädchen umgeben, welche die Tamburins und die Musikinstrumente schlugen, bis er aus jenem Saal in einen andern gelangte, der noch größer war als der erste, und mit Bildern und Figuren von Vögeln und wildem Getier in unbeschreiblicher Weise geschmückt war, so daß Scharrkân über all die Kunst, die hier zu schauen war, erstaunte. Als ihn das Mädchen erblickte, faßte sie ihn an die Hand, ließ ihn an ihrer Seite Platz nehmen und sagte zu ihm: „Da du der Sohn des Königs Omar en-Noomân bist, kannst du wohl gut Schach spielen?“ Scharrkân antwortete: „Gewiß.“

Da setzte sie ein Schachbrett vor ihn und spielte mit ihm; so oft er aber nach ihrem Zuge sehen wollte, blieben seine Blicke an ihrem Antlitz haften, so daß er das Pferd*) mit dem Elefanten und den Elefanten mit dem Pferde vertauschte. Lachend sagte sie: „Wenn du so spielst, so verstehst du nichts vom Schach.“ Scharrkân erwiderte: „Urteile nicht nach dem ersten Spiel.“ Als sie ihn nun besiegt hatte, stellte sie die Figuren von neuem auf; als sie ihn aber auch im zweiten, dritten, vierten und fünften Spiele mattgesetzt hatte, sagte sie: „Du bist in allem unterlegen.“ Doch Scharrkân versetzte: „Ach, meine Herrin, von dir besiegt zu werden ist schön.“ Hierauf befahl sie die Speisen zu bringen. Nachdem

---

*) Das Pferd ist der Springer, der Elefant der Läufer.

sie dann gegessen und sich die Hände gewaschen hatten, befahl sie Wein zu bringen, und sie tranken. Dann griff sie zur Zither, die sie herrlich zu spielen wußte, und trug dazu Verse vor. In dieser Weise brachten sie wieder die Zeit hin, bis die Nacht kam und den Tag abschloß, der noch schöner als der erste gewesen war. Nachdem sie dann beide ihr Lager aufgesucht und bis zum andern Morgen geruht hatten, kamen die Mädchen wieder mit Tamburins und Musikinstrumenten zu ihm und geleiteten ihn wie zuvor zu dem Mädchen, das bei seinem Anblick aufstand, ihn an die Hand faßte und an ihrer Seite Platz nehmen ließ, worauf sie ihn nach seiner Nachtruhe fragte. Scharrkân wünschte ihr langes Leben, und nun nahm sie die Laute und trug die beiden Verse vor:

Denk' nimmer ans Scheiden, denn Scheiden schmeckt bitter,
Die Sonne wird gelb auch vor Kummer beim Scheiden.

Da wurden sie plötzlich von lautem Lärm unterbrochen und erblickten, als sie sich umwendeten, einen heranstürmenden Haufen von Streitern, Knappen und Bitrîken mit gezückten blitzenden Schwertern, die in der Rûmīsprache riefen: „Nun bist du uns in die Hände gefallen, Scharrkân; sei deines Todes gewiß!" Als Scharrkân dies vernahm, sprach er bei sich: „Hat dieses hübsche Mädchen mich etwa doch betrogen und mich so lange hingehalten, bis ihre Mannen kamen, jene Bitrîken, mit denen sie mir bange machen wollte? Doch ich habe mir dies allein eingebrockt und mich ins Verderben gestürzt." Wie er jedoch sich zu ihr wendete, um sie zu schelten, sah er, daß sich ihr Antlitz völlig verfärbt hatte; nun sprang sie auf und rief ihnen zu: „Wer seid ihr?" Der Anführer antwortete: „Vieledle Königin und kostbare Perle, weißt du nicht, wer bei dir weilt?" Sie erwiderte: „Ich weiß es nicht; wer ist's?" Der Bitrîk antwortete: „Das ist der Länderverwüster und Degen kühnster, das ist Scharrkân, der Sohn des Königs Omar en-Noomân, der Burgenzertrümmerer und Platzerstürmer; der König Hardûb hörte von Zât ed-Dawâhī, der Alten, daß er hier weilt, und dein

Vater, unser König, vernahm von ihr, daß du Rûms Heer durch die Gefangennahme dieses verderblichen Löwen errettet hast."

Als sie diese Worte des Bitrîken vernommen hatte, blickte sie ihn an und fragte ihn: „Wie heißest du?" Er antwortete: „Ich heiße Mâsûre, der Sohn deines Sklaven Mûsûre, des Sohnes des Kâscharde, der Bitrîkenbitrîk." Nun fragte sie: „Und wie kamst du ohne meine Erlaubnis hier herein?" Er antwortete: „Meine Herrin, als ich hier anlangte, hinderte mich weder ein Kämmerling noch ein Thorwächter, vielmehr erhoben sich alle Thorwächter und gingen uns voran, gemäß ihres Amtes, nach welchem sie nur andere an der Thür stehen lassen, bis sie die Erlaubnis zu ihrem Eintritt erwirkt haben; doch ist dies nicht die Zeit für lange Reden, da der König auf unsere Rückkehr mit diesem Könige wartet, der da ist der Funken von der Kohle der Heerschar des Islams, daß er ihn töte und sein Heer dorthin jage, von wannen es gekommen ist, ohne daß die Plage des Kampfes mit ihnen nötig ist."

Als das Mädchen diese Worte von ihm vernahm, sagte sie: „Das sind keine guten Worte; Zât ed-Dawâhī, die Alte, hat gelogen und windiges Zeug geschwätzt, da sie nicht weiß, wie die Wahrheit um ihn steht. Beim Messias, der, welcher bei mir weilt, ist weder Scharrkân noch ist er gefangen; es ist vielmehr ein Mann, der zu uns kam und uns um Gastfreundschaft anging, die wir ihm gewährten. Wären wir aber auch dessen sicher und gewiß, daß es Scharrkân ist, und wäre kein Zweifel daran, so ziemte es nicht meiner Ehre, daß ich ihn in eure Hände auslieferte, da er unter meinen Schutz und Schirm getreten ist. Lasset mich also nicht zum Verräter an meinem Gastfreund werden und entehrt mich nicht vor aller Welt, sondern zieh' heim zum Könige, meinem Vater, küsse die Erde vor ihm und vermelde ihm, daß sich die Sache ganz anders verhält als Zât ed-Dawâhī, die Alte, angegeben hat."

Der Bitrîk Māsûre erwiderte ihr jedoch: „Abrîse, ich darf zum Könige ohne seinen Widersacher nicht heimkehren.“ Da sagte sie erzürnt: „Weh dir, wie darfst du solche Worte wagen! zieh' mit dieser Antwort heim, dich soll kein Tadel treffen.“ Masûre aber erwiderte: „Ich darf nur mit ihm heimkehren.“ Da wechselte sie die Farbe und sagte zu ihm: „Mach' nicht so viel Worte und schwatz' nicht so viel Unsinn; dieser Mann wäre nicht zu uns gekommen, wenn er sich nicht vertraute, hundert Rittersleute allein bestehen zu können; und, wenn ich zu ihm sagte: „Du bist Scharrkân, der Sohn Omar en-Noomâns,“ so würde er es bejahen. Ihr vermögt es nicht ihm den Weg zu verstellen, denn wolltet ihr euch dessen unterfangen, so würde er nicht eher von euch ablassen, bis er alle von euch, die ihr hier stehet, erschlagen hätte. Seht, hier ist er, und hier stelle ich ihn vor euch mit Schwert und Tartsche gewappnet.“

Der Bitrîk Māsûre erwiderte ihr darauf: „Wäre ich auch sicher vor deinem Zorn, so bin ich doch nicht sicher vor dem Zorne deines Vaters. Sehe ich ihn, so winke ich den Bitrîken, und sie fesseln ihn und führen ihn in Schimpf und Schmach vor den König.“ Als sie dies vernahm, sagte sie: „Das wird nicht geschehen, da es ein schamloses Beginnen wäre. Ist er doch ein einzelner Mann und ihr seid hundert Bitrîken. Wollt ihr ihn bestehen, so berennet ihn einer nach dem andern, daß der König erkennen mag, welcher unter euch der weidlichste Held ist.“

Fünfzigste Nacht.

Darauf antwortete der Bitrîk Masûre: „Beim Messias, du hast die Wahrheit gesprochen, und niemand anders als ich selbst soll zuerst antreten.“ Das Mädchen antwortete: „So warte nur noch, bis ich zu ihm gegangen bin und ihm den Stand der Dinge mitgeteilt habe, und du seine Antwort erschaust. Willigt er ein, so sei es also, wenn nicht, so werdet ihr nimmer an ihn kommen, da ich selbst mit

allen Leuten und Mädchen im Kloster sein Lösegeld sein will." Hierauf ging sie zu Scharrkân und meldete ihm den Stand der Dinge. Scharrkân lächelte, da er nun sah, daß sie keinen Verrat an ihm geübt, und daß die Kunde von ihm ohne ihr Wissen und Willen dem König zu Ohren gekommen war. Wiederum aber machte er sich Vorwürfe und sprach bei sich: „Wie konnte ich mein Leben im Lande Rûm aufs Spiel setzen!" Darauf sagte er zu dem Mädchen: „Wenn sie einer nach dem andern gegen mich antreten, so dürfte ihnen das übel bekommen; sie sollen immer zehn auf einmal gegen mich anrennen." Dann sprang er auf und eilte in Wehr und Waffen zu ihnen. Als ihn der Bitrîk erblickte, sprang er auf ihn los und berannte ihn, Scharrkân aber empfing ihn wie ein Löwe und versetzte ihm einen Schwertstreich auf die Schulter, daß der Stahl blitzend aus seinen Eingeweiden herausfuhr. Als das Mädchen dies sah, stieg Scharrkân hoch in seinem Werte bei ihr, und sie erkannte, daß sie ihn nicht durch ihre Kraft, sondern allein durch ihre Schönheit und Anmut niedergerungen hatte. Nun trat sie an die Bitrîken heran und rief ihnen zu: „Nehmt Rache für euern Gefährten!" Da trat der Bruder des Erschlagenen wider ihn heraus, ein trotziger Recke, und rannte wider Scharrkân, aber Scharrkân versetzte ihm ohne Gnadenfrist einen Schwertstreich auf die Schulter, daß der Stahl blitzend aus seinen Eingeweiden herausfuhr. Da rief das Mädchen von neuem: „Ihr Diener des Messias, nehmet Rache für eure Gefährten!" und einer nach dem andern rannte wider Scharrkân, dessen Schwert mit ihnen spielte, bis er fünfzig Bitrîken erschlagen hatte, während das Mädchen dem Kampfe zuschaute. In die Herzen der übrigen aber warf Gott solchen Schrecken, daß sie zurückwichen und nicht mehr im Einzelkampfe wider ihn vorgingen, sondern insgesamt auf ihn losstürzten. Er aber rannte gleichfalls wider sie mit einem Herzen härter als Felsen, zermahlte und zerdrasch sie und raubte ihnen Sinn und Seele, bis das Mädchen die andern Mädchen fragte:

„Wer ist noch im Kloster übergeblieben?“ und sie antworteten: „Nur noch die Thorwächter sind übrig geblieben.“ Dann schritt ihm die Königin entgegen und zog ihn an ihre Brust, worauf beide nach Beendigung des Kampfes zum Schlosse gingen.

Einige von ihnen waren jedoch übrig geblieben und hatten sich in den Zellen des Klosters versteckt. Als sie dieselben gewahrte, verließ sie Scharrkân; nach kurzer Zeit aber kehrte sie zu ihm in engmaschigem Ringpanzer zurück, in der Rechten einen indischen Stahl schwingend, und sagte: „Beim Messias, ich will gegen meinen Gastfreund nicht mit mir selber geizen und ihn im Stich lassen, mag ich deswegen auch im Lande Rûm zum Schandfleck werden. Darauf musterte sie die Bitrîken und fand ihrer achtzig erschlagen und zwanzig entronnen. Als sie so sah, wie er mit dem Volke verfahren war, sagte sie zu ihm: „Ein Held wie du darf gern der Ritter Stolz und Ruhm sein, gesegnet seist du von Gott, Scharrkân!“ Er aber stand auf, wischte das Blut der Erschlagenen von der Klinge seines Schwertes und sprach die Verse:

„Wie viele Scharen schon hab' ich berannt,
Gefällt ihre Helden zum Löwenfraß!
Fragt nur die Kämpen nach mir, wenn ihr wollt;
Die Löwen der Schöpfung, ich hab' sie gestreckt
An dem Tage der Walstatt auf glühenden Sand;
Dort ruhn sie gebettet auf weitem Plan.“

Als er seine Verse beendet hatte, trat das Mädchen lächelnd an ihn heran, küßte seine Hand und legte ihren Panzer wieder ab. Er aber fragte sie: „Meine Herrin, weshalb hattest du den Ringpanzer angelegt und dein Schwert gezogen?“ Sie antwortete: „Aus Furcht für dich um dieser Elenden willen.“ Dann rief sie die Thorwächter und sagte zu ihnen: „Wie konntet ihr die Boten des Königs mein Haus ohne meine Erlaubnis betreten lassen?“ Sie antworteten: „O Königin, es ist doch nicht unser Brauch für

die Boten des Königs deine Erlaubnis zu erwirken, insbesondere wenn es der Großbitrîk ist." Sie aber entgegnete: „Mir deucht es, ihr wolltet nichts anderes als meine Schande und den Tod meines Gastfreundes." Dann befahl sie Scharrkân ihre Köpfe springen zu lassen. Als er ihren Befehl vollzogen hatte, sagte sie zu den übrigen ihrer Diener: „Sie hätten noch mehr als das verdient." Darauf wendete sie sich zu Scharrkân und sagte zu ihm: „Nunmehr ist dir bekannt geworden, was verborgen war, und nun will ich dir auch meine Geschichte kundthun. Wisse, ich bin die Tochter Hardûbs, des Königs von Rûm, und heiße Abrîse; die Alte aber, Zât ed-Dawâhī genannt, ist meine Großmutter, die Mutter meines Vaters; sie ist's, die meinem Vater von dir vermeldete, und sicherlich plant sie jetzt mein Verderben, zumal da du die Bitrîken meines Vaters erschlagen hast, und es ruchbar wird, daß ich für die Moslems Partei genommen habe. Das richtige ist nun, daß ich mich von hier fortmache, so lange Zât ed-Dawâhī hinter mir her ist, und daher heische ich von dir, daß du mir dieselbe Freundlichkeit zu teil werden lässest, wie ich sie dir zu teil werden ließ. Da nunmehr Feindschaft zwischen mir und meinem Vater erstanden ist, so unterlaß nichts von meinen Worten, denn alles dies ist nur um deinetwillen geschehen."

Als Scharrkân diese ihre Worte vernahm, flog ihm der Verstand vor Freude fort; seine Brust dehnte sich weit und froh, und er sagte: „Bei Gott, keiner soll dir nahen, so lange noch Odem in meinem Leibe ist; wirst du es aber ertragen können dich von deinem Vater und deiner Sippe zu trennen." Sie antwortete: „Ja;" da schwor ihr Scharrkân, was sie von ihm verlangte, und beide schlossen Bund und Gelöbnis darauf. Dann sagte sie: „Nun ist mein Herz wieder in Frieden, doch bleibt dir noch eine Aufgabe zu thun übrig." Er fragte: „Welches ist sie?" Sie antwortete: „Du mußt mit deinem Heere in dein Land heimkehren." Da sagte Scharrkân zu ihr: „Meine Herrin, siehe, mein Vater Omar

en-Noomân hat mich ausgesandt wider deinen Vater zum Streit um des Gutes willen, das er geraubt hat, unter welchem sich auch drei Edelsteine von hohen Segnungen befinden." Sie antwortete ihm jedoch: „Sei guter Dinge und kühlen Auges; ich will dir sagen, was es mit ihnen auf sich hat, und dir auch die Ursache unserer Feindschaft mit dem Könige von Konstantinopel erzählen. Die Sache steht so: Wir haben ein Fest, das da heißt das Klosterfest, an welchem sich alljährlich die Könige aus allen Ländern, die Töchter der Großen und Kaufleute versammeln und sieben Tage dasselbe feiern, zu denen ich auch gehörte. Als nun aber Feindschaft zwischen uns entstand, hielt mich mein Vater von dem Besuche jenes Festes sieben Jahre lang zurück. Da traf es sich nun eines Jahres, daß die Töchter der Großen von allen Seiten aus ihren Ortschaften wie üblich zu diesem Feste zum Kloster kamen, unter denen sich auch die Tochter des Königs von Konstantinopel, Sophia geheißen, befand. Nachdem sie sechs Tage lang im Kloster verweilt hatten, und die Leute am siebenten Tage heimzogen, sagte Sophia: „Ich will nach Konstantinopel nur zur See heimkehren." Darauf wurde ihr ein Schiff ausgerüstet, und sie stieg mit ihrem Gefolge hinein. Als sie aber die Segel ausgespannt hatten und aufs Meer hinausgezogen waren, blies ihnen ein widriger Wind entgegen, welcher das Schiff aus seinem Kurs warf, und sie nach dem Schicksal und Verhängnis einem nazarenischen Schiffe von der Kampferinsel, das mit fünfhundert bewaffneten Franken besetzt war, und schon längere Zeit auf dem Meere gelauert hatte, in den Weg trieb. Als dieselben das Segel des Schiffes, auf welchem sich Sophia mit ihren Mädchen befand, erblickten, setzten sie ihm mit voller Kraft nach und holten es in kurzer Zeit ein, worauf sie die Enterhaken auf dasselbe warfen, es ins Schlepptau nahmen und mit vollen Segeln ihrer Insel zustrebten. Schon waren sie derselben ganz nahe gekommen, als der Wind umsprang, ihre Segel zerriß, und sie nahe unserer Küste auf

ein Riff warf. Wir aber machten uns auf, indem wir sie für eine gute Strandbeute erachteten, nahmen sie gefangen, erschlugen die Männer und nahmen als Beute alles Geld, alle Kostbarkeiten und die Mädchen samt der Königstochter Sophia, deren Anzahl vierzig betrug. Dann führten wir die Mädchen zu unserm Vater, ohne daß wir wußten, daß sich unter ihnen auch die Tochter des Königs Afrîdûn von Konstantinopel befand. Mein Vater wählte sich nun zehn Mädchen aus, darunter auch die Tochter des Königs, und verteilte die andern unter seine Umgebung; fünf aber von den zehn Mädchen, darunter auch die Tochter des Königs, sonderte er ab und übersandte sie deinem Vater Omar en-Noomân mit Tuchen, Wollenstoffen und griechischen Seidenzeugen als Geschenk. Dein Vater nahm das Geschenk an und wählte für sich selber Sophia, die Tochter des Königs Afrîdûn, aus den fünf Mädchen aus. Zu Anfang dieses Jahres nun schickte ihr Vater an den meinigen ein Schreiben, dessen Worte zu erwähnen nicht für mich notwendig sind; er suchte ihn jedoch mit diesem Schreiben zu schrecken und machte ihm Vorwürfe, indem er schrieb: „Vor zwei Jahren habt ihr ein Schiff von uns genommen, das sich in der Hand einer Schar fränkischer Räuber befand, auf welchem nebst sechzig andern Mädchen auch meine Tochter Sophia war, und habt mir niemand geschickt, der es mir ansagte. Ich aber konnte die Sache aus Furcht, daß mir unter den Königen dadurch Schande erwüchse und ich meiner Tochter Ehre bloßstellte, nicht ruchbar machen. Nachdem ich darüber bis zu diesem Jahre Schweigen beobachtet hatte, kam ich in der Weise dahinter, daß ich an jene Seeräuber schrieb und bei ihnen nach meiner Tochter Erkundigungen einzog; ich stellte ihnen eine Falle, indem ich sie aufforderte ihr nachzuforschen und mir dann Nachricht zu geben, bei welchem der Inselkönige sie weilte; darauf erwiderten sie mir, daß sie, bei Gott, meine Tochter nicht aus meinem Lande geraubt hätten.“ Des weitern schrieb er dann noch in seinem Briefe

an meinen Vater: „Wenn du nicht Feindschaft zwischen mir und dir bezweckst, und weder mir Schmach noch meiner Tochter Schande bereiten willst, so sendet unverzüglich nach Empfang meines Schreibens meine Tochter heim; mißachtet ihr aber mein Schreiben und widersetzt ihr euch meinem Befehle, so soll euch für euer schimpfliches Thun und euer schandbares Vergehen Gleiches mit Gleichem vergolten werden." Als dieses Schreiben meinem Vater zu Händen kam, und er es gelesen und Kenntnis von seinem Inhalt genommen hatte, bedrückte es ihn und er bedauerte nicht gewußt zu haben, daß sich die Tochter des Königs, Sophia, unter den Mädchen befunden hatte, um sie ihrem Vater wieder zurücksenden zu können. In seiner Verlegenheit und nicht imstande nach so langer Zeit von dem Könige Omar en-Noomân ihre Rücksendung zu erbitten, zumal da wir vor kurzer Zeit vernommen hatten, daß dem Könige Omar en-Noomân von seiner Sklavin Sophia, der Tochter des Königs Afrīdûn, Kinder geschenkt waren, und wir uns dessen vergewissert hatten, erkannte mein Vater, daß dieser Brief das größte Unglück bedeutete, und fand keinen andern Ausweg als daß er sich bei dem Könige Afrīdûn in seiner Antwort entschuldigte und ihm unter Eiden beteuerte nichts davon gewußt zu haben, daß sich unter den Mädchen auf jenem Schiffe auch seine Tochter befunden hätte. Des weitern teilte er ihm auch mit, daß er sie dem Könige Omar en-Noomân geschickt hätte, und daß diesem von ihr Kinder geschenkt seien.

Als nun das Schreiben meines Vaters dem Könige Afrīdûn von Konstantinopel zu Händen kam, sprang er auf, setzte sich, tobte, schäumte und rief: „Wie! soll meine Tochter wie eine Sklavin in die Gefangenschaft geschleppt werden, unter Königen von Hand zu Hand gehen und ohne Ehekontrakt ihr Lager teilen? Beim Messias und dem lautern Glauben, ich darf mich über diese Sache nicht hinwegsetzen; ich muß Blutrache nehmen, die Schande auslöschen und eine That thun, von der man nach mir singen und sagen soll."

So hielt er an sich, bis er Listen geschmiedet und große Ränke ersonnen hatte und zu deinem Vater Omar en-Noomân Gesandte schickte, die ihm das vortrugen, was du selber gehört hast, damit dein Vater dich um ihretwillen mit deinen Truppen ausrüstete, und du zu ihm kämest, daß er dich mit deinem ganzen Heere gefangen nähme.

Was aber die drei Edelsteine anlangt, von denen sie deinen Vater durch sein Schreiben in Kenntnis setzten, so ist die Geschichte nicht wahr. Seine Tochter Sophia hatte dieselben allerdings bei sich, doch nahm sie mein Vater ihr fort, als er sie nebst den andern Mädchen in seine Gewalt bekam, und schenkte sie mir; ich habe sie jetzt bei mir. Du aber kehre jetzt zu deinem Heere zurück und führe es heim, bevor es tiefer ins Land der Franken und Griechen eindringt. Denn seid ihr erst tiefer in ihr Land eingedrungen, so engen sie euch auf dem Zuge ein, daß ihr nicht eher als am Tag der Belohnung und Vergeltung aus ihren Händen entkommt. Ich weiß, daß deine Truppen noch an ihrem Platze halten, da du ihnen eine Rast von drei Tagen befahlst, zumal da sie dich diese ganze Zeit über vermißten und nicht wissen, was sie thun sollen."

Als Scharrkân dieses vernahm, versank er eine Weile in tiefes Nachdenken; dann küßte er die Hand der Königin Abrîse und sagte: „Lob sei Gott, der dich mir geschenkt hat und dich zur Ursache meiner Errettung und der Errettung der Meinigen gemacht hat! Doch kommt es mir schwer an mich von dir zu trennen, ohne zu wissen, wie es dir ferner von mir ergehen mag." Sie antwortete ihm darauf: „Geh' nur jetzt zu deinem Heer zurück und führe es heim; wenn aber die Gesandten noch bei euch sind, so lege Hand an sie, daß euch die Wahrheit offenbar wird, wo ihr noch in der Nähe eures Landes seid. Nach dreien Tagen werde ich zu euch stoßen; ziehet nicht eher in Bagdad ein, bis ich bei euch eingetroffen bin und wir alle zusammen einziehen können."

Als er sich nun zum Aufbruch wenden wollte, sagte sie:

„Vergiß nicht den Pakt zwischen uns beiden;" dann stand sie mit ihm auf, um Abschied zu nehmen, einander zu umarmen und das Feuer der Sehnsucht auszulöschen. Ihr Weinen hätte Steine erweichen können, und ihre Thränen flossen wie Regenschauer. Als Scharrkân ihr Weinen und ihre Thränen sah, schwoll ihm das Herz von Leid und Liebe; er schöpfte den Brunnen seiner Thränen beim Abschied aus und sprach die beiden Verse:

„Scheidend wischte ich mit der Rechten die Thränen vom Auge,
Mit der Linken umarmte ich sie und preßte sie fest an mein Herz.
Da fragte sie mich: „Sorgst du dich nicht um die Schande?"
„Nein," sagt' ich, „der Tag der Trennung ist Liebender Schande allein."

Hierauf trennte sich Scharrkân von ihr und verließ das Kloster; das Pferd wurde ihm vorgeführt, und er bestieg es und zog hinaus in der Richtung der Zugbrücke. Als er über dieselbe geritten war, kam er wieder in den Wald; als er nun aber aus den Bäumen herauskam und über die Wiese dahinzog, ward er plötzlich dreier Reitersleute gewahr. Sorgsam auf der Hut, zog er sein Schwert blank und ritt weiter, bis sie nahe an ihn herangekommen waren und sie einander ins Auge faßten; da erkannten sie einander und er sah, daß es der Wesir Dendân in Begleitung zweier Emire war. Sobald diese ihn erkannten, sprangen sie vom Sattel, begrüßten ihn und der Wesir Dendân fragte ihn nach dem Grunde seiner Abwesenheit. Da erzählte er ihm alles, was ihm mit der Königin Abrîse von Anfang bis zu Ende begegnet war, und der Wesir Dendân lobte Gott, den Erhabenen, dafür und sagte: „Laßt uns sofort aus diesem Lande ziehen, weil die Gesandten, die mit uns gekommen sind, sich von uns fortgemacht haben, um ihrem Könige unsere Ankunft zu hinterbringen. Sie könnten uns sonst überfallen und uns gefangen nehmen." Da befahl Scharrkân seinem Heere zu satteln. So sattelten sie denn allzumal und zogen im Eilmarsch, bis sie wieder die Sohle des Wadis erreichten. Die Gesandten aber hatten sich inzwischen zu ihrem Könige

davon gemacht und ihm die Ankunft Scharrkâns hinterbracht, worauf dieser ein Heer wider ihn ausrüstete, um ihn mit allen seinen Truppen gefangen zu nehmen.

Scharrkân ritt nun mit seinem Heere fünf Tage lang, bis sie zu einem baumreichen Wadi gelangten und dort eine Weile Rast machten. Hierauf brachen sie wieder auf und zogen ohne Aufenthalt fünfundzwanzig Tage lang weiter, bis sie die Grenze ihres Landes erreichten. Als sie hier angelangt waren und sich nun in Sicherheit befanden, lagerten sie sich, um sich auszuruhen, und die Bewohner jener Gegend kamen zu ihnen heraus und brachten gastliche Gaben und Proviant für ihre Pferde. Nach einer Rast von zwei Tagen sattelten sie wieder, um nun heimzuziehen, Scharrkân aber blieb mit hundert Mann zurück, nachdem er zuvor den Wesir Dendân zum Emir über alle seine Truppen bestellt hatte. Als dann der Wesir Dendân mit seinem Heere einen Tagemarsch weiter gezogen war, setzte sich Scharrkân mit seinen hundert Mann wieder in den Sattel und ritt zwei Parasangen,*) bis er in eine enge Schlucht zwischen zwei Bergen gelangte und hier plötzlich vor sich dunkle Staubwolken aufwirbeln sah. Infolgedessen hielten sie die Rosse so lange an, bis sich der Staub verzog, und sie nun darunter hundert Reiter, trotzig dreinschauende Löwen, starrend in Waffen und Wehr erblickten. Als dieselben nahe an Scharrkân und seine Begleiter gekommen waren, schrieen sie ihnen entgegen: „Bei Johannes und Maria, haben wir endlich unseren brennenden Wunsch erreicht! Nacht und Tag sind wir euch nachgesetzt, bis wir euch hier einholten; nun herunter von euren Rossen, her mit euren Waffen und ergebt euch, daß wir euch das Leben schenken."

Als Scharrkân diese Worte vernahm, rollten seine Augen, seine Wangen brannten lichterloh, und er rief ihnen als Antwort zu: „Ihr Nazarenerhunde, wie erfrecht ihr euch bei

*) Ein uraltes, noch heute gebräuchliches persisches Wegmaß, etwa der deutschen Wegstunde entsprechend.

uns einzudringen, in unser Land zu kommen und es zu durchziehen? Nicht genug aber, daß ihr das gethan habt, führt ihr auch noch solche Sprache gegen uns? Glaubt ihr etwa unsern Händen zu entrinnen und wieder in euer Land heimzukehren?“ Dann rief er den hundert Reitersleuten, die er bei sich hatte, zu: „Vorwärts wider diese Hunde! Sie sind in eurer Zahl.“ Darauf zog er sein Schwert und stürmte mit seinen hundert Mann ihnen entgegen. Aber die Franken empfingen sie mit Herzen härter als Felsen, daß Mann gegen Mann prallte und Held gegen Held stieß; heiß ward der Kampf und hitzig das Gefecht, groß der Schrecken und eitel die Rufe von hüben und drüben. So tobte die Schlacht, Stoß wider Stoß, Hieb wider Hieb, bis der Tag zur Rüste ging und das Dunkel der Nacht sie umfing.

Als sie nun voneinander abließen und Scharrkân die Seinigen versammelte, fand er keinen Verwundeten unter ihnen, nur daß vier Mann von ihnen leichte Schrammen davongetragen hatten. Da sagte Scharrkân zu ihnen: „Mein Lebenlang hab' ich durchwatet des Kampfesmeeres brandendes Schwertergewoge und Männer bestanden, doch nimmer zuvor noch, bei Gott, traf ich Helden, standhafter wider Stahl und Mann, als diese hier.“ Seine Mannen erwiderten ihm darauf: „O König, unter ihnen ist ein fränkischer Ritter, ihr Anführer, ein Degen kühner Art, des Lanzenstich grimm durch den Panzer frißt; doch achtet er keines, der ihm in den Weg fällt, und läßt ihn mit dem Leben davonkommen. Bei Gott, wenn er gewollt hätte, hätte er uns allen insgesamt den Tod zu schmecken gegeben.“

Als Scharrkân dies von ihnen vernahm, ward er bestürzt und sagte: „Morgen wollen wir uns in Schlachtreihe aufstellen und Mann gegen Mann kämpfen; sie sind hundert und wir sind hundert; und wollen von dem Herrn des Himmels den Sieg erflehen.“ Mit solchem Entschluß verbrachten sie die Nacht. Die Franken aber hatten sich ebenfalls um ihren Führer geschart und sagten zu ihm: „Heute haben wir

an ihnen noch nicht unser Ziel erreicht." Der Anführer aber entgegnete ihnen: „Morgen wollen wir uns in Schlachtreihe aufstellen und Mann gegen Mann einer nach dem andern kämpfen;" dann verbrachten sie nach solchem Entschluß ebenfalls die Nacht.

Wie nun der Tag anbrach und sein Licht hell ausgoß, und die Sonne über die Gipfel der Hügel stieg und in die Gründe schaute und Mohammed begrüßte, den Schmuck des Guten, stieg der König Scharrkân mit seinen Mannen wieder zu Roß und zog auf das Blachfeld hinaus. Als er dort die Franken bereits in Schlachtordnung aufgestellt fand, sagte er zu seinen Gefährten: „Unsere Gegner stehen schon bereit, vorwärts zum Kampfe wider sie, Mann gegen Mann!" Da trat jedoch ein Herold der Franken hervor und rief: „Heute soll der Kampf in der Weise sein, daß einer nach dem andern kämpft und Kämpe gegen Kämpe ins Feld tritt." Infolgedessen trat einer der Mannen Scharrkâns vor, sprengte zwischen die beiden Reihen und rief: „Wer wagt den Gang mit mir, wer tritt hervor auf den Plan? Kein Feigling sei's und kein Schwächling heute!" Noch hatte er seine Trutzrede nicht beendet, da trat wider ihn ein fränkischer Ritter ins Feld, starrend in Waffen und Wehr, in goldgewirktem Mantel auf grauem Roß mit flaumlosen Wangen. Sein Roß antreibend, setzte er mitten auf den Plan und bedrängte ihn so heftig mit Hieb und Stich, daß er ihn schon nach kurzer Frist kopfüber aus dem Sattel stach; dann legte er ihn in Banden und führte ihn fort in Schanden zu seinen Leuten, die ihn jauchzend empfingen aber ihm wehrten noch einmal auf dem Plane zu erscheinen, und nun einen andern entsendeten. Sofort trat auch von den Moslems ein anderer, und zwar der Bruder des Gefangenen, vor und stellte sich ihm auf dem Plan. Eine kurze Weile kämpften diese wider einander, da überlistete der Franke den Moslem durch scheinbare Flucht und stach ihn mit der Lanzenferse kopfüber aus dem Sattel, worauf er ihn gefangen nahm. In dieser Weise

trat einer nach dem andern von den Moslems gegen die Franken heraus, die alle hintereinander gefangen nahmen, bis der Tag zur Rüste ging und das Dunkel der Nacht sie umfing, und im ganzen zwanzig Reiter von den Moslems gefangen genommen waren. Als Scharrkân dieses sah, ward er niedergedrückt; er versammelte seine Gefährten um sich und sagte: „Was für ein Unheil hat uns da befallen! Morgen will ich selber auf den Plan treten und den Führer der Franken zum Kampfe herausfordern, daß ich sehe, was ihn bewogen hat in unser Land zu kommen, und ihn warne sich mit uns in Kampf einzulassen. Folgt er nicht, so bekämpfen wir ihn, will er aber Frieden mit uns haben, so machen wir Frieden mit ihm."

Mit solchem Beschlusse verbrachten sie die Nacht, bis der Tag anbrach und sein Licht hell ergoß. Dann setzten sich die beiden Parteien wieder in den Sattel und stellten sich in Schlachtordnung auf. Als Scharrkân aber nun auf den Plan hinausritt, sah er, daß mehr als die Hälfte der Franken vor einem ihrer Reitersleute zu Fuß herankam, bis daß sie mitten auf dem Plane angelangt waren. Bei genauerem Zusehen erkannte er in dem Reitersmann den Führer der Franken, der einen blauen Atlasmantel trug und ein Antlitz gleich dem Vollmond hatte. Um seine Brust hatte er einen engmaschigen Ringpanzer, in der Hand ein indisches Schwert, seine Wangen waren flaumlos, und sein Roß war ein Rappe mit einer Blässe wie ein Dirhem groß. Nun spornte er sein Roß, bis es mitten auf dem Plan stand; dann gab er den Moslems ein Zeichen und sprach zu ihnen in fließendem Arabisch: „Scharrkân, du Sohn Omar en-Noomâns, der du die Burgen erstürmst und die Städte eroberst, heran mit dir zum Kampf und zum Stechen, daß du dich missest mit dem, der den Plan mit dir hälftet! Du bist der Fürst deiner Schar und ich der Fürst der meinigen; wer von uns beiden seinen Gegner bezwingt, der nehme ihn und seine Schar in Gehorsam."

Noch hatte er nicht seine Worte beendet, da setzte Scharrkân auch schon zornerfüllten Herzens wider ihn ins Feld und trieb sein Roß vorwärts auf den Plan wider den Franken. Dieser wich aus und sprang dann vorwärts wie ein grimmer Löwe, ihn mit Rittershieben bedräuend, und nun hoben sie an zu stechen und hauen, daß sie sich auf dem weiten Blachgefild wie zwei Hügel dröhnend gegeneinander türmten oder gleich zwei Meeren zusammen stürmten, und ließen nicht ab zu fechten und kämpfen und ihren Schlachtenmut zu dämpfen, bis der Tag zur Rüste ging und sie das Dunkel der Nacht umfing. Dann schieden sie voneinander und jeder kehrte zu seinen Leuten zurück.

Als Scharrkân sich nun wieder mit seinen Gefährten vereint hatte, sagte er zu ihnen: „Niemals noch habe ich einen Ritter wie diesen gesehen; er hat eine Eigentümlichkeit, die ich noch bei keinem andern fand. Gewahrt er nämlich an seinem Gegner eine tödliche Blöße, so kehrt er die Lanze um und stößt ihn mit ihrer Ferse, so daß ich nicht weiß, was mit ihm und mir geschehen wird. Doch wünschte ich, wir hätten in unserm Heere solche Kämpen wie ihn und seine Gefährten."

Am nächsten Morgen kam der Franke wieder gegen Scharrkân heraus und stieg mitten auf den Plan hinunter. Scharrkân zog ihm gleichfalls entgegen, und nun hoben sie wieder an aufeinander zu hauen und stechen, sich weit umherzutummeln und die Hälse wieder einander zu recken, bis der Tag zur Rüste ging, und das Dunkel der Nacht sie umfing. Dann schieden sie voneinander und kehrten zu ihren Leuten zurück, und es berichtete jeder von ihnen seinen Gefährten wie es ihm mit seinem Gegner ergangen war. Der Franke aber sagte zu seinen Gefährten: „Morgen kommt die Entscheidung." So verbrachten sie die Nacht bis zum Morgen, wo die beiden wieder zu Roß stiegen und bis zum Mittag kämpften. Da griff der Franke zu einer Finte, indem er sein Roß anspornte und es dann mit den Zügeln zurückriß, daß

es strauchelte und ihn abwarf. Schnell stürzte sich Scharrkân auf ihn und wollte ihn mit dem Schwerte niederhauen aus Furcht noch länger mit ihm kämpfen zu müssen, da rief ihm der Franke zu: „Scharrkân, das ist unritterlich; so handelt nur einer, der von Frauen überwunden ist.“ Als Scharrkân von dem Ritter diese Worte vernahm, richtete er den Blick auf ihn, faßte ihn scharf ins Auge und erkannte nun in ihm die Königin Abrîse, mit welcher ihm das Abenteuer im Kloster zugestoßen war. Als er sie erkannte, warf er sein Schwert aus der Hand, küßte die Erde vor ihr und fragte sie: „Was hat dich zu diesem Kampfe bewogen?“ Sie antwortete ihm: „Ich wollte dich auf dem Plan erproben und deine Ausdauer im Kampf und im Lanzenstechen schauen; jene meine Leute dort sind alles Mädchen und alle Jungfrauen, die im offenen Plan deine Reitersleute bezwungen haben; wäre nicht mein Roß gestürzt, so hättest du auch meine Kraft und Kunst erschaut.“ Da lächelte Scharrkân über ihre Worte und sagte zu ihr: „Gott sei Lob für das gute Ende und unsere Wiedervereinigung, o Königin der Zeit.“ Hierauf rief die Königin Abrîse ihre Mädchen heran und befahl ihnen die zwanzig Gefangenen von den Leuten Scharrkâns zu befreien und sich dann marschbereit zu machen. Nachdem sie ihren Befehl vollzogen hatten, küßten sie die Erde vor ihr, und Scharrkân sagte zu ihnen: „Euresgleichen sollten Könige für die Stunden der Not auf Lager haben.“ Dann gab er seinen Gefährten ein Zeichen die Königin Abrîse zu begrüßen, worauf alle abstiegen und die Erde vor ihr küßten. Hierauf stiegen die zweihundert Reiter wieder auf und ritten Nacht und Tag sechs Tage lang, bis sie nahe an Bagdad gekommen waren.

Einundfünfzigste Nacht.

Alsdann befahl Scharrkân der Königin Abrîse und ihren Mädchen ihre Rüstung abzulegen und die Kleidung der Töchter Rûms anzulegen. Als sie es gethan hatten, schickte er

eine Anzahl seiner Begleiter nach Bagdad, um seinem Vater Omar en-Noomân seine Ankunft zu vermelden und ihm kund zu thun, daß die Königin Abrîse, die Tochter des Königs von Rûm, mit ihm gekommen sei, damit er ihr ein Ehrengeleit entgegensendete. Hierauf lagerten sie sich zur selben Zeit und Stunde an dem Orte, an welchem sie angelangt waren, und übernachteten daselbst bis zum Morgen.

Als nun der Morgen anbrach, setzte sich der König Scharrkân mit den Seinigen in den Sattel, desgleichen die Königin Abrîse mit den Ihrigen, und zogen selbander der Stadt entgegen; plötzlich erschien der Wesir Dendân in der Mitte von tausend Reitern zum Empfang Scharrkâns und der Königin Abrîse nach dem Geheiß des Königs Omar en-Noomân auf Grund der Botschaft seines Sohnes Scharrkân. Als sie nahe an beide herangekommen waren, machten sie vor ihnen Front und küßten die Erde vor ihnen. Dann stiegen beide auf und zogen geleitet von ihnen in die Stadt vor den Königspalast. Hier begab sich nun Scharrkân zu seinem Vater, der sich vor ihm erhob, ihn umarmte und ihn nach dem Stand der Dinge fragte. Da berichtete er ihm alles, was er von der Königin Abrîse vernommen hatte, was ihm mit ihr begegnet war, und wie sie nun ihr Königreich und ihren Vater verlassen hatte. „Sie wünschte," so erzählte er, „mit uns zu ziehen und bei uns zu bleiben, und der König von Konstantinopel wollte in der That uns um seiner Tochter Sophia willen eine Falle legen, weil ihm der König von Rûm ihre Geschichte mitgeteilt und ihm erklärt hatte, er hätte sie dir nur zum Geschenk gemacht, da er nicht gewußt hätte, daß sie die Tochter des Königs Afrîdûn von Konstantinopel gewesen sei. Hätte er es gewußt, so hätte er sie dir nicht zum Geschenk gemacht, sondern sie ihrem Vater wieder zugestellt. Wir aber," so fuhr Scharrkân in seinem Bericht an seinen Vater fort, „sind nur durch die Königin Abrîse aus den Fallen und Schlingen des Königs von Konstantinopel entronnen und sahen keinen an Tapferkeit ihr gleich." Zum Schluß erzählte

er dann noch alle seine Erlebnisse mit ihr von Anfang bis zu Ende, vom Ringkampf an bis zum Zweikampf.

Als der König Omar en-Noomân solches von seinem Sohne Scharrkân vernahm, stieg Abrîse hoch in seiner Achtung; er wünschte sie zu sehen und verlangte nach ihr, um Fragen an sie zu stellen. Infolgedessen begab sich Scharrkân hinaus und sagte zu ihr: „Der König entbietet dich zu sich.“ Sie antwortete: „Ich höre und gehorche,“ und Scharrkân führte sie seinem Vater vor, der auf seinem Throne saß und alle hinaustreten ließ, daß nur die Eunuchen bei ihm verblieben. Wie nun Abrîse bei dem König Omar en-Noomân eingetreten war, küßte sie die Erde vor ihm und redete ihn in gewähltester Form an, daß der König sich über ihre beredte Sprache verwunderte, ihr für ihren Dienst seinem Sohne Scharrkân gegenüber dankte und sie aufforderte sich niederzulassen. Wie sie sich nun gesetzt hatte und den Schleier von ihrem Gesichte hob, verlor er bei ihrem Anblick seinen Verstand. Er hieß sie näher kommen, bezeugte ihr seine Gunst, bestimmte ein eigenes Schloß für sie und ihre Mädchen und setzte ihr und ihren Mädchen Jahresgelder fest. Dann fragte er sie nach den früher erwähnten Edelsteinen, und sie erwiderte: „O König der Zeit, ich habe die Edelsteine bei mir.“ Hierauf erhob sie sich, begab sich in ihr Gemach, öffnete dort einen Kasten, holte aus dem Kasten eine Schachtel, aus der Schachtel eine goldene Büchse, und aus dieser die drei Edelsteine hervor, worauf sie dieselben an sich nahm, sie küßte und dem Könige überreichte. Dann ging sie fort und nahm sein Herz mit sich.

Als sie von ihm fortgegangen war, ließ er seinen Sohn Scharrkân zu sich entbieten und gab ihm, als er vor ihm erschienen war, einen der drei Edelsteine. Wie nun Scharrkân nach den beiden andern fragte, sagte er zu ihm: „Mein Sohn, einen von ihnen will ich deinem Bruder Dau el-Makân, den andern deiner Schwester Nushet es-Samân schenken.“ Als Scharrkân vernahm, daß er einen Bruder

Namens Dau el-Makân hätte, wo er bisher nur von seiner Schwester Nushet es-Samân gewußt hatte, wendete er sich zu seinem Vater, dem Könige Omar en-Noomân, und fragte ihn: „Mein Vater, hast du außer mir noch einen Sohn?“ Der König antwortete: „Ja, und er ist jetzt sechs Jahre alt;“ dann sagte er ihm, daß Dau el-Makân und Nushet es-Samân Zwillingsgeschwister wären. Diese Nachricht kam Scharrkân hart an, doch verbarg er sein Geheimnis und sagte zu seinem Vater: „Gottes, des Erhabenen, Segen über sie!“ Darauf warf er den Edelstein aus der Hand und schüttelte den Staub von seinen Kleidern. Nun fragte ihn der König: „Wie kommt's, daß ich ein so verändertes Betragen an dir sehe, nachdem du diese Nachricht vernommen hast, wiewohl du doch der Herr des Königreiches nach meinem Tode bist, da ich die Emire des Reiches hierauf vereidet habe, und du von den drei Edelsteinen einen erhalten hast?“ Scharrkân ließ den Kopf niederhängen, da er sich schämte mit seinem Vater zu streiten; dann erhob er sich, ohne zu wissen, was er in seinem heißen Zorne beginnen sollte, und wanderte so lange, bis er das Schloß der Königin Abrîse erreichte und hineintrat. Als sie ihn erblickte, erhob sie sich vor ihm, dankte ihm für alles, was er an ihr gethan hatte, und sprach einen Segenswunsch über ihn und seinen Vater. Dann setzte sie sich wieder und hieß ihn an ihrer Seite Platz nehmen. Als er sich nun gesetzt hatte, und sie in seinem Antlitz die Spuren des Zornes sah, fragte sie ihn nach seinem Befinden und nach der Ursache seines Zornes. Da teilte er ihr mit, daß sein Vater, der König Omar en-Noomân von Sophia mit zwei Kindern beschenkt wäre, einem Knaben, Namens Dau el-Makân, und einem Mädchen, Nushet es-Samân geheißen. Dann fuhr er fort: „Jedem der beiden hat er einen Edelstein geschenkt und mir den dritten, ich aber habe ihn liegen gelassen, und ich wußte von alledem nichts, bis ich es erst zu dieser Stunde erfuhr; darum erstickte mich der Zorn. Und nun habe ich dir die

Ursache von meinem Zorne mitgeteilt und habe dir nichts verheimlicht. Ich bin aber auch um dich besorgt, daß er dich heiraten will, denn ich merkte es ihm wohl an, daß er Lust hat, sich mit dir zu vermählen. Was sagst du dazu?"

Abrîse antwortete darauf: „Wisse, Scharrkân, dein Vater hat keine Macht über mich und kann mich nicht ohne meinen Willen nehmen; will er mich aber mit Gewalt nehmen, so nehme ich mir das Leben. Was jedoch die drei Edelsteine anlangt, so kam es mir nicht in den Sinn, irgend einen derselben seinen Kindern zu schenken; ich glaubte nichts anderes als daß er dieselben in seine Schatzkammern zu seinen Kostbarkeiten legen würde. Doch wünschte ich wohl, du wärest so gütig und schenktest mir den Edelstein, den dir dein Vater gegeben hat, falls du ihn von ihm angenommen hast." Scharrkân antwortete: „Ich höre und gehorche." Dann sagte sie zu ihm: „Besorge nichts," und unterhielt sich eine Weile mit ihm, bis sie sagte: „Ich fürchte, daß, wenn mein Vater von meinem Aufenthalt bei euch hört, er danach trachten wird mich wieder in seine Hand zu bekommen und mit dem König Afrīdûn wegen seiner Tochter Sophia sich einigen wird mit Heeresmassen wider euch zu ziehen, und so ein großer Lärm entstehen wird."

Als Scharrkân dieses vernahm, sagte er zu ihr: „Meine Gebieterin, wenn du bei uns zu bleiben beliebst, so bekümmere dich nicht um sie. Laß' sie selbst alle zu Land und Meer wider uns zu Hauf bringen, wir wollen sie schon bewältigen." Abrîse antwortete: „Es ist gut; behandelt ihr mich freundlich, so bleibe ich bei euch, fügt ihr mir aber Übles zu, so ziehe ich von euch fort." Hierauf befahl sie ihren Mädchen etwas zum Essen vorzusetzen und sie trugen den Speisetisch vor. Scharrkân aß jedoch nur wenig und ging dann bedrückt und bekümmert nach Haus.

Soviel was Scharrkân anlangt. Was aber seinen Vater Omar en-Noomân betrifft, so erhob sich derselbe, als ihn sein Sohn Scharrkân verlassen hatte, und begab sich mit

den zwei Edelsteinen zu seiner Sklavin Sophia. Bei seinem Anblick stand sie vor ihm auf und wartete, bis er sich gesetzt hatte, worauf seine Kinder Dau el-Makân und Nushet es-Samân ankamen. Als er sie sah, küßte er sie und hängte jedem von ihnen einen Edelstein um, worüber sie ihm voll Freuden die Hände küßten und dann zu ihrer Mutter liefen, die sich ebenfalls freute und dem Könige langes Leben wünschte. Der König aber fragte sie: „Weshalb sagtest du mir nicht, daß du die Tochter des Königs Afrîdûn von Konstantinopel bist, daß ich dich mehr auszeichnete und deinen Rang erhöhete?“ Als Sophia dies vernahm, sagte sie: „O König, wie sollte ich mir noch eine höhere Auszeichnung wünschen als diesen überhohen Rang, den ich bei dir einnehme, wo ich durch deine Huld und Freigebigkeit überhäuft bin, und Gott mir von dir zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, geschenkt hat?“ Dem König Omar en-Noomân gefielen ihre Worte; eingenommen von der Süßigkeit ihrer Rede, der feinen Sprache ihres Mundes und der Eleganz ihrer Bildung und Kenntnisse, verließ er sie und bestimmte für sie und ihre Kinder ein wunderschönes Schloß. Außerdem bestellte er für sie Eunuchen, Dienerschaft, Doktoren der Schrift, Philosophen, Astronomen, Ärzte und Chirurgen, legte sie ihnen ans Herz, erhöhte ihre Jahresgelder und bezeugte ihnen seine äußerste Huld. Dann kehrte er in den Palast des Königreiches zurück und sprach Recht unter seinem Volk.

Soviel was sein Verhalten zu Sophia und ihren Kindern anlangt. Was aber seine Beziehungen zur Königin Abrîse betrifft, so ließ ihm die Liebe zu ihr keine Ruhe; Tag und Nacht quälte ihn das Verlangen und Nacht für Nacht besuchte er sie, plauderte bei ihr und machte ihr Anträge. Sie aber gab ihm kein Gehör, sondern sagte nur: „O König der Zeit, mir steht zur Stunde der Sinn nicht nach Männern.“ Als er nun sah, daß sie sich unzugänglich gegen ihn erwies, wuchs seine Leidenschaft, und seine Glut und sein Verlangen

wurde immer heftiger, bis er, der Sache müde, seinen Wesir Dendân kommen ließ, ihm die Liebe in seinem Herzen zur Königin Abrîse, der Tochter des Königs Hardûb, entdeckte und ihm auch mitteilte, daß er sie nicht willig zu machen imstande wäre, und die Liebe ihn schon getötet hätte, ohne das Geringste von ihr zu erlangen.

Als der Wesir Dendân dies vernahm, sagte er zu dem Könige: „Wenn die Nacht dunkelt, so nimm ein Stück Bendsch in dem Gewicht eines Mithkâls mit dir, besuche sie und trinke mit ihr etwas Wein. Wenn dann die Zeit kommt das Trinken und die Gesellschaft abzubrechen, so reiche ihr den letzten Becher zu trinken, nachdem du das Stück Bendsch hineingethan hast. Ehe sie noch ihr Schlafgemach erreicht, wird der Bendsch seine Wirkung an ihr geübt haben, und du wirst deine Absicht an ihr erreichen. Das ist der Rat, den ich dir zu erteilen habe.“

Der König antwortete ihm darauf: „Ausgezeichnet ist dein Rat.“ Darauf ging er in seine Schatzkammer und holte ein Stück konzentrierten Bendsch hervor, daß ein Elefant von einem Jahre zum andern hätte schlafen müssen, wenn er auch nur daran gerochen hätte. Dann steckte er es in seinen Busen, wartete bis ein wenig von der Nacht vergangen war, und begab sich nun in das Schloß der Königin Abrîse. Als dieselbe ihn erblickte, erhob sie sich vor ihm, bis er ihr die Erlaubnis gab sich zu setzen. Dann setzte sie sich und er nahm an ihrer Seite Platz und fing an mit ihr vom Trinken zu reden. Als sie das vernahm, trug sie den Trinktisch auf, stellte das Geschirr vor ihn, zündete die Kerzen an und befahl getrocknete Früchte, Obst und alles Erforderliche zu bringen; dann trank sie mit ihm und leistete ihm Gesellschaft, bis der Wein ihr nach und nach zu Kopfe stieg. Als der König Omar en-Noomân das bemerkte, holte er das Stück Bendsch aus seinem Busen hervor, nahm es zwischen die Finger und füllte den Becher für sich; nachdem er denselben geleert, füllte er ihn zum zweitenmal, warf das Stück

Bendsch, ohne daß sie es merkte, hinein und sagte zu ihr: „Nimm den Becher und trink' ihn." Da nahm die Königin Abrîse den Becher, trank ihn, und schon in kürzester Frist übte der Bendsch seine Wirkung an ihr aus und benahm ihr die Sinne, daß sie sich in ihr Schlafgemach zurückzog. Er aber folgte ihr nach kurzer Zeit nach und fand sie nun in all ihrer Schönheit auf dem Rücken liegen, eine Kerze zu Häupten und eine zu Füßen. Da verlor er die Besinnung, der Satan machte ihm Einflüsterungen, und er verlor die Herrschaft über sich, so daß er sie vergewaltigte. Dann suchte er eins ihrer Mädchen, Namens Mardschâne, auf und sagte zu ihr: „Geh' zu deiner Herrin und sprich mit ihr."

Als nun das Mädchen bei ihr eintrat und sie bewußtlos auf ihrem Rücken daliegen sah, blieb sie die Nacht über ihr zur Seite. Am andern Morgen wusch sie ihrer Herrin Gesicht, Hände und Füße, dann holte sie Rosenwasser und wusch ihr damit noch einmal das Gesicht und den Mund, worauf die Königin Abrîse nieste und das Stück Bendsch aus ihrem Magen in der Größe einer Pastille erbrach. Hierauf wusch sie sich Mund und Hände und fragte Mardschâne, was mit ihr vorgefallen wäre. Als sie nun hörte, daß sie bewußtlos seit dem Abend vorher dagelegen hätte, merkte sie, daß der König Omar en-Noomân ein Verbrechen an ihr begangen hatte. In tiefstem Kummer hierüber zog sie sich in ihre innersten Gemächer zurück und sagte zu ihren Mädchen: „Verwehret jedem, der mich besuchen will, den Eintritt und sagt ihm, ich sei krank, bis ich sehe, was Gott mit mir thut."

Als nun dem Könige Omar en-Noomân die Kunde zu Ohren kam, daß die Königin Abrîse krank wäre, schickte er ihr in einem fort Scherbetts, Zuckersachen und Gebäck; sie aber hielt sich mehrere Monate lang zurückgezogen, während welcher Zeit das Feuer des Königs sich abkühlte, sein Verlangen nach ihr erlosch und er sich von ihr fern hielt. Die Königin Abrîse war jedoch von ihm schwanger geworden, und die Welt wurde ihr eng, als die Zeichen ihrer Schwanger-

schaft sichtbar wurden. „Wisse," sagte sie zu ihrem Mädchen Mardschâne, „nicht das Volk hat Gewalt an mir verübt, ich selber sündigte wider mich, indem daß ich Vater, Mutter und Heimat verließ; jetzt ist mir das Leben zum Ekel geworden, und mein Mut ist mir gebrochen. Von meinem Mute und meiner Kraft ist mir nichts mehr übrig geblieben; sonst, wenn ich mich aufs Roß schwang, hatte ich es in meiner Gewalt, jetzt aber kann ich es nicht einmal besteigen. Wenn ich nun bei ihnen gebäre, bin ich vor den Mädchen beschimpft, und alle Leute im Schlosse merken, daß ich mich von ihm habe schänden lassen. Kehre ich aber zu meinem Vater zurück, mit welchem Gesicht soll ich ihm entgegentreten und mit welchem Gesicht soll ich überhaupt zurückkehren? Wie treffend sagt doch der Dichter:

Was brächte wohl Trost dem Haus- und Heimatlosen,
Dem Bechergesell und Becher fehlt und ein schützendes Dach?"

Mardschâne antwortete ihr: „Du hast zu befehlen und ich zu gehorchen." Da sagte sie: „Ich möchte noch heute mich heimlich fortmachen, daß es außer dir keiner weiß, und zu Vater und Mutter heimziehen, denn das Fleisch hat, wenn es stinkend geworden ist, nichts als seine eigene Sippe, und Gott wird mit mir thun, was er will." Mardschâne antwortete ihr: „Wie schön, o Königin, ist deine Absicht!"

Darauf machte sie sich zurecht, verbarg ihr Geheimnis und wartete einige Tage, bis der König auf die Jagd auszog, und sein Sohn Scharrkân sich zu den Burgen begab, um dort eine Zeitlang zu bleiben. Dann ging sie zu ihrem Mädchen Mardschâne und sagte zu ihr: „Ich möchte heute Nacht aufbrechen; wie aber werde ich es in meinem Verhängnis anstellen, da schon die Zeit der Geburtswehen mir nahe gekommen ist, und ich hier niederkomme, wenn ich nur noch fünf oder vier Tage mich hier verweile, und dann nicht in mein Land zurückkehren kann? Doch dies stand auf meiner Stirn geschrieben und war mir im Verborgenen verhängt." Darauf versank sie eine Weile in Nachdenken und sagte dann

zu Mardschâne: „Ersieh' uns einen Mann, der mit uns zieht und uns unterwegs bedient, denn ich habe nicht mehr die Kraft Waffen zu tragen." Mardschâne antwortete ihr: „Bei Gott, meine Herrin, ich kenne niemand anders als einen schwarzen Sklaven, Ghadbân geheißen, einen der Sklaven des Königs Omar en-Noomân, der ein unerschrockener Mann und der Thorhüter unseres Schlosses ist. Der König hatte ihm befohlen uns zu Diensten zu sein und wir haben ihn in der That mit unserer Gunst überhäuft. Ich will zu ihm hinausgehen, mit ihm über diese Angelegenheit reden und zu ihm unter Verheißung einer Geldsumme sagen: „Willst du dann bei uns bleiben, so will ich dich mit wem du willst verheiraten." Er sagte mir gestern, er sei früher ein Straßenräuber gewesen. Wenn er uns beisteht, so erreichen wir unser Vorhaben und gelangen in unser Land."

Als die Königin Abrîse dies von ihr vernahm, sagte sie zu ihr: „Bringe ihn her zu mir, daß ich mit ihm sprechen kann." So ging denn Mardschâne zu ihm hinaus und sagte zu ihm: „Ghadbân, Gott segne dich, wenn du den Worten meiner Herrin, die sie dir zu sagen hat, gehorchst." Dann nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn vor ihre Herrin. Als er sie erblickte, küßte er die Erde vor ihr, während ihr Herz bei seinem Anblick zurückbebte. Indem sie jedoch bei sich sprach: „Die Not spricht das Gebot," empfing sie ihn freundlich, redete mit ihm zurückbebenden Herzens und sagte zu ihm: „Ghadbân, willst du uns wohl beistehen wider die Treulosigkeiten der Zeit und bei dir behalten, was ich dir mitzuteilen habe?" Als der Sklave sie aber angeschaut und ihre Schönheit gesehen hatte, eroberte sie sein Herz, und die Leidenschaft entflammte ihn zur selbigen Stunde, so daß er zu ihr sagte: „Meine Herrin, was immer du mir gebieten magst, ich werde dir gehorchen." Da sagte sie zu ihm: „Ich wünsche von dir, daß du mich und dieses mein Mädchen unverzüglich nimmst, uns zwei Kamele und zwei von den Pferden des Königs sattelst, auf jedes Pferd einen Reise-

sack mit Geld und etwas Zehrung legst, und dann mit uns in unser Land ziehst. Willst du dann bei uns bleiben, so wollen wir dich mit einem unserer Mädchen, das du dir erwählst, verheiraten. Willst du aber wieder in dein Land heimkehren, so wollen wir dir geben, was du willst, und du magst dann in dein Land heimziehen, nachdem du soviel Geld empfangen hast, daß du damit zufrieden bist."

Als Ghadbân dies vernahm, freute er sich mächtig und sagte: „Meine Herrin, ich werde euch beiden mit meinen Augen dienen, werde euch begleiten und euch die Pferde satteln." Alsdann ging er voll Freuden fort und sprach bei sich: „Von den beiden hab' ich schon erlangt, was ich will; sind sie mir aber nicht zu Willen, so schlag' ich sie tot und nehme all ihr Gut, das sie bei sich haben." Doch verbarg er dieses bei sich und kam mit zwei Kamelen und drei Pferden wieder, auf deren einem er selber saß. An die Königin Abrîse herantretend, führte er ihr eines der Pferde vor und half ihr in den Sattel, wiewohl sie bereits von den Wehen litt und es vor heftigen Schmerzen nicht mehr aushalten konnte. Dann stieg Mardschâne auf das andere Pferd, und nun zog er mit ihnen Nacht und Tag, bis sie ins Gebirge gelangten und zwischen ihnen und ihrem Lande nur noch ein Tagesmarsch lag. Da aber überkamen sie die Wehen so stark, daß sie zu Ghadbân sagte: „Hilf mir beim Absteigen, die Wehen haben mich ergriffen." Dann rief sie Mardschâne zu: Steig' ab, setz' dich neben mich und hilf mir beim Gebären. Infolgedessen stiegen Mardschâne und Ghadbân von ihren Pferden ab, Ghadbân band die beiden Pferde mit den Zügeln fest, und die Königin Abrîse stieg, fast besinnungslos von der Qual der Wehen, hinunter, während dem schurkischen Sklaven Ghadbân vor Brunst die Augen funkelten und die Nüstern sich bläheten.

Zweiundfünfzigste Nacht.

Plötzlich erhob sich eine Staubwolke und verhüllte den ganzen Horizont, bis sie sich wieder verteilte, und nun unter ihr eine große Heerschar sichtbar wurde. Als Ghadbân die-

selbe gewahrte und sah, daß ihm die Königin Abrîse verloren war, schlug er sie voll Grimm nieder, damit sie keinem andern in die Hände fiele, trieb ihr Roß mit ihren Schätzen vor sich her und flüchtete sich in die Berge, während die Königin Abrîse sterbend am Wege einem Knäblein das Leben schenkte und Mardschâne es ihr in den Schoß legte. Als sie jedoch merkte daß ihre Herrin tot war, schrie sie laut auf, zerriß ihre Kleider, streute sich Staub aufs Haupt, schlug sich ihre Wangen so heftig, daß ihr das Blut übers Gesicht strömte, und klagte: „Weh über den Jammer! Mußte meine Herrin in all ihrer Ritterschaft von einem elenden Sklaven erschlagen werden!“ Während sie so weinte und klagte, war das Heer nahe herangekommen, und siehe, da war es das Heer des Königs von Rûm, des Vaters der Königin Abrîse. Der Grund hiervon aber war folgender: Als er vernommen hatte, daß seine Tochter mit ihren Mädchen nach Bagdad geflohen war, und daß sie dort bei dem Könige Omar en-Noomân lebte, war er mit seinen Kriegsleuten ausgezogen, um die Reisenden auszukundschaften, ob sie sie bei dem Könige Omar en-Noomân gesehen hätten, und von wannen sie kämen, daß er vielleicht etwas von ihr erführe. Da er nun die drei, seine Tochter, den Sklaven Ghadbân und ihr Mädchen Mardschâne von fern erblickte, ritt er auf sie zu, um sie auszufragen. Wie er jedoch seine Tochter tot am Boden liegen und ihr Mädchen über sie weinend daneben sitzen sah, stürzte er ohnmächtig vom Sattel zur Erde. Da stiegen alle seine Begleiter samt den Emiren und Wesiren von ihren Pferden ab, schlugen zwischen den Bergen die Zelte auf, errichteten für den König Hardûb einen Pavillon, und die Großen des Reiches stellten sich außerhalb desselben auf. Mardschâne aber weinte und klagte nur noch lauter beim Anblick ihres Herrn.

Als nun der König aus seiner Ohnmacht wieder zu sich kam und sie nach allem fragte, erzählte sie ihm die Geschichte und sagte: „Der Mörder deiner Tochter ist einer von den

schwarzen Sklaven des Königs Omar en-Noomân;" dann teilte sie ihm mit, wie der König Omar en-Noomân an seiner Tochter gehandelt hatte. Als der König Hardûb ihren Bericht vernommen hatte, ward die Welt schwarz vor seinem Angesicht, und er weinte bitterlich. Dann befahl er eine Sänfte zu holen, legte seine Tochter darauf, und zog nach Cäsarea zurück, woselbst sie die Königin Abrîse ins Schloß trugen. Hier angelangt, begab er sich zu seiner Mutter Zât ed-Dawâhī und klagte ihr: „Sollen die Moslems also mit meiner Tochter verfahren? Erst schändet sie der König Omar en-Noomân, und hernach ermordet sie einer seiner schwarzen Sklaven! Aber, beim Messias, ich will das Blut meiner Tochter an ihm rächen und den Schimpf von meiner Ehre tilgen, oder ich nehme mir mit meiner eigenen Hand das Leben!" Darauf weinte er bitterlich.

Seine Mutter Zât ed-Dawâhī sagte jedoch zu ihm: „Niemand anders als Mardschâne hat deine Tochter erschlagen, da sie sie im stillen haßte. Du aber, mein Sohn, laß dich nicht durch die Blutrache bekümmern; beim Messias, ich will nicht eher vom König Omar en-Noomân abstehen, als ich ihn und seine Kinder umgebracht habe, und will eine That an ihm vollstrecken, welche die Weisen und Helden zu Schanden machen, und von der man in allen Ländern singen und sagen soll, doch ist es erforderlich, daß du in allem, was ich dir sage, meinem Worte gehorchst; nur so kannst du deinen Wunsch erlangen."

Der König Hardûb antwortete ihr: „Beim Messias, ich werde mich nimmermehr deinen Worten widersetzen." Da sagte sie: „So schaffe mir jungfräuliche Mädchen mit knospendem Busen und die Gelehrten der Zeit herbei, mache ihnen reiche Geschenke, gebiete ihnen die Mädchen in der Philosophie und feinen Bildung, in der Unterhaltung und dem Verkehr mit Königen und der Poesie zu unterrichten und laß sie ihnen wissenschaftliche und erbauliche Vorträge halten. Die Gelehrten müssen aber Moslems sein, daß sie sie in

der Geschichte der Araber, in den Annalen der Chalifen und der Geschichte der verflossenen Könige des Islams unterweisen. Wenn wir auch in dieser Weise zehn Jahre zubringen sollten, und die Zeit dir lange währt, so harre aus; sagt doch einer der Araber: Blutrache selbst nach vierzig Jahren ist eine kurze Zeit. Haben wir die Mädchen ausgebildet, so erreichen wir an unserm Feinde, was wir wollen, weil seine schwache Seite die Mädchen sind. Dreihundertundsechzig Mädchen hat er bei sich, wir aber wollen ihm noch hundert auserlesene Mädchen von den Mädchen deiner in Gottes Barmherzigkeit eingegangenen Tochter dazu geben, und ich will selber, wenn die Mädchen die Kenntnisse, die ich dir erwähnte, gelernt haben, mit ihnen mich auf den Weg machen."

Als der König Hardûb die Worte seiner Mutter Zât ed-Dawâhī vernommen hatte, freute er sich mächtig, küßte ihr das Haupt, und schickte noch zu derselbigen Zeit und Stunde Reisende und Kuriere nach allen Ländern aus, daß sie die Gelehrten des Moslems zu ihm holten; und die Boten vollzogen seinen Befehl, zogen nach fernen Ländern aus und brachten ihm die verlangten Gelehrten und Weisen. Der König aber ehrte sie, als sie bei ihm eintrafen, mit den höchsten Ehren, legte ihnen Ehrenkleider an, setzten ihnen Gehälter und Einkünfte fest und verhieß ihnen reichen Lohn, wenn sie seine Befehle ausgerichtet hätten.

Dreiundfünfzigste Nacht.

Alsdann führte er ihnen die Mädchen vor und legte ihnen ihre Unterweisung in der Philosophie und feinen Bildung ans Herz, und sie gehorchten dem Befehle.

Soviel, was den König Hardûb anlangt; was nun aber den König Omar en-Noomân anbetrifft, so fühlte sich derselbe schwer beunruhigt, als er von der Jagd ins Schloß zurückkehrte und die Königin Abrîse nicht vorfand, und auch keiner ihm von ihr Kunde geben konnte. „Wie konnte dieses

Mädchen," so sprach er, „das Schloß verlassen, ohne daß es jemand bemerkte? Wenn mein Königreich in diesem Falle auf dem Spiel gestanden hätte, so wäre es um sein Wohl geschehen, und wäre keiner da es zu regieren; ich will hinfort nicht mehr auf die Jagd ausziehen, bevor ich nicht jemand die Obhut der Thore anvertraut habe."

Während ihm nun in solcher Weise der Kummer wuchs und die Brust wegen der Trennung von der Königin Abrîse beklommen wurde, kam sein Sohn von seiner Reise zurück, welcher tief bekümmert wurde, als er von seinem Vater hörte, daß die Königin Abrîse während seines Jagdausfluges geflohen sei. Der König aber besuchte von nun an täglich seine Kinder und zeichnete sie mit seiner Huld aus, nachdem er schon früher für sie die Weisen und Gelehrten hatte kommen lassen, um sie in den Wissenschaften zu unterrichten, und denselben feste Einkünfte verordnet hatte.

Scharrkân entbrannte jedoch hierüber in heftigem Zorn und Neid gegen seine Geschwister, daß die Spuren seines Zornes in seinem Antlitz sichtbar wurden, und hörte nicht auf sich hierüber zu kränken, bis sein Vater eines Tages zu ihm sagte: „Wie kommt es, daß ich deinen Körper immer elender werden sehe, und daß deine Farbe immer gelber wird?" Scharrkân antwortete ihm: „Mein Vater, so oft ich dich mit meinen Geschwistern zärtlich thun und sie beschenken sehe, packt mich der Neid, so daß ich fürchte, der Neid möchte in mir so stark werden, daß ich sie umbringe, und du mir dann um ihretwillen das Leben nimmst, wenn ich sie erschlagen habe. Deswegen krankt mein Leib und hat sich meine Farbe verändert. Nun aber erbitte ich mir von deiner Güte, daß du mir eine deiner Burgen schenkst, und ich dort den Rest meines Lebens verbringen kann. Sagt doch jemand im Sprichwort: „Besser und geziemender ist es für mich, mich von meinem Freunde zu trennen, denn was das Auge nicht sieht, kann auch das Herz nicht verbrennen." Hierauf ließ er sein Haupt zu Boden sinken.

Als nun der König Omar en-Noomân seine Worte vernahm und die Ursache seiner Kümmernis erkannte, gab er ihm gute Worte und sagte zu ihm: „Mein Sohn, ich willige ein in deinen Wunsch; in meinem Königreiche habe ich keine größere Burg als die Burg zu Damaskus, ich schenke sie dir von Stund an.“ Hierauf ließ er zur selbigen Zeit und Stunde seine Sekretäre kommen und befahl ihnen das Diplom der Investitur seines Sohnes mit der Statthalterschaft von Damaskus in Syrien auszufertigen. Nachdem sie ihm dasselbe ausgestellt hatten, rüsteten sie ihn aus, und er nahm den Wesir Dendân zu sich, betraute ihn mit dem Reich und der Regierung und übertrug ihm die Geschäfte des Staates. Dann nahm er von seinem Vater Abschied, die Emire und Großen des Reiches verabschiedeten sich von ihm, und er zog mit seinen Truppen nach Damaskus fort, wo das Volk ihn bei seiner Ankunft mit Paukenwirbeln und Trompetenfanfaren empfing, die Stadt ihm zu Ehren schmückte und ihn mit einem Ehrengeleite einholte, in welchem die Würdenträger der Rechten*) zur Rechten und die Würdenträger der Linken zur Linken schritten.

Soviel, was Scharrkân anlangt; was nun aber seinen Vater Omar en-Noomân anbetrifft, so traten nach der Abreise seines Sohnes Scharrkân die Gelehrten vor ihn und sprachen zu ihm: „Unser Gebieter, deine Kinder haben nunmehr die Wissenschaften, Philosophie und feine Bildung erlernt.“ Als der König Omar en-Noomân dies vernahm, und seinen Sohn Dau el-Makân herangewachsen und wohlgediehen und die Rosse tummeln sah, freute er sich mächtig und machte allen Gelehrten reiche Geschenke. Dau el-Makân aber, der jetzt vierzehn Jahre alt geworden war, widmete sich ganz der Gottesfurcht und dem Gottesdienst und liebte die Armen, die Gelehrten und Koranbeflissenen, und das Volk von Bagdad, Männer wie Frauen, liebten ihn in

*) Diejenigen Würdenträger, welche vor dem Throne auf der rechten Seite zu stehen haben.

gleicher Weise. Da begab es sich nun, daß der Mahmilzug*) aus dem Irâk in Bagdad seinen Umzug hielt, um die Pilgerfahrt anzutreten und das Grab des Propheten — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — zu besuchen. Als Dau el-Makân die Mahmilprozession erblickte, packte ihn das Verlangen ebenfalls die Pilgerfahrt anzutreten; infolgedessen begab er sich zu seinem Vater und sagte zu ihm: „Ich bin zu dir gekommen, um die Erlaubnis zur Pilgerfahrt von dir zu erbitten.“ Der König schlug es ihm jedoch ab, indem er sagte: „Warte bis zum nächsten Jahre, dann will ich selber die Pilgerfahrt antreten und dich mitnehmen.“ Da ihm aber die Sache zu lange dauerte, ging er zu seiner Schwester Nushet es-Samân, die er gerade beim Gebet antraf. Als sie dasselbe beendet hatte, sagte er zu ihr: „Die Sehnsucht nach der Pilgerfahrt zum heiligen Gotteshaus**) und dem Besuch des Grabes des Propheten***) — Segen und Heil über ihn! — bringt mich noch um, und mein Vater, den ich hierzu um Erlaubnis bat, hat es mir abgeschlagen. Es ist deshalb meine Absicht etwas Geld zu mir zu nehmen und heimlich mich zur Pilgerfahrt aufzumachen, ohne daß es mein Vater merkt.“

Als Nushet es-Samân dies vernahm, sagte sie: „Um Gott, mein Bruder, nimm mich mit dir und verwehre mir nicht den Besuch des Propheten — Gott segne ihn und spende ihm Heil!“ Da sagte er zu ihr: „Wenn die Finsternis hereinbricht, so komm’ von hier heraus und sprich zu keinem hierüber.“

Wie es nun Mitternacht geworden war, erhob sich Nushet es-Samân, steckte etwas Geld zu sich, legte Manneskleidung an und begab sich zum Schloßthor, wo sie ihren Bruder Dau el-Makân mit zwei Kamelen vorfand. Nun stieg er

---

*) Der Mahmil ist das Gestell, auf welchem jedes Jahr die neue Seidendraperie für die Kaaba nach Mekka getragen wird.

**) Die Kaaba in Mekka.

***) Das Grab des Propheten ist in Medina gelegen.

auf, half seiner Schwester in den Sattel, und so reisten beide die Nacht über, sich unter die Pilger mischend, bis sie sich mitten in der Irâker Pilgerkarawane befanden, und zogen unablässig des Weges. Gott aber hatte ihnen das Heil verzeichnet, so daß sie das hochgelobte Mekka erreichten, am Berge Arafât*) standen und die Opferceremonien der Pilgerfahrt verrichteten. Alsdann machten sie sich auf zum Besuch des Propheten — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — besuchten ihn und wollten nun wieder mit den Pilgern nach ihrer Heimat zurückkehren, als Dau el-Makân mit einem Male zu seiner Schwester sagte: „Meine Schwester, ich möchte auch noch Jerusalem besuchen und den Freund**) Abraham — Segen und Heil über ihn!“ Sie antwortete: „Ich desgleichen.“ Nachdem sie sich also geeinigt hatten, ging Dau el-Makân aus und mietete für sich und seine Schwester einen Platz bei den Pilgern von Jerusalem. Dann machten sie sich zurecht und reisten mit der Karawane ab. In jener Nacht aber bekam Nushet es-Samân einen Anfall vom kalten Fieber und erkrankte, doch genas sie wieder; nun aber erkrankte ihr Bruder, und sie pflegte ihn während der Krankheit, wobei sie fortwährend reisten, bis sie nach Jerusalem kamen, woselbst sie in einem Chan einkehrten, sich ein Zimmer mieteten und dort wohnten. Dau el-Makâns Krankheit wurde jedoch immer schlimmer und schlimmer, daß er ganz abmagerte und nichts mehr von sich wußte. Seine Schwester Nushet es-Samân bekümmerte sich hierüber schwer und rief:

---

*) Der Berg Arafât liegt etwa 12 engl. Meilen ostwärts von Mekka, von den Arabern der Berg der Barmherzigkeit genannt. Als Adam und Eva von der verbotenen Frucht genossen hatten, stieg Eva auf den Berg Arafât, und Adam begab sich nach Ceylon. Hernach bekam er wieder Sehnsucht nach ihr und suchte sie, bis er sie endlich auf dem Berg der Erbarmung fand. Der Erzengel Gabriel aber befahl Adam, auf diesem Berge eine Betstelle zu errichten. Dann wohnten Adam und Eva hier bis zu ihrem Tode.

**) Freund, nämlich Gottes, ist ein stehendes Beiwort Abrahams, welcher nächst Mohammed von den Arabern am meisten verehrt wird. Sein Grab wird hier fälschlich nach Jerusalem verlegt.

„Es giebt keine Macht und keine Kraft außer bei Gott; das ist Gottes Ratschluß!“ Sie blieb nun mit ihrem Bruder in jenem Hause, wartete seiner, während er immer kränker wurde, und gab für ihn und für sich Geld aus, bis alles Geld, das sie bei sich hatte, fort war und sie völlig mittellos ohne einen einzigen Dirhem dasaß. Da schickte sie den Burschen des Chans mit einigen ihrer Kleidungsstücke auf den Bazar, daß er sie verkaufte, und verwendete den Erlös dafür für ihren Bruder. Dann verkaufte sie weitere Sachen, Stück für Stück, von ihrer Habe, bis ihr nichts als ein zerschlissener Lumpen übrig geblieben war, und sie weinend sprach: „Gott ist der Gebieter über das Vergangene und Künftige.“ Nun sagte ihr Bruder zu ihr: „Schwester, ich spüre jetzt die Genesung, und habe nach etwas Gebratenem Verlangen.“ Wie sie das vernahm, klagte sie: „Ach mein Bruder, ich habe nicht das Gesicht zum Betteln, doch will ich morgen in das Haus eines der Großen gehen und durch Dienste etwas erwerben, wovon wir leben können.“ In Nachdenken versinkend, sagte sie dann nach einer Weile: „Wahrlich, mir fällt es nicht leicht mich von dir zu trennen, wo du in solchem Zustande bist, doch heißt es jetzt trotz meiner Abneigung Brot zu verdienen.“ Ihr Bruder versetzte darauf: „Gott behüte, du kommst in Schimpf und Schande, doch giebt es keine Macht und keine Kraft außer bei Gott, dem Hohen und Erhabenen!“ Hierauf weinten beide, und sie sagte: „Ach, mein Bruder, wir sind hier fremd und wohnen hier schon ein volles Jahr, ohne daß jemand an unsere Thür gepocht hätte. Sollen wir etwa Hungers sterben? Ich weiß keinen andern Rat als daß ich ausgehe, mir Dienst suche und dir etwas bringe, wovon du leben kannst, bis du von deiner Krankheit genesen bist, und wir in unsere Heimat zurückkehren.“

Nach längerem Weinen erhob sich Nushet es-Samân, verhüllte ihr Haupt mit einem härenen Lumpen von den Kleidern der Kameltreiber, den der Eigentümer bei ihnen

vergessen hatte, küßte ihres Bruders Haupt, umarmte ihn und ging weinend fort, ohne zu wissen, wohin sie gehen sollte. Ihr Bruder wartete nun auf sie bis die Zeit des Abendessens kam. Da sie jedoch nicht kam, wartete er weiter, bis der Tag anbrach, und als sie auch dann nicht zu ihm zurückkehrte, wartete er zwei Tage lang, bis ihn dieses schwer beängstigte, und sein Herz für sie zitterte. Da aber sein Hunger immer stärker ward, verließ er das Zimmer und rief den Burschen des Chans, daß er ihn auf den Bazar trüge. Der Bursche that es und warf ihn im Bazar nieder, während sich das Volk Jerusalems um ihn versammelte und weinte, als es ihn in solchem Zustande sah. Als er ihnen nun ein Zeichen gab, daß er etwas zu essen wünschte, brachten sie ihm von einigen der Kaufleute im Bazar ein paar Dirhem, kauften ihm etwas dafür und gaben es ihm zu essen. Alsdann hoben sie ihn auf, legten ihn in einem Laden auf einer zerlumpten Matte aus Palmblättern nieder und stellten einen Eimer an sein Kopfende. Zur Nacht aber verließen ihn alle Leute, von Sorge um ihn bedrückt. Gegen Mitternacht gedachte er wieder seiner Schwester und die Schwäche überkam ihn so stark, daß er weder zu essen noch zu trinken vermochte und das Bewußtsein verlor. Da standen die Bazarleute auf, ließen sich von den Kaufleuten für ihn dreißig Dirhem geben, mieteten ihm dafür ein Kamel und sagten zu dem Kameltreiber: „Lade diesen da auf und schaffe ihn nach Damaskus ins Hospital, vielleicht wird er wieder gesund.“ Der Kameltreiber antwortete ihnen: „Auf den Kopf,“ doch sprach er bei sich: „Wie werde ich mit diesem halbtoten Menschen fortgehen!“ Hierauf zog er mit ihm hinaus an eine Stätte, wo er sich mit ihm bis zur Nacht versteckte, warf ihn dann auf den Misthaufen*) der Feuerstätte eines Bades nieder und ging seines Weges. Als nun am andern Morgen der Heizer des Bades zu seiner

---

*) Im Orient wird vielfach mit getrocknetem Mist geheizt.

Arbeit kam und ihn auf dem Rücken daliegen sah, sprach er bei sich: „Zu welchem Zwecke hat man diesen Toten hierher geworfen?“ und gab ihm einen Fußtritt. Wie er jedoch sah, daß er sich regte, sagte der Heizer: „Einer von euch Haschischessern, der sich am ersten besten Platz niedergeworfen hat,“ und blickte ihm ins Gesicht; da sah er seine flaumlosen Wangen und seine Schönheit und Anmut, so daß er, von Mitleid ergriffen und einen kranken Fremdling in ihm erkennend, rief: „Es giebt keine Macht und keine Kraft außer bei Gott! Hier habe ich mich wider diesen Knaben versündigt, da doch der Prophet — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — Fremdlinge zu ehren befohlen hat, zumal wenn sie krank sind.“ Hierauf lud er ihn auf, trug ihn nach seiner Wohnung und brachte ihn seiner Frau, der er befahl seiner zu warten und ihm einen Teppich auszubreiten. Die Frau that es, legte ihm ein Kissen unter den Kopf, wärmte ihm Wasser und wusch ihm damit Hände, Füße und das Gesicht, während der Heizer auf den Bazar ging und etwas Rosenwasser und Zucker für ihn holte. Nachdem er ihm das Rosenwasser ins Gesicht gesprengt und den Zucker zu trinken gegeben hatte, holte er ihm ein sauberes Hemd hervor und zog es ihm an, so daß Dau el-Makân den linden Hauch der Gesundheit roch, die Genesung ihm nahte, und er sich auf sein Kissen lehnte. Erfreut hierüber rief der Heizer: „Lob sei Gott für die Genesung dieses Knaben, o Gott, bei deinem verborgenen Geheimnis flehe ich dich an, laß diesen Jüngling durch meine Hand gerettet werden!“

Vierundfünfzigste Nacht.

In dieser Weise hörte der Heizer nicht auf drei Tage lang für ihn zu sorgen, indem er ihm Scherbetts und Weidenblüten- und Rosenwasser zu trinken reichte und ihn voll Liebe und Freundlichkeit pflegte, bis sich die Gesundheit durch seinen Körper ergoß, und er die Augen öffnete, als wieder gerade einmal der Heizer bei ihm eintrat. Als er ihn auf-

recht mit den Anzeichen der Genesung dasitzen sah, fragte er ihn: „Wie ist heute dein Befinden, mein Sohn?“ Dau el-Makân antwortete: „Wohl und gesund,“ und der Heizer lobte seinen Herrn und dankte ihm. Dann ging er hurtig in den Bazar, kaufte ihm zehn Hühner, brachte sie seiner Frau und befahl ihr: „Schlachte täglich zwei Hühner für ihn, eins früh am Tage und das andere zum Abend.“ Da erhob sie sich, schlachtete ihm ein Huhn, sott es, brachte es ihm, reichte es ihm zu essen und gab ihm die Brühe zu trinken. Als er mit dem Essen fertig war, brachte sie ihm warmes Wasser und wusch ihm die Hände. Dann lehnte er sich aufs Kissen, und sie deckte ihn mit einer Decke zu. Nachdem er hierauf bis zur Zeit des Nachmittagsgebetes geschlafen hatte, erhob sie sich, sott ihm ein zweites Huhn, zerlegte es ihm und sagte zu ihm: „Iß, mein Sohn.“ Wie sie ihm nun zu essen reichte, kam gerade ihr Mann herzu; indem er sich an seinem Kopfende niedersetzte, fragte er ihn: „Wie ist dein Befinden heute, mein Sohn?“ Dau el-Makân antwortete: „Lob sei Gott für meine Genesung; Gott vergelte dir das Gute, das du an mir gethan hast!“ Erfreut hierüber ging der Heizer aus, holte Veilchenscherbett und Rosenwasser und reichte es ihm zu trinken. Für einen Tageslohn von fünf Dirhem arbeitete der Heizer im Bade, und täglich kaufte er ihm für einen Dirhem Zucker, Rosenwasser und Veilchenscherbett und für einen Dirhem junge Hühner. So pflegte er ihn fort und fort einen Monat lang, bis die Spuren der Krankheit von ihm wichen, und er zu seiner Freude und zur Freude seiner Frau genesen war. Dann fragte er ihn: „Mein Sohn, hättest du nicht Lust mit mir ins Bad zu gehen?“ Dau el-Makân antwortete: „Schön,“ und nun ging er auf den Bazar, holte ihm einen Eseltreiber, setzte ihn auf den Esel und stützte ihn so lange, bis er beim Bade angelangt war, wo er ihn hineinführte und ihn im Innern des Bades niedersetzte. Dann ging er wieder auf den Bazar, kaufte Lotosblätter und Lupinenmehl und sagte zu ihm:

„Mein Herr, im Namen Gottes, ich will dir den Körper waschen." Dann fing er an Dau el-Makân die Füße zu reiben und ihm den Leib mit den Lotosblättern und dem Lupinenmehl zu waschen. Mit einem Male kam der Badewärter an, den der Bademeister geschickt hatte; als er den Heizer Dau el-Makâns Füße reiben sah, trat er an ihn heran und sagte zu ihm: „Das ist eine Verkürzung der Rechte des Bademeisters." Der Heizer antwortete: „Bei Gott, der Meister überhäuft uns mit seiner Güte." Dann machte sich der Badewärter daran Dau el-Makân den Kopf zu scheren, und er und der Heizer wuschen ihn, bis der Heizer wieder mit ihm nach Hause zurückkehrte, ihm ein zartes Hemd anlegte, ihm eins seiner Gewänder und einen hübschen Turban gab und einen Gürtel schenkte, während seine Frau ihm inzwischen zwei Hühner schlachtete und kochte. Nachdem dann Dau el-Makân eingetreten war und sich auf sein Lager gesetzt hatte, erhob sich der Heizer, schmolz ihm Zucker in Rosenwasser und reichte es ihm zu trinken. Hierauf setzte er ihm den Speisetisch vor, legte ihm etwas von jenen Hühnern vor, reichte es ihm zu essen und gab ihm von der Brühe zu trinken, bis er sich gesättigt hatte, sich die Hände wusch und Gott, den Erhabenen, für seine Genesung pries. Dann sagte er zum Heizer: „Du bist es, den mir Gott geschenkt und durch dessen Hand er mich wieder hergestellt hat." Der Heizer antwortete jedoch: „Laß diese Worte ruhen, sag' uns lieber, weshalb du nach dieser Stadt kamst und von wannen du bist, denn ich schaue in deinem Antlitz die Spuren des Wohlstandes." Dau el-Makân entgegnete ihm: „Sag' du mir zuerst, wie du auf mich gestoßen bist, dann will ich dir meine Geschichte erzählen." Da sagte der Heizer: „Was mich anlangt, so fand ich dich auf dem Misthaufen des Heizraums, als ich beim Anbruch der Morgenröte an meine Arbeit ging, ohne zu wissen, wer dich dorthin geworfen hatte, und nahm dich zu mir; das ist meine Geschichte." Als Dau el-Makân dieses vernahm, rief er: „Preis Ihm, der die Gebeine lebendig

macht, auch wenn sie verfault sind! Du aber, mein Bruder, hast an keinen Unwürdigen deine Güte verschwendet und sollst die Frucht derselben ernten." Dann fragte er den Heizer: „In welcher Stadt bin ich eigentlich?" Der Heizer antwortete ihm: „Du bist in der Stadt Jerusalem." Als Dau el-Makân dieses vernahm, gedachte er seiner Fremdlingschaft und der Trennung von seiner Schwester; unter Thränen entdeckte er dem Heizer sein Geheimnis, erzählte ihm seine Geschichte und sprach darauf die Verse:

„Sie haben mich in der Liebe allzuschwer beladen,
Daß ich um ihretwillen des jüngsten Gerichtes Qualen erdulde.
O, ihr, die ihr mich flieht, habt Mitleid mit meinem Herzen,
Wo jeder Neidhart sich meiner erbarmt in meiner Verlassenheit.
Versagt mir nicht einen freundlichen Blick, der meine Schmerzen lindert,
Der das Übermaß meines Liebesleids stillt.
Zu meinem Herzen sprach ich: Ertrag' in Geduld die Trennung.
Doch mein Herz sprach: Hüte dich, Geduld ist nicht meine Art."

Wie er nun nur noch heftiger weinte, sagte der Heizer zu ihm: „Weine nicht, preise vielmehr Gott für deine Rettung und Genesung." Nun aber fragte ihn Dau el-Makân: „Wie weit ist es von hier nach Damaskus?" Der Heizer antwortete: „Sechs Tage." Da sagte Dau el-Makân: „Hättest du wohl Lust mich dorthin zu schicken?" Der Heizer erwiderte: „Mein Herr, wie könnte ich dich allein fortziehen lassen, wo du doch so jung noch bist! Willst du nach Damaskus reisen, so bin ich derjenige, welcher dich begleiten wird; wenn aber meine Frau mir folgt und mit mir reist, so bleibe ich dort, denn, siehe, es fällt mir nicht leicht, mich von dir zu trennen." Dann fragte der Heizer seine Frau: „Hast du Lust mit mir nach Damaskus in Syrien zu reisen oder willst du hier bleiben, bis ich diesen meinen Herrn nach Damaskus in Syrien gebracht habe und wieder zu dir zurückgekehrt bin? Er möchte gern dorthin reisen, mir aber, bei Gott, fällt es nicht leicht mich von ihm zu trennen, und bin ich um ihn der Straßenräuber wegen besorgt." Seine Frau

erwiderte ihm darauf: „Ich will mit euch beiden reisen.“ Da sagte der Heizer: „Lob sei Gott für deine Einwilligung!“ worauf er sich aufmachte und seine Sachen und die Sachen seiner Frau verkaufte.

Fünfundfünfzigste Nacht.

Hierauf mietete er einen Esel, setzte Dau el-Makân auf und reiste mit ihm und seiner Frau ununterbrochen sechs Tage lang, bis daß sie in Damaskus einzogen und dort gegen Abend einkehrten. Hier angelangt kaufte der Heizer wie üblich etwas zum Essen und Trinken ein. Nachdem sie in dieser Weise fünf Tage verbracht hatten, erkrankte die Frau des Heizers und wurde schon nach wenig Tagen zur Barmherzigkeit Gottes, des Erhabenen, eingeführt. Dau el-Makân wurde hierdurch schwer bekümmert, da er sich ganz an sie gewöhnt, und sie ihn bedient hatte, und der Heizer betrauerte sie tief. Wie nun Dau el-Makân sich zum Heizer wendete und ihn so traurig fand, sagte er zu ihm: „Sei nicht traurig, denn wir alle müssen durch diese Pforte treten.“ Auf diese Worte wendete sich der Heizer zu Dau el-Makân und sagte zu ihm: „Gott lohne es dir, mein Sohn! Gott, der Erhabene, wird uns in seiner reichen Gnade einen Ersatz geben und unsere Trauer uns nehmen. Möchtest du aber nicht mit mir ausgehen, mein Sohn, und dir Damaskus ansehen, damit du dein Gemüt erheiterst?“ Dau el-Makân antwortete: „Der Beschluß ist der deine.“

Infolgedessen stand der Heizer auf, legte seine Hand in die Hand Dau el-Makâns und zog mit ihm die Straßen entlang, bis daß sie zum Stall des Wâlīs von Damaskus gelangten, wo sie mit Kisten, Teppichen, Brokatstoffen und dergleichen Dingen beladene Kamele, gesattelte Pferde, baktrische Dromedare und durcheinander rennende Sklaven, Mamluken und sonstiges Volk antrafen. Da sagte Dau el-Makân: „Ich möchte wohl gerne wissen, wem diese Mamluken, Kamele und Zeuge gehören,“ und fragte einen der Eunuchen danach, welcher ihm zur Antwort gab: „Der

Emir von Damaskus will diese Sachen mit dem syrischen Tribut dem König Omar en-Noomân als Geschenk übersenden." Als Dau el-Makân diese Worte vernahm, flossen seine Augen von Thränen über, und weinend sprach er die Verse:

„Wenn wir die Trennung beklagen, was sollen wir sagen?
Wenn uns die Sehnsucht verzehrt, wo bleibt der rettende Weg?
Wenn wir auch Boten senden als Mittler unsrer Gefühle,
Wo nähme ein Bote das Leid des Liebenden mit!
Und wenn wir geduldig uns fügen, ach! nach dem Verlust der Geliebten
Fügt sich mein Herz nur schwer in Geduld."

Und folgende Verse:

„Fern sind sie den Lidern meiner Augen entschwunden,
Sie, deren Wohnung in meinem Herzen doch bleibt.
Seit ihr liebliches Antlitz mir fehlt, ist mein Leben verbittert,
Und meine Sehnsucht schläft nicht und stirbt nimmerdar.
Wollte Gottes Beschluß noch einmal uns wieder vereinen,
Wie wollt' ich in langen Mären meine Liebe erzählen!"

Als er nach diesen Versen von neuem zu weinen anhob, sagte der Heizer zu ihm: „Mein Sohn, du bist kaum genesen, fasse Mut und weine nicht, ich bin besorgt, daß du einen Rückfall bekommst." In dieser Weise hörte er nicht auf ihn zu trösten und aufzurichten, während Dau el-Makân über seine Fremdlingschaft und die Trennung von seiner Schwester und seinem Lande stöhnte und seufzte und mit thränenüberströmten Augen die Verse sprach:

„Nimm aus der Welt dir Proviant, dieweil du von hinnen mußt,
Denn, wisse, der Tod steigt sicher zu dir herab.
Dein irdisches Gut ist Verblendung und Kummer,
Dein irdisches Leben ein nichtig Bemühn.
Eines Fahrenden Rastort dünkt mich die Welt,
Der am Abend sein Kamel lockt, daß es kniet,
Und am Morgen muß er von hinnen!"

Hierauf fing er von neuem an zu weinen und seufzen, daß auch der Heizer über die Trennung von seiner Frau weinen mußte, doch hörte er dabei nicht auf Dau el-Makân

Trost zuzusprechen, bis der Morgen tagte. Als nun die Sonne aufging, sagte der Heizer zu ihm: „Mir ist es als ob du Heimweh hast." Dau el-Makân antwortete ihm: „Ja, und ich vermag es hier nicht länger auszuhalten; so will ich dich nunmehr in Gottes Schutz empfehlen und mit diesen Leuten reisen, bis ich nach und nach in mein Land gelange." Da sagte der Heizer zu ihm: „Und ich ziehe mit dir, denn ich kann mich von dir nicht trennen. Habe ich dir Gutes erwiesen, so will ich auch meinen Dienst an dir vollenden." Dau el-Makân antwortete ihm: „Gott lohne es dir mit Gutem" und war froh darüber, daß der Heizer mit ihm reisen wollte.

Der Heizer ging nun sofort aus, kaufte einen Esel, beschaffte Wegzehrung und sagte dann zu Dau el-Makân: „Reite unterwegs diesen Esel und steige ab und geh' zu Fuß, wenn du müde vom Reiten geworden bist." Dau el-Makân entgegnete: „Gott segne dich und verhelfe mir dazu, es dir zu vergelten; du hast mir mehr Güte als ein Bruder dem andern erwiesen." Alsdann warteten sie, bis die Finsternis hereinbrach, worauf sie den Esel mit der Reisekost und dem Gepäck beluden und abreisten.

Soviel was Dau el-Makân und den Heizer anlangt. Was nun aber seine Schwester Nushet es-Samân betrifft, so war dieselbe, nachdem sie sich in den härenen Lumpen gehüllt und von ihrem Bruder Dau el-Makân getrennt hatte, aus dem Chan, in welchem beide in Jerusalem wohnten, gegangen, um bei jemand zu dienen, daß sie ihrem Bruder etwas Gebratenes, wonach er Verlangen trug, kaufen könnte, indem sie dabei in einem fort weinte, da sie nicht wußte, wohin sie sich wenden sollte. Fortwährend in Gedanken bei ihrem Bruder und bekümmerten Herzens um ihre Angehörigen und ihre Heimat, betete sie flehentlich zu Gott, dem Erhabenen, um Abwehr dieser Heimsuchungen und sprach die Verse:

„Die Nacht bricht herein, und es erwacht meiner Liebe Qual,
Und die Sehnsucht rüttelt in meiner Brust alle Schmerzen auf.
In meiner Seele hat das Leid der Trennung seine Wohnung aufgeschlagen,
Und die Qualen verzehren mich, daß ich mehr und mehr hinschwinde.
Kummer raubt mir die Ruhe, und das Feuer der Sehnsucht glutet in mir,
Und meine Thränen verkünden die Liebe, die ich so tief verbarg.
Vergebens sinn' ich auf Listen, mit ihm wieder vereinigt zu werden,
Daß ich all meines Herzens Leid aus meiner Brust verscheuche.
Das Feuer in meinem Herzen wird genährt durch die Sehnsucht,
Und ewig duld' ich die Strafe dieser Höllenglut.
O du, der du mich tadelst, daß mich alles dieses befallen hat,
Sieh', in Geduld ertrag' ich, was die Feder geschrieben hat.
Ich schwöre es bei der Liebe, nimmer werde ich Trost finden,
Und mein Schwur ist ohne Falsch, wie Liebender Schwur.
O Nacht, erzähl' von mir allen, die Liebesgeschichten schreiben,
Und bezeug' es, daß ich in dir keinen Schlummer fand."

Wie nun Nushet es-Samân, die Schwester Dau el-Makâns, die Straße dahin schritt und sich dabei fortwährend nach rechts und links umschaute, kam ein Scheich aus der Wüste in Begleitung von fünf Beduinen des Weges gezogen. Als dieser sich zu Nushet es-Samân wendete und ihre Anmut sah, dabei aber um ihren Kopf ein härenes Tuchstück erblickte, verwunderte er sich über ihre Schönheit und sprach bei sich: „Das Mädchen da ist hübsch, doch schmutzig. Mag sie aber aus dieser Stadt oder fremd sein, gleichviel, ich muß sie haben." Dann folgte er ihr Schritt für Schritt, bis er ihr auf der Straße an einer engen Stelle gegenübertrat und sie anrief, um sie auszufragen, und zu ihr sagte: „Töchterchen, bist du eine Freigeborne oder eine Sklavin?" Als sie seine Worte vernahm, schaute sie ihn an und sagte zu ihm: „Bei deinem Leben, vermehre nicht meine Trübsal." Nun sagte er zu ihr: „Siehe, mir waren sechs Töchter geschenkt, von denen mir fünf gestorben sind; eine von ihnen, die jüngste, ist mir nur übriggeblieben und so komme ich zu dir und frage dich, ob du aus dieser Stadt oder fremd bist, daß ich dich mit mir nehme und dich als Gesellschafterin

zu meiner Tochter bringe, daß sie sich mit dir beschäftigt und den Kummer über ihre Schwestern vergißt. Hast du keine Angehörigen, so will ich dich wie eine Tochter halten, und sollst du mir wie eins meiner Kinder sein."

Als Nushet es-Samân seine Worte vernahm, sprach sie in ihrem Innern: „Vielleicht kann ich mich diesem Scheich anvertrauen." Dann senkte sie verschämt den Kopf und sagte: „Mein Oheim ich bin ein fremdes Mädchen und habe einen kranken Bruder. Ich will dir unter der Bedingung in dein Haus folgen, daß ich am Tage bei ihr bleibe und zur Nacht zu meinem Bruder gehe. Nimmst du diese Bedingung an, so gehe ich mit dir, denn ich bin fremd; ich war geehrt und bin nun gering und mißachtet. Ich und mein Bruder, wir kamen aus dem Lande El-Hidschâs, und fürchte ich, mein Bruder möchte nicht wissen, wo ich bin."

Als der Beduine ihre Worte vernommen hatte, sprach er bei sich: „Bei Gott, ich habe meinen Wunsch erreicht." Dann sagte er zu ihr: „Ich wünsche weiter nichts von dir, als daß du meiner Tochter am Tage Gesellschaft leistest und des Nachts zu deinem Bruder heimkehrst. Wünschest du es aber, so laß ihn zu uns schaffen." In dieser Weise hörte der Beduine nicht auf ihr Herz zu trösten und ihr freundlich zuzureden, bis daß sie ihm zu dienen einwilligte. Während er ihr nun voranschritt und sie ihm folgte, wanderten sie des Weges unabläßig zu seinen Leuten weiter, die bereits die Kamele zurechtgemacht, die Lasten aufgeladen und Wasser und Wegzehrung ihnen aufgepackt hatten. Der Beduine aber war ein Straßenräuber, ein Freundesverräter, ein Mensch voll List und Verschlagenheit, der weder einen Sohn noch eine Tochter hatte und dies nur gesagt hatte, um das unglückliche Mädchen zu fangen, wie Gott es ihr verhängt hatte. Unterwegs unterhielt er sich mit ihr in einem fort, bis er aus der Stadt Jerusalem herausgekommen war und wieder zu seinen Gefährten stieß, die inzwischen bereits die Kamele gesattelt hatten. Der Beduine bestieg nun ein Kamel

und ließ sie hinter sich aufsitzen; dann ritten sie den größeren Teil der Nacht über, so daß Nushet es-Samân merkte, daß die Worte des Beduinen eine Falle gewesen waren, und daß er sie überlistet hatte; sie weinte und schrie deshalb in einem fort unterwegs, während der Beduine, aus Furcht von jemand gesehen zu werden, die Richtung nach dem Gebirge einhielt. Erst als die Morgenröte anbrach stiegen sie von den Kamelen ab, und nun trat der Beduine an Nushet es-Samân heran und sagte zu ihr: „Was soll das Heulen Stadtmamsell? Bei Gott, wenn du nicht das Heulen lässest, schlage ich dich tot, du Stadtlumpen, du!“ Als Nushet es-Samân diese Worte vom Beduinen vernahm, ekelte sie das Leben und wünschte sie sich den Tod. Sich zu ihm wendend, sagte sie: „Du schurkischer Scheich und Höllenweißbart, wie konntest du mich, die ich mich in deinen Schutz begab, mit Falsch und List verraten!“ Als der Beduine ihre Worte vernahm, sagte er zu ihr: „Du Stadtlumpen, hast du die Zunge, mir zu antworten?“ Dann trat er mit einer Geißel an sie heran, prügelte sie und schrie: „Hältst du nicht das Maul, so schlag' ich dich tot.“ Sie schwieg infolgedessen und weinte im stillen, ihres Bruders und seiner Krankheit gedenkend. Am zweiten Tage wendete sie sich wieder zum Beduinen und sagte zu ihm: „Wie konntest du mir nur diese Falle legen, daß du mich in diese kahlen Berge schlepptest, und was hast du mit mir vor?“ Als er ihre Worte vernahm, härtete er sein Herz und sagte zu ihr: „Du Stadtlumpen, hast du die Zunge mit mir zu reden?“ Dann nahm er die Geißel und zerbläute damit ihren Rücken, bis sie ohnmächtig auf seine Füße sank und sie mit Küssen bedeckte. Nun hörte er auf sie zu schlagen, schimpfte aber auf sie los und sagte: „Bei meiner Kappe, höre ich dich noch einmal weinen, so schneide ich dir die Zunge ab und stopfe sie dir in deinen Rachen, du Stadtlumpen.“ Infolgedessen verstummte sie und gab ihm, von ihren Schlägen gepeinigt, keine Antwort mehr. Auf den Knieen hockend und dieselben mit den Händen um-

schlingend, saß sie, den Kopf auf den Kragen gesenkt, still da und versank in Nachdenken über ihre und ihres Bruders Lage, über ihre Niedrigkeit nach aller Macht, über die Krankheit ihres Bruders, seine Verlassenheit und ihrer beider Fremdlingschaft; indem ihr die Thränen dabei über die Wangen liefen, sprach sie die Verse:

„Des Schicksals Weise ist ein Auf und ein Ab,
Und nichts hat Dauer im Leben der Sterblichen.
In dieser Welt hat jedes Ding seine Zeit,
Und zu Ende läuft eines jeden Frist.
Wie lange noch währt diese Folterqual?
Weh, all mein Leben ist Folter und Qual!
Gott segne nicht die Tage, da ich in Ehren stand!
In den Falten dieser Ehre barg sich die Schmach.
Meine Wünsche gingen zu Schanden und mein Hoffen trog,
Und die Trennung vereitelt jedes Wiedersehn.
Wer immer an meiner Wohnung vorüberkommt,
Der künd' ihr, daß meine Thränen ewig fließen."

Als der Beduine ihr Lied vernahm, wurde er besänftigt; voll Mitleid sprach er ihr freundlich zu, trat an sie heran, wischte ihr die Thränen ab, gab ihr ein Gerstenbrot zu essen und sagte zu ihr: „Ich liebe es nicht, daß mir jemand antwortet, wenn ich zornig bin, antworte mir daher nicht mehr mit solchen frechen Worten; ich will dich auch einem trefflichen Manne gleich mir verkaufen, der ebenso gut an dir handeln wird wie ich es gethan habe." Nushet es-Samân antwortete ihm darauf: „Deine Absicht ist sehr gut." Als ihr dann die Nacht lang wurde und der Hunger in ihr brannte, aß sie ein wenig von dem Gerstenbrot, bis der Beduine seinem Trupp aufzubrechen befahl.

Sechsundfünfzigste Nacht.

Nachdem sie die Kamele bepackt hatten, bestieg der Beduine eins derselben und ließ Nushet es-Samân wieder hinter sich aufsitzen; dann brachen sie auf und reisten in einem fort drei Tage lang, bis sie in Damaskus anlangten

und dort im Sultanschan nahe beim Königsthor einkehrten. Nushet es-Samân aber hatte infolge ihrer Kümmernis ihre Farbe verloren, war von der Reise ermüdet und weinte fortwährend über ihr Mißgeschick, so daß der Beduine an sie herantrat und zu ihr sagte: „Du Stadtlumpen, bei meiner Kappe, wenn du dein Heulen nicht lässest, verkaufe ich dich einem Juden.“ Hierauf erhob er sich, faßte sie bei der Hand, führte sie in ein Gemach und begab sich dann auf den Bazar, wo er bei den Kaufleuten, die in Sklavinnen handelten, die Runde machte und mit ihnen verhandelte, indem er zu ihnen sagte: „Ich habe ein Mädchen hergebracht, dessen Bruder erkrankte, und den ich deshalb zu meiner Familie nach der Stadt Jerusalem schickte, damit sie ihn pflegten, bis er gesund würde. Es ist nun meine Absicht das Mädchen zu verkaufen, das seit dem Tage der Erkrankung ihres Bruders weint und sich über die Trennung von ihm grämt. Ich wünsche jedoch, daß der, welcher sie von mir kauft, ihr freundlich zuspricht und ihr sagt, daß ihr Bruder bei mir in Jerusalem krank liegt; ich will ihm auch einen geringen Preis stellen.“

Hierauf trat einer der Kaufleute zu ihm heran und fragte ihn: „Wie alt ist sie?“ Er antwortete ihm: „Sie ist eine eben erst mannbar gewordene Jungfrau, reich an Verstand, feiner Bildung und Scharfsinn, und geschmückt mit Schönheit und Anmut. Seit der Zeit aber, daß ich ihren Bruder nach Jerusalem schickte, grämt sich ihr Herz nach ihm, so daß ihre Schönheit gewichen und ihr Leib abgemagert ist.

Als der Kaufmann dies vernahm, machte er sich mit dem Beduinen auf und sagte zu ihm: „Wisse, Araberscheich, ich will mit dir gehen und das Mädchen von dir kaufen, das du so sehr lobst und deren Verstand, feine Bildung, Schönheit und Anmut du rühmst. Ich will dir jedoch ihren Preis nur unter Bedingungen bezahlen, die ich dir zu stellen habe. Nimmst du dieselben an, zahle ich das Geld dir in bar aus, wenn nicht, so schicke ich sie dir zurück.“ Der Beduine ant-

wortete ihm: „Wenn du es willst, so geh' mit ihr zum Sultan und stelle mir jede Bedingung, die du wünschest. Führst du sie dem König Scharrkân vor, dem Sohne des Königs Omar en-Noomân, des Herrn von Bagdad und Chorasan, so gefällt sie ihm sicherlich, daß er dir nicht nur ihren Kaufpreis bezahlt, sondern noch dazu einen großen Profit gewährt." Der Kaufmann sagte hierauf: „Ich habe gerade eine Angelegenheit mit dem Sultan abzumachen; ich möchte nämlich eine schriftliche Empfehlung von ihm an seinen Vater Omar en-Noomân haben. Nimmt er das Mädchen von mir, so wäge ich dir ihren Preis sofort ab."

Der Beduine antwortete: „Ich nehme diese Bedingung von dir an." Hierauf schritten beide zu dem Hause, in welchem sich Nushet es-Samân befand; dort angelangt, stellte sich der Beduine an die Thür des Gemaches und rief: „Nâdschije!" So hatte er sie nämlich benannt. Als sie den Namen hörte, weinte sie, gab ihm jedoch keine Antwort. Da wendete sich der Beduine zum Kaufmann und sagte zu ihm: „Da sitzt sie, vorwärts, geh' zu ihr, schau sie dir an und sei freundlich zu ihr, wie ich es dir ans Herz gelegt habe."

Als nun der Kaufmann an sie herantrat und sie in ihrer wunderbaren Schönheit und Anmut erblickte, zumal da sie Arabisch sprechen konnte, sagte er zum Beduinen: „Sie ist so, wie du es mir beschrieben hast, ich werde vom Sultan durch sie meinen Wunsch erreichen." Dann wendete er sich an sie und sagte: „Frieden sei mit dir, mein Töchterchen! Wie geht es dir?" Da wendete sie sich zu ihm und sagte: „Dies stand in dem Buch*) geschrieben." Wie sie ihn nun anblickte und sah, daß er ein Mann von respektvollem Äußern war und auch ein schönes Gesicht hatte, sprach sie bei sich: „Mir deucht, er ist gekommen, um mich zu kaufen. Wenn ich ihn zurückweise, so muß ich bei diesem Tyrannen bleiben

*) Des Schicksals.

und werde von ihm totgeschlagen. Auf jeden Fall aber hat dieser Mann ein schönes Gesicht und läßt mich mehr Gutes als dieser rohe Beduine erhoffen. Vielleicht ist er nur gekommen, um mich sprechen zu hören; ich will ihm deshalb eine schöne Antwort geben.“ Alles dies aber sprach sie bei sich mit niedergeschlagenen Augen.

Darauf richtete sie ihren Blick auf ihn und sagte zu ihm mit süßer Stimme: „Und Frieden auf dir und die Barmherzigkeit und die Segnungen Gottes, mein Herr! Solches hat der Prophet — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — geboten.*) Was aber deine Frage nach meinem Befinden anlangt, so würdest du, wenn du das Elend, das mich betroffen hat, wüßtest, dasselbe nur deinen Feinden wünschen!“ Hierauf schwieg sie. Als aber der Kaufmann ihre Worte vernahm, flog ihm der Verstand vor Freude über sie in die Wolken; sich zu dem Beduinen wendend, fragte er ihn: „Wie hoch ist ihr Preis, denn, wahrlich, sie ist edel.“ Der Beduine erzürnte sich jedoch hierüber und sagte zu ihm: „Willst du mir das Mädchen mit solchen Worten verderben? Wozu sagst du, daß sie edel ist, wo sie doch aus dem Gesindel stammt! Ich verkaufe sie dir nicht.“ Als der Kaufmann seine Worte vernahm und erkannte, daß er wenig Verstand hatte, sagte er zu ihm: „Sei guter Dinge und kühlen Auges; ich will sie mit diesem von dir genannten Fehler kaufen.“ Nun fragte der Beduine: „Und wieviel giebst du mir für sie?“ Der Kaufmann entgegnete: „Nur der Vater soll dem Sohn den Namen geben; stelle deine Forderung.“ Der Beduine sagte jedoch: „Nein, du allein sollst den Preis nennen.“ Da sagte der Kaufmann bei sich: „Dieser Beduine ist ein dickschädliger Rüpel; ich weiß keinen Preis für sie und weiß nur soviel, daß sie mit ihrer süßen Rede und ihrem holden Antlitz mein Herz erobert hat. Wenn sie auch

---

*) Koran, Sure 4, 88: „Wenn ihr freundlich gegrüßet werdet, so erwidert mit noch freundlicherem Gruß oder wenigstens auf dieselbe Weise; denn Gott vergilt alles.“

noch schreiben und lesen kann, so wäre dies des Glückes vollstes Maß für sie und ihren Käufer. Doch dieser Beduine weiß nicht ihren Wert." Dann wendete er sich zum Beduinen und sagte zu ihm: „Araberscheich, ich will dir für sie zweihundert Dinare gut und ganz einhändigen frei von Steuer und Sultansgefälle." Als jedoch der Beduine dieses vernahm, ergrimmte er furchtbar und schrie den Kaufmann an: „Pack' dich deines Weges! Wolltest du mir zweihundert Dinare für den härenen Lumpen bieten, den sie umhat, so würde ich dir nicht einmal den dafür verkaufen. Ich werde sie nicht verkaufen, sondern bei mir behalten, daß sie die Kamele weidet und die Mühle mahlt." Hierauf schrie er sie an: „Komm her, Stinkluder, ich verkaufe dich nicht." Dann wendete er sich zum Kaufmann und sagte zu ihm: „Ich hielt dich für einen verständigen Menschen, aber, bei meiner Kappe, gehst du jetzt nicht von mir fort, so sollst du zu hören bekommen, was dir nicht gefällt."

Wie der Kaufmann alles dieses vernahm, sprach er bei sich: „Wahrlich, dieser Beduine ist verrückt und kennt nicht ihren Wert, ich will ihm daher jetzt nichts von ihrem Preis sagen. Wenn er seinen Verstand besäße, würde er nicht sprechen: Bei meiner Kappe; bei Gott, sie ist eine Chasne Juwelen wert und ich habe ihren Preis nicht bei mir. Doch mag er von mir fordern, was er will, ich gebe es ihm, und sollte es mein ganzes Vermögen sein." Dann wendete er sich zum Beduinen und sagte zu ihm: „Araberscheich, sei nicht so ungeduldig, und sag' mir, was für Sachen sie bei dir hat." Der Beduine antwortete ihm: „Was hat dieser Abschaum von Dirne mit Sachen zu thun? Bei Gott, dieses härene Stück Tuch, in dem sie eingewickelt ist, ist noch zu viel für sie." Nun sagte der Kaufmann: „Mit deiner Erlaubnis will ich ihr Gesicht entblößen und sie besichtigen, wie man Sklavinnen besichtigt, um sie zu kaufen." Der Beduine antwortete ihm: „Los, und thu', was du willst; Gott wird deine Jugend hüten. Sieh' sie dir auswendig

und inwendig an; willst du es, so zieh ihr auch die Kleider vom Leibe und sieh sie dir nackend an." Der Kaufmann erwiderte: „Gott soll hüten, ich will nur ihr Gesicht sehen."

Siebenundfünfzigste Nacht.

Darauf trat er, verwirrt von ihrer Schönheit und Anmut, an Nushet es=Samân heran, setzte sich an ihre Seite und sagte zu ihr: „Meine Herrin, wie heißest du?" Sie erwiderte: „Fragst du nach meinem Namen, wie er jetzt lautet, oder nach meinem frühern Namen?" Nun fragte er sie: „Hast du denn einen neuen und einen alten Namen?" Da antwortete sie ihm: „Ja; mein früherer Name war Nushet es=Samân, das Entzücken der Zeit, mein neuer Name aber lautet Ghusset es=Samân, das Ersticken der Zeit."

Als der Kaufmann diese Worte von ihr vernahm, schwammen seine Augen in Thränen, und nun fragte er sie: „Hast du einen kranken Bruder?" Da antwortete sie: „Ja, bei Gott, mein Herr, aber die Zeit hat uns beide getrennt, und er liegt in Jerusalem krank." Verwirrt von ihrer süßen Rede sprach der Kaufmann bei sich: „Der Beduine hat thatsächlich die Wahrheit gesprochen." Nushet es=Samân aber gedachte wieder ihres Bruders und seiner Krankheit und Fremdlingschaft, wie sie von ihm getrennt war, und er krank lag, ohne daß sie wußte, was mit ihm geschehen war. Ebenso gedachte sie an alles, was ihr von dem Beduinen widerfahren war, wie sie fern von Mutter, Vater und Heimat weilte, und sprach, indem ihr die Thränen in großen Tropfen über die Wangen liefen, die Verse:

„Wo immer du weilst, Gott schütze dich,
Du Wandersmann, der du im Herzen mir wohnst!
Wo immer als Fremdling du einkehren magst,
Gott hüte dich vor allem Verderben und dem Wechsel der Zeit!
Mein Auge trauert, seitdem du fortzogst,
Und meine Thränen fließen in Strömen.
Wüßte ich doch, in welchem Viertel, in welchem Land,

In welchem Haus und in welchem Stamme du weilst!
Ob du aus frischem Borne vom Wasser des Lebens trinkst,
Während mir zum Trank nur bittere Thränen fließen?
Ob du in friedlichem Schlummer liegst, wenn ich wache,
Als hätt' ich den Leib auf glühende Kohlen gebettet?
Alles ertrüge mein Herz leicht, nur die Trennung von dir fällt ihm schwer."

Als der Kaufmann ihr Lied vernahm, weinte er und streckte seine Hand aus, um ihr die Thränen von ihrer Wange abzuwischen; sie verhüllte jedoch ihr Gesicht und sagte zu ihm: „Nicht doch, mein Herr." Der Beduine aber, der dagesessen und beobachtet hatte, wie sie ihr Gesicht vor dem Kaufmanne verhüllte, als er ihr die Thränen von der Wange abwischen wollte, glaubte, sie wollte sich nicht von ihm besichtigen lassen; mit einem Kamelshalfter auf sie losstürzend, schwang er die Hand hoch und schlug sie so heftig auf die Schultern, daß sie aufs Gesicht zu Boden stürzte, und ein Kieselstein, ihr die Stirn an der Augenbraue zerspaltete, daß ihr das Blut übers Gesicht strömte, und sie mit einem lauten Schrei weinend in Ohnmacht sank. Der Kaufmann weinte ebenfalls mit ihr und sagte: „Es geht nicht anders, ich muß das Mädchen kaufen und sie von diesem Tyrannen befreien, sollte ich sie auch mit Gold aufwägen." Dann begann er den Beduinen auszuschimpfen, während sie noch in ihrer Ohnmacht lag.

Als sie nun wieder zu sich kam, wischte sie sich die Thränen und das Blut aus dem Gesicht, verband ihren Kopf, hob ihre Blicke gen Himmel, flehte zu ihrem Herrn aus bekümmertem Herzen und sprach die beiden Verse:

„Erbarmen für sie, die in Ehren stand
Und nun mit Schimpf und Schande behandelt wird!
Ihre Thränen strömen ihr über die Wangen,
Und sie klagt: Darf ein Versprechen voll Falsch sein?"

Als sie ihre Verse gesprochen hatte, wendete sie sich zum Kaufmann und sagte zu ihm mit verhaltener Stimme: „Um Gott, laß mich nicht bei diesem Tyrannen, der nichts von

Gott, dem Erhabenen, weiß; bleibe ich nur noch diese Nacht bei ihm, so nehme ich mir mit eigener Hand das Leben. Befreie mich von ihm, so wird Gott dich auch von allem befreien, was du im Diesseits und Jenseits befürchtest." Da erhob sich der Kaufmann und sagte zum Beduinen: „Araberscheich, dieses Mädchen ist nicht nach deinem Geschmack, verkaufe sie mir so teuer wie du willst." Der Beduine versetzte: „Nimm sie und gieb mir ihren Preis; wenn nicht, so nehme ich sie zu den Zelten und lasse sie dort den Mist sammeln und die Kamele weiden." Da sagte der Kaufmann: „Ich gebe dir fünfzigtausend Dinare." Der Beduine entgegnete jedoch: „Gott wird öffnen."*) Der Kaufmann sagte nun: „Siebzigtausend Dinare." Aber der Beduine antwortete wieder: „Gott wird öffnen; soviel hat sie mir gerade gekostet, denn sie hat bei mir für siebzigtausend Dinare Gerstenbrot gegessen." Der Kaufmannn entgegnete ihm hierauf: „Du, deine Familie und dein Stamm, ihr habt alle zusammen euer ganzes Leben lang nicht für tausend Dinare Gerste gegessen; ich will dir aber ein einziges Wort sagen, und, bist du damit nicht zufrieden, so bringe ich dir den Wâlī von Damaskus auf den Hals, daß er sie dir mit Gewalt nimmt." Da sagte der Beduine: „Sprich!" und der Kaufmann sagte: „Hunderttausend Dinare." „Sie ist dir für diesen Preis verkauft," sagte der Beduine; „ich werde mir mit ihrem Kaufpreis Salz kaufen können." Als der Kaufmann dies hörte, ging er lachend in seine Wohnung, brachte ihm das Geld und händigte es ihm ein. Der Beduine nahm es und sprach bei sich: „Ich muß unbedingt nach Jerusalem gehen, daß ich ihren Bruder finde, ihn herbringe und ihn verkaufe." Dann bestieg er sein Kamel und zog von dannen, bis er nach Jerusalem kam, wo er nach dem Chan ging und sich nach ihrem Bruder erkundigte; doch fand er ihn nicht.

*) Mit dieser Phrase bedeutet man, daß der gebotene Preis zu gering ist. Ebenso weist man damit einen Bettler ab.

Soviel, was den Beduinen anlangt; was aber den Kaufmann und Nushet es-Samân betrifft, so ging er mit ihr, nachdem er sie an sich genommen und ihr etwas von seinen Sachen übergeworfen hatte, nach seiner Wohnung, wo er sie in den prächtigsten Anzug kleidete.

Achtundfünfzigste Nacht.

Hierauf ging er mit ihr auf den Bazar, kaufte einen Juwelenschmuck für sie und steckte ihn in einen Beutel aus Atlas; dann legte er ihr denselben vor und sagte zu ihr: „Das alles ist für dich, und nichts weiter verlange ich dafür von dir als daß du dem Sultan und Wâlī von Damaskus, wenn ich mit dir zu ihm gegangen bin, den Preis nennst, für welchen ich dich gekauft habe, obschon er selbst für einen Fingernagel von dir zu gering ist. Hat er dich dann von mir gekauft, so erzähle ihm, was ich an dir gethan habe, und erbitte dir von ihm für mich ein königliches Schreiben mit einer Empfehlung, womit ich zu seinem Vater, dem Beherrscher Bagdads, dem Könige Omar en-Noomân, gehen kann, zu dem Zwecke, daß er meine Zeuge und alle Sachen, in denen ich Handel treibe, von den Abgaben befreit.“

Als Nushet es-Samân seine Worte vernahm, weinte und schluchzte sie, so daß der Kaufmann zu ihr sagte: „Meine Herrin, so oft ich den Namen Bagdad zu dir erwähne, sehe ich deine Augen in Thränen stehen. Lebt etwa einer deiner Lieben daselbst? Ist es ein Kaufmann oder etwas dem ähnliches, so sage es mir, denn, siehe, ich kenne alle Kaufleute oder dergleichen Leute daselbst? Hast du eine Botschaft auszurichten, so will ich sie ihm überbringen.“ Da sagte Nushet es-Samân: „Bei Gott, ich kenne dort weder Kaufleute noch dergleichen; ich bin nur mit dem König Omar en-Noomân, dem Beherrscher Bagdads, bekannt.“ Als der Kaufmann diese Worte von ihr vernahm, lachte er und freute sich mächtig, indem er bei sich sprach: „Bei Gott, ich komme zu meinem Wunsch.“ Dann sagte er zu ihr: „Bist du ihm etwa

zuvor vorgeführt?" Sie antwortete: „Nein; vielmehr bin ich mit seiner Tochter erzogen und war ihm sehr wert. Wenn du bezweckst, daß der König Omar en-Noomân dir nach deinem Wunsche ein Schreiben ausstellt, so gieb mir Tinte und Papier, daß ich dir einen Brief schreibe. Bist du dann nach der Stadt Bagdad gekommen, so übergieb den Brief aus deiner Hand in die Hand des Königs Omar en-Noomân und sprich zu ihm: „Deine Sklavin Nushet es-Samân, siehe, die Wechsel der Nächte und Tage haben sie mit Hammerschlägen getroffen, so daß sie von Ort zu Ort verkauft ward und dir nun den Salâm entbietet." Fragt er dich dann nach mir, so thue ihm kund, daß ich bei dem Vicekönig von Damaskus weile."

Der Kaufmann, der über ihren gefälligen Ausdruck erstaunte und sie noch lieber gewann, versetzte darauf: „Ich glaube nichts anderes als daß man mit deinem Verstand gespielt hat, um dich für Geld zu verkaufen. Kannst du etwa auch den Koran auswendig?" Nushet es-Samân antwortete: „Gewiß, und dazu hab' ich Philosophie, Medizin, die Propädeutik der Wissenschaft, den Kommentar des Arztes Galenus über die Sektionen des Hippokrates studiert und ihn ebenfalls kommentiert, habe die Tezkire gelesen und den Burhân kommentiert, habe die Mufarradât des Ibn el-Beitâr durchgenommen und disputiere über den Kanon des Avicenna, löse Rätsel und lege Schwierigkeiten klar, spreche über Geometrie und bin in der Anatomie bewandert. Ich habe die Bücher der Schafiiten,*) die Tradition von Mohammed und die Syntax gelesen, ich disputiere mit den Ulemâ**) und diskutiere über alle andern Wissenschaften. Ich bin vertraut mit Logik, Rhetorik, Arithmetik und Dialektik; ich kenne die Spiritualia und heiligen Zeiten und verstehe alle diese Wissenschaften." Hierauf sagte sie: „Bringe mir Schreibzeug

*) Eine der vier orthodoxen mohammedanischen Schulen.
**) Doktoren der Jurisprudenz und Theologie.

und Papier, daß ich dir ein Schreiben aufsetze, welches dich auf den Reisen sichert und dich der Reisepässe überhebt."

Als der Kaufmann diese Worte von ihr vernahm, rief er: „Bravo! Bravo! O über den Glücklichen, in dessen Schloß du kommst!" und holte ihr Tinte, Papier und einen Kalam aus Messing. Beim Überreichen der Sachen küßte er ehrerbietig die Erde vor ihr, Nushet es-Samân aber nahm die Rolle, langte zum Kalam und schrieb folgende Verse darauf:

Sag' an, was fehlt wohl meinem Schlaf, daß er mein Auge flieht?
Ist's, weil mein Auge dich nicht schaut, daß ewig wach mein Lid?
Sag' an, was tobt der Sehnsucht Glut in meiner Brust so wild?
Glüht noch ein liebend Herz wie dies, das auch die Zeit verriet?
Auf unsre Tage strömte einst ein Regen reich und süß,
Ach daß, noch eh' ich trank den Born, die Wolke von mir schied!
Nun fleh' ich schmeichelnd wohl zum Wind: O Wind, bring' Kunde mir
Von ihm, der Ketten schwer mir schlang um Seele, Sinn und Glied.
So klagt ein liebend Herz zu dir, das nirgends Hilfe schaut;
Glaub' mir's, der Trennung Weh zersprengt den härtesten Granit.

Nachdem sie dieses Lied niedergeschrieben hatte, setzte sie die Worte darunter: Also spricht sie, die überwältigt ist von Kümmernis und von Schlaflosigkeit verzehrt wird. In ihre Finsternis fällt kein Lichtstrahl, und Tag und Nacht sind ihr gleich düster. Auf dem Lager der Trennung wälzt sie sich und mit dem Stift der Schlaflosigkeit schminkt sie ihre Lider. Fürwahr, Kummer und Auszehrung haben sie hinschmelzen lassen, und ihres Zustandes Schilderung würde lange Zeit währen. Kein Helfer als allein ihre Thränen sind ihr verblieben, und sie spricht nur die Verse:

Weckt mich vom Busch im Frührotschein der Ringeltaube Klagesang,
So zuckt mein Leib in heißem Weh, wie wenn das Herz mir jäh zersprang;
Und hör' ich, wie ein liebend Herz nach dem Geliebten sehnend seufzt,
So weckt der Laut in meiner Brust ein Echo doppelt schwer und bang.

Hierauf zerfloß sie wieder in Thränen und setzte noch folgende zwei Verse hinzu:

Die Sehnsucht schlug mir Wunden tief, seit uns die Stunde schied,
Und wie ich floh, floh auch der Schlaf von meinem Augenlid.
Nun hat mein Leib sich ganz verzehrt, du kenntest nimmer mich,
Wenn nicht dies Klagelied allein mich deinem Ohr verriet.

Dann setzte sie unten auf das Papier die Schlußworte hinzu: Dies kommt von ihr, die so fern weilt von ihren Lieben und ihrer Heimat, und deren Herz und Geist von Trauer verhüllt ist — von Nushet es=Samân.

Neunundfünfzigste Nacht.

Hierauf faltete sie den Bogen zusammen und überreichte ihn dem Kaufmann; der Kaufmann nahm ihn, küßte ihn und rief erfreut, als er vom Inhalt Kenntnis genommen hatte: „Preis ihm, der dich geschaffen!" Den ganzen Tag über verdoppelte er seine Aufmerksamkeiten zu ihr und wußte sie nicht freundlich genug zu behandeln, Wie dann die Nacht kam, ging er auf den Bazar, besorgte etwas und gab es ihr zu essen. Alsdann führte er sie ins Bad, wo er ihr die Badewärterin holte und zu derselben sagte: „Wenn du mit dem Waschen ihres Kopfes fertig bist, und ihr ihre Kleider angelegt hast, so laß es mich wissen." Die Badewärterin antwortete: „Ich höre und gehorche." Darauf brachte er ihr Speisen, Obst und Kerzen und stellte alles auf die Bank vor dem Bade. Als nun die Badewärterin mit ihrer Reinigung fertig geworden war und sie angekleidet hatte, verließ sie das Bad und setzte sich auf die Bank, wo sie die Speisen vorfand. Sie speiste mit der Badewärterin von den Gerichten und dem Obst, dem Badewächter den Rest überlassend, und schlief dann die Nacht über bis zum Morgen allein, da sich der Kaufmann von ihr in ein anderes Gemach zurückgezogen hatte. Als derselbe am andern Morgen aus seinem Schlaf erwachte, weckte er Nushet es=Samân und brachte ihr ein zartes Hemd und ein Kopftuch für tausend Dinare, einen Anzug mit türkischer Goldstickerei und goldgestickte, mit Perlen und Edelsteinen besetzte Schuhe. In ihre Ohren hing

er ihr Ringe mit je einer Perle im Werte von tausend Dinaren und schlang ihr um den Nacken ein goldenes Halsband und eine Bernsteinkette, die ihr über die Brust bis tief auf den Leib fiel, an welcher zehn Kugeln und neun Halbmonde hingen, von denen ein jeder Halbmond einen Hyacinth umfaßte und jede Kugel mit einem Ballasrubin besetzt war, so daß der Preis dieser Halskette auf dreitausend Dinare zu stehen kam, und der ganze Anzug, mit welchem er sie ausstattete eine sehr bedeutende Geldsumme wert war. Hierauf befahl der Kaufmann ihr sich zu schmücken, und ging, nachdem sie dies in der prächtigsten Weise gethan hatte, mit ihr, ihr voranschreitend, fort. Alle Leute aber, die sie erblickten, verloren den Kopf über ihre Schönheit und riefen: „Gesegnet sei Gott, der herrlichste Schöpfer! Heil dem, zu welchem dies Mädchen kommt!" während der Kaufmann flott weiter marschierte, und Nushet es-Sâman immer hinterdrein, bis er den Palast des Königs Scharrkân betrat. Nachdem er dort bei dem Könige eingetreten war, küßte er die Erde vor ihm und sprach: „Glückseliger König, ich habe dir zum Geschenk ein Mädchen mit seltenen Vorzügen gebracht, das seinesgleichen nicht findet in dieser Zeit und welches Schönheit und Güte in gleicher Weise in sich vereint." Der König antwortete: „Ich will sie in Augenschein nehmen." Da ging der Kaufmann hinaus, holte Nushet es-Samân und stellte sie vor ihn hin. Als aber der König Scharrkân sie erblickte, ward Blut zu Blut hingezogen; war sie doch seit ihrer Kindheit von ihm getrennt gewesen, und auch er hatte sie nicht gesehen, sondern nur längere Zeit nach ihrer Geburt gehört, daß er eine Schwester, Namens Nushet es-Samân, und einen Bruder, Namens Dau el-Makân, hätte, weswegen er wider seinen Vater aus Eifersucht über die Nachfolge in der Regierung heftig erzürnt geworden war.

Als nun der Kaufmann sie vor ihn gebracht hatte, und zu ihm sagte: „O König der Zeit, neben ihrer wunderbaren Schönheit und Anmut, durch welche sie in ihrer Zeit un-

vergleichlich dasteht, hat sie auch alle heiligen und profanen samt den politischen und exakten Wissenschaften studiert," sagte der König zu ihm: „Nimm ihren Preis entsprechend dem, was du für sie bezahlt hast, laß sie hier und geh deines Weges." Der Kaufmann versetzte: „Ich höre und gehorche; doch fertige mir ein Patent aus, daß ich hinfort von allen Zehnten auf meine Handelswaren befreit bin." Der König antwortete: „Ich will's thun, doch sage mir, was du für sie bezahlt hast." Er erwiderte: „Ich zahlte für sie hunderttausend Dinare und ebenfalls hunderttausend Dinare für ihre Ausstattung." Als der König dies vernahm, sagte er: „Ich will dir für sie einen höhern Preis zahlen." Hierauf rief er seinen Schatzmeister und befahl ihm: „Gieb diesem Kaufmanne dreihundertundzwanzigtausend Dinare." Dann ließ Scharrkân die vier Kadis*) herbeikommen und sagte zu ihnen: „Ich nehme euch zu Zeugen, daß ich diese Sklavin freilasse, und sie zu heiraten begehre." Da fertigten die Kadis die Freilassungsurkunde aus und setzten ihren Ehekontrakt auf, worauf der König Scharrkân über die Häupter der Anwesenden einen Haufen Gold ausstreute, und die Pagen und Eunuchen das vom König ausgestreute Gold auffammelten. Dann befahl der König dem Kaufmanne ein königliches Patent auszufertigen, daß er, wie er es verlangt hatte, von allen Zehnten auf seine Waren befreit sei, und daß ihm niemand in seinem ganzen Reiche mit irgend welcher Schädigung in den Weg treten solle, und verlieh ihm ein prachtvolles Ehrenkleid.

Sechzigste Nacht.

Als hierauf alle Anwesenden mit Ausnahme der Kadis und des Kaufmanns fortgegangen waren, sagte er zu den Kadis: „Ich wünsche, daß ihr von dem Mädchen solch einen Vortrag anhört, welcher ihre Kenntnisse und feine Bildung

*) Die vier Kadis sind die Vertreter der vier orthodoxen Rechtsschulen.

in all den Sachen erweist, die der Kaufmann ihr zuschreibt, damit wir die Richtigkeit seiner Behauptungen feststellen.“ Die Kadis erwiderten darauf: „Das kann nichts schaden.“ Nun befahl der König Scharrkân einen Vorhang zwischen ihm und denen, die bei ihm waren, und zwischen dem Mädchen und ihrer Umgebung niederzulassen. Alle Frauen aber, die bei ihr hinter dem Vorhang waren, begannen ihr Hände und Füße zu küssen, als sie erfuhren, daß sie die Gemahlin des Königs geworden war; dann umringten sie sie, machten sich daran sie zu bedienen und nahmen ihr etwas von der Last ihrer Kleidungsstücke ab, indem sie dabei ihre Schönheit und Anmut bewunderten.

Inzwischen war es auch den Frauen der Emire und Wesire zu Ohren gekommen, daß der König Scharrkân eine an Schönheit, Wissen und Bildung unvergleichliche Sklavin gekauft hatte, welche alle Wissensgebiete beherrschte, daß er dreihundertundzwanzigtausend Dinare für sie bezahlt, sie darauf freigelassen und den Ehekontrakt mit ihr hatte aufsetzen lassen, und daß nun die vier Kadis bei ihm weilten, um sie auf die Probe zu stellen, wie sie ihnen auf ihre Fragen antworten würde. Infolgedessen baten die Frauen ihre Männer um Erlaubnis nach dem Schlosse, in welchem Nushet es-Samân weilte, gehen zu dürfen, und fanden daselbst die Eunuchen vor ihr stehen. Sobald aber Nushet es-Samân die Frauen der Emire und Wesire eintreten sah, ging sie ihnen entgegen, und empfing sie freundlich, während die andern Sklavinnen zurückblieben, hieß sie willkommen und lächelte ihnen ins Angesicht, so daß sie ihre Herzen eroberte. Dann wies sie ihnen nach ihrem Range Plätze an, als ob sie mit ihnen erzogen wäre, während die Frauen sie wegen ihrer Schönheit und Anmut, ihres Verstandes und ihrer Bildung bewunderten und zu einander sprachen: „Das ist keine Sklavin, sondern eine Königin und eines Königs Tochter,“ ihren Wert priesen und dann zu ihr sagten: „Unsere Stadt ist durch dich erleuchtet und unser Land und Reich

geehrt; das Reich ist dein Reich, das Schloß ist dein Schloß und wir alle sind deine Sklavinnen. Um Gott, schließ uns nicht aus von deiner Güte und dem Anblick deiner Schönheit." Darauf dankte sie ihnen.

Alles dies aber trug sich zu, während der Vorhang zwischen Nushet es=Samân und den Frauen, die bei ihr waren, auf der einen Seite und dem Könige Scharrkân, den vier Kadis und dem Kaufmanne auf der andern Seite niedergelassen war. Nun rief sie der König Scharrkân an und sagte zu ihr: „Ruhmvollstes Mädchen deiner Zeit, der Kaufmann hat dich als kenntnisreich und feingebildet gerühmt und behauptet, daß du alle Wissensgebiete mit Einschluß der Syntax beherrschest; so laß uns doch von jedem Kapitel ein kurzes Stück hören."

Als Nushet es=Samân seine Worte vernommen hatte, sagte sie: „Ich höre und gehorche, o König." Zuerst will ich mich auslassen über die Kunst der Regierung, die Pflichten der Könige und der Beamten, die mit der Durchführung der Gesetze betraut sind, und die ihnen unerläßlichen guten Qualitäten.

Wisse, o König, alles Streben der Menschen zielt in letzter Linie entweder auf Religion oder auf weltliche Dinge ab, weil niemand außer durch die Welt zur Religion gelangt, da die irdische Welt der schönste Weg zum Jenseits ist.

Die Angelegenheiten dieser Welt werden aber nur durch die Thätigkeiten ihrer Bewohner geordnet, und die Thätigkeiten der Menschen zerfallen in vier Arten, in Regiment, Handel, Ackerbau und Handwerk.

Das Regiment erfordert tadellose Amtsführung und unbestechliches Urteil, weil das Regiment die Achse der Welt ist, welche der Weg ist zum Jenseits, dieweil Gott, der Erhabene, die Welt für seine Diener als Wegzehrung für den Reisenden zur Erlangung seines Zieles gemacht hat, weshalb ein jeder Mensch von ihr ein solches Maß empfangen muß, daß er zu Gott gelangen kann, und nicht seinem eigenen

Belieben und seiner Begierde folgen darf. Wollten die Menschen in Billigkeit die Dinge der Welt sich aneignen, so wäre allem Streit ein Ende gemacht, aber sie greifen nach ihnen mit Gewalt und nach den Trieben ihrer Leidenschaft, so daß durch ihren Eifer hierin Hader verursacht wird, und sie eines Sultans bedürfen, der Gerechtigkeit unter ihnen aufrecht erhält und ihre Angelegenheiten ordnet. Würde der König die Leute nicht voneinander abwehren, so würde der Starke den Schwachen überwältigen. So hat denn auch Ardeschîr*) gesagt: „Religion und Königtum sind Zwillingsgeschwister, denn die Religion ist ein Schatz und der König der Hüter desselben.“ Sowohl die göttlichen Verordnungen als auch die Vernunft führen dahin, daß es für den Menschen notwendig ist sich einen Sultan zu geben, welcher den Unterdrücker vom Unterdrückten abwehrt und dem Schwachen wider den Starken zu seinem Recht verhilft und die Gewaltthätigkeit des Hochmütigen und Rebellen unterdrückt.

Wisse nun aber auch, o König, daß entsprechend den guten Qualitäten des Sultans auch die Zeit gut ist, denn der Prophet Gottes — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — hat gesagt: „Zwei Klassen unter den Menschen giebt es; sind sie gut, sind auch die Menschen gut, thun sie übles, so thun auch die Menschen übles: die Ulemâ und die Emire.“ Ebenso hat irgend ein Weiser gesprochen: „Es giebt drei Arten Könige; die Könige der Religion, die Hüter der verwehrten Dinge, und die Könige der Begierde.“

Der König der Religion wird seine Unterthanen zwingen ihren Glauben zu befolgen und wird der treueste Anhänger seines Glaubens sein müssen, da man sich nach ihm in den Sachen der Religion richten wird, und es Pflicht des Volkes ist ihm in seinen Befehlen Gehorsam zu leisten, die er in Gemäßheit der göttlichen Verordnungen erläßt. Doch soll der Unzufriedene und der Zufriedene bei ihm in gleicher

*) Artaxerxes; es ist Artaxerxes Babekan gemeint, der Gründer der Sassanidendynastie von Persien.

Achtung stehen um des Gehorsams willen rücksichtlich der Bestimmungen des Schicksals.

Was den König anlangt, der die verwehrten Dinge hütet, so wird er für die religiösen und profanen Angelegenheiten Sorge tragen, wird das Volk zwingen das göttliche Gesetz zu befolgen und die Humanität aufrecht zu erhalten und wird Kalam und Schwert vereinigen; denn wer da abweicht von dem, was der Kalam geschrieben hat, dessen Fuß ist gestrauchelt, und soll der König mit der Schärfe des Schwertes das Krumme wieder gerade machen und Gerechtigkeit über alle Geschöpfe ausbreiten.

Der König der Begierde endlich hat keinen andern Glauben, als daß er seiner Begierde folgt und nicht fürchtet seines Herrn Strafgericht, der ihn in sein Amt eingesetzt hat. Deshalb neigt sich sein Reich dem Untergang zu und der Ausgang seines Hochmuts ist das Haus der Vernichtung.*)

Weiter sagten die Weisen: „Ein König bedarf vieler Unterthanen, sie hingegen nur eines Königs“. Deswillen ist es für den König erforderlich, daß er die Natur seiner Unterthanen kennt, daß er ihre Disharmonie in Harmonie umsetzt, daß er sie alle mit seiner Gerechtigkeit umfaßt und sie mit seiner Huld überschüttet.

„Wisse, o König, daß Ardeschîr, der dritte König von Persien, alle Klimate unterworfen und sie in vier Kreise zerteilt hatte. Er hatte sich deshalb vier Siegelringe machen lassen, für jeden Kreis einen Siegelring. Der erste Siegelring war der Ring des Meeres, der Polizei und des Rechtsbeistandes, und es stand darauf geschrieben: Wechsel. Der zweite war der Ring des Tributs und der einlaufenden Gelder, und darauf stand geschrieben: Kultur. Der dritte war der Ring der Vorräte, und darauf stand geschrieben: Überfluß. Der vierte endlich der Ring der Bedrückungen, und darauf stand geschrieben: Gerechtigkeit. Und diese Einrichtung blieb in Persien, bis daß der Islam offenbart wurde.

*) Die Hölle.

Der König Chosroes*) schrieb einmal an seinen Sohn, der bei dem Heere weilte: „Sei nicht zu freigebig gegen dein Heer, daß es dich entbehren kann.

Einundsechzigste Nacht.

Gieb ihnen aber auch nicht zu knapp, daß sie wider dich murren. Gieb ihnen deine Gaben mit Maßen, gieb ihnen angemessen, gieb ihnen reichlich in der Zeit des Überflusses und gieb ihnen nicht knapp in der Zeit der Not."

Es wird erzählt, daß einmal ein Beduine zu El-Mansûr**) kam und zu ihm sagte: „Laß deinen Hund hungern, so wird er dir folgen." Als El-Mansûr diese Worte von dem Beduinen vernahm, erzürnte er sich über ihn. Abul-Abbâs aus Tûs aber sagte zu ihm: „Ich fürchte, daß, wenn ein anderer als du ihm ein Gerstenbrot hin hält, er von dir fortlaufen und ihm nachfolgen wird". Da legte sich der Zorn El-Mansûrs, indem er erkannte, daß kein Vergehen in dem Worte lag, und verordnete für den Beduinen ein Geschenk.

Wisse, o König, Abd el-Melik, der Sohn des Merwân, schrieb an seinen Bruder Abd el-Asîs, den Sohn des Merwân, zu jener Zeit, als er ihn nach Ägypten entsendet hatte: „Gieb acht auf deine Schreiber und Kämmerlinge; auf die Schreiber, weil sie dich mit dem Zustand der Dinge bekannt machen, und auf die Kämmerlinge, weil sie dich im Ceremoniell unterweisen, während deine Ausgaben dich mit deinen Truppen bekannt machen."

Wenn Omar, der Sohn des Chattâb,***) jemand in seine Dienste nahm, stellte er ihm vier Bedingungen, nämlich, daß er nicht auf den Packpferden ritte, daß er keine feinen Sachen trüge, daß er nicht von der Beute äße und

*) Persisch: Chusrav, arabisch: Kisra. Einige wollen das griechische Καισαρ, Cäsar, Kaiser, auf diesen so alten persischen Königsnamen zurückführen, der ebenfalls schließlich zu einem Titel herabsank.

**) El-Mansûr (Almansor), der zweite Abbassidenchalife 136—158 D. H. (754—775).

***) Der zweite Chalife. 634—644.

daß er das Gebet nicht auf eine spätere als die verordnete Zeit verschöbe.

Man sagt, es gäbe kein besseres Gut als den Verstand, keinen Verstand als Dispositionsfähigkeit und Klugheit, keine Klugheit als Frömmigkeit, keinen bessern Weg zu Gott als sittliche Qualitäten, kein Maß als Wohlerzogenheit, keinen Gewinn als Gottes Gnaden, kein Geschäft als gute Werke, keinen Verdienst als Gottes Vergeltung, keine Enthaltsamkeit als das Beharren innerhalb der Grenzen der Sitte, keine Wissenschaft als Meditation, keinen Gottesdienst als Erfüllung der göttlichen Gebote, keinen Glauben als Bescheidenheit, keinen Wert als Demut, keinen Adel als Wissen.

Hüte dein Haupt und was es in sich faßt, und deinen Leib und was er in sich birgt, und denke an den Tod und die Verwesung.

Alī*) sagte: „Hütet euch vor der Bosheit der Weiber und nehmt euch vor ihnen in acht; fragt sie in keiner Sache um Rat und karget nicht mit Gefälligkeiten gegen sie, daß sie nicht nach Listen trachten.**)“ Derselbe Alī sagte: „Wer das rechte Maßhalten außer acht läßet, dessen Verstand wird verwirrt.“

Omar — Gott hab' ihn selig! — sagte: „Es giebt drei Arten Frauen: die gläubige, gottesfürchtige, treuliebende, fruchtbare Frau, welche ihrem Manne wider das Geschick beisteht und nicht dem Geschick wider den Mann hilft, zweitens die Frau, die nur ihre Kinder und nichts weiter liebt, und drittens die Frau, welche Gott wem er will als eine Fessel auf den Nacken legt. Ebenso giebt es drei Arten Männer: den vernünftigen Mann, der seinen eigenen Verstand braucht; den vernünftigeren, der die Vernünftigen aufsucht, wenn ihn etwas befällt, dessen Ausgang ihm nicht klar ist, und bei ihrem Rat einkehrt, und den kopflosen

*) Der vierte Chalife.

**) Omar sagte: „Frage die Weiber um Rat und befolge das Gegenteil.“

Mann, der den rechten Weg nicht zu finden weiß, und auch auf den Rat derer, die ihn zurechtweisen, nicht hört.

Gerechtigkeit ist in allen Dingen unumgänglich, so daß selbst Sklavinnen ihrer bedürfen; als Beispiel führt man deshalb selbst die Straßenräuber an, deren Gewerbe die Vergewaltigung der Menschen ist. Würden dieselben nicht in ihren Angelegenheiten untereinander Gerechtigkeit üben und nach Gebühr den Raub verteilen, so würde die Ordnung unter ihnen zerfallen. Kurz und gut, der edeln Eigenschaften Krone ist Großmut und Güte. Wie schön sagt der Dichter:

„Durch offne Hand und Milde lenkte der Jüngling sein Volk,
Sei du ihm gleich, es ist nicht schwer für dich."

Hierauf ließ sich Nushet es-Samân über die Regierungskunst der Könige aus, bis die Anwesenden sagten: „Niemals hörten wir noch jemand wie dieses Mädchen über das Kapitel der Regierungskunst reden, aber vielleicht läßt sie uns nun auch noch etwas über ein anderes Kapitel hören." Als Nushet es-Samân ihre Worte vernahm, sagte sie: „Was nun das Kapitel der Wohlerzogenheit anlangt, so ist der Umfang desselben groß, weil es das Gebiet der Vollkommenheiten umfaßt.

Es traf sich einmal, daß die Banû Tamîm*) zu Moâwije**) kamen, unter denen sich auch El-Ahnaf, der Sohn des Keis, befand. Als nun der Kämmerling zu Moâwije eintrat, um eine Audienz für dieselben zu erwirken, und zu ihm sprach: „O Fürst der Gläubigen, das Volk vom Irâk wünscht eine Audienz bei dir, um mit dir zu reden; so höre ihre Rede!" sagte Moâwije: „Schauet nach, wer an der Thür ist." Da sagte man ihm: „Die Banû Tamîm." Als er das vernahm, sagte er: „Sie sollen eintreten." Wie sie nun mit El-Ahnaf, dem Sohn des Keis, eintraten, sagte

*) Ein großer, angesehener arabischer Stamm.
**) Sechster Chalife 661—680, der Gründer der glänzenden Omajjadendynastie.

Moâwije zu ihm: „Tritt heran zu mir, Vater des Meeres, daß ich dein Wort höre; was hast du mir zu raten, Vater des Meeres?“ El-Ahnaf antwortete: „O Fürst der Gläubigen, scheitele dein Haar, stutz' dir den Schnauzer, beschneide dir die Nägel, rupfe dir die Haare in der Achselhöhle aus, laß dir das Haar am Leibe scheren und brauche fortwährend deinen Zahnstocher, denn hierin liegen zweiundsiebzig Vortrefflichkeiten; vollzieh auch die Freitagswaschung als ein Sühnmittel für alles, was zwischen einem Freitag und dem andern geschehen ist.“

Zweiundsechzigste Nacht.

Hierauf sagte Moâwije zu ihm: „Wie ist dein Rat zu dir selber?“ El-Ahnaf antwortete: „Ich setze meinen Fuß fest auf die Erde, hebe ihn langsam beim Gehen und behüte ihn mit meinem eigenen Auge.“ „Wie hältst du es,“ fragte Moâwije weiter, „wenn du einen deines Volkes besuchst, der nicht von Fürstenrang ist?“ El-Ahnaf antwortete: „Ich neige mein Haupt bescheiden, spreche zuerst den Salâm, kümmere mich nicht um das, was mich nicht angeht, und mache wenig Worte.“ „Wie aber,“ fragte Moâwije, „hältst du es, wenn du zu deinesgleichen kommst?“ El-Ahnaf antwortete: „Ich horche auf ihre Worte, wenn sie reden, und greife sie nicht an, wenn sie einen Irrtum begehen.“ „Und wie hältst du es, wenn du zu deinen Herren kommst?“ El-Ahnaf antwortete: „Ich begrüße sie, ohne ein Zeichen zu machen, und warte die Antwort ab. Heißen sie mich näher zu treten, so trete ich näher, heißen sie mich zurückzutreten, so trete ich zurück.“ Darauf fragte Moâwije: „Und wie hältst du es mit deinem Weibe?“ El-Ahnaf antwortete: „Erlaß mir dies, o Fürst der Gläubigen.“ Moâwije entgegnete jedoch: „Ich beschwöre dich, sag' es mir.“ Da sagte El-Ahnaf: „Ich benehme mich gütig gegen sie, vernachlässige sie nicht und gebe viel für sie aus, denn siehe, das Weib ist aus der krummen Rippe erschaffen.“ Darauf erwiderte Moâwije:

„Du hast brav geantwortet; sag' nun dein Begehren.“ El-Ahnaf erwiderte: „Ich begehre, daß du Gott fürchtest in deinen Unterthanen und gegen alle in gleicher Weise Gerechtigkeit übst.“ Hierauf erhob er sich und verließ den Audienzsaal Moâwijes. Moâwije aber sagte, als er den Rücken gekehrt hatte: „Wenn der Irâk nur diesen einen hätte, so wäre das genug.“

Hierauf sagte Nushet es-Samân: „Dies ist nur eine flüchtige Skizze von dem ganzen Kapitel der Wohlerzogenheit. Wisse aber, o König, Moeikib war während des Chalifats des Omar, des Sohnes des Chattâb, Verwalter des Schatzhauses.

Dreiundsechzigste Nacht.

Da traf es sich eines Tages, daß er den Sohn Omars sah und ihm einen Dirhem aus dem Schatzhause schenkte. „Nachdem ich ihm aber den Dirhem geschenkt hatte,“ so erzählt Moeikib, „mich in mein Haus begeben hatte und dort saß, kam mit einem Male ein Bote von Omar zu mir. Erschrocken begab ich mich zu ihm und fand ihn mit dem Dirhem in der Hand. Als ich vor ihm erschien, sagte er: „Wehe dir, Moeikib, ich habe etwas gefunden, was deine Seele angeht.“ „Was ist es, o Fürst der Gläubigen?“ fragte ich. Darauf antwortete er mir: „Du wirst mit der Gemeinde Mohammeds — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — für diesen Dirhem am Tage der Auferstehung rechten müssen.“

Einmal schrieb Omar an Abū Mûsā El-Ascharī einen Brief des Inhalts: Wenn dieser Brief von mir zu dir gelangt, so gieb dem Volke, was ihm zukommt, und laß den Rest zu mir schaffen. Und er that es. Als nun Othmân im Chalifat folgte, schrieb er in demselben Sinne an Abū Mûsa und dieser that demgemäß und sandte Sijâd mit dem Tribut mit. Als dieser denselben vor Othmân niederlegte, kam dessen Sohn und nahm von dem Tribut einen Dirhem. Da weinte Sijâd, so daß Othmân ihn fragte: „Worüber

weinst du?“ Sijâd antwortete: „Als ich einst zu Omar, dem Sohn des Chattâb, den Tribut brachte, und sein Sohn davon einen Dirhem nahm, befahl er ihm denselben aus der Hand zu nehmen; nun hat dein Sohn einen Dirhem genommen, ohne daß ich einen gesehen hätte, der ihm denselben aus der Hand genommen oder ihm auch nur ein Wort gesagt hätte.“ Da versetzte Othmân: „Wo triffst du noch einen Mann, wie Omar es war!“

Seid, der Sohn des Aslam, berichtet von seinem Vater, daß derselbe erzählte: „Eines Nachts ging ich mit Omar aus und näherte mich mit ihm einem hellen Feuer. Da sagte Omar: „Aslam, ich glaube, da ist eine Gesellschaft, die von der Kälte leidet; wir wollen zu ihr gehen.“ Wir gingen darauf auf sie zu, bis wir bei ihnen anlangten, und siehe, da war es ein Weib, welches unter einem Kessel ein Feuer anmachte und bei sich schreiende Kinder hatte. Omar begrüßte sie mit den Worten: „Frieden sei mit euch, ihr Leute des Lichts“ um nicht den Ausdruck Leute des Feuers*) zu gebrauchen — „was fehlt euch?“ Das Weib antwortete ihm: „Wir leiden unter der Kälte und der Nacht.“ Da fragte Omar: „Und was fehlt den Kindern, daß sie schreien?“ Sie versetzte: „Sie schreien vor Hunger.“ „Und was hat's mit diesem Kessel auf sich?“ fragte er weiter. „Wasser ist darinnen,“ antwortete sie, „womit ich sie beruhige. Gott aber wird Omar, den Sohn des Chattâb, der Kinder wegen am Tage der Auferstehung zur Rechenschaft ziehen.“ Omar versetzte: „Und wie soll Omar etwas von ihrem Hunger wissen?“ Das Weib aber entgegnete: „Wie kann Omar des Volkes Herrscher sein und sich nicht um sein Volk bekümmern?“ Darauf, so erzählt Aslam, wendete sich Omar zu mir und sagte: „Komm'!“ Da machten wir uns eilends auf zum Zahlhaus, wo er einen Sack Mehl und ein Gefäß

*) Ein Ausdruck, welcher die zum höllischen Feuer Verdammten bezeichnet.

mit Fett herausholte und dann zu mir sagte: „Lade mir dies auf.“ Ich erwiderte: „Ich will es für dich tragen, o Fürst der Gläubigen.“ Omar aber antwortete mir: „Wirst du auch am Tage der Auferstehung meine Last für mich tragen?“ So lud ich es ihm denn auf, und wir eilten zurück und warfen den Sack vor ihr nieder. Darauf holte er etwas Mehl heraus und sagte zu dem Weibe: „Überlaß es mir.“ Dann begann er unter den Kessel zu blasen, und ich sah, wie der Rauch zwischen den Haaren seines langen Bartes aufstieg, bis es kochte, worauf er ein Maß Fett nahm und es hineinthat. Hierauf sagte er zu ihr: „Gieb es ihnen zu essen, während ich es ihnen abkühle.“ In dieser Weise verfuhren sie dann, bis sie sich satt gegessen hatten, und er den Rest bei ihr zurückließ. Alsdann wendete er sich zu mir und sagte: „Aslam, ich sah, daß der Hunger sie weinen machte, und ich freue mich, daß ich nicht fortging, ehe mir die Ursache des Feuerscheines, den ich sah, klar war.“*)

Vierundsechzigste Nacht.

Man erzählt, daß Omar einmal bei einem Mamluken vorüberging, welcher Schafe hütete, und ein Schaf von ihm zu kaufen verlangte. Der Mamluk antwortete ihm jedoch: „Die Schafe gehören mir nicht.“ Da sagte Omar: „Du bist mein Mann,“ kaufte ihn und ließ ihn frei. Der Mamluk aber sagte: „O Gott, wie du mir die kleine Freilassung geschenkt hast, so schenke mir nun auch die große Freilassung.“**)

Ferner erzählt man, daß Omar, der Sohn des Chattâb, die frische Milch der Dienerschaft zu essen gab, während er selber derbe Kost aß, daß er seine Leute in feine Stoffe kleidete und selber grobe Kleidung trug und daß er dem Volk nach Gebühr und noch dazu gab. So gab er einst einem Manne

---

*) Omar, diese große, puritanische Chalifengestalt des frühesten Islams, mit dem Beinamen des Gerechten, fiel durch die Hand eines persischen Meuchelmörders.

**) nämlich vom höllischen Feuer.

viertausend Dirhem und legte noch tausend Dirhem dazu. Als man nun zu ihm sagte: „Leg' doch auch deinem Sohne wie diesem hier zu," sagte er: „Dieses Mannes Vater stand fest am Tag vom Ohod."*)

El-Hasan erzählt: „Omar kam einmal mit vielem Gelde an, als Hafsa**) vor ihn trat und zu ihm sagte: „O Fürst der Gläubigen, den Anteil der Verwandtschaft!" Omar aber erwiderte ihr: „Hafsa, nach Gottes Gebot hab' ich den Anteil der Verwandtschaft von meinem Gelde auszuzahlen, nicht aber von dem Gelde der Moslems; Hafsa, vor deinem Volk hast du dich angenehm gemacht, aber deinen Vater hast du erzürnt." Da ging sie mit schleifender Schleppe fort.

Omars Sohn erzählt: „Einmal im Laufe der Jahre flehte ich zu Gott, daß er mich meinen Vater sehen ließe, bis daß er mir erschien, sich den Schweiß von der Stirn wischend. Auf meine Frage: „Wie geht es dir, mein Vater?" antwortete er: „Ohne die Barmherzigkeit seines Herrn wäre dein Vater verdorben."

Hierauf sagte Nushet es-Samân: „Glückseliger König, vernimm nun den zweiten Abschnitt vom ersten Kapitel, dem Kapitel der Wohlerzogenheit und der Tugenden, und was darin über die Nachfolger des Propheten und die Frommen erwähnt wird.

El-Hasan von Basra sagt: „Keines Menschen Seele verläßt die Welt, ohne daß er drei Dinge beklagt: nicht mehr genießen zu können, was er zusammengeschafft hat, nicht mehr erreichen zu können, was er erhofft hat, nicht mehr genug Reisekost für sein Reiseziel beschaffen zu können.***)

Sofjân wurde einmal gefragt: „Kann ein Mensch fromm sein und Geld besitzen?" Sofjân antwortete: „Jawohl, wenn er Prüfungen erträgt und für Gaben Dank weiß."

---

*) In der Schlacht am Berge Ohod, nahe bei Medina im Jahre 625 wurde Mohammed von seinem erbitterten Gegner Abu Sofjân geschlagen.

**) Omars Tochter und eine der Frauen Mohammeds.

***) Es sind die guten Werke gemeint.

Als Abdallâh, der Sohn des Schaddâd das Zeitliche segnen wollte, ließ er seinen Sohn Mohammed kommen und gab ihm folgende Ermahnung: „Mein Sohn, der Bote des Todes hat mich geladen, fürchte deinen Herrn ungesehen und vor aller Augen, danke Gott für seine Gaben und sei wahr in deiner Rede; Dank vermehrt das Wohlergehen und Frömmigkeit ist die beste Wegzehrung für die Auferstehung, wie einer der Dichter sagt:

Nicht Schätzesammeln bringt Glückseligkeit,
Dem Frommen nur wird wahres Glück beschert;
Der Zehrung beste bleibt die Gottesfurcht,
Gott giebt dir alles, was dein Herz begehrt."

Hierauf sagte Nushet es-Samân: „Beliebe es dem Könige nun auch noch folgende Noten aus dem zweiten Abschnitt des ersten Kapitels zu hören." Da fragte man sie: „Wie lauten sie?" und sie erzählte: „Als Omar, der Sohn des Abd el-Asîs*) im Chalifat folgte, begab er sich zu seinen Hausgenossen, nahm alles, was sich in ihren Händen befand und legte es ins Schatzhaus. Da flohen die Banû Omajja erschrocken zu ihrer Tante Fâtime, der Tochter des Merwân, und gingen sie um Hilfe an. Fâtime schickte darauf zu ihm und ließ ihm sagen: „Ich muß dich unbedingt sprechen." Als sie nun nachts zu ihm kam, half er ihr von ihrem Maultier herunter und sagte zu ihr, als sie Platz genommen hatte: „Tante, du hast zuerst zu sprechen, da du ein Anliegen hast; sag' mir also dein Begehren." Fâtime antwortete: „O Fürst der Gläubigen, du hast das erste Wort, denn dein Scharfsinn durchschaut das dem Verstand der andern Verborgene."

Hierauf sagte Omar, der Sohn des Abd el-Asîs: „Gott, der Erhabene, hat Mohammed — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — entsendet als einen Segen für die einen und eine Strafe für die andern, dann erwählte er für ihn alle, die bei ihm waren, nahm ihn zu sich —

*) Achter Omajjadenchalife. 99 D. H. (717).

Fünfundsechzigste Nacht.

Und hinterließ den Menschen einen Strom, damit sie ihren Durst stillten. Hierauf erhob sich nach ihm Abū Bekr als Chalife und ließ den Strom in seinem Bette laufen, indem er that, was Gott wohlgefällig war. Nach Abū Bekr erhob sich Omar und verrichtete das beste der Werke der Gerechten, indem er wider die Ungläubigen eiferte, wie niemand nach ihm. Als sich nun Othmân erhob, leitete er von dem Strom einen Bach ab. Hierauf kam Moâwije und leitete mehrere Bäche ab; desgleichen thaten fort und fort Jesîd und die Söhne Merwâns, wie Abd el-Melik, El-Walîd und Suleimân, bis die Herrschaft auf mich kam, und ich nun den Strom wieder in seinen alten Zustand zurückbringen will.“ Auf diese seine Worte sagte sie: „Ich wollte nur mit dir reden und mit dir eine Besprechung halten; ist dieses aber dein Wort, so habe ich nichts mehr zu dir zu sagen.“ Darauf kehrte sie zu den Omajjaden zurück und sagte zu ihnen: „Schmecket nun die Folgen von eurer Versippung mit Omar, dem Sohn des Chattâb.“

Man erzählt, daß, als Omar, der Sohn des Abd el-Asîs, dem Heimgang nahe war, er seine Kinder rings um sich versammelte. Da sagte Maslame, der Sohn des Abd el-Melik, zu ihm: „O Fürst der Gläubigen, wie kannst du deine Kinder arm hinterlassen, da du doch ihr Beschützer bist, und dich niemand, so lange du am Leben bist, es dir wehren kann, daß du ihnen aus dem Schatzhause soviel, wie sie brauchen, giebst? das würde sich mehr geziemen als daß du es dem, welcher nach dir regiert, überlässest.“ Da warf er Maslame einen zornigen und erstaunten Blick zu und sagte zu ihm: „Maslame, die Tage meines Lebens über habe ich ihnen dieses gewehrt, und wie soll ich nun durch sie nach meinem Tode elend werden? Entweder fürchten meine Söhne gleich den andern Menschen Gott und werden von ihm gesegnet oder sie sind sündhaft, und dann will ich

ihnen nicht in ihrer Sünde helfen. Maslame, ich und du, wir waren beide bei dem Begräbnis eines der Söhne Merwâns zugegen. Als ich darauf entschlief, sah ich ihn im Traum, wie er einer der Strafen Gottes, des Mächtigen und Herrlichen, übergeben wurde. Sein Anblick setzte mich in Furcht und Schrecken und ich gelobte Gott, nicht also wie er zu thun, wenn ich zur Regierung käme. Mein ganzes Leben lang habe ich hiernach gestrebt und hoffe der Vergebung meines Herrn übergeben zu werden."

Maslame erzählt: „Es lebte einmal ein Mann, bei dessen Begräbnis ich zugegen war. Als die Bestattung vorüber war, entschlief ich und sah ihn, wie ein Schläfer im Traume sieht, auf einer Aue mit fließenden Bächen in weißer Gewandung. Er kam auf mich zu und sagte zu mir: „O Maslame, für einen Lohn wie diesen sollten die Regenten regieren."

Ähnliche solcher Beispiele giebt es viele. So sagt eine der Autoritäten: Ich melkte einst unter dem Chalifate Omars, des Sohnes des Abd el-Asîs, die Schafe und ging bei einem Hirten vorüber; da gewahrte ich unter seiner Herde einen oder mehrere Wölfe, glaubte aber, daß es Hunde wären, da ich zuvor noch niemals einen Wolf gesehen hatte. Wie ich ihn nun fragte: „Was machst du mit diesen Hunden?" antwortete er mir: „Das sind keine Hunde, sondern Wölfe." Da fragte ich ihn: „Thun denn Wölfe in einer Herde keinen Schaden?" worauf er mir zur Antwort gab: „Ist das Haupt gesund, ist es auch der Leib."

Einmal predigte Omar, der Sohn des Abd el-Asîs, von einer Kanzel aus Lehm, und sprach, nachdem er Gottes Lob und Preis verkündet hatte, drei Worte, nämlich: „Ihr Menschen, reinigt euer Herz, so daß euer Wandel euern Brüdern gegenüber rein ist, machet euch frei von den Sorgen um euer irdisches Gut und wisset, daß zwischen euch und Adam kein Lebendiger im Tode ist. Gestorben ist Abd el-Melik samt allen Früheren, und sterben wird Omar samt allen, die nach ihm kommen."

Maslame fragte: „O Fürst der Gläubigen, sollen wir dir nicht ein Kissen geben, daß du dich ein wenig anlehnen kannst.“ Der Chalife aber erwiderte: „Ich fürchte, es könnte dadurch mein Nacken mit einer Sünde am Tage der Auferstehung belastet werden.“ Dann röchelte er und sank ohnmächtig zurück. Da rief Fâtime: „Marjam, Musâhim, o ihr Leute, schaut diesen Mann!“ und goß ihm weinend Wasser ins Gesicht, bis er wieder aus seiner Ohnmacht zu sich kam und, da er sie weinen sah, sie fragte: „Was weinest du, Fâtime?“ Sie antwortete: „O Fürst der Gläubigen, ich sah dich vor uns hingestreckt daliegen und dachte, wie du vor Gott, dem Mächtigen und Herrlichen, im Tode niedergestreckt liegen würdest und du die Welt verlassen und dich von uns trennen müßtest; das machte mich weinen.“ Er versetzte darauf: „Genug, Fâtime, du übertreibst.“ Dann wollte er sich erheben, doch fiel er dabei um, und Fâtime fing ihn mit den Worten auf: „Du bist mir wie Vater und Mutter, keiner von uns ist imstande mit dir zu reden.“

Hierauf sagte Nushet es-Samân zu ihrem Bruder Scharrkân, ohne daß sie von der Anwesenheit der vier Kadis und des Kaufmanns etwas wußte: „Hier endet der zweite Abschnitt des ersten Kapitels.“

Sechsundsechzigste Nacht.

Einmal schrieb Omar, der Sohn des Abd el-Asîs, zu den Festteilnehmern in Mekka: „Des Ferneren, so nehme ich Gott zum Zeugen im heiligen Monat, in der heiligen Stadt und am Tage der großen Pilgerfahrt, daß ich unschuldig bin an eurer Vergewaltigung und dem Unrecht, das euch zugefügt wird; ich habe es weder befohlen noch beabsichtigt, noch hatte mich bisher eine Kunde davon erreicht, daß ich irgend etwas davon wußte; und ich hoffe, daß es hierfür eine Vergebung geben wird, insofern ich niemand die Erlaubnis erteilt habe gegen irgend jemand Gewalt zu üben, denn ich werde für jeden, dem Unrecht geschehen ist, zur

Rechenschaft gezogen werden. Wenn irgend einer meiner Beamten von dem Rechten abweicht, was nicht in der Schrift oder Sunna steht, so habt ihr ihm nicht zu gehorchen, so daß er zum Rechten zurückkehrt."

Ebenso sagte er — Gott hab' ihn selig! —: „Ich wünsche nicht des Todes enthoben zu werden, da der Tod das letzte ist, wofür der Gläubige belohnt wird."

Eine der Autoritäten sagt: „Ich kam einmal zu Omar, dem Sohne des Abd el-Asîs, als er Chalife war, und sah vor ihm zwölf Dirhem liegen, welche er in das Schatzhaus zu bringen befahl. Da sagte ich zu ihm: „O Fürst der Gläubigen, du hast deine Kinder arm gemacht, so daß sie eine mittellose Familie sind; warum hast du ihnen und allen andern Armen unter deinen Hausgenossen nichts vermacht?" Da sagte er: „Tritt näher." Wie ich nun näher getreten war, sagte er zu mir: „Was dein Wort anlangt: Du machst deine Kinder arm, vermache ihnen doch etwas, oder den Armen unter deinen Hausgenossen, so ist dasselbe unangemessen, weil Gott mein Stellvertreter bei meinen Kindern ist und der Beschützer der Armen unter meinen Hausgenossen. Sie sind gleich allen Menschen. Wer Gott fürchtet, dem gewährt Gott einen guten Ausgang, wer aber in der Sünde beharrt, den will ich nicht noch in der Sünde wider Gott stärken." Hierauf schickte er nach ihnen, und sagte zu ihnen, da sie vor ihm standen, zwölf Söhne, und er sie anschaute, während ihm die Augen in Thränen standen: „Euer Vater steht zwischen zwei Dingen: Entweder werdet ihr reich, und euer Vater kommt ins Feuer, oder ihr bleibt arm und euer Vater gelangt ins Paradies. Euerm Vater aber ist es lieber, daß er ins Paradies kommt, als daß ihr reich werdet; gehet fort und wisset, daß ich eure Sache Gott anheim gebe."

Châlid, der Sohn des Safwân, erzählt: „Mich begleitete einmal Jûsuf, der Sohn des Omar, zu Hischâm,*) den

---

*) Zehnter Omajjadenchalife.

Sohn des Abd el-Melik. Als ich zu ihm kam, traf ich ihn an, wie er gerade mit seiner Sippe und seiner Dienerschaft ausgezogen war. Nachdem er abgestiegen war, und man die Zelte aufgeschlagen hatte, ging ich, als die Leute ihre Plätze eingenommen hatten, auf den Teppich, auf dem er saß, zu, sah ihn an, bis mein Auge in seinem ruhte, und sagte dann: „Gott vollende seine Güte an dir, o Fürst der Gläubigen; er führe die Sache zum Rechten, die dich hier in Anspruch genommen hat, und lasse deine Freude ungetrübt! Ich weiß keinen besseren Rat für dich als ein Ereignis, welches unter einem deiner Vorgänger unter den Königen stattfand." Da setzte er sich aufrecht aus seiner liegenden Haltung und sagte: „Her mit dem, was du zu sagen hast, Sohn des Safwân." Nun sprach ich: „O Fürst der Gläubigen, es zog einmal ein König vor dir in einem Jahre vor diesem in dieses Land aus und sagte zu seiner Umgebung: „Habt ihr wohl jemand gesehen, der gleiche Macht als ich besaß, und dem ähnliches wie mir verliehen ward?" Es befand sich aber bei ihm ein Mann, von denen, die am Leben bleiben, um Zeugnis abzulegen, die das Recht hüten und auf seiner Hochstraße einherziehen. Derselbige sprach zu ihm: „O König, du hast nach einer großen Sache gefragt; gestattest du mir Antwort darauf zu erteilen?" Der König antwortete: „Gewiß." Da fragte er: „Glaubst du, daß deine Macht besteht oder vergeht?" Der König erwiderte: „Sie ist vergänglich." Darauf entgegnete er: „Wie kommt es dann, daß du über eine Sache frohlockst, die dir nur kurze Zeit gehört, für welche du für lange Zeit Rede und Antwort stehen mußt, und bei deren Abrechnung du als Pfand einzustehen hast?" Da rief er: „Wohin soll ich fliehen und wonach soll ich trachten?" Châlid antwortete: „Daß du in deinem Königtume bleibst und dich bestrebst Gott zu gehorchen; wenn nicht, so lege Lumpen an und diene deinem Herrn, bis deine Stunde kommt. Morgen in der Frühe aber will ich wieder zu dir kommen." Als nun Châlid, der

Sohn des Safwân, in der Morgenfrühe an seine Thür pochte, sah er, daß Hischâm, der Sohn des Abd el-Melik, infolge seiner ernsten Ermahnung die Krone abgelegt hatte und sich als Betbruder durchs Land zu fahren rüstete; er weinte dabei so heftig, daß sein Bart ganz durchnäßt war, befahl ihn seines Prunks zu entkleiden und zog sich tief in sein Schloß zurück. Da kamen die Fürsten und Diener zu Châlid, dem Sohn des Safwân, und sagten zu ihm: „Gehst du also mit dem Fürsten der Gläubigen um? Du hast ihm die Lust verdorben und das Leben verbittert."

Hierauf sagte Nushet es-Samân zu Scharrkân: „Wieviele Ermahnungen giebt es noch außerdem in diesem Kapitel! Ich bin nicht imstande in einer Sitzung dir alles, was zu diesem Kapitel gehört, zu berichten; in vielen Tagen jedoch, o König der Zeit, wird es gut gehen."

Siebenundsechzigste Nacht.

Die Kadis aber sagten nun: „O König, dieses Mädchen ist das Wunder der Zeit und die Perle des Jahrhunderts; ein Mädchen wie dieses haben wir nimmer zuvor gesehen und gehört." Dann wünschten sie ihm Segen aufs Haupt und gingen heim; der König Scharrkân aber wendete sich zu seinen Eunuchen und sagte zu ihnen: „Macht euch daran die Hochzeit zuzurüsten und bereitet Speisen allerlei Art." Indem dieselben nun unverzüglich den Befehl des Königs vollzogen und die gesamten Speisen in Bereitschaft setzten, befahl er den Frauen der Wesire, Emire und Großen des Reiches nicht eher fortzugehen, bis sie der Entschleierung der Braut beigewohnt hätten.

Kaum war die Zeit des Nachmittagsgebets gekommen, als auch schon die Tische mit allem, was das Herz erfreut und das Auge ergötzt, aufgetragen wurden, und alle Leute aßen, bis sie genug hatten. Dann gab der König Scharrkân Befehl alle Sängerinnen in Damaskus zu holen, und nicht nur diese kamen, sondern auch alle Sklavinnen des Königs,

welche zu singen verstanden, und begaben sich insgesamt hinauf ins Schloß.

Als es Abend geworden war, und es dunkelte, zündete man die Lichter von dem Thore der Burg bis zum Schloßthor zur Rechten und Linken an, und die Wesire, die Emire und Großen schritten vor dem König Scharrkân einher; die Putzweiber aber nahmen das Mädchen in Empfang, um es zu schmücken und zu kleiden, und sahen, daß es keines Schmuckes bedurfte.

Inzwischen war der König Scharrkân ins Bad gegangen; als er wieder zurückkehrte, nahm er den Prunksitz ein, und nun wurde die Braut vor ihm entschleiert; dann zogen sie ihr wieder ihre Kleider aus und gaben ihr die Ratschläge, die man den Mädchen in der Hochzeitsnacht zu erteilen pflegt.

Hierauf besuchte sie der König Scharrkân, und sie ward noch in jener Nacht von ihm schwanger. Wie sie ihm dasselbe mitteilte, freute er sich mächtig und befahl den Weisen das Datum ihrer Schwangerschaft zu verzeichnen. Am nächsten Morgen setzte er sich auf den Thron, und die Großen des Reiches kamen zu ihm und beglückwünschten ihn. Dann ließ er seinen Geheimschreiber kommen und befahl ihm einen Brief an seinen Vater Omar en-Noomân des Inhalts zu schreiben, daß er eine kenntnisreiche und feingebildete Sklavin gekauft hätte, die alle Wissenschaften beherrschte, und daß er sie unbedingt nach Bagdad schicken müßte, daß sie seinen Bruder Dau el-Makân und seine Schwester Nushet es-Samân besuchte, ferner, daß er sie freigelassen und ihr den Ehekontrakt ausgestellt hätte, daß er ihr beigewohnt hätte, und sie von ihm schwanger geworden wäre. Hierauf siegelte er den Brief und schickte ihn per Eilboten seinem Vater. Nach Abwesenheit eines vollen Monats kam der Kurier mit der Antwort zurück und überreichte sie ihm. Scharrkân nahm sie und las sie und siehe, da stand nach dem Bismillâh: Dieses Schreiben ergeht von dem Niedergeschlagenen, dem Bekümmerten, dem Verwaisten an Kindern und Heimat,

von dem König Omar en-Noomân an seinen Sohn Scharrkân. Wisse, daß, seitdem du von mir fortzogest, der Ort mir eng geworden ist, so daß ich es nicht mehr ertragen und das Geheimnis nicht mehr bei mir behalten kann. Der Grund hiervon ist der, daß Dau el-Makân von mir verlangte nach El-Hidschâs zu ziehen, ich es ihm aber, da ich vor den Wechselfällen der Zeit um seinetwillen besorgt war, verwehrte und ihn auf das nächste oder übernächste Jahr vertröstete.

Achtundsechzigste Nacht.

Als ich hierauf auf die Jagd auszog und einen Monat lang fortblieb, fand ich bei meiner Heimkehr, daß dein Bruder und deine Schwester etwas Geld genommen hatten und heimlich mit den Mekkapilgern fortgezogen waren. Als ich dieses erfuhr, wurde mir die weite Welt eng, doch wartete ich auf die Heimkehr der Pilger, in der Hoffnung, daß sie mit ihnen zurückkehren würden. Als die Pilger heimkamen, fragte ich sie nach ihnen aus, doch konnte mir keiner von ihnen Kunde geben. Da legte ich für sie Trauerkleidung an, und bin nun wie einer, dem sein Herz gepfändet ist, ohne Schlaf, und untergesunken in den Thränen meines Auges." Dann schrieb er die beiden Verse:

Ihr Bildnis schwebt vor meinem Aug' und giebt mir immerdar Geleit,
Hab' ich ihm doch im Herzen tief den höchsten Ehrenplatz geweiht.
Erhofft' ich nicht ein Wiedersehn, ich lebte keine Stunde mehr,
Und nimmer legt' ich mich zur Ruh, verscheuchten Träume nicht mein Leid.

Im weitern Verlaufe des Schreibens fuhr er fort nach dem Salâm an ihn und seine Umgebung: „Ich thue dir zu wissen, daß du keine Mühe scheuen sollst Nachforschungen anzustellen, denn dieser Vorfall ist eine Schande für uns."

Als Scharrkân dieses Schreiben gelesen hatte, bekümmerte er sich über seinen Vater, wiewohl er sich zugleich über das Verschwinden seines Bruders und seiner Schwester freute;

dann nahm er den Brief und begab sich damit zu seiner Gattin Nushet es-Samân, ohne zu wissen, daß sie seine Schwester war, und ohne daß sie in ihm ihren Bruder ahnte, wiewohl er sie bei Nacht und Tag besuchte, bis daß ihre Monate vollendet waren und sie sich auf den Wehenstuhl setzte. Gott aber machte ihr die Entbindung leicht, und sie gebar eine Tochter. Da ließ sie den König Scharrkân zu sich rufen, und, da sie ihn sah, sagte sie zu ihm: „Dies ist deine Tochter, gieb ihr nun nach deinem Belieben einen Namen." Scharrkân antwortete: „Die Leute pflegen ihren Kindern erst am siebenten Tage nach der Geburt einen Namen zu geben." Wie er sich nun über seine Tochter neigte und sie küßte, fand er einen von den drei Edelsteinen, welche die Königin Abrîse aus dem Lande Rûm gebracht hatte, an ihrem Halse hängen. Als er denselben an dem Halse seiner Tochter hängen sah, ward er vor Zorn von Sinnen; er starrte den Edelstein an, bis kein Zweifel mehr möglich war, und sagte dann zu Nushet es-Samân, sie anblickend: „Sklavin, wie bist du zu diesem Edelstein gekommen?" Als sie diese Worte von Scharrkân vernahm, sagte sie zu ihm: „Ich bin deine Herrin und die Herrin aller, die in deinem Schlosse sind; schämst du dich nicht Sklavin zu mir zu sagen? Ich bin eine Königin, eines Königs Tochter; jetzt hat das Verheimlichen ein Ende, und es soll kund werden und verlauten, daß ich Nushet es-Samân bin, die Tochter des Königs Omar en-Noomân."

Neunundsechzigste Nacht.

Als Scharrkân diese Worte von ihr vernahm, und erfuhr, daß sie seine Schwester von demselben Vater war, erbebte sein Herz; seine Farbe wurde gelb, Zittern überfiel ihn, er senkte das Haupt zur Erde und verlor die Besinnung. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, verwunderte er sich, doch entdeckte er sich ihr nicht, sondern fragte sie: „Meine Herrin, bist du wirklich die Tochter des Königs

Omar en-Noomân?“ „Gewiß,“ versetzte sie. Nun fragte er sie: „Und wie kam es, daß du deinen Vater verließest und verkauft wurdest?“ Da erzählte sie ihm alle ihre Erlebnisse von Anfang bis zu Ende und berichtete ihm, daß sie ihren Bruder in Jerusalem krank zurückgelassen hätte, und wie sie der Beduine geraubt und dem Kaufmanne verkauft hätte.

Als Scharrkân ihre Erzählung vernommen hatte und nun als sicher erkannte, daß sie seine Schwester von demselben Vater war, sprach er bei sich: „Wie kann meine Schwester mein Weib sein! Ich will sie an einen der Kämmerlinge verheiraten; wenn die Sache ans Tageslicht kommen sollte, so erkläre ich, daß ich mich von ihr noch vor der Beiwohnung getrennt und sie mit dem Großkämmerling verheiratet habe.“ Hierauf erhob er sein Haupt und sprach bekümmert: „Nushet es-Samân, du bist in Wahrheit meine Schwester, und ich flehe Gott um Vergebung an für diese Sünde, in die wir geraten sind; denn, siehe, ich bin Scharrkân, der Sohn des Königs Omar en-Noomân.“ Da blickte sie ihn scharf an und erkannte ihn, und, da sie ihn erkannte, wurde sie wie wahnsinnig, weinte, schlug sich ins Antlitz und klagte: „Wir haben eine Todsünde verbrochen; was soll nun geschehen, und was werde ich meinem Vater und meiner Mutter sagen, wenn sie mich fragen: „Woher kamst du zu dieser Tochter?“ Scharrkân antwortete: „Mein Rat ist der: Ich vermähle dich mit dem Kämmerling und lasse dich meine Tochter in seinem Hause erziehen, so daß niemand es erfährt, daß du meine Schwester bist. Gott hat dieses über uns nach seiner Absicht verhängt, und nichts kann uns schützen als deine Vermählung mit jenem Kämmerling, bevor jemand etwas zu Ohren kommt.“ Hierauf sprach er ihr Trost zu, küßte ihr Haupt und sagte, als sie ihn nun fragte, wie die Tochter heißen sollte: „Kudia-fakân*) soll ihr Name sein.“ Hierauf vermählte er sie mit dem Großkämmerling und ließ

*) Es ward beschlossen und es geschah.

sie mit ihrer Tochter in sein Haus schaffen, welche hier auf den Schultern der Sklavinnen erzogen und mit Flüssigkeiten und allerlei Pulvern genährt wurde.

Alles dieses aber trug sich zu, während ihr Bruder Dau el-Makân mit dem Heizer in Damaskus weilte. — Da fügte es sich, daß eines Tages ein Kurier von dem König Omar en-Noomân bei dem König Scharrkân mit einem Schreiben eintraf. Scharrkân nahm es in Empfang, las es und fand nach dem Bismillâh darin geschrieben: „Wisse, teuerer König, ich bin in tiefer Kümmernis über die Trennung von meinen Kindern, finde keinen Schlaf und bin stets ohne Schlummer. Ich sende dir aber dieses Schreiben, daß du, sobald es dir zu Händen gelangt, uns den Tribut schickst und zugleich mit ihm die Sklavin, welche du gekauft und geheiratet hast. Ich wünsche sie zu sehen und ihre Rede zu hören, weil eine alte Frau von den Frommen aus dem Lande Rûm zu uns gekommen ist und fünf Mädchen mit schwellenden Busen mitgebracht hat, welche mit allem, was den Menschen an Wissen, feiner Bildung und an Kenntnissen in den verschiedenen Disciplinen der Philosophie ansteht, geschmückt sind, so daß die Zunge nicht imstande ist diese Alte mit ihren Mädchen zu beschreiben. Sobald als ich sie sah, gewann ich sie lieb und begehrte sie in meinem Schlosse und im Besitz meiner Hand zu haben, da man ihresgleichen bei keinem andern Könige findet. Als ich deshalb die alte Frau nach ihrem Preise fragte, sagte sie zu mir: „Ich verkaufe sie dir nur für den Tribut von Damaskus.“ Ich aber, bei Gott, halte den Tribut von Damuskus als ihren Kaufpreis noch für gering, da jede einzige von ihnen mehr als diesen Betrag wert ist. So willigte ich denn ein, worauf sie die Mädchen in mein Schloß brachte, wo sie nunmehr in meinem Besitz sind. Beeile dich also mit der Absendung des Tributs, daß die Alte in ihr Land zurückreisen kann, und sende das Mädchen zu uns, daß sie mit ihnen vor den Gelehrten disputiert.

Siebzigste Nacht.

Übertrifft sie dieselben, so schicke ich sie dir wieder zurück und mit ihr den Tribut von Bagdad."

Als Scharrkân hiervon Kenntnis genommen hatte, begab er sich zu seinem Schwager und sagte zu ihm: „Bring' mir das Mädchen, mit welchem ich dich verheiratete." Als dann Nushet es-Samân erschien, machte er sie mit dem Inhalt des Schreibens bekannt und fragte sie: „Meine Schwester, was ist deine Ansicht in betreff der Antwort?" Nushet es-Samân erwiderte: „Du hast zu bestimmen." Dann sagte sie in ihrem Verlangen nach den Verwandten und der Heimat: „Schicke mich mit meinem Gatten, dem Kämmerling, nach Bagdad, daß ich meinem Vater meine Geschichte erzählen kann, und ich ihm berichte, was mir mit dem Beduinen zugestoßen ist, der mich dem Kaufmann verkaufte, wie mich dann der Kaufmann an dich verkaufte, und wie du mich nach meiner Freilassung mit dem Kämmerling vermähltest." Scharrkân antwortete ihr hierauf: „So soll's geschehen." Dann nahm er seine Tochter Kudia-fakân, übergab sie den Ammen und Eunuchen und machte sich daran den Tribut in Bereitschaft zu setzen. Dem Kämmerling aber befahl er den Tribut zu führen und mit dem Mädchen nach Bagdad zu ziehen, und der Kämmerling sprach: „Ich höre und gehorche." Nachdem er ihn dann noch geheißen hatte, zwei Sänften, eine für sich und eine für das Mädchen, mitzunehmen, schrieb er einen Brief, übergab ihn dem Kämmerling und nahm von Nushet es-Samân Abschied, doch nahm er zuvor ihren Edelstein und hing ihn an einer Kette von lauterm Gold seiner Tochter um den Hals; der Kämmerling aber reiste noch in derselbigen Nacht ab.

Nun hatte es sich gerade getroffen, daß Dau el-Makân mit dem Heizer in derselben Nacht der Zerstreuung halber ausgegangen war. Als sich Dau el-Makân beim Anblick der Kamele, der Saumtiere, Fackeln und brennenden Laternen

nach den Lasten und ihrem Herrn erkundigte, und man ihm antwortete: „Dieses ist der Tribut von Damaskus, welcher an den König Omar en-Noomân, den Herrn der Stadt Bagdad, abgeht,“ und er nun weiter fragte, wer der Führer dieser Karawane wäre, und man ihm zur Antwort gab: „Das ist der Großkämmerling, der das Mädchen, das die Wissenschaften und die Philosophie studiert hat, geheiratet hat,“ weinte er heftig, indem er seiner Eltern, seiner Schwester und seiner Heimat gedachte, und sagte zu dem Heizer: „Ich halte es hier nicht länger aus; ich will mich dieser Karawane anschließen und Strecke für Strecke marschieren, bis ich in meiner Stadt anlange.“ Der Heizer entgegnete ihm: „Ich war um deinetwillen besorgt von Jerusalem bis Damaskus und wie sollte ich dich nun ruhig von Damaskus nach Bagdad ziehen lassen? Ich werde mit dir ziehen, bis du dein Ziel erreicht hast.“ Dau el-Makân antwortete: „Freut mich und ehrt mich.“ Der Heizer aber machte sich sogleich daran, ihn reisefertig zu machen, sattelte dann den Esel, legte den Reisesack auf, steckte etwas Wegzehrung hinein, gürtete sich selber und schaffte unablässig an den Vorkehrungen zur Abreise, bis die Ladungen vorüberzogen, und der Kämmerling umgeben von Fußleuten auf einem Dromedar dahergeritten kam. Da bestieg Dau el-Makân den Esel des Heizers und sagte zu ihm: „Sitz' mit mir auf.“ Der Heizer antwortete jedoch: „Ich reite nicht, ich will dich bedienen.“ Darauf sagte Dau el-Makân: „Du mußt eine Weile reiten.“ Der Heizer entgegnete: „Wenn ich müde geworden bin, will ich eine Weile reiten.“ Da sagte Dau el-Makân zu ihm: „Mein Bruder, du sollst sehen, was ich an dir thun werde, wenn ich bei meinen Angehörigen angelangt bin.“

Nun reisten sie in einem fort, bis die Sonne aufging. Als ihnen dann die Hitze drückend geworden war, befahl der Kämmerling Halt zu machen, worauf sie sich lagerten, sich ausruhten, ihre Kamele tränkten, und dann wieder zum

Aufbruch Befehl erhielten. Nach fünf Tagen hatten sie die Stadt Hemath erreicht, woselbst sie Halt machten und drei Tage verweilten.

Einundsiebzigste Nacht.

Nach dreitägigem Aufenthalt daselbst brachen sie wieder auf und zogen ohne Unterbrechung weiter, bis sie nach einer andern Stadt gelangten, woselbst sie wiederum drei Tage rasteten. Dann zogen sie weiter bis sie nach Dijâr-Bekr gelangten, wo ihnen die lauen Lüfte von Bagdad entgegenwehten, und Dau el-Makân wieder seiner Schwester Nushet es-Samân, seiner Eltern und seiner Heimat gedachte, und wie er nun ohne seine Schwester zu seinem Vater heimkehrte; da weinte, stöhnte und klagte er, sein Kummer wuchs, und er sprach folgende Verse:

„Mein Trautgesell, wie lang' schon harrt ich dein!
Umsonst, und auch kein Bote stellt sich ein.
Kurz war das Glück der Liebe Aug' in Aug',
Ach, wär' so kurz der langen Trennung Pein!
Reich' mir die Hand und schau voll Mitgefühl,
Ob ich auch schwieg, mein leidverzehrt Gebein.
Bei Gott, spräch' man: Such' andrer Liebe Trost!
Ich spräche bis zum jüngsten Tage: Nein!"

Da sagte der Heizer zu ihm: „Laß doch dieses Weinen und Stöhnen, wir sind nahe am Zelt des Kämmerlings." Dau el-Makân erwiderte jedoch: „Ich muß einige Verse sprechen, daß das Feuer in meinem Herzen erlischt." Nun bat ihn der Heizer: „Um Gott, ich beschwöre dich, laß das Trauern, bis du in dein Land gekommen bist; dann kannst du thun, was dir beliebt, und ich bleibe bei dir, wo es auch immer sein mag." Dau el-Makân erklärte jedoch: „Bei Gott, ich laß es nicht sein." Dann wendete er sich mit seinem Gesicht gen Bagdad, während der Mond hellen Schein verbreitete.

Es traf sich aber, daß Nushet es-Samân in jener Nacht keinen Schlaf finden konnte, da sie ihres Bruders Dau el-

Makân gedachte und dadurch gequält wurde und weinte. Da hörte sie plötzlich mitten in ihrem Weinen ihren Bruder Dau el-Makân weinend ein Lied vortragen, das mit den Versen begann:

El-Jemens Blitz fuhr hell ins Land,
Und lodernd ist mein Leid entbrannt;
Mein Trautgesell, wie säumst du lang?
Der Becher harrt des Schenken Hand . . .

Sobald er sein Lied beendet hatte, sank er mit einem Aufschrei in Ohnmacht. In Nushet es-Samâns Herz aber war bei dem Klang seiner Stimme Frieden eingezogen. Nun erhob sie sich, räusperte sich und rief den Großeunuchen. Auf seine Frage: „Wonach verlangst du?“ befahl sie ihm: „Mach dich auf und bring' mir den, der die Verse vorgetragen hat.“

Zweiundsiebzigste Nacht.

Der Eunuch antwortete ihr: „Ich habe ihn nicht gehört und weiß nicht, wer es ist; auch schlafen jetzt alle Leute.“ Sie entgegnete jedoch: „Findest du irgend einen wach, so hat derselbe die Verse gesprochen.“ Da sah er sich um, fand jedoch, da Dau el-Makân noch in seiner Ohnmacht dalag, nur den Heizer wach, welcher erschrak, als er den Eunuchen vor sich stehen sah. Der Eunuch fragte ihn nun: „Hast du das Lied vorgetragen? Unsere Herrin hat deine Stimme gehört.“ Da glaubte der Heizer, die Herrin wäre über den Vortrag erzürnt und log aus Furcht: „Bei Gott, ich war es nicht.“ Der Eunuch fragte ihn darauf: „Wer war es denn, der das Lied vorgetragen hat? Führ' mich zu ihm, du mußt ihn kennen, da du wach bist.“ Der Heizer, der für Dau el-Makân fürchtete, indem er bei sich sprach: „Vielleicht will der Eunuch ihm etwas übles zufügen,“ antwortete ihm: „Ich kenne ihn nicht.“ Da sagte der Eunuch: „Bei Gott, du lügst; du allein sitzest hier und mußt ihn kennen.“ Der Heizer blieb jedoch dabei: „Ich sage dir die Wahrheit; sicherlich hat irgend ein vorübergehender Wandersmann die

Verse gesprochen und meine Ruhe gestört; Gott zahl's ihm heim!"

Nun sagte der Eunuch zu ihm: „Wenn du erfährst, wer es ist, so führe mich zu ihm, daß ich ihn festnehmen und zur Thür der Sänfte führen kann, in welcher unsere Herrin ist, und du selber halte ihn." Der Heizer antwortete: „Geh nur, ich werde ihn dir schon bringen." Da verließ ihn der Eunuch, begab sich zu seiner Herrin und sagte zu ihr: „Es kennt ihn keiner, da es ein vorüberziehender Wandersmann gewesen ist." Nushet es-Samân schwieg darauf.

Als nun Dau el-Makân aus seiner Ohnmacht wieder erwachte, und den Mond in der Mitte seines Laufes stehen sah, während der linde Hauch der Morgendämmerung ihn anwehte, wurde sein Herz von Schmerz und Kummer bewegt, daß er sich räusperte, um wieder Verse vorzutragen. Auf die Frage des Heizers: „Was willst du thun?" antwortete er: „Ich will einige Verse vortragen, um damit das Feuer in meinem Herzen zu löschen." Der Heizer entgegnete jedoch: „Du weißt nicht, was mir widerfahren ist, und daß ich nur dem Tod dadurch entrann, daß ich den Eunuchen belog." Dau el-Makân fragte: „Was ist denn vorgefallen? Erzähl' mir, was es gegeben hat." Da sagte der Heizer: „Während du in Ohnmacht lagst, kam der Eunuch mit einem langen Knittel aus Mandelholz zu mir her, indem er allen ins Gesicht schaute und fragte, wer die Verse vorgetragen hätte. Da er mich allein wach fand und mich danach fragte, sagte ich zu ihm: „Es ist ein vorüberziehender Wandersmann gewesen." Hierauf ging er wieder fort und Gott rettete mich auf diese Weise, sonst hätte er mich totgeschlagen. Er sagte zu mir: „Wenn du ihn ein zweites Mal hörst, so bring' ihn zu uns."

Als Dau el-Makân dieses vernahm, weinte er und sagte: „Wer will mich hindern Verse vorzutragen! Ich will Verse vortragen, mag mit mir geschehen, was da will. Ich bin meiner Heimat nahe und kehre mich an keinen." Der Heizer

antwortete ihm: „Du willst weiter nichts als dich ins Verderben stürzen.“ Dau el-Makân entgegnete: „Ich muß Verse vortragen.“ Da versetzte der Heizer: „Dann müssen wir uns hier trennen; es war meine Absicht mich nicht eher von dir zu trennen, als bis du in deine Stadt gelangt wärest und dich wieder mit deinen Eltern vereinigt hättest. Ein und ein halbes Jahr sind wir zusammengewesen, und niemals ist dir von mir irgend etwas übles widerfahren, was treibt dich gerade jetzt dazu, wo wir von dem Marsch und dem Wachsein völlig erschöpft sind, und wo alle Leute längst sich schlafen gelegt haben, um sich von der Anstrengung zu erholen, und des Schlafes bedürfen, Verse vorzutragen?“ Dau el-Makân blieb jedoch dabei: „Ich lasse mich nicht von meinem Willen abbringen,“ und klagte, von Kummer überwältigt und unbekümmert um alle Folgen, von neuem in Versen sein Leid. Sobald er sein Lied beendet hatte, stieß er dreimal hintereinander einen Schrei aus und sank wieder in Ohnmacht, worauf der Heizer aufstand und ihn zudeckte. Nushet es-Samân aber weinte, da sie die Verse vernahm, welche ihren Namen und den Namen ihres Bruders und ihre Vereinigung erwähnten. Dann rief sie den Eunuchen und sagte zu ihm: „Weh' dir, der, welcher das erste Mal die Verse vorgetragen hat, hat es wiederum gethan, und ich habe ihn nahe bei mir gehört. Bei Gott, bringst du mir ihn nicht, so wecke ich den Kämmerling, daß er dich durchprügelt und fortjagt. Nimm aber jetzt diese hundert Dinare, gieb sie ihm und bring' ihn mir in Güte her. Weigert er sich, so gieb ihm diesen Beutel mit tausend Dinaren; weigert er sich auch dann noch, so laß ihn, gieb mir aber an, wo er ist, welches Handwerk er treibt und von welchem Lande er stammt. Komm schnell zurück und säume nicht.“

Dreiundsiebzigste Nacht.

Da ging der Eunuch wieder fort, sah alle Leute genau an und streifte zwischen ihnen umher, doch schliefen alle, und

er fand keinen wach als den Heizer, den er barhaupt dasitzen sah. An ihn herantretend, packte er ihn bei der Hand und sagte zu ihm: „Du bist's, der das Lied vorgetragen hat." Der Heizer antwortete jedoch, für sein Leben fürchtend: „Nein, bei Gott, o Fürst des Volkes, ich bin es nicht gewesen."

Da sagte der Eunuch zu ihm: „Ich lasse dich nicht eher los, als bis du mich zu dem, der das Lied vorgetragen hat, geführt hast; ich darf ohne denselben zu meiner Herrin nicht zurückkehren." Als der Heizer dies von dem Eunuchen vernahm, fürchtete er für Dau el-Makân, weinte laut und sagte zum Eunuchen: „Bei Gott, ich war es nicht, ich habe nur einen vorüberziehenden Wandersmann die Verse vortragen hören. Versündige dich nicht an mir, denn ich bin ein Fremdling und komme aus Jerusalem; Gottes Freund sei mit euch!"

Nun sagte der Eunuch zu dem Heizer: „So komm mit mir zu meiner Herrin und sage es ihr mit deinem eigenen Munde, denn außer dir fand ich sonst niemand wach." Der Heizer entgegnete ihm jedoch: „Bist du nicht gekommen, und hast den Platz gesehen, auf dem ich sitze, und kennst auch meine Station? Außerdem kann sich niemand von der Stelle rühren, da ihn sonst die Wächter ergreifen würden. Geh' an deinen Ort zurück, du sollst, sobald du wieder jemand zu dieser Stunde Verse vortragen hörst, sei es fern oder nahe, von keinem andern als mir näheres darüber hören."

Hierauf küßte er dem Eunuchen das Haupt und begütigte ihn, bis er fortging. In seiner Furcht unverrichteter Sache zu seiner Herrin zurückzukehren, machte er jedoch noch eine Runde und versteckte sich dann an einer Stelle in der Nähe des Heizers. Der Heizer aber trat an Dau el-Makân heran, weckte ihn und sagte zu ihm: „Steh' auf und setz' dich, daß ich dir erzählen kann, was mir zugestoßen ist." Dann erzählte er ihm das Vorgefallene. Dau el-Makân entgegnete jedoch: „Laß mich, ich kehre mich an niemand, denn ich bin meinem Lande nahe." Der Heizer sagte darauf: „Weshalb

willst du deinem Triebe und deiner Leidenschaft folgen? Du fürchtest dich vor niemand, ich aber fürchte für mein Leben und das deine. Um Gott, ich beschwöre dich, laß nichts mehr von irgend welchen Versen verlauten, bis du in deine Stadt gekommen bist. Ich glaubte wirklich nicht, daß du so unfügsam wärest; weißt du nicht, daß dich die Frau des Kämmerlings dafür züchtigen lassen will, daß du ihre Ruhe gestört hast? Sicherlich ist sie krank oder von der Reise ermüdet, daß sie so oft den Eunuchen ausgeschickt hat nach dir zu suchen."

Dau el-Makân hörte jedoch nicht auf die Worte des Heizers, sondern erhob seine Stimme laut zum drittenmal. Ehe er aber noch seine Verse beendet hatte, stand der Eunuch neben ihm, der ihn von seinem Versteck aus gehört hatte. Sobald ihn der Heizer erblickte, lief er fort und blieb von fern stehen, um zu schauen, was sich zwischen beiden ereignen würde. Der Eunuch aber sprach zu ihm: „Frieden komme über dich, mein Herr!" Dau el-Makân antwortete: „Und über euch komme der Frieden, die Barmherzigkeit und die Segnungen Gottes." Dann hob der Eunuch an: „Mein Herr —

Vierundsiebzigste Nacht.

„Mein Herr, ich kam heute Nacht dreimal zu dir, weil meine Herrin nach dir verlangt." Dau el-Makân entgegnete: „Und von wannen ist diese Hündin, daß sie nach mir verlangt? Gottes Haß über sie samt ihrem Mann!" Dann begann er auf den Eunuchen loszuschimpfen, ohne daß dieser ihm eine Antwort zu geben vermochte, da ihm seine Herrin befohlen hatte ihn nur gutwillig zu ihr zu bringen oder andernfalls ihm die hundert Dinare zu schenken. Infolgedessen suchte ihn der Eunuch zu beschwichtigen und sagte zu ihm: „Mein Sohn, wir wollen uns nicht an dir vergehen und wollen dir kein Leid zufügen, wir beabsichtigen nur, daß du dich mit deinen geehrten Schritten zu unserer Herrin begiebst und dann wieder wohl und heil zurückkehrst; deiner wartet bei uns ein guter Lohn für den Weg."

Als Dau el-Makân dies vernahm, stand er auf und schritt zwischen den Leuten hindurch, während der Heizer, ihn beobachtend, folgte und bei sich sprach: „O der Jammer um seine Jugend! Morgen werden sie ihn hängen.“ Nicht eher blieb der Heizer stehen, als er nahe bei ihrer Station angelangt war. Hier sprach er: „Wie gemein wäre es von ihm, wenn er aussagte, ich hätte ihn zum Vortragen dieser Verse aufgefordert!“

Soviel, was den Heizer anlangt; was nun aber Dau el-Makân anbetrifft, so ging er in einem fort mit dem Eunuchen bis er zu der Station Nushet es-Samâns anlangte, wo der Eunuch zu ihr eintrat und ihr meldete: „Ich habe dir gebracht, was du verlangtest; es ist ein Jüngling von schönem Wuchs, an dem die Spuren des Wohlstandes noch zu erkennen sind. Als sie dies vernahm, pochte ihr das Herz, und sie sagte zu ihm: „Befiehl ihm einige Verse vorzutragen, so daß ich ihn aus der Nähe hören und ihn hernach nach seinem Namen und seinem Lande fragen kann.“ Da ging der Eunuch wieder zu ihm hinaus und sagte zu ihm: „Trag' uns einige Verse vor, daß meine Herrin es hört, denn sie ist nahe bei dir; nenne mir auch deinen Namen, dein Land und dein Geschäft.“ Dau el-Makân antwortete: „Freut mich und ehrt mich, doch, da du mich nach meinem Namen fragst, derselbe ist ausgelöscht, meine Spur ist verschwunden und mein Leib verzehrt. Ich habe eine Geschichte erlebt, die man mit Nadeln in die Augenwinkel schreiben sollte. Ich bin wie einer, der zuviel des Weines genossen hat und trunken ward, auf den die Schmerzen niedergefahren sind, der seine Seele verloren hat, der nicht aus noch ein weiß und im Meere der Gedanken versunken ist.“

Als Nushet es-Samân diese Worte vernahm, weinte und seufzte sie heftiger wie zuvor. So sprach sie zum Eunuchen: „Frag' ihn: Hast du dich von einem deiner Lieben trennen müssen, von deiner Mutter oder deinem Vater?“ Da fragte ihn der Eunuch, wie es ihm Nushet es-Samân

geboten hatte, und Dau el-Makân antwortete: „So ist's, von allen hab' ich mich trennen müssen, und das teuerste Wesen, von dem mich das Schicksal riß, war meine Schwester." Als Nushet es-Samân diese Worte von ihm vernahm, rief sie: „Gott vereinige dich wieder mit deinen Lieben!"

Fünfundsiebzigste Nacht.

Dann befahl sie dem Eunuchen: „Sprich zu ihm: Laß uns doch einige Verse hören, so ein Klagelied über die Trennung." Der Eunuch gehorchte dem Befehl seiner Herrin, und nun seufzte Dau el-Makân tief und sprach die Verse:

„Gott sei's gelobt, wenn er endet mein Leid,
Wenn daheim ich finde die „Wonne der Zeit",
Wie will ich mich freuen dann Tag für Tag
Mit zarten Jungfrauen beim Lautenschlag!
Dann woll'n wir uns betten in schattigem Hag
Und schlürfen den Becher in frohem Gelag;
Leis murmelt der Bach, und das Auge blinzt müd,
Und ich saug' an den Lippen, die bräunlich erblüht."

Als er sein Lied beendet, und Nushet es-Samân es vernommen hatte, hob sie den Saum des Vorhangs ihrer Sänfte auf und betrachtete ihn; beim ersten Blick auf sein Antlitz erkannte sie ihn genau und schrie: „Ach, mein Bruder! Ach Dau el-Makân!" Da hob er ebenfalls seinen Blick zu ihr und schrie laut auf: „Ach, meine Schwester, ach Nushet es-Samân!" Darauf stürzten beide einander in die Arme und sanken in Ohnmacht. Als der Eunuch das sah, deckte er sie zu und wartete verwundert, bis sie sich wieder erholt hatten, und nun Nushet es-Samân in höchster Freude, der Sorgen und Kümmernisse ledig und überwältigt von Glück, die Verse sprach:

„Das Schicksal hatte geschworen mich immerdar zu betrüben;
Doch deinen Schwur hast du gebrochen, so sühne es nun!
Mein Glück ward vollkommen, und der Geliebte steht mir zur Seite,
Geh' drum den Freudenboten entgegen und tummle dich!
Die alten Märchen von Eden mocht' ich nicht glauben,
Bis ich des Kauthars Süße von seinen bräunlichen Lippen trank."

Als Dau el-Makân diese Verse von seiner Schwester vernahm, preßte er sie an seine Brust und sprach, während ihm im Übermaße der Freude die Thränen von seinen Lidern perlten, die Verse:

„Lang schon beklagt' ich die bittere Trennung
Und Thränen der Reue entperlten den Lidern;
Ich gelobte, wenn wieder die Zeit uns vereinte,
Nie sollte das Wort der Trennung mehr über meine Lippen kommen.
Nun hat mich die Freude so plötzlich ergriffen,
Daß ich im Übermaß meines Glückes weinen muß.
Ach, mein Auge, so vertraut bist du mit den Thränen geworden,
Daß du vor Freude und Kummer zerfließest!"

Nachdem sie nun eine Weile an der Thür der Sänfte gesessen hatten, sagte sie: „Komm in die Sänfte und erzähle mir deine Abenteuer, dann will ich dir auch meine Schicksale erzählen." Dau el-Makân sagte jedoch zu ihr: „Erzähle du mir deine Erlebnisse zuerst." Da erzählte sie ihm alle ihre Schicksale von dem Zeitpunkt an, als sie ihn im Chan zurückgelassen hatte, ihr Abenteuer mit dem Beduinen und ihre Befreiung durch den Kaufmann, der sie gekauft und dann zu ihrem Bruder Scharrkân gebracht hatte; wie Scharrkân sie dann vom Kaufmann gekauft, sie zur selben Stunde freigelassen und den Ehekontrakt mit ihr eingegangen war; daß dann ihr Vater von ihr vernommen und sie von Scharrkân erbeten hatte." Dann fügte sie hinzu: „Lob sei Gott, welcher dich mir geschenkt hat! Ebenso, wie wir einst von unserm Vater zusammen fortzogen, kehren wir wieder zusammen zu ihm zurück; mein Bruder Scharrkân aber," so schloß sie ihre Erzählung, „hat mich mit diesem Kämmerling vermählt, daß er mich zu meinem Vater bringt. Das sind alle meine Erlebnisse von Anfang bis zu Ende, und nun erzähle auch du mir deine Schicksale von der Stunde an, in welcher ich dich verließ." Da erzählte er ihr ebenfalls seine ganzen Erlebnisse von Anfang bis zu Ende; wie Gott ihm den Heizer geschenkt hatte, wie er mit ihm gezogen war, daß er für ihn sein Geld ausgegeben und ihn Tag

und Nacht bedient hatte, „wofür ich ihm auch gedankt habe. Wirklich, meine Schwester, dieser Heizer hat mir mehr Güte als zwei Liebende einander oder ein Vater seinem Sohne erwiesen, so daß er um meinetwillen hungerte und mich reiten ließ, während er zu Fuß wanderte; ihm allein verdanke ich mein Leben."

Nushet es-Samân entgegnete darauf: „So Gott will, der Erhabene, wollen wir es ihm lohnen, so weit wir es können." Dann rief sie nach dem Eunuchen, und sagte zu ihm, als er erschien und Dau el-Makân die Hand küßte: „Nimm dein Botengeschenk, Glücksgesicht, durch deine Hand bin ich mit meinem Bruder wieder vereint; der Beutel, den du hast, samt seinem Inhalt sei dein. Jetzt aber mach dich fort und hol' deinen Herrn geschwind her."

Erfreut ging der Eunuch fort zum Kämmerling, trat bei ihm ein und rief seinen Herrn zu seiner Gebieterin. Als er dann mit ihm wieder zurückgekommen war, und nun der Kämmerling bei Nushet es-Samân eintrat und angesichts ihres Bruders sich nach ihm erkundigte, erzählte sie ihm ihre und ihres Bruders Erlebnisse von Anfang bis zu Ende und schloß ihre Erzählung mit den Worten: „Wisse, Kämmerling, du hast keine Sklavin genommen, sondern die Tochter des Königs Omar en-Noomân geheiratet, denn ich bin Nushet es-Samân, und dieses hier ist mein Bruder Dau el-Makân."

Als der Kämmerling ihre Geschichte vernommen hatte und er sich von der Wahrheit derselben überzeugt hielt und es ihm klar war, daß sie die lautere Wahrheit gesprochen hatte, und er dessen gewiß war, daß er der Schwiegersohn des Königs Omar en-Noomân war, sprach er bei sich: „Das Resultat für mich wird sein, daß ich das Vicekönigtum einer der Provinzen bekleiden werde." Dann wendete er sich zu Dau el-Makân, beglückwünschte ihn zu seiner Errettung und seiner Wiedervereinigung mit seiner Schwester und befahl unverzüglich seinen Dienern Dau el-Makân ein Zelt auf-

zuschlagen und ihm ein Reittier aus seinen edelsten Pferden zur Verfügung zu stellen. Nushet es-Samân aber sagte zu ihm: „Wir sind unserer Heimat nunmehr nahe, und ich möchte mit meinem Bruder allein bleiben, daß wir uns miteinander erholen und aneinander sättigen, bevor wir in unser Land gelangen, denn wir waren lange Zeit voneinander getrennt.“ Der Kämmerling antwortete ihr: „Es geschehe nach eurem Wunsch.“

Nachdem er ihnen dann Kerzen und allerlei Süßigkeiten hatte bringen lassen, ging er von ihnen fort und schickte für Dau el-Makân drei der kostbarsten Anzüge. Hierauf kam er wieder zur Sänfte, und Nushet es-Samân sagte zu ihm: „Schicke zum Eunuchen und gieb ihm Befehl den Heizer zu holen, ihm ein Reitpferd bereit zu stellen und ihm zum Morgen und Abend eine Mahlzeit zu bereiten; auch soll er sich nicht mehr von uns trennen.“ Infolgedessen schickte der Kämmerling zum Eunuchen und befahl ihm alles auszurichten. Der Eunuch antwortete: „Ich höre und gehorche,“ nahm seine Burschen und machte sich auf die Suche nach dem Heizer, bis daß er ihn am Ende der Karawane fand, wie er gerade im Begriff stand seinen Esel zu satteln und sich davon zu machen, wobei ihm aus Furcht für sein Leben und in seiner Betrübnis über die Trennung von Dau el-Makân die Thränen über die Wangen liefen, und er sprach: „Ich riet ihm zum Guten um Gottes willen, doch wollte er nicht auf mich hören. Ach, wie wird's ihm nun ergehen!“ Kaum hatte er seine Worte beendet, da stand plötzlich der Eunuch ihm zu Häupten und die Burschen desselben rings um ihn. Als er den Eunuchen vor sich sah und seine Burschen ringsum erblickte, wurde seine Farbe gelb.

Sechsundsiebzigste Nacht.

Erschrocken und mit zitternden Muskeln erhob er seine Stimme und rief laut: „Wahrlich, er weiß nicht die Güte zu schätzen, die ich ihm erwiesen habe. Ich glaube, er hat

den Eunuchen und diese Burschen auf mich losgelassen und mich zum Genossen seiner Schuld gemacht.“ Da schrie ihn auch schon der Eunuch an: „Wer war's, der die Verse vorgetragen hat? Du Erzlügner, wie konntest du zu mir sagen, du habest die Verse nicht vorgetragen und wüßtest nicht, wer es gewesen ist, da es doch dein Freund war? Ich werde jetzt nicht eher hier von deiner Seite gehen als bis wir nach Bagdad gelangt sind, und das Los deines Freundes wird auch das deinige sein.“ Als der Heizer seine Worte vernahm, sprach er bei sich: „Was ich befürchtete, ist über mich gekommen,“ und citierte den Vers:

„Was ich besorgte, kam heran zu Hauf;
Geduld! Zu Gott zurück führt unser Lauf.“

Hierauf rief der Eunuch den Burschen zu: „Reißt ihn vom Esel herunter.“ Nachdem sie diesen Befehl vollzogen hatten, brachten sie ihm ein Reitpferd, auf welches er sich setzte und nun, geleitet von dem Trupp und rings von den Burschen umgeben, einherzog. Der Eunuch aber sagte zu den Burschen: „Für jedes Haar, das ihm verloren geht, büßt einer von euch mit dem Leben; behandelt ihn ehrenvoll und beleidigt ihn nicht.“ Der Heizer hielt sich jedoch verloren, als er sich von den Burschen umringt sah, und sagte zu dem Eunuchen: „Kommandant, ich habe weder Brüder noch Verwandte, und dieser junge Mann steht weder mir noch ich ihm nahe; ich bin nur ein Heizer in einem Warmbade und fand ihn krank auf dem Düngerhaufen liegen.“ Dann hob er an zu weinen und sich tausend Gedanken zu machen, während der Eunuch ihm zur Seite einherschritt und ihm nichts mitteilte, sondern nur zu ihm sagte: „Du und dieser Knabe, ihr habt mit euern Versen unsere Gebieterin belästigt; für dein Leben hast du jedoch nichts zu besorgen.“ Dabei machte er sich innerlich über ihn lustig. Als sie dann Halt machten und das Essen kam, aß er mit dem Heizer aus denselben Schüsseln und befahl den Burschen nach der Mahlzeit einen Krug Scherbett zu holen,

worauf er aus demselben trank und ihn dem Heizer überreichte, welcher ebenfalls trank, obwohl die Thränen in seinen Augen aus Furcht um sein Leben und aus Kummer über die Trennung von Dau el-Makân, über all ihre Schicksale und ihre Fremdlingschaft nicht trockneten.

Während sie nun beide weiter zogen, begab sich der Kämmerling bald an die Thür der Sänfte, um Dau el-Makân, den Sohn des Königs Omar en-Noomân, und Nushet es-Samân zu bedienen, bald wieder warf er ein Auge auf den Heizer, Nushet es-Samân aber unterhielt sich mit ihrem Bruder, und beide klagten sich gegenseitig ihr Leid, bis sie schließlich der Stadt Bagdad nahe gekommen waren und nur noch eine Entfernung von drei Tagen zwischen ihnen und der Stadt lag. Gegen Abend machten sie Halt und rasteten die Nacht über bis zum Anbruch der Morgenröte; als sie dann aber erwachten und aufladen wollten, gewahrten sie plötzlich eine mächtige Staubwolke, welche den Himmel verdunkelte, bis es finstere Nacht geworden zu sein schien. Da rief rief der Kämmerling: „Haltet ein und ladet nicht auf!“ Dann setzte er sich mit seinen Mamluken auf und ritt der Staubwolke entgegen, unter welcher sie, nachdem sie sich ihr genähert hatten ein starkes Heer gleich der brandenden Flut mit Bannern und Fähnlein, Trommeln, Reitern und Streitern erblickten. Der Kämmerling verwunderte sich darüber, doch hatte ihn kaum das Heer erblickt, als sich auch schon ein Trupp von fünfhundert Reitern vom Heere ablöste, auf den Kämmerling lossprengte und ihn mit seinem Gefolge umringte, so daß immer fünf Reiter auf einen der Mamluken des Kämmerlings kamen. Wie nun der Kämmerling fragte: „Was giebt's? Woher kommt dieses Heer, daß man in dieser Weise mit uns umgeht?“ entgegneten sie: „Wer bist du? Von wannen kommst du und wohin des Weges?“ Der Kämmerling erwiderte: „Ich bin der Kämmerling des Emirs von Damaskus, des Königs Scharrkân, des Sohnes des Königs Omar

en-Noomân, des Herrn von Bagdad und des Landes Chorasan. Ich bin von ihm mit dem Tribut und Geschenken an seinen Vater in Bagdad entsandt."

Als sie dies von ihm vernahmen, ließen sie ihre Kopftücher übers Gesicht niederfallen, weinten und sagten: „König Omar en-Noomân ist tot, er starb an Gift. Zieh' weiter deines Weges und fürchte kein Leid, bis du mit seinem Großwesir, dem Wesir Dendân, zusammentriffst." Als der Kämmerling diese Botschaft vernahm, weinte er laut und klagte: „Ach über diese traurige Reise!" Dann zog er weinend mit seinem Gefolge weiter, bis er auf das Heer stieß. Hier ließ er bei dem Wesir Dendân um Audienz nachsuchen, der sie ihm gewährte und seine Zelte aufzuschlagen befahl. Nachdem er sich dann mitten im Zelt auf einen Thron gesetzt hatte, befahl er dem Kämmerling Platz zu nehmen und fragte ihn, als derselbe Platz genommen hatte, was es gäbe. Der Kämmerling benachrichtigte ihn nun, daß er der Kämmerling des Emirs von Damaskus sei und mit den Geschenken und dem Tribut von Damaskus gekommen sei. Als der Wesir Dendân dies vernahm, weinte er bei der Erwähnung des Königs Omar en-Noomân und teilte ihm mit, daß der König Omar en-Noomân an Gift gestorben sei. „Aus Anlaß seines Todes ward dann das Volk uneins über seinen Nachfolger, daß sie drauf und dran waren einander totzuschlagen, wenn sie nicht die Großen, die Edelleute und die vier Kadis daran verhindert hätten. Schließlich einigte sich das Volk dahin dem Beschluß der vier Kadis sich ohne Widerspruch zu fügen, und wir kamen überein uns nach Damaskus zu seinem Sohne, dem König Scharrkân, aufzumachen, ihn einzuholen und zum Sultan an Stelle seines Vaters über das Königreich zu machen. Eine Anzahl wollte allerdings seinen zweiten Sohn zum König haben, indem sie sagten: „Er heißt Dau el-Makân und hat eine Schwester, Nushet es-Samân geheißen, doch sind sie vor fünf Jahren nach dem Lande El-Hidschâs gezogen, und hat seitdem niemand mehr etwas von ihnen gehört."

Als der Kämmerling diesen Bericht vernahm, erkannte er, daß seine Gattin ihm die Wahrheit über ihre Schicksale mitgeteilt hatte; tief betrübt zwar über den Tod des Sultans, freute er sich doch mächtig, insbesondere über das Eintreffen Dau el-Makâns, der nun an seines Vaters Statt Sultan über Bagdad werden würde.

Siebendundsiebzigste Nacht.

Dann redete er den Wesir Dendân an und sagte zu ihm: „Wahrlich, eure Geschichte ist Wunder über Wunder; wisse, Großwesir, daß Gott euch eben hier, wo ihr mit mir zusammengetroffen seid, Ruhe von der Plage gegeben hat, und die Sache auf die leichteste Weise nach Wunsch sich erfüllt, da euch Gott Dau el-Makân und seine Schwester Nushet es-Samân wiedergegeben hat, und die Sache so auf das leichteste in Ordnung gebracht werden kann.“

Als der Wesir dies vernahm, freute er sich mächtig und sagte zu dem Kämmerling: „Kämmerling, erzähle mir doch ihre Geschichte, was ihnen widerfahren ist, und warum sie so lange verborgen blieben.“ Da erzählte er ihm Nushet es-Samâns Geschichte, berichtete, daß sie seine Gattin geworden war, und teilte ihm auch Dau el-Makâns Erlebnisse von Anfang bis zu Ende mit. Als er dann seinen Bericht beendet hatte, schickte der Wesir Dendân zu den Emiren, Wesiren und Großen des Reiches und teilte ihnen die Sache mit, die sich hierüber mächtig freuten und über dieses glückliche Zusammentreffen staunten. Dann versammelten sich alle, begaben sich zum Kämmerling, stellten sich huldigend vor ihn und küßten die Erde vor ihm; ebenso begab sich der Wesir Dendân zur selbigen Stunde zum Kämmerling und stellte sich vor ihn. Hierauf hielt der Kämmerling noch an demselben Tage großen Diwan ab, wobei er und der Wesir Dendân auf dem Thron saßen, während alle Emire, Großen und Würdenträger nach ihrem Range vor ihnen standen. Nachdem sie dann Zucker in Rosenwasser gethan und ge-

trunken hatten, setzten sich die Emire zur Beratung nieder und gaben dem Rest des Heeres Erlaubnis miteinander aufzusteigen und langsam vorauszuziehen, bis sie die Beratung beendet und sie wieder eingeholt hätten. Hierauf küßten die Truppen die Erde vor dem Kämmerling und stiegen zu Pferd, die Kriegsbanner ihnen voran.

Als nun die Großen ihre Beratung beendet hatten und zu Pferd gestiegen waren und die Truppen wieder eingeholt hatten, ritt der Kämmerling zu dem Wesir Dendân und sagte zu ihm: „Mein Rat ist der, daß ich vorausreite und vor euch eintreffe, damit ich für den Sultan einen ihm angemessenen Platz herrichte, ihn von eurer Ankunft benachrichtige und ihm mitteile, daß ihr ihn an Stelle seines Bruders Scharrkân zu euerm Sultan erwählt habt." Der Wesir Dendân antwortete ihm: „Der Vorschlag, den du da gemacht hast, ist ausgezeichnet." Hierauf sprang der Kämmerling auf, und ebenso sprang der Wesir Dendân ehrerbietig vor ihm auf, brachte ihm Geschenke und beschwor ihn sie anzunehmen. In gleicher Weise brachten ihm auch die Emire, die Großen und Würdenträger Geschenke, erflehten ihm Segen und sagten zu ihm: „Vielleicht sprichst du mit dem Sultan Dau el-Makân über uns, daß er uns in unsern Ämtern beläßt," und der Kämmerling willfahrtete ihrer Bitte. Dann gab er seinen Burschen Befehl aufzubrechen, und der Wesir Dendân schickte die Zelte mit dem Kämmerling voraus und befahl den Zeltaufschlägern dieselben eine Tagesreise vor der Stadt aufzuschlagen. Während nun die Zeltaufschläger seinem Befehl nachkamen, ritt der Kämmerling in höchster Freude fort und sprach bei sich: „Wie gesegnet war doch diese Reise!" und seine Gattin und Dau el-Makân waren groß in seinen Augen. Schnellen Trabes legte er den Weg zurück bis er nur noch eine Tagesreise von der Stadt entfernt war. Hier befahl er Halt zu machen, um der Ruhe zu pflegen und dem Sultan Dau el-Makân, dem Sohne des Königs Omar en-Noomân, einen Sitzplatz aufzuschlagen. Dann

lagerte er sich mit seinen Mamluken abseits und befahl den Eunuchen bei ihrer Gebieterin um Audienz nachzusuchen. Nachdem die Eunuchen den Befehl vollzogen hatten, und sie ihm die Audienz gewährt hatte, trat er bei ihr und ihrem Bruder ein, teilte ihnen die Nachricht von dem Tode ihres Vaters und der Erwählung Dau el-Makâns zum Sultan durch die Hauptleute mit und beglückwünschte ihn zur Regierung. Beide weinten über den Verlust ihres Vaters und fragten ihn nach der Ursache seines Todes, worauf er ihnen zur Antwort gab: „Das Nähere hierüber bringt der Wesir Dendân, welcher morgen mit dem ganzen Heere hier eintreffen wird. Dir aber, o König, bleibt nichts anderes zu thun übrig als was sie beschlossen haben. Sie haben dich zum Sultan erwählt und werden, wenn du ihrem Beschluß nicht Folge leistest, einen andern zum Sultan erwählen, vor dem du dann deines Lebens nicht mehr sicher bist, sei es daß er dich umbringt oder daß zwischen euch beiden Fehde ausbricht, und das Reich euch beiden aus der Hand gleitet.“

Dau el-Makân ließ eine Weile seinen Kopf niederhängen, dann aber erklärte er: „Ich nehme die Wahl an,“ weil er in der That es nicht mehr abschlagen konnte und einsah, daß der Kämmerling mit seinen Worten das richtige getroffen hatte. Hierauf sagte er zum Kämmerling: „Mein Oheim, wie aber soll ich es mit meinem Bruder Scharrkân halten?“ Der Kämmerling antwortete: „Mein Sohn, dein Bruder wird als Sultan in Damaskus bleiben, und du wirst Sultan in Bagdad sein. Festige deinen Entschluß und mach' dich bereit.“

Dau el-Makân folgte seinem Rat, und der Kämmerling brachte ihm nun den königlichen Ornat, welchen der Wesir Dendân mit sich geführt hatte, und händigte ihm das Kurzschwert ein. Dann verließ er ihn und befahl den Zeltaufschlägern einen erhöhten Ort auszusuchen und dort ein großes und prächtiges Zelt für den Sultan zu errichten, damit er in demselben seinen Sitz einnehmen könne, wenn die Emire

vor ihm erschienen. Hierauf befahl er den Köchen auserlesene Gerichte zu bereiten und zur Stelle zu bringen und beauftragte die Wasserträger die Wasserbehälter aufzustellen. Nach einer Weile wirbelte eine Staubwolke auf und verhüllte den Horizont, bis sie sich wieder teilte, und unter ihr ein starkes Heer wie die brandende Flut sichtbar wurde.

Achtundsiebzigste Nacht.

Dieses Heer war aber das Heer von Bagdad und Chorasan unter der Führung des Wesirs Dendân, das dem Sultan Dau el-Makân zujubelte, welcher angethan war mit dem Königsornat und umgürtet mit dem Prunkschwert. Nun führte ihm der Kämmerling das Roß vor, und Dau el-Makân sprang in den Sattel und ritt, umgeben von den Mamluken und von allem Volk im Lager zu Fuß geleitet, zum großen Pavillon, wo er sich niederließ und das Kurzschwert über seine Schenkel legte. Kaum hatte sich der Kämmerling zu seiner Dienstleistung vor ihn gestellt, und die Mamluken sich in der Vorhalle mit dem blanken Schwert in der Hand aufgepflanzt, da zogen auch schon die Regimenter und Schwadronen auf und baten um Audienz. Der Kämmerling trat ein, bat den Sultan Dau el-Makân um Audienz für sie, und der Sultan befahl, daß sie immer zu zehn und zehn eintreten sollten. Der Kämmerling benachrichtigte sie hiervon, sie antworteten: „Wir hören und gehorchen," stellten sich insgesamt vor der Vorhalle auf, und zehn von ihnen traten ein. Der Kämmerling geleitete sie durch die Vorhalle, führte sie bei dem Sultan ein, und sie schauten voll Ehrfurcht auf seine Majestät; er aber empfing sie auf das huldvollste und versprach ihnen alles gute. Dann wünschten sie ihm Glück zu seiner wohlbehaltenen Ankunft, erflehten ihm Segen, legten den Treuschwur ab ihm stets gehorsam zu sein, küßten die Erde vor ihm und kehrten um. Hierauf traten neue zehn Mann vor, mit denen er ganz gleich den ersten verfuhr, und so traten eine zehn Mann

nach den andern vor, bis nur noch der Wesir Dendân übrig blieb. Dann trat dieser bei ihm ein und küßte die Erde vor ihm; Dau el-Makân aber erhob sich vor ihm, ging ihm entgegen und sprach: „Willkommen Wesir und großer Vater, vieledler Berater, in gütiger, kundiger Hand ruht die Regierung.“ Nun ging der Kämmerling hinaus und befahl die Tische vorzutragen und alle Truppen zu versammeln. Als dieselben erschienen waren und aßen und tranken, sagte der König Dau el-Makân zum Wesir Dendân: „Gieb dem Heere Befehl zehn Tage lang Halt zu machen, daß ich mich mit dir zurückziehen kann, und du mir berichtest, wie es kam, daß mein Vater getötet wurde.“ Der Wesir gehorchte dem Befehl des Sultans und sagte: „Das muß geschehen.“ Dann trat er mitten in die Zelte hinaus, befahl den Truppen zehn Tage lang zu rasten und gab ihnen Erlaubnis sich zu vergnügen, indem er zugleich den diensthabenden Großen den Zutritt bei dem Könige für drei Tage untersagte. Ergeben gehorchte alles Volk und wünschte Dau el-Makân ewigen Ruhm, der Wesir aber begab sich nun wieder zum Sultan und teilte ihm das Vorgefallene mit. Dau el-Makân wartete, bis es Nacht geworden war, dann ging er zu seiner Schwester Nushet es-Samân und fragte sie: „Weißt du, wie es kam, daß unser Vater getötet wurde, oder weißt du nicht, wie es geschah?“ Sie antwortete: „Ich kenne nicht die Ursache seines Todes.“ Darauf ließ sie einen seidenen Vorhang vor sich nieder, und Dau el-Makân nahm vor demselben Platz und befahl den Wesir Dendân zu rufen. Als derselbe vor ihm erschien, sagte er zu ihm: „Ich wünsche, daß du mir einen genauen Bericht über die Ursache von dem Tode meines Vaters, des Königs Omar en-Noomân, giebst.“ Darauf berichtete der Wesir Dendân: „Wisse, o König, nachdem der König Omar en-Noomân von seinem Jagdausflug in die Stadt zurückgekehrt war, fragte er nach euch; da er euch jedoch nicht fand, wußte er, daß ihr zur Pilgerfahrt fortgezogen waret. Er wurde darüber sehr bekümmert, sein

Zorn wuchs, und die Brust ward ihm beklommen. Ein halbes Jahr lang hatte er bereits zugebracht, während welcher Zeit er nach euch bei allen Ein- und Ausgehenden Erkundigungen eingezogen hatte, ohne daß ihm irgend jemand von euch hätte Nachricht geben können, als eines Tages, nachdem bereits ein volles Jahr seit dem Tage, da er euch vermißte, verstrichen war, und wir vor ihm seiner Befehle gewärtig standen, plötzlich eine alte Dame, dem Anschein nach eine Fromme, zu uns kam, in Begleitung von fünf Mädchen, Jungfrauen mit schwellendem Busen und schön wie Monde, die so schön und anmutig waren, daß sie die Zunge nicht beschreiben kann. Außer ihrer vollendeten Schönheit aber konnten sie auch den Koran lesen, hatten Philosophie studiert und kannten die Geschichte der Früheren. Wie nun diese Alte den König um Audienz gebeten, und er sie ihr gewährt hatte, trat sie ein und küßte die Erde vor ihm, während ich an der Seite des Königs saß. Als der König an ihr die Zeichen der Askese und Frömmigkeit erblickte ließ er sie näher treten. Sie aber redete ihn an, nachdem sie Platz genommen hatte, und sagte: „Wisse, o König, ich habe fünf Mädchen bei mir, wie kein König ihresgleichen besitzt, da sie nicht nur reichen Verstand haben und anmutig, schön und ohne Fehl sind, sondern auch den Koran samt den Traditionen lesen und in den Wissenschaften und der Geschichte der vergangenen Völker wohlbewandert sind. Sie stehen zu deinen Diensten vor dir, o König der Zeit, und nur die Probe erhärtet den Wert oder Unwert der Person.“

Hierauf besichtigte dein zu Gottes Barmherzigkeit eingekehrter Vater die Mädchen und sagte zu ihnen, da er von ihrem Anblick entzückt war: „Jede von euch soll mir etwas von ihren Kenntnissen in der Geschichte der Männer und Völker der Vergangenheit und Vorzeit hören lassen.“

Neunundsiebzigste Nacht.

Infolgedessen trat eine von ihnen vor, küßte die Erde vor ihm und hub an: „Wisse, o König, einem Wohlerzogenen steht es also an, daß er Zudringlichkeit meidet und sich mit Tugenden schmückt, daß er die heiligen Vorschriften beobachtet und sich vor Verbrechen hütet; und soll er hierbei so großen Eifer anwenden wie einer, der ins Verderben stürzt, sobald er davon abweicht; denn der Wohlerzogenheit Fundament sind edle Sitten. So wisse denn auch, daß Wesen und Sinn des ganzen irdischen Lebens das Streben nach dem ewigen Leben ist; der rechte Weg aber zum ewigen Leben ist Gottesdienst. Darum steht es dir an, daß du mit dem Volke gütig verfährst und von dieser Vorschrift nicht abweichst, denn je höher die Menschen stehen, desto mehr bedürfen sie der Einsicht, und die Könige bedürfen ihrer mehr als die Masse, denn die Masse stürzt sich in die Geschäfte, ohne an den Ausgang zu denken. So gieb dein Leben und dein Gut auch hin in der Sache Gottes und wisse, daß du den Feind, wenn er mit dir streitet, mit Gründen besiegen und du dich vor ihm in acht nehmen kannst; zwischen dir und deinem Freunde aber kann kein anderer Richter entscheiden als rechtes Benehmen. Erwähle daher deinen Freund für dich, nachdem du ihn erprobt hast; gehört er zu den Brüdern des Jenseits, so sei er sorgsam in Befolgung des göttlichen Gesetzes nach außen hin und vertraut mit dem tiefern Sinn, soweit es in seinen Kräften steht. Gehört er aber zu den Brüdern der Zeitlichkeit, so sei er edelgeboren, wahrhaftig, kein Thor und kein Lump. Denn der Thor verdient, daß selbst seine Eltern vor ihm fliehen, und der Lügner kann kein aufrichtiger Freund sein. Ist doch das Wort Sadîk — Freund — abgeleitet von Sidk — Wahrhaftigkeit — welche entsteht im innersten Herzensgrund; wie aber kann dies mit ihm der Fall sein, wenn er die Lüge auf der Zunge trägt? Wisse auch, daß die Befolgung des göttlichen Gesetzes

dem nützt, der es in Ehren hält; so liebe deinen Bruder, wenn er also beschaffen ist, und verwirf ihn nicht, wenn du auch etwas, das dich abstößt, an ihm findest. Denn ein Freund ist nicht wie ein Weib, von dem man sich scheiden lassen, und das man dann wieder freien kann. Sondern sein Herz ist wie Glas — einmal zersprungen, läßt es sich nicht mehr ganz machen."

Dann schloß das Mädchen ihren Vortrag, indem sie uns auf die Aussprüche der Weisen hinwies: „Der beste der Brüder ist der, welcher den besten Rat erteilt, die beste Handlung ist die, welche den schönsten Ausgang hat, und das beste Lob kommt nicht aus der Männer Mund."

Ferner heißt es: „Es steht einem Diener Gottes nicht an des Dankes an Gott sich zu entschlagen, besonders des Dankes für zwei Gnaden, für Gesundheit und Verstand."

Ferner heißt es: „Wer sich selbst hoch hält, dem wird seine Begierde verächtlich, und, wer aus seinen kleinen Leiden viel Wesens macht, den schlägt Gott mit seinen großen.

Wer seinen Trieben folgt, vergißt seine Pflichten, wer auf den Ohrenbläser hört, verliert seinen Freund.

Wer von dir gutes denkt, dessen Gutgedanken von dir mach' wahr.

Wer im Streit kein Maß hält, der sündigt, und wer vor Ungerechtigkeit nicht auf der Hut ist, der sehe zu, daß das Schwert nicht sein Blut frißt.

Hör' nun auch etwas von dem, was der Kadis Pflicht sein soll. Wisse, o König, ein Urteil frommt nur der Sache, wenn es erhärtet ist, und dem Richter steht es an, alles Volk vor dem Rechte gleich zu halten, daß der Hochstehende nicht nach Gewaltthat giert, und der Geringe nicht an der Gerechtigkeit verzweifelt. Ebenso steht es ihm an vom Kläger den Beweis zu erbringen und dem Leugner den Eid zuzuschieben, und Einigung ist zwischen Moslems erlaubt, sofern sie nicht Verwehrtes erlauben und Erlaubtes verwehren will. Hast du heute etwas gethan, das dir Skrupel macht, ob-

gleich dein Verstand in ihm nur das Vernünftige finden kann, so kehre zurück zum rechten, denn das Recht ist göttliche Satzung, und Rückkehr zum rechten ist besser als Verharren im Irrtum, studiere die Präcedenzien und die diesbezüglichen Rechtsbestimmungen und erwäge mit gleichem Scharfsinn die Sache des Klägers und des Beklagten, immer aber sei dein Augenmerk auf die Wahrheit gerichtet, und stelle deine Sache anheim Gott, dem Mächtigen und Herrlichen. Laß den Kläger den Beweis erbringen; hat er den Beweis erbracht, so mag er den gebührenden Lohn dafür haben, andernfalls aber schieb' dem Beklagten den Eid zu; denn also ist Gottes Spruch.

Nimm die Aussage moslemischer Zeugen an, eines wider den andern, denn Gott, der Erhabene, hat den Richtern befohlen nach dem Äußern Recht zu sprechen, während er selber die verborgenen Gedanken richtet.

Ebenso soll der Richter das Gericht unterlassen, wenn er große Schmerzen oder Hunger leidet, und soll er in seinen Entscheidungen zwischen den Leuten das Angesicht Gottes, des Erhabenen, suchen, denn der, dessen Absicht rein ist, und der mit sich selbst in Frieden lebt, dem wird Gott für alle Sachen zwischen ihm und dem Volk genügen.

Es-Suhrī sagt: „Ein Richter soll abgesetzt werden, wenn dreierlei in ihm gefunden wird: Wenn er die Gemeinen ehrt, wenn er Lobsprüche gern hat, wenn er Entlassung aus dem Amte befürchtet.“ Omar, der Sohn des Abd el-Asîs, hatte einmal einen Kadi abgesetzt. Als ihn dieser darauf fragte: „Warum hast du mich abgesetzt?“ antwortete ihm Omar: „Es kam mir zu Ohren, daß du für deinen Rang zuviel redest.“

El-Iskender soll zu seinem Kadi jesagt haben: „Ich habe dich in diese Würde eingesetzt und dir mit derselben mein Leben, meine Ehre und meine Menschlichkeit anvertraut, hüte also dieses Amt mit deiner Seele und deinem Verstande.“ Zu seinem Koch sagte er: „Du bist der Sultan meines

Körpers, so behandle ihn gütig wie dein eigenes Selbst." Zu seinem Schreiber sagte er: „Du bist der Gouverneur meiner Vernunft; hüte mich also in allem, was ich dich zu schreiben heiße."

Hierauf trat das erste Mädchen zurück und die zweite trat vor.

Achtzigste Nacht.

Nachdem sie vor dem Könige, deinem Vater, siebenmal die Erde geküßt hatte, hub sie an: „Lokmân*) sagte zu seinem Sohne: Es giebt drei Arten von Menschen, die nur in drei Umständen erkannt werden. Der Sanftmütige wird nur im Zorn erkannt, der Tapfere nur in der Schlacht und dein Bruder nur in deiner Not.

Es heißt: Der Gewaltthätige soll zu Schanden kommen, auch wenn das Volk ihn rühmt, und der Vergewaltigte soll unversehrt bleiben, auch wenn das Volk ihn verdammt.

Gott, der Erhabene, sagt**): Glaube nicht, daß die, welche sich ihrer Thaten freuen und gelobt zu werden wünschen über das, was sie nicht gethan, glaube nicht, daß sie der Strafe entgehen. Eine schmerzliche Strafe harrt ihrer.

Er — über dem Segen sei und Heil! — sagt: Die Werke entsprechen den Absichten, und jedermann erhält nach seiner Absicht seinen Lohn.

Wisse, o König, das wunderbarste im Menschen ist das Herz, dieweil des Menschen Herz das Leitseil seiner Handlungen ist. Tobt das Verlangen in ihm, verdirbt ihn die Begierde, beherrscht es der Kummer, so tötet ihn die Traurigkeit, wird es von Zorn entflammt, so trifft ihn das Verderben, ist es mit Zufriedenheit beglückt, so ist er sicher vor Unzufriedenheit, wird es von Furcht ergriffen, so wird er von Trauer gequält, wird es von Unglück betroffen, so überkommt ihn das Leid. Erwirbt er Vermögen, so vergißt

---

*) Lokmân der Weise, der Äsop der Araber.

**) Sure 2, 185.

es leicht seinen Herrn, erstickt ihn die Not, so wird es von Sorge geplagt, wird es von Kummer gequält, so bringt ihn die Schwäche zu Fall. So frommt ihm in jedem Fall nichts anderes, als daß er an Gott denkt, daß er sich bemüht sein täglich Brot zu erarbeiten und sich seinen Platz im Jenseits zu bereiten.

Einer der Weisen wurde einmal gefragt: „Welcher Mensch ist in der schlimmsten Lage?" Der Weise antwortete: „Der, dessen Mannheit von seiner Begierde unterjocht ist, dessen Geist aber hochaufstrebt, so daß sich sein Wissen immer mehr erweitert und seine Entschuldigung immer weniger Berechtigung hat."

Hierauf fuhr sie fort: „Um nun auf die Anekdoten zu kommen, die von der Frömmigkeit handeln, so sagte Hischâm, der Sohn des Baschar: „Ich fragte einmal Omar, den Sohn des Ubeid: „Was ist wahre Frömmigkeit?" Darauf antwortete er mir: „Der Gesandte Gottes — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — hat es bereits in den Worten klargelegt: Ein Frommer ist der, welcher weder das Grab, noch sein Unglück vergißt, welcher das Bleibende dem Vergänglichen vorzieht und den morgenden Tag nicht zu seinem Leben rechnet, vielmehr sich selber unter die Verstorbenen zählt."

Man erzählt, daß Abū Zarr zu sagen pflegte: „Armut ist mir lieber als Reichtum, Krankheit lieber als Gesundheit." Da sagte einer der Zuhörer: „Gott hab' Abū Zarr selig, doch spreche ich meinerseits: Wer darauf vertraut, daß ihn Gott, der Erhabene, recht erwählt hat, der sei zufrieden mit dem Zustande, in welchem ihn Gott erwählt hat."

Einer der Frommen sagte: „Einmal betete Ibn Abū Aufā mit uns das Frühgebet und sprach dabei die Worte: „O du Verhüllter," bis er zu der Stelle kam „und wenn in die Posaune gestoßen wird*)," da stürzte er tot zu Boden.

*) Die 74. Sure, welche vielfach als erste Offenbarung Mohammeds angesehen wird.

Es wird berichtet, daß Thâbit el-Banânî weinte, bis er fast das Augenlicht verlor. Als man ihm nun einen Arzt brachte, und dieser zu ihm sagte: „Ich will dich unter der Bedingung heilen, daß du mir gehorchst," fragte Thâbit: „Was ist's?" Der Arzt antwortete: „Daß du nicht mehr weinst." Da sagte Thâbit: „Wozu nützen denn meine Augen, wenn sie nicht mehr weinen sollen?"

Einmal sagte ein Mann zu Mohammed, dem Sohn des Abdallāh: „Gieb mir einen Rat."

Einundachtzigste Nacht.

Mohammed, der Sohn des Abdallāh, antwortete: „Ich gebe dir den Rat, daß du in Bezug auf diese Welt ein entsagungsreicher Herr bist und in Bezug auf die kommende ein habgieriger Sklave." Darauf fragte der Mann: „Wie meinst du das?" Er antwortete: „Wer der irdischen Welt entsagt, erwirbt die kommende Welt."

Ghauth, der Sohn des Abdallāh erzählt: „Unter den Kindern Israel waren einmal zwei Brüder, von denen der eine den andern fragte: „Welche Sünde ist die schlimmste, die du begangen hast?" Der andere antwortete: „Ich ging einmal bei einem Nest mit jungen Vögeln vorüber; da nahm ich ein Junges heraus und warf es dann wieder hinein. Die andern Jungen aber stießen es nun von sich. Das ist die größte Sünde, die ich begangen habe. Welches aber ist deine schlimmste Sünde?" Der andere antwortete: „Meine schlimmste Sünde ist die, daß ich, wenn ich mich zum Gebet erhebe, fürchte, ich möchte dieses nur um des Lohnes willen thun." Ihr Vater aber, welcher ihr Gespräch gehört hatte, rief: „O Gott, wenn sie die Wahrheit gesprochen haben, so nimm sie zu dir." Darauf sagte einer der Verständigen: „Wahrlich, das waren vorzügliche Kinder."

Saîd, der Sohn des Dschubeir erzählt: „Ich war einmal in Gesellschaft des Fudâle, des Sohnes des Ubeid, und sagte zu ihm: „Gieb mir einen Rat." Darauf sagte er:

„Bewahre dich vor zweierlei: Verehre den alleinigen Gott ohne Nebengötter*) und füge keiner der Kreaturen Gottes ein Leid zu.“

Hierauf trat sie zurück und das dritte Mädchen trat vor und sprach: „Das Kapitel der Frömmigkeit ist sehr lang, doch will ich dir etwas, was sich mir gerade von den Frommen alter Zeit darbietet, vortragen.

Ein Heiliger sagte: „Ich freue mich um des Todes willen, obschon ich nicht sicher weiß, ob er Ruhe bringt, nur daß ich weiß, daß der Tod zwischen den Menschen und sein Thun tritt; und so hoffe ich, daß er die guten Werke verdoppeln und die bösen Werke abschneiden wird.“

So oft Itāa es-Salamī eine Ermahnung beendet hatte, fing er an zu zittern und beben und bitterlich zu weinen. Als man ihn nun fragte: „Warum thust du das?“ antwortete er: „Ich will jetzt an eine große Sache treten, ich will mich vor Gott, den Erhabenen, stellen, um nach der Ermahnung zu handeln.“

In gleicher Weise zitterte Alī Zein el-Abidîn, der Sohn des El-Husein, wenn er sich zum Gebet erhob. Nach der Ursache hiervon befragt, antwortete er: „Wisset ihr nicht, vor wem ich mich erhebe und zu wem ich sprechen will?“

Man erzählt, daß einmal neben Sofjân eth-Thaurī ein blinder Mann wohnte, welcher im Monat Ramadân ins Freie ging, um mit den Leuten zu beten; doch blieb er zurück und schwieg. Da sagte Sofjân: „Am Tag der Auferstehung wird er mit dem Volke des Korans kommen, und sie werden durch höhere Ehren vor ihresgleichen ausgezeichnet werden.“

Sofjân sagte: „Wohnte die Seele im Herzen, wie es sein sollte, so würde es vor Freude und Sehnsucht nach dem Paradiese und vor Trauer und Furcht vor dem höllischen Feuer von dannen fliegen.“

*) wie es Christen und Heiden thun.

Ebenso soll Sofjân eth-Thaurî gesagt haben: „Wer das Antlitz eines Tyrannen anschaut, versündigt sich.“

Hierauf trat das dritte Mädchen zurück, und die vierte trat vor und sprach: „Hier stehe ich, um etwas, was sich mir gerade von Anekdoten über die Frommen darbietet, vorzutragen.

Es wird berichtet, daß Bischr el-Hâfî gesagt hat: „Ich hörte Châlid einmal sagen: „Hütet euch vor Kryptopolytheismus!“ Als ich ihn fragte: „Was ist Kryptopolytheismus?“ sagte er: „Daß einer von euch beim Gebet zu lange Verbeugungen und Prostrationen macht, so daß er sich durch eine Notdurft verunreinigt.“

Einer der Weisen sagt: „Wer Gutes thut, sühnt Böses.“ Ein anderer erzählt: „Ich drängte einmal Bischr el-Hâfî, mich mit einigen der Mysterien der Wahrheit bekannt zu machen.“ Bischr el-Hâfî antwortete mir jedoch: „Mein Söhnchen, diese Wissenschaft ziemt sich nicht für jedermann, nur fünf vom Hundert sind dazu auserlesen, ganz so, wie es mit dem Geldalmosen steht.“

Ibrâhîm, der Sohn des Adham, sagte: „Mir schienen seine Worte gut zu sein, und ich billigte sie. Während ich nun betete, siehe, da betete Bischr ebenfalls, und ich stand hinter ihm und machte meine Verbeugungen bis der Muezzin den Azân verkündete. Da erhob sich ein Mann in zerschlissenem Kleid und rief: „Ihr Leute, hütet euch vor der Wahrheit, wenn sie Schaden bringt; eine Lüge, die nützt, hat nichts auf sich; Not kennt kein Gebot, und wo keine guten Eigenschaften vorhanden sind, nützt ein Wort ebensowenig als Schweigen schadet, wenn sie da sind.“

Weiter sagte Ibrâhîm: „Ich sah einmal, wie Bischr einen Dânik*) fallen ließ. Da trat ich herzu und gab ihm einen Dirhem dafür. Er aber sprach: „Ich nehme ihn nicht an.“ Wie ich nun zu ihm sagte: „Es ist doch erlaubt,“ entgegnete

*) Ein Sechsteldirhem.

er: „Ich kann nicht die Güter dieser Welt für die Güter der kommenden eintauschen.“

Es wird berichtet, das Bischr el-Hâfīs Schwester einmal Ahmed, den Sohn des Hambal,*) aufsuchte —

Zweiundachtzigste Nacht.

Und zu ihm sagte: „Imâm**) des Glaubens, wir sind Leute, welche des Nachts spinnen und am Tage für unser Brot arbeiten. Manchmal kommen nun die Fackeln der Behörden Bagdads an uns vorüber, während wir auf dem Dache bei ihrem Lichte spinnen. Ist uns dies etwa verwehrt?“ Darauf fragte er sie: „Wer bist du?“ Sie antwortete: „Ich bin Bischr el-Hafīs Schwester.“ Da sagte er: „Familie Bischr, ich werde nie aufhören die Frömmigkeit euerer Herzen mit vollen Zügen einzuatmen.“

Einer der Weisen sagte: „So Gott einem seiner Diener wohl will, so öffnet er ihm das Thor zum Wirken.“

Mâlik, der Sohn des Dinâr, pflegte zu sagen, wenn er durch den Bazar ging und etwas sah, das ihm Verlangen erregte: „O Seele, gedulde dich, denn ich will dir nicht zu deinem Begehren verhelfen.“ Ebenso sagte er — Gott hab' ihn selig! —: „Das Heil der Seele liegt darin, daß man ihr Verlangen bekämpft und ihr Verderben darin, daß man ihr folgt.“

Mansûr, der Sohn des Ammâr, sagt: „Ich machte einmal eine Pilgerfahrt gen Mekka über Kufa, und die Nacht war finster; da hörte ich eine Stimme aus dem schwärzesten Dunkel rufen und sprechen: „O Gott, bei deiner Macht und Herrlichkeit, ich hatte nicht die Absicht mich dir zu widersetzen und deinem Willen zuwiderzuhandeln, denn ich kenne dich sehr gut; meine Sünde war von dir über mich seit Ur-

*) Stifter der vierten orthodoxen Schule des Islams.

**) Vorsteher, Vorbeter, dann auch Vorbild. Die vier Imâme des Glaubens sind die Stifter der vier orthodoxen Schulen des Islams, der Hanafiten, Schafiiten, Malikiten und Hambaliten.

anbeginn verhängt. Vergieb mir meine Übertretung, denn nur aus Unkenntnis habe ich mich gegen dich versündigt." Als die Stimme ihr Gebet beendet hatte, hörte ich sie die Verse der Schrift vortragen: „O ihr Gläubigen, rettet euch und eure Familien vor dem höllischen Feuer, dessen Nahrung Menschen und Steine*) sind!" Darauf hörte ich einen Fall, ohne seine Ursache zu erkennen, und ging fort. Als wir nun am andern Tage unsers Weges zogen, kam mit einem Mal ein Leichenzug an, welchem eine alte kraftlose Frau folgte. Auf meine Frage nach dem Toten sagte sie: „Dies ist der Leichenzug eines Mannes, welcher gestern bei uns vorüberkam, als mein Sohn gerade beim Gebet stand und dabei einen Vers aus der Schrift Gottes, des Erhabenen, sprach; da platzte die Gallenblase des Mannes, und er fiel tot zu Boden."

Hierauf trat das vierte Mädchen zurück, und die fünfte trat vor und sagte: „Hier stehe ich, um dir ebenfalls etwas, was sich mir gerade von Anekdoten Frommer aus alter Zeit darbietet, vorzutragen.

Maslame, der Sohn des Dinâr, sagte: „Wenn die innersten Gedanken gesund sind, werden die großen und kleinen Sünden gesühnt, und ist ein Diener Gottes entschlossen die Sünden zu lassen, so kommt der Sieg zu ihm."

Ebenso sagt er: „Alles irdische Glück, das nicht näher zu Gott führt, ist ein Unglück, denn ein Wenig von den Freuden der irdischen Welt führt um ein Großes von der kommenden ab, und viel von der irdischen Welt läßt dich auch das Wenige von der kommenden vergessen."

Abū Hâsim wurde einst gefragt: „Wer ist der Glücklichste?" Er antwortete: „Jener, der sein Leben in Gottesfurcht verbringt." Weiter wurde er gefragt: „Und wer ist der Thörichtste?" Er antwortete: „Jener, welcher sein künftiges Leben für die irdischen Güter eines andern verkauft."

---

*) d. h. Götzen aus Stein. Vgl. Sure 66, 6.

Es wird berichtet, daß Moses — Frieden sei auf ihm! — ausrief, als er zum Wasser Midians kam: „Herr, ich bin des Guten, das du auf mich herabsendest, bedürftig." So bat Moses seinen Herrn und nicht die Menschen. Da kamen die zwei Mädchen zu ihm und er tränkte ihr Vieh und ließ die Hirten nicht herzukommen. Als sie dann heimgekehrt waren, berichteten sie dies ihrem Vater Schueib,*) welcher darauf sagte: „Vielleicht ist er hungrig," und einer von den beiden gebot: „Geh' zurück zu ihm und lad' ihn ein." Wie sie nun zu ihm kam, verhüllte sie ihr Gesicht und sagte zu ihm: „Mein Vater ladet dich zu sich ein, daß er dich dafür, daß du unser Vieh getränkt hast, lohnen kann." Moses hatte jedoch keine Lust hierzu und wollte ihr nicht folgen. Sie hatte aber ein dickes Gesäß, und der Wind hob ihr Gewand, so daß Moses ihr Gesäß sah. Da schlug er seinen Blick zu Boden und sagte zu ihr: „Geh' hinter mir." So ging sie hinter ihm, bis er zu Schueib kam, als gerade das Abendessen zugerichtet war.

Dreiundachtzigste Nacht.

Als nun Moses bei Schueib eintrat, sagte dieser zu ihm: „Moses, ich will dir dafür, daß du ihnen zu Wasser verhalfst, Lohn geben." Moses entgegnete jedoch: „Ich gehöre zu einem Hause, welches keins von den Geschäften der kommenden Welt für irdisches Gold oder Silber verkauft." Da sagte Schueib zu ihm: „Jüngling, dann bist du doch mein Gast, und Gäste durch ein Mahl zu ehren ist mein und meiner Väter Brauch." So setzte sich denn Moses und aß, worauf ihn Schueib für acht Pilgerfahrten, d. h. acht Jahre, in Dienst nahm und ihm hierfür als Lohn eine seiner Töchter zum Weibe bestimmte, wohingegen Moses' Dienst ihre Brautgabe sein sollte, wie Gott, der Erhabene, in der Schrift sagt: „Ich will dir eine von diesen meinen Töchtern zur Frau geben, unter der Bedingung, daß du dich auf acht Pilger-

*) Der Jethro der Bibel.

fahrten bei mir verdingst; willst du aber auf zehn, so steht das bei dir, denn ich will dir keine Schwierigkeiten machen."*)

Es sagte einmal ein Mann zu einem seiner Freunde, den er lange Zeit nicht gesehen hatte: „Du hast mich einsam gemacht, insofern, daß ich dich so lange Zeit nicht gesehen habe." Der andere entgegnete: „Ich wurde durch Ibn Schihâb von dir abgehalten." Da fragte ihn der andere: „Kennst du ihn?" „Gewiß," erwiderte der erste, „er ist seit dreißig Jahren mein Nachbar, obwohl ich noch nie mit ihm gesprochen habe." „Weißt du nicht," versetzte der andere, „daß du Gott vergissest, wenn du deinen Nachbar vergissest. Liebtest du Gott, so würdest du auch deinen Nachbar lieben. Weißt du nicht, daß der Nachbar auf seinen Nachbar ein Anrecht hat wie ein Verwandter auf den andern?"

Huzeife erzählt: „Wir betraten einst mit Ibrāhîm, dem Sohn des Adham Mekka, als Schakîk el-Balchī in jenem Jahre ebenfalls eine Pilgerfahrt angetreten hatte. Bei der Prozession um die Kaaba trafen wir uns, und Ibrāhîm fragte Schakîk: „Wie treibt ihr's in eurem Lande?" Schakîk antwortete: „Haben wir zu essen, so essen wir und müssen wir hungern, so gedulden wir uns." Da sagte Ibrāhîm: „So thun es auch die Hunde von Balch; wir hingegen geben Gott die Ehre, wenn wir mit Brot gesegnet sind, und danken Gott, wenn wir hungern." Hierauf setzte sich Schakîk vor Ibrāhîm und sagte: „Du bist mein Meister."

Mohammed, der Sohn des Imrân, erzählt: „Einmal fragte ein Mann Hâtim den Tauben: „Was giebt dir dein Gottvertrauen?" „Zwei Sachen," antwortete Hâtim; „ich weiß, daß kein anderer als ich mein täglich Brot essen wird, und so ist meine Seele voll Ruhe darüber; zweitens weiß ich auch, daß ich nicht ohne Gottes Wissen geschaffen bin, und so erröte ich vor ihm."

---

*) Vgl. zu dieser ganzen Geschichte von Moses und Schueib die 28. Sure. Mohammed verwechselt hier Moses mit Jakob und Schueib-Jethro mit Laban, wie seine Kenntnis des Alten Testaments überhaupt eine sehr verworrene ist.

Hierauf trat das fünfte Mädchen zurück, und nun trat die Alte vor, küßte neunmal die Erde vor deinem Vater und sprach: „Du hast nunmehr vernommen, o König, was alle über das Kapitel der Frömmigkeit vorgetragen haben. Ich will ihrem Beispiel folgen und dir ein wenig von dem vortragen, was mir über berühmte Männer aus vergangener Zeit zu Ohren gekommen ist. Es wird berichtet, daß der Imâm El-Schâfiī die Nacht in drei Teile teilte, von denen er das erste Drittel der Wissenschaft, das zweite dem Schlaf und das dritte dem Gebet widmete. Der Imâm Abū Hanife pflegte ebenfalls die halbe Nacht zu durchwachen. Einmal wies ein Mann beim Vorübergehen auf ihn, worauf sein Begleiter sagte: „Dieser Mann da wacht die ganze Nacht über und betet." Als Abū Hanîfe dies vernahm, rief er: „Ich werde vor Gott beschämt, daß man etwas von mir behauptet, was ich nicht thue," und verbrachte von da an die ganze Nacht wach.

Er-Rabīa berichtet, daß Esch-Schâfiī den Koran im Monat Ramadân siebzigmal vorzutragen pflegte, und zwar alles dies während des Gebetes.

Esch-Schâfiī — Gott hab' ihn selig! — sagte: „Zehn Jahre lang aß ich mich nicht an meinem Gerstenbrot satt, weil ein satter Magen das Herz verhärtet, die Intelligenz raubt, Schlaf im Gefolge hat und seinen Herrn zum Aufstehen zum Gebet zu schwach macht."

Abdallāh, der Sohn des Mohammed es-Sakrā, soll erzählt haben: „Als ich mich einmal mit Omar unterhielt, sagte er zu mir: „Nie sah ich einen gewissenhafteren und beredteren Mann als Mohammed bin Idrîs esch-Schâfiī. Es traf sich einmal, daß ich mit El-Harth, dem Sohn des Labîb es-Saffâr, einem Schüler des El-Musanī, ausging, welcher eine schöne Stimme hatte und gerade das Wort des Erhabenen vortrug: „Das wird sein ein Tag, an welchem sie nicht sprechen werden und sich nicht entschuldigen dürfen."*)

*) Sure 77, 35. 36.

Da sah ich, wie der Imâm Esch-Schâfiī die Farbe wechselte und, von kaltem Schauder und heftiger Erregung ergriffen, ohnmächtig zu Boden stürzte. Nachdem er dann wieder zu sich gekommen war, rief er: „Ich nehme meine Zuflucht zu Gott vor der Stätte der Lügner und dem Haufen der Thoren. O Gott, vor dem sich die Herzen der Weisen demütigen, schenke mir in deiner Güte Vergebung meiner Sünden, schmücke mich mit deinem Schutz und vergieb mir meine Fehle in der Großmut deines Wesens.“ Hierauf stand ich auf und ging fort.

Einer der Frommen erzählt: „Als ich einmal nach Bagdad kam, während Esch-Schâfiī dort wohnte, setzte ich mich an das Ufer des Tigris um die Gebetswaschung zu verrichten, als jemand bei mir vorüberging und mir zurief: „Jüngling, verrichte deine Waschung gut, daß Gott es dir hienieden und im Jenseits wohlergehen läßt.“ Mich umwendend, gewahrte ich einen Mann, dem ein Haufen Volks folgte. Ich beeilte mich nun mit meiner Waschung und folgte ihm nach. Da wendete er sich zu mir um und fragte mich: „Hast du ein Anliegen?“ Ich antwortete: „Ja; lehre mich etwas von dem, was Gott dich gelehrt hat.“ Darauf sagte er: „Wisse, daß der, welcher an Gott glaubt, gerettet wird, wer an seinem Glauben hängt, dem Verderben entrinnt, und wer Weltentsagung übt, dessen Augen sollen morgen getröstet werden. Soll ich dich noch etwas lehren?“ Ich antwortete: „Gewiß.“ Da sagte er: „Üb' Entsagung in der irdischen Welt und trachte nach der künftigen! Sei wahr in allen deinen Geschäften, und du wirst mit den Erretteten gerettet werden.“ Hierauf ging er fort, und man sagte mir, als ich fragte, wer er wäre: „Das ist der Imâm Esch-Schâfiī.“

Der Imâm Esch-Schâfiī pflegte zu sagen: „Ich sehe es gern, wenn die Leute aus meinen Kenntnissen Nutzen ziehen, jedoch nur unter der Bedingung, daß mir davon nichts zugeschrieben wird.“

Vierundachtzigste Nacht.

Ebenso sagte er: „Ich disputiere mit niemand, es sei denn, daß ich wünschte, Gott möchte ihn zur Wahrheit führen und möchte ihm in ihrer Verbreitung beistehen; und niemals disputiere ich mit einem, als allein um die Wahrheit offenbar zu machen, wobei es mir gleich ist, ob Gott die Wahrheit durch meine oder durch seine Zunge offenbart."

Ebenso sagte er — Gott hab' ihn selig! —: „Wenn du fürchtest durch deine Kenntnisse hoffärtig zu werden, so denk' daran, wessen Wohlgefallen du suchst, nach welchem Glück du trachtest und vor welcher Strafe du bangst."

Zu Abū Hanīfe sagte man: „Der Fürst der Gläubigen, Abū Dschaafar el-Mansûr, hat dich zum Kadi gemacht und dir zehntausend Dirhem festgesetzt." Doch wollte er es nicht annehmen. Als nun der Tag kam, an welchem ihm das Geld gebracht wurde, verrichtete er das Morgengebet und verhüllte sich mit seinem Gewand, ohne ein Wort zu sprechen, und schwieg auch, als der Bote vom Fürsten der Gläubigen kam, ihm das Geld überbrachte und ihn anredete. Da sagte der Bote des Chalifen: „Dieses Geld ist dein rechtmäßiges Eigentum." Doch der Imâm erwiderte: „Es ist wohl mein rechtmäßiges Gut, doch widerstrebt es mir, daß die Liebe zu Tyrannen mein Herz in Beschlag legt." Da entgegnete der Bote: „Geh' doch zu ihnen und sei auf der Hut vor der Liebe zu ihnen." Der Imâm aber versetzte: „Kann ich etwa ins Meer gehen, ohne mir die Sachen naß zu machen?"

Zu den Vorschriften, welche Sofjân eth-Thauri dem Alī bin el-Hasan es-Salamī gab, gehört auch folgende: „Sei wahr und meide Lüge, Verrat, Heuchelei und Hoffart, denn Gott macht um eine dieser Sünden willen dein gutes Werk zu Schanden. Werde ein Schuldner allein Ihm, der gegen seinen Schuldner voll Nachsicht ist; mach' den zu deinem Freund, der dich der Welt entsagen lehrt, denk' stets an den Tod und bitte Gott unablässig um Vergebung und um

Frieden für den Rest deiner Tage; gieb jedem Gläubigen, der dich in Sachen seines Glaubens um Rat frägt, Unterweisung und hüte dich einen Gläubigen zu verraten, denn, wer einen Gläubigen hintergeht, hat Gott und seinen Gesandten hintergangen. Hüte dich vor Streit und Zank und laß das, was in dir Zweifel erregt, zu Gunsten dessen, was zweifellos*) für dich ist, fahren, auf daß es dir wohlergehe. Ermahne zum Guten und untersage das Schlechte, auf daß du von Gott geliebt wirst. Schmücke du deinen innern Menschen, so wird Gott auch deinen äußern Menschen schmücken. Nimm die Entschuldigung derer an, die dich um Entschuldigung bitten, und hasse keinen Moslem; geh' zu denen, die dich meiden und verzeihe denen, die dir Unrecht zufügen, auf daß du der Propheten Freund wirst. Befiehl deine inneren und äußeren Angelegenheiten zu Gott, fürchte Gott, wie jemand, der weiß, daß er tot ist und zur Auferweckung zieht, um am Tag der Versammlung vor dem Gewaltigen zu stehen, und bedenke, daß dein Weg zu einer der beiden Wohnungen führt, entweder zum Paradies in der Höhe oder zum brennenden Höllenfeuer."

Hierauf setzte sich die Alte neben die Mädchen.

Als dein seliger Vater ihre Vorträge vernommen hatte und erkannte, daß sie zu den Trefflichsten ihrer Zeit gehörten, um ihre Schönheit, Anmut und außerordentliche Bildung sah, nahm er sie gastlich auf, zeichnete insbesondere die Alte aus, gab ihr und den Mädchen zu eigener Verfügung das Schloß, in welchem die Königin Abrîse, die Tochter des Königs von Rûm, gewohnt hatte, und ließ ihnen alle Annehmlichkeiten, deren sie bedurften, hinüberschaffen. So lebte sie bei ihm zehn Tage; so oft er sie aber besuchte, fand er sie völlig dem Gebet hingegeben, des Nachts wach und am Tage fastend, so daß er sie von Herzen lieb gewann und zu

---

*) d. h. der Koran. Vgl. Sure 2, 1. Dies ist das nicht zu bezweifelnde Buch, eine Richtschnur für die Frommen.

mir sagte: „Wesir, diese alte Dame gehört zu den Frommen; mein Respekt vor ihr ist groß.“ Am elften Tage besuchte er sie wieder, um ihr den Preis für die Mädchen zu zahlen. Sie sagte jedoch zu ihm: „O König, wisse, der Preis für diese Mädchen übersteigt den Preis, wie ihn sonst die Leute zahlen. Ich verlange nämlich für sie weder Gold noch Silber oder Edelsteine, sei es wenig oder viel.“

Als dein Vater ihre Worte vernahm, verwunderte er sich und fragte sie: „Meine Herrin, was ist denn ihr Preis?“ Sie antwortete: „Ich verkaufe sie nur um den Preis, daß du einen vollen Monat fastest, und zwar so, daß du am Tage fastest und des Nachts wach bist um Gottes, des Erhabenen, willen. Thust du das, so sind sie dein Eigentum in deinem Schlosse, mit dem du nach Belieben verfahren kannst.“ Der König verwunderte sich über ihre vollendete Frömmigkeit, Askese und Entsagung und sprach, indem ihr Wert in seinen Augen hoch stieg: „Gott gewähre uns Nutzen durch diese fromme Frau!“ Dann versprach er ihr einen Monat zu fasten, wie sie es sich von ihm ausbedungen hatte, und sie sagte: „Ich will dir mit meinen Gebeten helfen, die ich für dich beten werde; jetzt aber bringe mir eine Flasche voll Wasser.“ Nachdem der König ihr dieselbe gebracht hatte, nahm sie sie, sprach etwas darüber, murmelte und saß so eine Stunde lang in einer Sprache redend, die wir nicht verstanden und von der wir nichts begriffen. Dann verhüllte sie dieselbe mit einem Stück Tuch, versiegelte sie und sagte zu deinem Vater, ihm die Flasche überreichend: „Nach den zehn ersten Tagen deines Fastens unterbrich dasselbe in der elften Nacht und trinke, was in dieser Flasche ist; der Inhalt derselben wird die Weltliebe aus deinem Herzen nehmen und dasselbe mit Licht und Glauben erfüllen. Morgen will ich zu meinen Brüdern, den unsichtbaren Genossen,*)

*) Die Ridschâl el-Gheib, unsichtbare auf Wolken um die Erde ziehende Wesen.

fortziehen, denn ich trage Sehnsucht nach ihnen. Nach Verlauf der ersten zehn Tage will ich wieder zu dir zurückkehren."

So nahm denn dein Vater die Flasche, stand auf und suchte für dieselbe ein besonderes Gemach im Schlosse aus, wo er sie verwahrte; den Schlüssel aber zu dem Gemach steckte er in seine Brusttasche. Am andern Tage begann dann der Sultan zu fasten, während die Alte von dannen zog.

Fünfundachtzigste Nacht.

Nachdem er die zehn Tage zu Ende gefastet hatte, öffnete er am elften die Flasche und leerte sie, wobei er fand, daß ihr Inhalt seinem Herzen wohl that. Während der zweiten zehn Tage des Monats kam die Alte mit Süßigkeiten wieder, die in grüne Blätter, ganz unähnlich allen andern Baumblättern, gewickelt waren, trat bei deinem Vater ein und begrüßte ihn mit dem Salâm. Bei ihrem Anblick erhob er sich vor ihr und sagte zu ihr: „Willkommen, fromme Herrin!" Nun sagte sie zu ihm: „O König, die unsichtbaren Genossen, denen ich von dir erzählt habe, entbieten dir den Salâm; sie freuen sich über dich und senden dir durch mich diese süße Speise, die von den Süßigkeiten des Jenseits stammt. Unterbrich am Ende des Tages dein Fasten und speise sie."

Dein Vater freute sich über die Maßen und sagte: „Lob sei Gott, welcher mir unter den unsichtbaren Genossen Brüder gegeben hat!" Dann dankte er der Alten, küßte ihr die Hände und erwies ihr und den Mädchen die höchsten Aufmerksamkeiten. Hierauf ging sie wieder für die Zeit von zwanzig Tagen fort, während welcher dein Vater fastete. Am Ende derselben kam sie wieder und sagte zu ihm: „O König, wisse, ich erzählte den unsichtbaren Genossen von unserer gegenseitigen Liebe und teilte ihnen mit, daß ich die Mädchen bei dir gelassen habe. Sie waren erfreut darüber daß die Mädchen bei einem Könige gleich dir wären, da sie, als sie dieselben sahen, auf das eifrigste für sie ihre von

Gott erhörten Gebete verrichteten. Ich möchte daher mit den Mädchen zu den unsichtbaren Genossen gehen, daß sie von ihrem Hauch berührt werden. Vielleicht kehren sie dann mit einem Erdenschatz zu dir zurück, so daß du nach Beendigung deines Fastens dich mit ihrer Ausstattung befassen und das Geld, das sie dir bringen, ganz nach deinen Wünschen verwenden kannst."

Als dein Vater diese Worte von ihr vernommen hatte, dankte er ihr dafür und sagte zu ihr: „Fürchtete ich nicht, deinem Wunsche zuwiderzuhandeln, so möchte ich auf den Schatz und dergleichen verzichten. Wenn aber willst du mit ihnen fortziehen?" Sie antwortete ihm: „In der siebenundzwanzigsten Nacht; am Ende des Monats kehre ich wieder mit ihnen zu dir zurück, wo du dein Fasten beendigt haben wirst und sie dir gehören und unter deinen Befehlen stehen werden. Bei Gott, der Preis eines jeden der Mädchen übertrifft den Wert eines Königreiches um viele Male. Der König antwortete: „Ich weiß es, fromme Herrin." Hierauf sagte sie zu ihm: „Es geht nicht anders, du mußt mit ihnen jemand aus deinem Schlosse mitschicken, der dir wert ist, daß er in Gesellschaft ist und von den unsichtbaren Männern Segen erfleht." Da entgegnete ihr der König: „Ich habe bei mir eine griechische Sklavin, Sophia geheißen, von der mir zwei Kinder, ein Mädchen und ein Knabe geschenkt sind, doch sind sie seit Jahren verschwunden; nimm sie mit den Mädchen mit, daß sie den Segen erhält.

Sechsundachtzigste Nacht.

Vielleicht bitten die unsichtbaren Genossen Gott, daß er ihr ihre Kinder wiedergiebt, und sie wieder mit ihnen vereinigt." Die Alte antwortete darauf: „Sehr schön ist dein Wort", — es war aber dies ihr heißester Wunsch gewesen.

Während nun dein Vater daran ging sein Fasten zu beendigen, sagte sie zu ihm: „Mein Sohn, ich mache mich jetzt zu den unsichtbaren Genossen auf, bring' mir also Sophia

her.“ Da ließ er sie rufen, und sie erschien sogleich, worauf er sie der Alten übergab, welche sie zu den andern Mädchen nahm. Dann begab sie sich in ihr Zimmer, holte daraus für den Sultan einen versiegelten Becher und sagte zu ihm, indem sie ihm denselben einhändigte: „Begieb dich am dreißigsten Tage ins Bad, geh' von dort in eines deiner Gemächer im Schloß, leere dort den Becher und lege dich schlafen; du hast dann deinen Wunsch erreicht. Frieden sei auf dir!“

Der König dankte ihr hocherfreut und küßte ihr die Hand, während sie ihn Gottes Schutz anempfahl. Auf seine Frage: „Wenn sehe ich dich wieder, fromme Herrin? Ich möchte mich von dir nicht mehr trennen,“ segnete sie ihn und zog mit den Mädchen und der Königin Sophia von dannen. Nachdem der König drei Tage seit ihrer Trennung verbracht hatte, trat der Neumond ein; infolgedessen stand der König auf, ging ins Bad und begab sich von dort ins Privatkabinett des Schlosses. Hier befahl er, daß niemand bei ihm eintreten solle, verschloß die Thür hinter sich, trank den Becher aus und legte sich nieder, während wir bis zum Abend warteten, ohne daß er aus dem Kabinett herauskam. Wir sagten: „Sicherlich ist er vom Bade, von dem Wachen während der Nacht und dem Fasten am Tage müde und schläft deshalb so fest.“ Als wir aber auch den zweiten Tag über auf ihn gewartet hatten, und er nicht herauskam, riefen wir laut, daß er aufwachen und fragen sollte, was es gäbe. Da jedoch nichts von dem eintrat, hoben wir die Thür aus, traten zu ihm ein und sahen ihn nun mit zerfetztem Fleisch und zerbröckelten Knochen daliegen.

Nachdem wir in tiefster Kümmernis ihn in diesem Zustande vorgefunden hatten, nahmen wir den Becher und fanden in seiner Hülle ein Stück Papier, auf welchem geschrieben stand: „Wer Übles thut, wird nicht betrauert, und solches ist der Lohn dessen, der Königstöchtern Fallen legt und sie schändet. Allen, denen dieses Blatt in die Hand fällt, thun

wir kund, daß Scharrkân bei seinem Betreten unseres Landes die Königin Abrîse von uns abspenstig machte und, nicht zufrieden hiermit, sie fortnahm und zu euch brachte, worauf der König Omar en-Noomân sie mit einem schwarzen Sklaven fortschickte, der sie ermordete, daß wir sie auf offenem Felde auf dem Boden erschlagen fanden. So handeln keine Könige, und, wer also gehandelt hat, erhält keine andere Strafe als die, welche über ihn hereingebrochen ist. Ihr aber, heget keinen falschen Verdacht wider irgend jemand, denn niemand anders hat ihn umgebracht als die schlaue Hexe, Zât ed-Dawâhī geheißen. Seht, ich habe auch die Gattin des Königs, Sophia, mit mir genommen und bin mit ihr zu ihrem Vater Afrīdûn, dem König von Konstantinopel, fortgegangen. Es ist kein Ausweg, wir müssen Krieg mit euch führen, euch töten und euch euer Land nehmen. Bis auf den letzten Mann sollt ihr vernichtet werden, und es soll euch weder ein Herd verbleiben, noch einer, der das Feuer anbläst, es sei denn daß er Kreuz oder Gürtel*) anbetet."

Als wir das Blatt gelesen hatten, sahen wir, daß die Alte uns betrogen und ihre List bewerkstelligt hatte. Wir schrieen, schlugen uns ins Antlitz und weinten, doch nützte uns das Weinen nichts mehr. Die Truppen aber stritten miteinander darüber, wen sie zum Sultan machen sollten, indem die einen dich, die andern deinen Bruder Scharrkân erwählen wollten. Einen Monat lang dauerte dieser Zwiespalt, bis ein Teil von uns sich zusammenthat, und zu deinem Bruder Scharrkân zu ziehen übereinkam. Unterwegs nun trafen wir dich. Solches ist der Grund von dem Tode des Königs Omar en-Noomân."

Als der Wesir seinen Bericht beendet hatte, weinten Dau el-Makân, seine Schwester Nushet es-Samân und der Kämmerling. Dann sagte der Kämmerling zu Dau el-Makân:

*) Nach einem Chalifenedikt hatten Christen und Juden als Kennzeichen einen breiten Ledergürtel zu tragen.

„O König, das Weinen ist jetzt völlig zwecklos; dir frommt jetzt allein, daß du dein Herz festigst, deinen Entschluß stärkst und dein Königtum aufrichtest. Wer einen Sohn wie dich hinterlassen hat, der ist nicht gestorben."

Nach diesen Worten des Kämmerlings hörte er auf zu weinen, und befahl den Thron außerhalb der Vorhalle aufzustellen. Dann befahl er den Truppen vor ihm in Parademarsch vorüberzuziehen, der Kämmerling stellte sich ihm zur Seite auf, die Silahdâre*) hinter ihm, der Wesir Dendân vor ihm und alle die Emire und Großen des Reiches nach Rang und Würde an ihren Platz. Hierauf sagte der König Dau el-Makân zum Wesir Dendân: „Gieb mir Auskunft über die Schätze meines Vaters." Der Wesir antwortete: „Ich höre und gehorche," zählte ihm die Geldmagazine nebst ihrem Inhalt an Schätzen und Edelsteinen auf und legte ihm die Gelder seiner Kasse vor. Dann verteilte er Geschenke an die Truppen, legte dem Wesir Dendân ein kostbares Ehrenkleid an und sagte zu ihm: „Du bleibst in deinem Amte," worauf der Wesir die Erde vor ihm küßte und ihm langes Leben wünschte. Weiter legte er dann den Emiren Ehrenkleider an und sagte zum Kämmerling: „Zeige mir, was du als Tribut von Damaskus bei dir hast." Hierauf brachte der Kämmerling die Kisten mit dem Geld, den Kostbarkeiten und Edelsteinen vor ihn, und er nahm sie und verteilte sie unter das Heer —

Siebenundachtzigste Nacht.

Bis daß nicht das Geringste mehr übrig geblieben war. Dann küßten die Emire die Erde vor ihm, erflehten ihm langes Leben und sagten: „Wir sahen noch niemals einen König gleich diesem Gaben austeilen." Alsdann begaben sie sich in ihre Zelte.

Am nächsten Morgen befahl er ihnen aufzubrechen, und sie zogen nun drei Tage lang, bis sie am vierten Tage nach

*) Höhere Offiziere; wörtlich: Waffenträger.

Bagdad gelangten und in die festlich geschmückte Stadt einzogen.

Der Sultan Dau el-Makân stieg hinauf in das Schloß seines Vaters und setzte sich auf den Thron, die Emire des Heeres, der Wesir Dendân und der Kämmerling von Damaskus stellten sich vor ihm auf, und der Sultan befahl dem Geheimschreiber einen Brief an seinen Bruder zu schreiben, in ihm alles Geschehene von Anfang bis zum Ende zu erwähnen und am Schlusse hinzuzufügen: „Zur Stunde, da dieses Schreiben in deine Hand gelangt, beschicke deine Sachen und begieb dich mit deinem Heere hierher, daß wir in den Krieg wider die Ungläubigen ziehen, die Blutrache vollstrecken und die Schande tilgen.“ Dann faltete er den Brief, siegelte ihn und sagte zum Wesir Dendân: „Kein anderer als du soll dieses Schreiben überbringen; doch mußt du ihm freundliche Worte geben und sollst zu ihm sagen: Wenn du das Reich deines Vaters begehrst, so ist es dein, und dein Bruder wird an deiner Stelle Vicekönig von Damaskus sein.“

Als ihn nun der Wesir Dendân verlassen hatte und sich zur Reise rüstete, befahl Dau el-Makân dem Heizer eine prächtige Wohnung herzurichten und sie auf die schönste Weise einzurichten; von diesem Heizer ist aber noch eine lange Geschichte zu erzählen.

Hernach zog Dau el-Makân eines Tages auf Jagd aus. Als er wieder nach Bagdad zurückgekehrt war, führte ihm einer der Emire so edle Rosse und schöne Mädchen zum Geschenk vor, daß sie die Zunge gar nicht beschreiben kann. Eins der Mädchen gefiel ihm, so daß er sie aufsuchte und noch in derselben Nacht bei ihr ruhte.

Nach einer Weile kehrte der Wesir Dendân wieder von seiner Reise zurück und teilte ihm mit, daß sein Bruder Scharrkân herankäme, und sagte zu ihm: „Wir müssen ihm entgegenziehen.“ Dau el-Makân antwortete: „Ich höre und gehorche,“ und zog ihm mit den Vornehmen des Reiches aus Bagdad eine Tagereise entgegen, worauf er dort seine Zelte

aufschlagen ließ, um seinen Bruder zu erwarten. Am andern Morgen kam dann der König Scharrkân inmitten der Truppen Syriens herangezogen, ein Reitersmann allzeit voran im Feld, ein Löwe kraftgeschwellt und schwertesfroher Held.

Wie nun die Schwadronen heranrückten, die Staubwolken näher und näher kamen und die Banner und Fahnen lustig heranwimpelten, machte sich Dau el-Makân mit seinem Gefolge auf, um ihnen entgegenzuziehen, und wollte, sobald er Scharrkâns ansichtig ward, absteigen und ihm zu Fuß entgegengehen. Scharrkân beschwor ihn jedoch dies zu unterlassen, stieg selber ab und ging ihm einige Schritte entgegen, bis er vor Dau el-Makân stand. Dau el-Makân warf sich an seine Brust, Scharrkân zog ihn in seine Arme, und beide weinten laut und sprachen einander Trost zu. Dann stiegen beide wieder auf und zogen weiter, und das Heer zog mit ihnen, bis sie sich Bagdad näherten und sich lagerten. Hierauf stiegen Dau el-Makân und sein Bruder ins Königsschloß und verbrachten daselbst die Nacht, am nächsten Morgen aber ritt Dau el-Makân wieder hinaus und gab Befehl die Truppen von allen Seiten zu versammeln und den heiligen Krieg zu verkünden. Alsdann warteten sie, bis die Heeresabteilungen von den übrigen Provinzen eintrafen, zeichneten alle Erschienenen aus und versprachen ihnen das beste, bis daß in dieser Weise ein voller Monat verstrichen war, und das Kriegsvolk Schar auf Schar herbeiströmte.

Da sagte Scharrkân zu seinem Bruder: „Mein Bruder, erzähle mir doch deine Erlebnisse,“ und Dau el-Makân erzählte ihm alle seine Schicksale von Anfang bis zu Ende, indem er dabei auch das Gute, das der Heizer an ihm gethan hatte, erwähnte. Darauf fragte ihn Scharrkân: „Hast du ihn auch für diesen Dienst belohnt?“ Dau el-Makân antwortete: „Mein Bruder, bis jetzt habe ich es ihm noch nicht gelohnt, doch will ich es, so Gott, der Erhabene, es will, und ich Zeit dazu habe, nach unserer Rückkehr aus dem Feldzuge thun.“

Achtundachtzigste Nacht.

Hieraus ersah Scharrkân, daß ihm seine Schwester Nushet es-Samân in allem die volle Wahrheit erzählt hatte, doch verbarg er bei sich, was zwischen ihnen beiden vorgefallen war, und bestellte ihr durch ihren Gatten, den Kämmerling, den Salâm. In gleicher Weise übermittelte sie ihm durch denselben den Salâm, erflehte ihm Segen und erkundigte sich nach ihrer Tochter Kudia-fakân; darauf ließ er ihr sagen, daß sie wohlauf und in bester Gesundheit sei, und sie lobte Gott, den Erhabenen, und dankte ihm. Dann begab sich Scharrkân wieder zu seinem Bruder, um sich mit ihm über den Aufbruch zu beraten, und Dau el-Makân antwortete ihm: „Mein Bruder, sobald die Truppen vollzählig versammelt und die Araber von allen Orten eingetroffen sind, wollen wir ins Feld ziehen.“ Hierauf befahl Dau el-Makân Proviant und Kriegsmunition zu beschaffen. Alsdann begab er sich zu seiner Gattin, die nunmehr den fünften Monat der Schwangerschaft hinter sich hatte, stellte unter ihre Befehle die Männer der Feder und die Astrologen, und setzte ihnen Gehalt und Einkünfte fest.

Im dritten Monat seit der Ankunft des Heeres von Syrien, nachdem die Araber und die sämtlichen Heeresmassen von allen Orten eingetroffen waren, brach Dau el-Makân dann inmitten seiner Haufen und Heerscharen auf, unter welchen Rostem die Deilamiten und Bahrâm die Türken befehligte; ihm zur Rechten ritt sein Bruder Scharrkân, zur Linken der Kämmerling, sein Schwager. Einen Monat lang zogen sie in der Art, daß sie in jeder Woche Halt machten und daselbst sich drei Tage ausruhten, weil das Heer sehr groß war, bis sie das Land Rûm betraten und die Bewohner der Weiler und Dörfer und die Bettler sich flüchteten und nach Konstantinopel flohen.

Als nun der König Afrîdûn die Botschaft, die sie überbrachten, vernahm, stand er auf und begab sich zu Zât ed-

Dawâhī, welche die List ausgedacht hatte, und nach Bagdad gezogen war, um den König Omar en-Noomân umzubringen, von wo sie dann mit den Mädchen und der Königin Sophia in ihr Land zurückgekehrt war. Als sie bei ihrem Sohne, dem Könige von Rûm, wieder eingetroffen war und sich in Sicherheit fühlte, hatte sie zu ihm gesagt: „Sei kühlen Auges, ich habe nunmehr für deine Tochter Abrîse die Blutrache vollstreckt, habe den König Omar en-Noomân umgebracht und Sophia mit mir genommen. Steh' jetzt auf, zieh' hin zum König von Konstantinopel, gieb ihm Sophia wieder und teile ihm mit, was geschehen ist, damit wir alle auf der Hut sind und uns kampfbereit machen. Ich will mich selber mit dir zum König Afrīdûn von Konstantinopel auf den Weg machen, denn ich glaube, daß die Moslems unsern Angriff nicht erst erwarten werden."

Hierauf hatte er zu ihr gesagt: „Warte, bis sie sich unserm Lande genähert haben, damit wir uns in Bereitschaft setzen können." Alsdann hatten sie eifrig ihre Mannen versammelt und ihre Rüstungen betrieben, so daß sie bei der Nachricht vom Anrücken der Moslems völlig kriegsbereit waren, und die gesamten Heerhaufen versammelt hatten. Zât ed-Dawâhī aber zog ihnen voran nach Konstantinopel. Als nun der Großkönig Afrīdûn von der Ankunft des Königs Hardûb von Rûm Kunde erhielt, zog er ihm entgegen und fragte ihn, sobald sie zusammengetroffen waren, nach seinem Befinden und der Veranlassung seines Kommens, worauf ihm der König Hardûb mitteilte, welche List seine Mutter Zât ed-Dawâhī ausgeführt hatte, daß sie den König der Moslems getötet und die Königin Sophia von ihm geholt hätte, und daß nun die Moslems ihre Heerscharen versammelt hätten und anrückten. „Wir aber," so schloß er, „wollen nun insgesamt eine Hand sein und ihnen entgegenziehen."

Der König Afrīdûn war über das Wiedereintreffen seiner Tochter und den Tod des Königs Omar en-Noomân hoch-

erfreut und schickte zu allen Klimaten Boten aus, um Hilfe von ihnen zu erbitten, indem er ihnen zugleich die Ursache des Todes des Königs Omar en-Noomân mitteilte. Da eilten die Heerscharen der Nazarener zu ihm, und, ehe noch drei Monate verflossen waren, waren die Heerscharen Rûms vollzählig zur Stelle. Alsdann kamen die Franken aus allen den andern Ländern, die Franzosen, die Deutschen, die Ragusaner, die Zaranesen, die Venezianer, die Genuesen und alle die andern Heerscharen der gelben Rasse.

Als alle Heeresmassen vollzählig beisammen waren, wurde die Erde von ihnen eingeengt, so daß der Großkönig Afrīdûn ihnen gebot, von Konstantinopel fortzuziehen. Zehn Tage lang brach nun eine Schar nach der andern auf, bis alle fortgezogen waren. In einem Wadi mit breiter Sohle unfern des Salzmeeres machten sie Halt und rasteten daselbst drei Tage. Als sie am vierten Tage wieder aufbrechen wollten, erreichte sie die Kunde von dem Anrücken der Heerscharen des Islams und der Schützer der Religion des besten der Geschöpfe.*) Infolgedessen rasteten sie daselbst weitere drei Tage, bis sie am vierten Tage eine Staubwolke so hoch aufsteigen sahen, daß sie den ganzen Horizont verhüllte. Kaum war eine weitere Tagesstunde verflossen, da zerteilte sich die Staubwolke wieder, und löste sich in Fetzen in der Luft auf, und das Blitzen der Speere und Lanzen und der weiße Schimmer der Klingen brach hell durch die Finsternis; die Banner des Islams und die Feldzeichen der Mohammedaner wurden sichtbar, und die Reiter trabten heran wie hereinbrechende Meeresfluten, umstarrt von Ringpanzern, gleich lauter Wolkenknöpfchen, die den Mond verschleiern. Gleich darauf stießen die beiden Heere zusammen wie zwei aufeinander prallende Meere, Auge bohrte sich in Auge, und der erste, welcher ins Feld zum Kampf sprengte, war der Wesir Dendân mit den syrischen Haufen in der Anzahl von dreißigtausend Zügeln.

*) Mohammed.

Ihm schlossen sich die Deilamiten unter ihrem Führer Rostem und die Türken unter ihrem Führer Bahrâm an in der Zahl von zwanzigtausend Reitern. Hinter ihnen folgten die Mannschaften von der Küste des Salzmeeres in eisernen Panzern, strahlend wie Vollmonde, welche die dunklen Nächte durchwandeln. Nun erhoben die Nazarener den Ruf „Jesus, Maria und das beschmutzte Kreuz“ und bedrängten nach Zât ed-Dawâhīs Anordnung den Wesir Dendân samt seinen syrischen Haufen von allen Seiten.

Der König Afrīdûn hatte sich nämlich, bevor er zum Kampf ausgezogen war, zu ihr begeben und sie gefragt: „Was ist zu thun, und in welcher Weise ist vorzugehen? Du bist die Veranlassung dieser schlimmen Sache.“ Darauf hatte sie ihm erwidert: „Wisse, großer König und mächtiger Priester, ich will dir etwas anraten, was selbst Iblîs zu Schanden machen soll, auch wenn er alle seine gefallenen Scharen zu Hilfe riefe.

Neunundachtzigste Nacht.

Mein Rat geht nämlich dahin, daß du fünfzigtausend Mann die Schiffe besteigen und sie bis zum Rauchberge fahren lässest; dort sollen sie still liegen bleiben und sich nicht rühren, bis die Banner der Moslems herangezogen sind. Dann vorwärts mit euch! Sie fallen den Moslems vom Meere aus in den Rücken, während wir sie von der Landseite her in der Front fassen. So wird keiner von ihnen entrinnen, die Plage hört auf einmal für uns auf, und wir haben für immer Frieden!“

Dieser Rat der Alten gefiel dem König Afrīdûn, und er sagte zu ihr: „Prächtig ist dein Rat, o Herrin aller verschlagenen alten Frauen und Asyl der Priester in der Blutfehde.“

Als nun die Heerschar des Islams in jenem Wadi wider sie anstürmte, standen die Zelte, ehe sie sich's versahen, in Flammen, und die Schwerter hieben die Leiber zusammen. Dann zogen die Haufen von Bagdad und Chorasan heran,

hundertundzwanzigtausend Mann zu Pferd, Dau el-Makân voran im Vordertreffen. Als aber die Ungläubigen vom Meere aus dieselben erblickten, kamen sie herauf und fielen ihnen in den Rücken. Sobald Dau el-Makân sie sah, rief er: „Wendet euch um ihr Scharen des erwählten Propheten wider die Ungläubigen, und streitet wider die Heiden, die den barmherzigen Erbarmer ableugnen und hassen.“ Nun kam auch Scharrkân mit einem andern Haufen der Heerscharen der Moslems in einer Stärke von hundertundzwanzigtausend Mann herangezogen, während die Ungläubigen gegen eine Million und sechshunderttausend Mann zählten. Sobald die Moslems zu einander gestoßen waren, stärkten sich ihre Herzen, und sie erhoben den Ruf: „Gott hat uns den Sieg verheißen und die Ungläubigen im Stich gelassen.“ Dann klirrten die Schwerter und Speere zusammen, und Scharrkân brach sich durch die Reihen Bahn, tobte unter Tausenden und kämpfte so grimm, daß Säuglinge davon graue Haare hätten bekommen müssen; nicht eher ließ er ab sich mit dem scharfen Stahl durch die Heiden seine Bahn zu ziehen und „Allah Akbar“ zu rufen, bis sich die Massen zum Meeresstrande wendeten, und die Kraft ihrer Leiber brach, und Gott dem Islam den Sieg verliehen hatte. Wie Trunkene hatten die Streiter gekämpft, und von den Heiden waren fünfundvierzigtausend geblieben, während die Moslems nur dreitausendfünfhundert Mann verloren hatten.

Aber auch die Nacht über schlief weder der König Scharrkân, der Löwe des Glaubens, noch sein Bruder Dau el-Makân, sondern teilten dem Kriegsvolk die frohe Siegeskunde mit, besuchten die Verwundeten und beglückwünschten sie zu dem Sieg, zur Errettung und zur Belohnung am Tag der Auferstehung.

Soviel, was die Moslems betrifft; was nun aber den König Afrîdûn von Konstantinopel, den König von Rûm und seine Mutter, die alte Zât ed-Dawâhî, anlangt, so versammelten dieselben die Emire des Heeres und sagten zu

einander: „Wir hätten sicherlich unsere Absicht erreicht und unser Herz in Frieden gebracht, wenn wir nicht allzusehr auf unsere Menge gepocht hätten; das allein hat uns zu Schanden gemacht.“ Da sagte die alte Zât ed-Dawâhī zu ihnen: „Es wird euch nichts anderes helfen, als daß ihr euch dem Messias nahet und euch völlig dem wahren Glauben anvertraut. Beim Messias, nur dieser Satan, der König Scharrkân, macht das Heer der Moslems stark.“ Der König Afrīdûn antwortete darauf: „Ich habe mir fest vorgenommen die Schlachtreihen wider sie morgen aufzustellen und den berühmten Ritter Lukas, den Sohn des Schemlût, gegen sie herauszuschicken; tritt er wider den König Scharrkân ins Feld, so wird er ihn samt den andern Degen fällen, bis keiner von ihnen mehr übrig geblieben ist; ebenso habe ich heute Nacht beschlossen euch mit dem heiligen Weihrauch Gott zu weihen.“

Als sie seine Worte vernahmen, küßten sie die Erde vor ihm; der Weihrauch aber, den er meinte, waren die Exkremente des Großpatriarchen, des Erzverleugners und Verächters des Glaubens, nach welchem sie so leidenschaftlich begehrten, und deren Wert sie so hoch schätzten, daß die Patriarchen von Rûm sie in seidenen Lappen zu allen andern Klimaten ihres Landes mit Moschus und Ambra parfümiert verschickten. Hörten die Könige von ihnen, so zahlten sie gern für jede Drachme derselben tausend Dinare und schickten danach, um die Bräute damit zu beräuchern, so daß die Patriarchen von ihren Exkrementen dazu thaten, da der Großpatriarch mit seinen Exkrementen nicht imstande war zehn Klimate zu versorgen; und die mächtigsten Könige pflegten ein wenig davon als Kollyrium für die Augen zu nehmen und damit Krankheiten und Bauchgrimmen zu heilen.

Als nun der Morgen angebrochen war, und es heller Tag ward, und die Reiter zu ihren Lanzen eilten —

Neunzigste Nacht.

Da berief der König Afrīdûn die vornehmsten Bitrîken und die Großen seines Reiches, legte ihnen Ehrenkleider an, schlug das Kreuz über ihr Gesicht und beräucherte sie mit dem oben erwähnten Weihrauch, den Exkrementen des Großpatriarchen und Erzlügenpriesters. Dann ließ er Lukas, den Sohn des Schemlût, rufen, den sie das Schwert des Messias nannten, und beräucherte ihn mit dem Mist; hierauf rieb er ihm den Gaumen damit ein, ließ ihn davon schnupfen, beschmierte ihm damit die Wangen und wichste ihm mit dem Rest den Schnurrbart. Dieser verruchte Lukas war aber der stärkste Mann im Lande Rûm, der sicherste Bogenschütz, der furchtbarste Schwertdegen und der tödlichste Lanzenstecher am Tage des Gefechts, dabei war er widerwärtig anzuschauen, da sein Gesicht wie das eines Esels, seine Gestalt die eines Affen und sein Blick der einer tückischen Schlange war. Seine Nähe war schlimmer als die Trennung von der Geliebten, wie die Nacht verbreitete er Finsternis um sich, sein Odem war voll Gestank, sein Wuchs krumm wie ein Bogen, und das Brandzeichen des Unglaubens stand auf seiner Stirn.

Nachdem er in solcher Weise vom König Afrīdûn geweiht war, trat er an ihn heran, küßte die Erde vor ihm und stellte sich des Befehles gewärtig vor ihn hin. Der König Afrīdûn aber sagte zu ihm: „Ich wünsche, daß du wider Scharrkân, den König von Damaskus, den Sohn Omar en-Noomâns, auf den Plan trittst, daß wir von diesem Übel und Schimpf befreit werden.“ Er antwortete: „Ich höre und gehorche,“ und der König schlug das Kreuz über sein Gesicht und glaubte, daß ihm naher Sieg winke. Hierauf verließ der verruchte Lukas den König Afrīdûn, bestieg ein fuchsrotes Pferd, umwallt von rotem Mantel, die Brust von goldenem, mit Edelsteinen besetzten Panzer umspannt, eine dreizackige Lanze in der Hand, völlig gleich dem verfluchten Iblîs am Tage der Rebellion, von seiner

Heerschar gefolgt, als zögen sie allesamt ins höllische Feuer. Nun rief ein Herold von ihrer Seite laut in arabischer Sprache: „Volk Mohammeds — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — kein anderer von euch soll heraustreten als euer Ritter Scharrkân, der Herr von Damaskus, das Schwert des Islams."

Kaum hatte der Herold seine Worte beendet, da erhob sich ein Getöse im weiten Gefild, daß die ganze Flur davon widerhallte, und Galoppgedröhn erschallte zwischen den beiden Schlachtreihen, als nahete der Tag des Jammers, so daß die Feiglinge davor erbebten und die Hälse nach dem Getöse hinwendeten; und siehe, da war es Scharrkân, der Sohn des Königs Omar en-Noomân. Als nämlich sein Bruder Dau el-Makân jenen Verruchten auf dem Plan erscheinen sah, und den Herold vernahm, wendete er sich zu seinem Bruder Scharrkân und sagte zu ihm: „Sie verlangen nach dir." Scharrkân antwortete: „Steht die Sache so, so ist mir nichts lieber als das." Als sie sich dann davon überzeugt und vernommen hatten, wie der Herold auf dem Plan ausrief: „Kein anderer als Scharrkân soll ins Feld heraustreten," wußten sie, daß dieser Verruchte der Ritter des Landes Rûm war und geschworen hatte die Moslems von der Erde zu fegen oder aufs schmählichste verloren zu sein, da er es war, welcher die Herzen verbrannte, und vor dessen Unheil die Heerhaufen der Türken, Deilamiten und Kurden erbebten.

So sprengte nun Scharrkân wie ein grimmer Löwe auf seinem Schlachtroß, das wie die flüchtige Gazelle dahinschoß, gegen Lukas, bis er nahe an ihn herankam und vor ihm, in der Rechten die Lanze wie eine Viper schüttelnd, die Verse rief:

„Mein Fuchs trägt stolz den Zügel
Und schafft dir bittre Not;
Schwank ist mein Speer und handlich,
Und auf ihm sitzt der Tod;
Mein Stahl fliegt aus der Scheide
Von Blitzen licht umloht."

Lukas verstand jedoch weder den Sinn dieser Worte noch das Feuer der Verse, sondern führte seine Hand wider die Stirn aus Ehrfurcht vor dem Kreuz, das daselbst gezeichnet war, und küßte sie. Dann richtete er die Lanze wider Scharrkân und schleuderte, während er gegen ihn ansprengte, den Speer mit einer Hand so hoch in die Luft, daß er den Blicken entschwand, mit der andern aber fing er ihn nach Art der Gaukler wieder auf und schleuderte ihn nun wider Scharrkân, daß er aus seiner Hand wie ein leuchtendes Meteor dahinflog, und das Volk aus Furcht für Scharrkân laut schrie. Als der Speer jedoch nahe bei Scharrkân war, fing er ihn in der Luft auf, daß alle vor Staunen starr wurden, schüttelte ihn mit derselben Hand, mit welcher er ihn von dem Nazarener aufgefangen hatte, daß er fast zerbrach, schleuderte ihn so hoch in die Luft, daß er den Blicken entschwand, fing ihn schneller als ein Augenblick wieder auf, stieß tief aus dem Herzen einen Schrei aus und rief: „Bei dem Schöpfer der sieben Himmel, diesen Verruchten will ich in allen Zonen zum Schimpf machen" — und von hinnen sauste der Speer gegen Lukas. Während nun Lukas ganz gleich wie Scharrkân verfahren wollte und seine Hand ausstreckte, um den Speer aus der Luft aufzufangen, sendete Scharrkân ihm schnell einen zweiten Speer nach, der ihn mitten ins Kreuz auf seiner Stirn traf, worauf Gott seine Seele zum Höllenfeuer jagte hinein ins harte Verließ.

Sobald als die Ungläubigen Lukas, den Sohn des Schemlût, tot niederstürzen sahen, schlugen sie sich vors Antlitz, jammerten Ach! und Wehe! riefen die Klosterpatriarchen zu Hilfe, und schrieen:

Einundneunzigste Nacht.

„Wo sind die Kreuze?" und die Mönche beteten. Alsdann scharten sich alle wider Scharrkân zusammen, schwangen Stahl und Speer und stürmten los zum Angriff; Heer traf mit Heer zusammen, Brüste lagen unter den Hufen, Stahl

und Speer walteten stolz einher, Arm und Handgelenk erlahmten, und die Rosse schienen fußlos erschaffen zu sein. Fort und fort ertönte des Herolds Schlachtruf, bis die Hände ermattet sanken, der Tag zur Rüste ging und das Dunkel der Nacht die Streiter umfing. Dann trennten sich die Heere, und die Tapfern waren gleich Trunkenen vom vielen Hauen und Stechen; die Erde aber lag dicht von Toten bedeckt, grause Wunden klafften, und keiner der Verwundeten wußte durch wen er starb.

Hierauf kam Scharrkân mit seinem Bruder Dau el-Makân, dem Kämmerling und dem Wesir Dendân zusammen, und sagte zu seinem Bruder Dau el-Makân und dem Kämmerling: „Fürwahr, Gott hat ein Thor zum Verderben der Ungläubigen geöffnet; Lob sei Gott, dem Herrn der drei Welten!“ Dau el-Makân aber entgegnete seinem Bruder: „Wir wollen nicht ablassen Gott zu preisen, daß er das Verderben von den Arabern und Adschamern*) abgewendet hat. Aber, fürwahr, singen und sagen wird das Volk von Geschlecht zu Geschlecht von deiner Heldenthat an dem verruchten Lukas, dem Fälscher des Evangeliums, rühmen wird man allezeit, wie du den Speer aus der Luft fingst und den Feind Gottes erschlugst, und dauern wird dein Gedächtnis bis zum Ende der Tage.“ Dann redete Scharrkân den Kämmerling an: „Großer Kämmerling und erhabener Führer!“ Der Kämmerling antwortete: „Zu Diensten,“ und Scharrkân fuhr fort: „Nimm den Wesir Dendân und zwanzigtausend Reitersleute mit dir und zieh' sieben Parasangen hinunter zum Meere; eilt euch auf dem Marsch zur Küste, bis daß zwischen euch und dem feindlichen Volk nur noch zwei Parasangen liegen, und verbergt euch dort in den Bodensenkungen, bis ihr das Getöse der Heiden bei ihrem Landen hört, und die Schlachtrufe von allen Seiten erschallen. Wenn dann die Schwerter zwischen uns und ihnen an der Arbeit

*) Adscham bezeichnet alle Nichtaraber, etwa wie die Hellenen alle Nichthellenen Barbaren nannten.

sind, und ihr unsern Haufen zurückweichen sehet, als ob er sich zur Flucht wendete, und die Ungläubigen ihn von allen Seiten, sowohl vom Strande als auch vom Lager bedrängen, so bleibet so lange auf der Lauer, bis du das Banner schaust mit dem Bekenntnis: „Es ist kein Gott außer Gott, und Mohammed — Gott segne ihn und spende ihm Heil! — ist der Gesandte Gottes," dann erhebe das grüne Banner, stoß' das Feldgeschrei „Allāh Akbar" aus und fall' ihnen in den Rücken, indem du dabei dein Augenmerk darauf richtest, daß die Ungläubigen nicht zwischen den Zurückweichenden und dem Meere ausbrechen."

Der Kämmerling antwortete: „Ich höre und gehorche," und so einigten sie sich zur selbigen Stunde auf diesen Schlachtplan; gleich darauf setzten sie sich in Bereitschaft, und der Kämmerling brach mit dem Wesir und zwanzigtausend Mann zu Pferd auf, wie es der König Scharrkân angeordnet hatte.

Als nun der Tag anbrach, stieg das Volk in den Sattel, gewappnet und gepanzert, mit den blanken Klingen in der Hand und mit eingesetzter Lanze. Dann breiteten sich die Scharen der Nazarener über Berg und Thal aus, die Priester erhoben ihre Stimme, die Häupter wurden entblößt, die Kreuze an den Masten der Schiffe gehißt, von allen Seiten stießen sie auf den Strand, die Rosse wurden aufs Land geführt, und vorwärts ging's zur Attacke und Flucht. Hell blinkten die Schwerter, die Haufen wälzten sich vorwärts, die Lanzen ließen Blitze von den Ringpanzern sprühen, die Mühle des Todes mahlte über den Mannen und Reisigen, die Köpfe flogen von den Leibern, die Zungen verstummten, die Augen verdunkelten sich, die Gallenblasen platzten, die Klingen arbeiteten, die Schädel flogen, die Handgelenke wurden durchgesäbelt, die Rosse wateten in Blutbächen, die Fäuste krallten sich in den Bärten, die Heerscharen des Islams riefen: „Heil und Segen über den Herrn der Geschöpfe," und lobpreisten den Barmherzigen für all seine

Huld, die Heerscharen der Ungläubigen verkündeten das Lob des Kreuzes, des Gürtels, des Mostes und des Kelterers, der Priester, Mönche, des Palmsonntags und des Metropolitans.

Dau el-Makân und Scharrkân wichen jedoch zurück mit ihren Truppen, als ob sie vor den Feinden flöhen, und die Ungläubigen drängten hinter ihnen her, da sie sich durch dies Zurückweichen täuschen ließen, und machten sich zum Stechen und Hauen bereit, während die Moslems den Anfang der Sure „die Kuh"*) zu recitieren begannen, und die Toten von den Hufen der Rosse zertrampelt wurden. Der Herold Rûms aber rief laut: „Ihr Knechte des Messias und des lautern Glaubens, ihr Diener des Katholikos,**) die Gnade Gottes ist euch sichtbar geworden, und die Scharen des Islams flüchten mit geknickten Schwingen; drum kehret ihnen nicht den Rücken zu, spaltet ihnen mit dem Schwerte die Nacken und erlahmt nicht in ihrer Verfolgung, sonst seid ihr verstoßen vom Messias, dem Sohn der Maria, der schon in der Wiege sprechen konnte."***)

Auch der König Afrîdûn von Konstantinopel glaubte, daß die Heerscharen der Ungläubigen siegreich seien, da er nicht ahnte, daß dieses eine geschickte Kriegslist der Moslems war, und sandte zum König von Rûm Glückwünsche für den Sieg, denen er hinzufügte: „Uns hat allein der heilige Weihrauch vom Großpatriarchen geholfen, indem daß sich sein Duft aus den Bärten über alle Knechte des Messias nah und

*) Die Suren des Korans haben nach gewissen Stichwörtern ihre Überschrift erhalten, ohne daß dadurch immer ihr Inhalt angegeben würde. Der Anfang dieser Sure, der zweiten, lautet: Dies ist das nicht zu bezweifelnde Buch, eine Richtschnur für die Frommen, so da glauben an die Mysterien, und das Gebet verrichten, und von dem, was wir huldvoll verliehen, Almosen geben, und da glauben an das, was wir geoffenbart, und an den jüngsten Tag.

**) Der Katholikos war der Primas der Christenheit im Gebiete des Islams.

***) Vgl. Sure 3. Nach dem apokryphen ersten Evangelium der Kindheit Jesu spricht Jesus zu Maria: Ich bin Jesus, Gottes Sohn, das Wort, das du zeugtest, als sich der Engel Gabriel dir offenbarte, und mein Vater hat mich entsendet die Welt zu erretten.

fern verbreitete; und ich schwöre bei den Wundern, bei deiner Tochter Abrîse, der Nazarenerin, der Anbeterin der Maria, und dem Taufwasser: Nicht einen einzigen Streiter des Islams will ich auf der Erde übrig lassen und will diese Absicht im bittersten Ernste durchführen." Mit solchem Auftrag zog der Bote ab.

Zweiundneunzigste Nacht.

Die Ungläubigen aber riefen einander zu: „Nehmt Blutrache für Lukas!" und der König von Rûm rief: „Heran zur Blutrache für Abrîse!" Da rief mit einem Male der König Dau el-Makân: „Ihr Diener des Vergeltung übenden Königs, schlagt das Volk des Unglaubens und der Rebellion wider Gott mit den weißen Klingen nieder und durchbohrt sie mit den braunen Lanzen!" worauf sich die Moslems wieder gegen die Ungläubigen umwendeten und die Schärfe des Schwertes an ihnen ihr Werk verrichten ließen, während der Herold der Moslems seine Stimme erhob und rief: „Vorwärts wider die Feinde des Glaubens Mann für Mann, wer da liebt den erwählten Propheten! Dies ist die Stunde das Gefallen des Allgütigen, Vergebenden zu gewinnen. Horcht auf, alle, die ihr hofft dem Tag der Furcht zu entgehen, das Paradies winkt unter dem Schatten der Schwerter." Und siehe! Da brach Scharrkân mit seinem Haufen wider die Ungläubigen los, schnitt ihnen den Rückzug ab und wütete und wüstete in ihnen umher, als plötzlich ein Ritter von hübscher Erscheinung sich in dem Heere der Ungläubigen eine Rennbahn öffnete und hauend und stechend unter ihnen einherfuhr, daß sich die Erde mit Köpfen und Leibern bedeckte, und die Ungläubigen, entsetzt über sein Toben, bei seinen Hieben und Stößen die Nacken krümmten. Er war mit zwei Schwertern gegürtet, seinem Auge und seinem Stahl, ebenso führte er zwei Lanzen, seinen Rohrschaft und seine schlanke Gestalt, und sein wallendes Haar ersetzte ihm eine ganze Heerschar, wie der Dichter passend auf ihn sagt:

Den Jüngling schmückt nur langes Haar,
Zieht er gescheitelt aus ins Feld,
Und stürzt von seinem Lanzenstoß
Durchbohrt ein schnauzerschneid'ger Held.

Oder wie ein anderer sagt:

Ich sprach zu ihm, da er zum Schwerte griff:
Dein Schwert sei deines Auges Strahl.
Er sprach: Mein Auge treff' der Schönen Herz,
Der Männer Haupt mein Indierstahl.

Als Scharrkân diesen Ritter erblickte, rief er ihm zu: „Ich beschwöre dich beim Koran und den Versen des Erbarmers, wer bist du, aller Degen kühnster? Fürwahr durch dein Walten hast du den vergeltenden König, den ein Ding von dem andern nicht abbringt, erfreut, insofern du das Volk des Unglaubens und der Rebellion wider Gott in die Flucht gejagt hast." Da rief ihm der Ritter die Worte entgegen: „Du bist's ja, der erst gestern mir den Treueid geschworen hat, wie schnell doch hast du mich vergessen!" Hierauf hob er den Schleier vom Antlitz, so daß seine verhüllte Schönheit sichtbar wurde, und siehe, da war es Dau el-Makân. Scharrkân freute sich über seinen Bruder, doch war er dabei besorgt, die Kämpen und Degen könnten ihn zu sehr bedrängen und bedräuen, einmal, weil er noch so jung war und er das böse Auge meiden sollte, dann aber auch, weil sein Leben für das Königreich der größere der beiden schirmenden Fittiche war. Er sagte deshalb zu ihm: „Mein König, du setzest fürwahr dein Leben aufs Spiel, halte dein Roß an meiner Seite, denn ich bin um deinetwillen vor den Feinden besorgt; besser ist es, du ziehst nicht wider diese Scharen aus, und wir entsenden deinen sichern Pfeil aus der Ferne." Dau el-Makân erwiderte ihm darauf: „Ich wollte es dir im Gefecht gleich thun und nicht vor dir mit meinem Leben knausern."

Hierauf drängten sich die Heerscharen des Islams wider die Ungläubigen, umringten sie von allen Seiten, und führten

gegen sie einen echten heiligen Kampf, bis sie die Kraft, den Trotz und die Verruchtheit des Unglaubens gebrochen hatten, und der König Hardûb bei diesem Anblick über den Schimpf, der über Rûm herabgekommen war, bekümmert seufzte.

Schon hatten sie die Rücken gekehrt und waren in völliger Flucht zu den Schiffen begriffen, da stürmten plötzlich die Heerhaufen vom Meeresstrande wider sie, ihnen voran der Wesir Dendân, vor dessen Schwerthieb und Lanzenstoß noch jeder Kämpe in den Sand gebissen hatte, und desgleichen der Emir Bahrâm, der Führer der syrischen Haufen, inmitten zwanzigtausend grimmer Löwen.

Während nun die Heerscharen des Islams die Ungläubigen von der Front und im Rücken packten, löste sich ein Haufen von den Moslems ab, fiel über die Ungläubigen, welche noch auf den Schiffen waren, her und ließ das Verderben über sie niederfahren, so daß sie sich ins Meer stürzten, und von ihnen mehr als hunderttausend Schweine erschlagen wurden, und keiner ihrer Degen, sei es groß oder klein, entrann. Außerdem aber eroberten sie noch ihre gesamten Schiffe, bis auf zwanzig, mit allem Geld, den Schätzen und der Ladung, so daß niemand in allen Zeiten zuvor eine solche gewaltige Beute gemacht, und noch kein Ohr von solchem Hauen und Stechen vernommen hatte. Unter der gesamten Masse der Beute befanden sich allein fünfzigtausend Pferde ohne die unermeßlichen und unberechenbaren Schätze und Beutestücke, und heller Jubel herrschte deshalb bei den Moslems über den Sieg und die Hilfe, die Gott ihnen gnädig gewährt.

Die Geschlagenen aber flüchteten sich nach Konstantinopel. Dort war ihnen zuerst die Botschaft vorausgeeilt, daß der König Hardûb die Moslems geschlagen hätte, worauf die alte Zât ed-Dawâhī gesagt hatte: „Ich weiß, daß mein Sohn, der König von Rûm, sich nicht in die Flucht jagen läßt und sich nicht vor den Heerhaufen des Islams fürchtet; er wird die ganze Welt wieder unter das christliche Bekennt-

nis bringen.“ Dann hatte sie dem Großkönig Afrīdûn befohlen die Stadt zu schmücken; und das Volk feierte Freudenfeste und zechte Wein, ohne eine Ahnung von dem Verhängnis zu haben. Mitten in ihrem Siegesjubel aber krächzte plötzlich der Rabe der Trauer und Trübsal über ihnen, und die zwanzig geflüchteten Schiffe trafen mit dem König von Rûm bei ihnen ein. Der König Afrīdûn von Konstantinopel zog ihnen zum Strande entgegen und hörte dort von ihnen, wie es ihnen von den Moslems ergangen war. Da weinten sie und wehklagten, und die Siegesfreude verwandelte sich in Jammer und Verlust. Weiter berichteten sie ihm, daß auf Lukas, den Sohn des Schemlût, die Wechselfälle des Schicksals niedergekommen wären, und daß ihn des Verhängnisses tödlicher Pfeil getroffen hätte; da überkam den König Afrīdûn das Grausen des jüngsten Tages, da er wußte, daß niemand diese Krümmung wieder gerade machen konnte, lautes Wehklagen erhob sich, aller Entschluß erlahmte, die Klageweiber heulten, und Stöhnen und Weinen erscholl von allen Seiten. Wie nun aber erst der König von Rûm sich mit dem König Afrīdûn in den Palast begab und ihm dort die wahre Sachlage mitteilte, daß die Flucht der Moslems nur eine Kriegslist gewesen war, und seine Botschaft mit den Worten schloß: „Erwarte nicht, daß vom Heere noch andere kommen als die, welche bereits eingetroffen sind,“ stürzte der König Afrīdûn ohnmächtig mit der Nase unter die Füße zu Boden.

Dreiundneunzigste Nacht.

Als er sich wieder von seiner Ohnmacht erholt hatte, sagte der König Hardûb von Rûm zu ihm: „Wir bedürfen weder des Großpatriarchen noch seines Gebetes, sondern haben nur nach dem Rat meiner Mutter Zât ed-Dawâhī zu handeln und abzuwarten, was sie in ihrer grenzenlosen Verschlagenheit mit dem Heere der Moslems anfängt, die jetzt mit aller Kraft auf uns loskommen und binnen kurzem bei uns sein und uns umzingeln werden.“

Als der König Afrîdûn diese Worte vernahm, wurde sein Herz von gewaltigem Schrecken gepackt, und zur selbigen Zeit und Stunde schrieb er an die andern Klimate der Nazarener die Worte: „Es ist notwendig, daß niemand von dem Volke des nazarenischen Bekenntnisses und der Kreuzesstreiter, insbesondere das Volk der Burgen und Festen dahinten bleibt, sondern daß alle zu Hauf, Mannen und Reisige, Frauen und Kinder zu uns kommen, da die Heerschar der Moslems bereits unsern Boden stampft. Eile, Eile, bevor der Schrecken naht."

Was nun aber die alte Zât ed-Dawâhî anlangt, so war dieselbe mit ihrem Gefolge aus der Stadt gezogen und hatte demselben die Tracht von moslemischen Kaufleuten angelegt. Außerdem hatte sie hundert mit antiochenischen Zeugen, sowohl golddurchwirkten Seidenstoffen als auch Königsbrokaten und dergleichen, beladene Maultiere mit sich genommen und sich vom König Afrîdûn ein Schreiben ausstellen lassen, dessen Inhalt also lief: „Diese Kaufleute sind aus dem Lande Syrien und kommen aus unserer Stadt; es geziemt sich daher, daß niemand sie irgendwie schädigt oder ihnen den Zehnten auferlegt, damit sie in ihr Land und in Sicherheit gelangen, weil durch die Kaufleute die Länder blühen, und sie weder das Waffenhandwerk betreiben noch Verderben anrichten." Nachdem die verruchte Zât ed-Dawâhî also ihren Begleitern Kaufmannstracht angelegt hatte, sagte sie zu ihnen: „Ich will eine List zum Verderben der Moslems ins Werk setzen." Darauf antworteten sie: „O Königin, gebiete uns, was du willst, wir stehen in deinem Gehorsam, und der Messias vereitele nicht dein Werk!" Nun legte sie Gewänder aus zarter weißer Wolle an, rieb sich die Stirn wund und salbte sie mit einer selbsterfundenen Salbe, bis sie einen hellen Schein ausstrahlte. Die Verruchte war aber mageren Leibes und hohläugig. Alsdann schnürte sie sich Stricke um die Beine dicht über den Füßen und zog vorwärts, bis sie das Heer der Moslems erreicht hatte. Hier löste sie wieder die

Stricke von ihren Beinen, welche tiefe Spuren in ihre Waden gezogen hatten, salbte sie mit Drachenblut und befahl ihren Begleitern sie grausam zu schlagen und in eine Kiste zu packen. Auf ihre Entgegnung: „Wie könnten wir dich schlagen, da du unsere Gebieterin Zât ed-Dawâhī bist, die Mutter des hohen Königs!“ erwiderte sie: „Trifft etwa jemand ein Vorwurf oder ein Tadel, wenn er auf den Abtritt geht? Die Not bricht das Verbot. Habt ihr mich in die Kiste gepackt, so nehmt sie zu dem andern Gut, ladet sie auf die Maultiere, und zieht damit durchs Heer der Moslems, ohne irgend welchen Tadel zu befürchten. Wenn euch aber einer der Moslems in den Weg tritt, so übergebt ihm die Maultiere samt allen ihren Lasten, begebt euch zu ihrem König Dau el-Makân, erflehet seinen Schutz und sprechet: „Wir waren im Lande der Ungläubigen, die uns nicht nur nichts nahmen, sondern uns obendrein noch einen Fermân ausstellten, daß uns niemand Hindernisse in den Weg legen sollte; wie wollt also ihr unser Gut nehmen? Hier ist das Schreiben des Königs von Rûm, welches besagt, daß uns niemand Gewalt anthun soll.“ Wenn er dann fragt: „Was habt ihr mit euren Waren im Lande Rûm profitiert?“ so antwortet ihm: „Wir hatten den Gewinn, daß wir einen Asketen befreiten, welcher in einem unterirdischen Verließ gegen fünfzehn Jahre gefangen gehalten wurde, ohne daß ihm jemand auf seine Hilferufe zu Hilfe kam, vielmehr Nacht und Tag von den Ungläubigen gefoltert wurde. Wir hatten, obwohl wir längere Zeit in Konstantinopel verweilten, keine Ahnung hiervon, sondern verkauften unsere Waren und kauften dafür andere ein, bis wir uns zurecht machten und in unser Land heimzukehren beschlossen. Nachdem wir uns in jener Nacht über die Reise besprochen hatten, erblickten wir am nächsten Morgen auf der Stadtmauer das Bild einer menschlichen Gestalt. Wie wir nun näher herantraten und sie scharf ins Auge faßten, regte sich das Bild plötzlich und redete uns an: „Ihr Moslems, ist jemand unter euch,

welcher im Dienste des Herrn der Welten arbeiten will?" Auf unsere Frage: „Wie das?" antwortete jenes Bild: „Sehet, Gott hat mir die Sprache verliehen, daß euer Vertrauen auf die Wahrheit gestärkt würde und euer Glauben euch inspirierte, und ihr aus dem Lande der Ungläubigen hinauszöget und euern Weg nähmet zur Heerschar der Moslems, unter welcher sich befindet des Barmherzigen Schwert, der Held der Zeit, der König Scharrkân, der da brechen wird Konstantinopel und vernichten das Volk des nazarenischen Bekenntnisses. Sobald ihr einen Weg von drei Tagen zurückgelegt habt, werdet ihr eine Einsiedelei finden, die bekannt ist als die Einsiedelei des Matrûhinā, in welchem sich eine Zelle befindet. Suchet dieselbe in lauterer Absicht auf und bemühet euch, sei es auch mit Gewalt, in dieselbe einzudringen. In derselben ist nämlich ein gottergebener Mann aus Jerusalem, Namens Abdallāh eingeschlossen, einer der frömmsten Menschen, von welchem Wunder gewirkt werden, die Zweifel und Unklarheit zerstreuen. Einer der Mönche hatte sich seiner mit List bemächtigt und in das Verließ vor langen Jahren eingesperrt; seine Befreiung trägt das Gefallen des Herrn der Gläubigen ein, denn seine Rettung kommt dem schönsten Glaubensstreit gleich."

Nachdem die Alte dies mit ihren Begleitern verabredet hatte, sagte sie noch zu ihnen: „Wenn dann der König Scharrkân diese Worte, die ich euch hier auftrage, hört, so fügt hinzu: Als wir dies von dem Bild vernahmen, wußten wir, —

Vierundneunzigste Nacht.

Daß jener Asket einer der größten Frommen und einer der heiligsten Gottesdiener war. Nachdem wir dann drei Tage gereist waren, sahen wir die Einsiedelei und stiegen zu ihr hinauf, worauf wir daselbst den Tag über nach Kaufmannsbrauch verkauften und kauften. Als nun aber der Tag sich neigte und das Dunkel der Nacht hereinbrach, gingen wir zu jenem unterirdischen Verließ, und hörten den

Frommen Stellen aus dem Koran recitieren und in Versen sein Leid beklagen.“ Darauf schloß die Alte: „Wenn ihr nun mit mir zum Heere der Moslems gekommen seid, und ich unter ihnen mich aufhalte, werde ich wissen, welche List ich ins Werk zu setzen habe, um sie in die Falle zu locken und sie bis auf den letzten Mann zu töten.“

Nachdem die Nazarener die Worte der Alten vernommen hatten, gaben sie ihr in Ehrfucht die jämmerlichsten Schläge, weil sie einsahen, daß Gehorsam unumgängliche Pflicht war, und packten sie in die Kiste. Dann zogen sie, wie bereits erwähnt, geradeswegs auf das Heer der Moslems los.

Soviel was die verruchte Zât ed-Dawâhî und ihre Begleiter anlangt; was nun aber die Heerscharen der Moslems betrifft, so saßen dieselben nach dem Siege, den ihnen Gott über ihre Feinde verliehen hatte, und nach der Erbeutung aller der Güter und Schätze, die sich auf den Schiffen befanden, still da und unterhielten sich miteinander. Hierbei sagte Dau el-Makân zu seinem Bruder: „Nur um unserer Gerechtigkeit willen und wegen unserer Eintracht und Fügsamkeit hat uns Gott den Sieg verliehen. [*Darum, Scharrkân, fahre fort meinen Befehlen zu gehorchen, in Gehorsam gegen Gott, den Mächtigen und Herrlichen, da ich zehn Könige für meinen Vater erschlagen, fünfzigtausend Griechen den Hals abschneiden und in Konstantinopel einziehen will.“ Scharrkân entgegnete: „Mein Leben sei dein Lösegeld vom Tod! Gewiß muß gestritten werden, sollte ich auch noch manch liebes Jahr in ihrem Lande verweilen. Aber, mein Bruder, ich habe in Damaskus eine Tochter, Kudia-fakân geheißen, an welcher mein Herz hängt, da sie zu den Wundern der Zeit gehört und bald herangewachsen ist.“ Da sagte Dau el-Makân: „Auch ich habe meine Sklavin schwanger und nahe ihrer Zeit verlassen und weiß nicht was Gott mir von ihr bescheren wird. Aber, mein Bruder,

* Nach der Kalkuttaer Ausgabe.

versprich mir, daß du mir, falls Gott mir von ihr einen Sohn schenkt, deine Tochter zur Frau für ihn gewährst und Eid und Schwur darauf ablegst."] Scharrkân antwortete: „Viel Ehre und Vergnügen," und seine Hand zu seinem Bruder ausstreckend, gelobte er: „Bringt sie dir einen Sohn, so gebe ich ihm meine Tochter Kudia-fakân." Da freute er sich hierüber, und sie beglückwünschten einander zum Sieg über die Feinde. Auch der Wesir Dendân beglückwünschte Scharrkân und seinen Bruder und sagte zu ihnen: „Wisset, meine Könige, Gott hat uns den Sieg verliehen, darum daß wir unser Leben Gott weihten, dem Mächtigen und Herrlichen, und Haus und Heim verließen. Mein Rat geht nun dahin, daß wir ihnen nachsetzen und sie einschließen und bekämpfen, bis uns Gott unser Ziel erreichen läßt, und wir unsere Feinde mit Stumpf und Stiel ausgerottet haben. Beliebt es euch, so besteigt die eroberten Schiffe und segelt übers Meer, während wir zu Land vorwärts marschieren und weiter kämpfen und fechten." In dieser Weise ließ der Wesir Dendân nicht ab sie zum Kampf anzuspornen und schloß mit den Worten: „Preis Ihm, der uns mit seiner mächtigen Hilfe gestärkt hat, und uns solche reiche Beute an Gold und Silber hat gewinnen lassen."

Dau el-Makân befahl nun dem Heere sich marschbereit zu machen, und die Truppen brachen auf und zogen in Eilmärschen auf Konstantinopel zu, bis sie an eine weite Wiesenflur gelangten, die reich an allen hübschen Dingen war, an fröhlich einherspringendem Wild, und wandelnden Gazellen. Sechs Tage lang hatten sie bereits große Wüsten durchzogen und waren ohne Wasser geblieben, als sie nun mit einem Mal sich dieser Wiese näherten und ihre springenden Quellen erblickten, die roten Früchte und das Land, das anzuschauen war, als hätte es Edens Schmuck genommen und sich angelegt; die Zweige waren trunken vom Nektar des Morgenthaus und schaukelten sanft im Wind, Tasnîmsüße mit dem Hauch des Zephyrs verbindend, so daß der Verstand und

das Auge bestrickt wurde. Als Dau el-Makân diese Wiese mit ihren nickenden Bäumen, den leuchtenden Blumen und trillernden Vögeln erblickte, rief er seinen Bruder Scharrkân und sagte zu ihm: „Mein Bruder, wahrlich, selbst in Damaskus giebt es nicht solche Stätte wie diese hier; wir wollen von hier erst wieder nach drei Tagen aufbrechen und uns hier ruhen, damit sich das Heer des Islams erholt, und sich ihre Seelen zum Empfang der verworfenen Ungläubigen stärken.“ So machten sie denn Halt. Während sie aber hier lagerten, hörten sie mit einem Mal von fern ein Geschrei; als Dau el-Makân sich danach erkundigte, sagte man ihm: „Es ist eine Karawane syrischer Kaufleute, welche sich hier lagern wollte; kann sein, daß die Truppen auf sie gestoßen sind, und daß ihnen irgend einer etwas von ihren Waren genommen hat, da sie sich im Lande der Ungläubigen befinden.“ Nach einer Weile kamen die Kaufleute schreiend an, um vom König Schutz zu erflehen. Als Dau el-Makân dies sah, befahl er dieselben vorzuführen. Sobald als sie vor ihm erschienen waren, sprachen sie: „O König, wir waren im Lande der Ungläubigen, wo man uns nichts raubte, wie dürften also unsere Brüder, die Moslems, uns unser Gut plündern, wo wir in ihrem Lande sind! Als wir eure Heerhaufen sahen, zogen wir ihnen entgegen, sie aber nahmen uns all unser Gut. Nun haben wir dir vermeldet, was uns zugestoßen ist.“

Alsdann holten sie das Schreiben des Königs von Konstantinopel hervor, und Scharrkân nahm es und sagte zu ihnen, nachdem er es gelesen hatte: „Wir werden euch alles, was euch genommen ist, zurückerstatten, doch hätte es sich für euch geziemt im Lande der Ungläubigen keinen Handel zu treiben.“ Hierauf entgegneten sie ihm: „Unser Gebieter, Gott hat uns in ihr Land geschickt, daß wir dort etwas erbeuteten, was noch kein Ghâzî*) erbeutet hat, und auch ihr

*) Ursprünglich einer, welcher Heiden bekriegt, ein Glaubensstreiter, dann Feldherr, heute ein Titel, „der Siegreiche“.

nicht auf euren Kriegsfahrten wider die Heiden." „Was ist's?" fragte Scharrkân. Da antworteten sie ihm: „Wir können es dir nur an einem geheimen Ort sagen, weil die Sache leichtlich, sobald sie unter dem Volk ruchbar wird, jemand zu Ohren kommen kann, und wir dadurch sowohl uns als auch jeden andern von den Moslems, der nach dem Lande Rûm zieht, ins Verderben stürzten." — Die Kiste aber, in welcher die verruchte Zât ed-Dawâhī saß, hatten sie versteckt. — Hierauf nahm sie Dau el-Makân und sein Bruder Scharrkân in ein Privatgemach, wo sie ihnen nun die Geschichte des Asketen erzählten und dabei fortwährend weinten, daß auch Dau el-Makân und Scharrkân mitweinen mußten.

Fünfundneunzigste Nacht.

Nachdem sie ihnen alles nach der Weisung der Hexe Zât ed-Dawâhī berichtet hatten, wurde das Herz Scharrkâns von Mitleid und Liebe zum Asketen ergriffen; aufflammend in heiligem Zorn für Gott, den Erhabenen, fragte er sie: „Habt ihr diesen Asketen befreit, oder steckt er noch in der Einsiedelei?" Sie antworteten: „Nein, wir haben ihn befreit und erschlugen den Einsiedler aus Furcht für unser Leben; dann machten wir uns schnell davon, um dem Verderben zu entrinnen. Wir vernahmen aber von einem zuverlässigen Menschen, daß in jener Einsiedelei viele Centner Gold, Silber und Edelsteine liegen."

Hierauf brachten sie die Kiste und holten aus ihr jene Verruchte hervor, die wegen ihrer schwarzen Farbe und großen Magerkeit einer Kassiaschote glich und noch dieselben Ketten und Fesseln trug. Als Dau el-Makân und die Anwesenden sie erblickten, hielten sie sie für einen Mann und einen der besten Diener Gottes und ausgezeichnetsten Asketen, insbesondere da ihre Stirn von der Salbe glänzte, mit welcher sie ihr Gesicht eingerieben hatte, und Dau el-Makân und sein Bruder weinten laut. Dann erhoben sich beide vor ihr, küßten ihr Hände und Füße und schluchzten bitterlich. Sie

aber winkte ihnen zu und sagte: „Lasset euer Weinen und hört auf meine Worte.“ Da hörten sie, ihrem Befehle gehorchend, auf zu weinen, und sie sagte nun zu ihnen: „Wisset, ich war mit dem, was mein Herr an mir gethan, zufrieden, weil ich weiß, daß das Leid, welches über mich verhängt wurde, eine Prüfung von Ihm, dem Mächtigen und Herrlichen, war, und weil der, welcher in Leid und in der Drangsal nicht stand hält, auch nicht eingehen darf in die Gärten der Seligkeit. Allerdings verlangte ich nach der Heimkehr in mein Land, aber nicht um ein Ende des Leides, das über mich verhängt wurde, zu finden, sondern um unter den Rosseshufen der Glaubensstreiter sterben zu dürfen, welche nach ihrem Tod in der Schlacht zum ewigen Leben erstehen.“ Darauf sprach sie die Verse:

„Unsre Burg ist der Tûr*), und das Feuer die lodernde Schlacht,
Moses bist du, und dies die gesegnete Zeit.
Wirf hin deinen Stab, und verschlungen ist all ihre List,
Zag' nicht, denn du stehst vor dem Zauber der Stricke gefeit;**)
In die Nacken der Heiden schreib' Vers auf Vers mit dem Schwert
Und bet' von den fliehenden Reihen die Suren im Streit.“

Als die Alte ihre Verse beendet hatte, rannen ihr die Thränen aus den Augen, während ihre gesalbte Stirn hellen Lichtschein ausstrahlte; Scharrkân aber erhob sich vor ihr, küßte ihr die Hand und holte ihr etwas zu essen, doch lehnte sie es ab, indem sie sagte: „Seit fünfzehn Jahren habe ich den Tag über standhaft gefastet, wie sollte ich also jetzt das Fasten brechen, wo der Herr mich in seiner Güte aus der Gefangenschaft der Ungläubigen errettet und von mir ge-

---

*) Der Sinai.

**) Sure 20: Sie sagten: Willst du, o Moses, deinen Stab hinwerfen, oder sollen wir die unsrigen zuerst hinwerfen? Er antwortete: Werfet nur zuerst hin! Und siehe, es kam ihm durch ihre Zauberei vor, als liefen ihre Stricke und Stäbe wie Schlangen umher, worüber das Herz Moses in Furcht kam. Aber wir sagten zu ihm: Fürchte dich nicht, denn du wirst siegen; darum wirf nur hin den Stab, den du in deiner rechten Hand hast, damit er verschlinge, was jene gemacht haben.

nommen hat, was mir qualvoller als die Strafe des höllischen Feuers war? Ich will bis zum Sonnenuntergang warten."

Als nun der Abend gekommen war, gingen Scharrkân und Dau el-Makân zu ihr, trugen ihr Speise auf und sagten zu ihr: „Iß, o Asket." Sie antwortete jedoch: „Dies ist nicht Essenszeit, sondern die Stunde dem vergeltenden König zu dienen." Dann stellte sie sich in die Gebetsnische und betete bis die Nacht vorüber war. In dieser Weise verfuhr sie drei Tage und Nächte und setzte sich nur zur Zeit des Salâms am Ende der Gebete, so daß der Anblick solcher Frömmigkeit das Herz Dau el-Makâns mit festem Vertrauen auf sie erfüllte, und er zu seinem Bruder Scharrkân sagte: „Laß für diesen frommen Mann ein Lederzelt aufschlagen und beauftrage einen Kammerdiener mit seiner Wartung." Am vierten Tage endlich verlangte sie nach Speise. Als man ihr aber von allen Arten, die das Herz erfreuen und die Augen entzücken, vorgesetzt hatte, aß sie von alledem nur ein Gerstenbrötchen mit Salz, worauf sie wieder das Fasten begann, bis die Nacht kam und sie zum Gebet aufstand. Da sagte Scharrkân zu Dau el-Makân: „Fürwahr dieser Mann treibt die Weltentsagung bis zum höchsten Grad; wäre nicht dieser heilige Krieg, ich schlösse mich ihm an und diente Gott, indem ich seiner wartete, bis ich vor ihm stehe. Gern aber möchte ich zu ihm ins Zelt und mich mit ihm eine Weile unterhalten." Dau el-Makân entgegnete: „Ich möchte das gleiche; doch, da wir morgen wieder zum Streit wider Konstantinopel aufbrechen, finden wir keine bessere Stunde als eben jetzt." Nun sagte auch der Wesir Dendân: „Ich möchte gleichfalls diesen Asketen von Angesicht schauen; vielleicht bittet er zu Gott, daß ich in diesem heiligen Krieg mein Leben lasse und vor meinen Herrn trete, denn ich bin der Welt satt."

Als nun das Dunkel der Nacht sie verbarg, traten sie in das Zelt der Hexe Zât ed-Dawâhī und fanden sie stehend

und betend. Weinend aus Mitleid mit ihr traten sie näher, doch sie wendete sich nicht eher nach ihnen um als bis die Mitternacht gekommen war, und sie ihre Gebete mit dem Salâm beendet hatte. Dann trat sie ihnen entgegen, wünschte ihnen langes Leben und fragte sie, weshalb sie gekommen wären. Sie antworteten ihr: „O heiliger Mann, hörtest du denn nicht wie wir rings um dich weinten?“ Sie entgegnete jedoch: „Der, welcher vor Gott steht, hat alle irdische Wesenheit verloren, so daß er weder etwas hört noch sieht.“ Hierauf sagten sie zu ihr: „Wir möchten gern, daß du uns die Ursache deiner Gefangenschaft erzählst und für uns heute Nacht betest, was heilsamer für uns sein wird als der Besitz Konstantinopels.“

Als sie ihre Worte vernahm, sagte sie: „Bei Gott, wäret ihr nicht die Fürsten der Moslems, so würde ich euch nie und nimmermehr etwas davon erzählen, denn allein zu Gott klage ich mein Leid. Nun aber will ich euch die Ursache meiner Gefangenschaft berichten. Wisset, ich lebte zu Jerusalem zusammen mit einigen Heiligen und Ekstatikern ohne Hoffart vor ihnen, da mich Gott — Preis Ihm, dem Erhabenen! — mit Demut und Entsagung begnadet hatte, bis es sich traf, daß ich eines Nachts zum Meere ging und auf dem Wasser wandelte. Da überkam mich die Hoffart, von wannen, das weiß ich nicht, so daß ich bei mir sprach: „Wer kann wohl gleich mir auf dem Wasser wandeln!“ Von Stund an verhärtete sich mein Herz und Gott, der Erhabene, strafte mich mit der Lust zum Reisen. So zog ich denn aus zum Lande Rûm und zog in seinen Gebieten ein ganzes Jahr umher, bis kein Ort mehr übrig war, an welchem ich nicht Gott gedient hätte. Als ich nun an diese Stätte hier kam, stieg ich auf dieses Gebirge, in welchem sich die Einsiedelei eines Mönches, Namens Matrûhinā befindet. Wie mich der Mönch erblickte, kam er zu mir heraus, küßte mir Hände und Füße und sagte zu mir: „Ich sah dich, seitdem du das Land Rûm betratest, und hast du mich mit

heißem Verlangen nach dem Lande des Islams erfüllt." Hierauf faßte er mich bei der Hand, führte mich in jene Einsiedelei und betrat mit mir einen dunkeln Raum. Kaum aber war ich hier eingetreten, da verriegelte er unversehens hinter mir die Thür und ließ mich dort vierzig Tage lang ohne Speise und Trank, da es seine Absicht war mich langsam sterben zu lassen.

Eines Tages nun traf es sich, daß ein Bitrîk, Namens Decianus, mit zehn seiner Mannen und seiner Tochter Tamāthîl, einem Mädchen von unvergleichlicher Schönheit, jene Einsiedelei aufsuchte. Als sie die Einsiedelei betreten hatten, und der Mönch Matrûhinā ihnen von mir erzählte, sagte der Bitrîk: „Holt ihn heraus, da er nicht mehr für einen Vogel genug Fleisch zum Fressen an seinen Knochen haben wird." Wie sie nun aber die Thür jenes dunkeln Raumes öffneten, fanden sie mich in der Gebetsnische aufrecht im Gebet, den Koran recitierend, Gott, den Erhabenen, preisend und mich vor ihm demütigend, so daß Matrûhinā bei meinem Anblick sagte: „Das ist ein Erzzauberer." Als sie seine Worte vernahmen, kamen alle auf mich los, und Decianus packte mich mit seiner Schar und schlug mich so grausam, daß ich mir den Tod herbeiwünschte und mich tadelte und bei mir sprach: „Das ist die Strafe für den Hoffärtigen, der sich der Gnade seines Herrn in dem, was außer seinem Vermögen steht, überhebt. Du, meine Seele, warst stolz und hoffärtig geworden; wußtest du nicht, daß der Stolz den Herrn erzürnt, das Herz verhärtet und den Menschen ins höllische Feuer führt?"

Hierauf fesselten sie mich und brachten mich wieder in meinen Raum, der ein unterirdischer Keller jenes Gebäudes war. Alle drei Tage gab man mir nun einen Laib Gerstenbrot zu essen und einen Schluck Wasser zu trinken, und jeden kommenden oder dritten Monat kam der Britîk mit seiner Tochter Tamāthîl zur Einsiedelei, bis ich fünfzehn Jahre in der Gefangenschaft verbracht hatte, und Tamāthîl,

die ein Mädchen von neun Jahren gewesen war, als ich sie zum erstenmal gesehen hatte, nunmehr vierundzwanzig Jahre zählte und schöner als alle Mädchen in unserm Lande oder im Lande Rûm geworden war. Ihr Vater aber war besorgt um sie, daß der König sie ihm fortnehmen könnte, da sie ihr Leben dem Messias geweiht hatte, nur daß sie mit ihrem Vater in Rittertracht ausritt, so daß sie, obwohl sie unvergleichlich schön war, von keinem als Mädchen angesehen wurde. Außerdem aber hat ihr Vater all sein Gut in dieser Einsiedelei aufbewahrt, da jeder, der etwas an Kostbarkeiten besitzt, sie in dieser Einsiedelei zu deponieren pflegt, so daß ich eine Menge von Gold- und Silbersachen, Juwelen, wertvolle Gefäße und Kostbarkeiten dort sah, die Gott allein zu zählen vermag. Ihr seid derselben würdiger als jene Ungläubigen, darum nehmt alles, was sich in der Einsiedelei befindet, und verschenkt es an die Moslems, insbesondere an die heiligen Gottesstreiter.

Als nun jene Kaufleute nach Konstantinopel gekommen waren und ihre Waren verkauft hatten, redete jene Figur auf der Mauer durch ein Wunder, mit dem mich Gott begnadete, zu ihnen, worauf sie zur Einsiedelei kamen und den Patriarchen Matrûhinā erschlugen, nachdem sie ihn zuvor auf die grausamste Weise gezüchtigt und ihn an seinem Bart geschleift hatten, bis er ihnen mein Verließ zeigte. Dann nahmen sie mich und fanden aus Furcht vor ihrem Verderben keinen andern Ausweg als zu flüchten. Morgen Nacht aber wird Tamāthîl nach ihrer Gewohnheit wieder zur Einsiedelei kommen, begleitet von ihrem Vater und seinen Mannen, da er für sie besorgt ist. Wollt ihr diese Dinge mit eigenen Augen sehen, so nehmt mich mit, daß ich euch das Geld und den Schatz des Bitrîken Decianus, welcher sich in jenem Berge befindet, übergebe. Ich hatte es gesehen, wie sie die goldenen und silbernen Gefäße hervorholten und aus ihnen tranken; auch gewahrte ich ein Mädchen unter ihnen, das ihnen arabische Lieder vorsang;

wie schade, wenn diese schöne Stimme nicht den Koran vortragen dürfte! Wollt ihr, so verbergt euch in jener Einsiedelei, bis Decianus mit seiner Tochter kommt, und nehmt sie gefangen, denn, siehe, nur für den König der Zeit, für Scharrkân, paßt sie oder auch für den König Dau el-Makân."

Als sie ihre Erzählung vernommen hatten, freuten sie sich bis auf den Wesir Dendân, in dessen Verstand ihre Erzählung nicht wollte; doch mochte er, wiewohl er über ihre Worte betroffen war, und auf seinem Antlitz die Spuren des Mißtrauens gegen sie sichtbar wurden, aus Respekt vor dem König mit ihr nicht reden. Zât ed-Dawâhī aber hob von neuem an: „Ich fürchte, daß der Bitrîk, wenn er kommt und diese Heeresmassen auf der Wiese lagern sieht, es nicht wagen wird die Einsiedelei zu betreten."

Infolgedessen befahl der Sultan dem Heere gen Konstantinopel aufzubrechen und sagte: „Wir wollen hundert Reiter und einen Troß Maultiere mit uns nehmen und nach jenem Berge ziehen, um das Geld aus dem Kloster zu holen;" dann ließ er unverzüglich den Großkämmerling und die Führer der Türken und Deilamiten zu sich entbieten und befahl ihnen: „Sobald der Morgen tagt, so macht euch auf den Marsch gegen Konstantinopel. Du, mein Großkämmerling, sollst meinen Platz im Rat und in der Leitung einnehmen, und du, Rostem, sollst meines Bruders Stellvertreter in der Schlacht sein. Laßt aber zu keinem etwas darüber verlauten, daß wir nicht bei euch sind; nach drei Tagen werden wir wieder zu euch stoßen." Alsdann wählte er hundert der tapfersten Reiter aus, zog mit seinem Bruder Scharrkân und dem Wesir Dendân aus dem Lager und nahm Maultiere und Kisten mit sich, um das Geld aus der Einsiedelei, welche ihnen die verruchte Zât ed-Dawâhī beschrieben hatte, fortzuschaffen.

Sechsundneunzigste Nacht.

Am nächsten Morgen ließ der Kämmerling unter dem Heer den Befehl zum Aufbruch verkünden, worauf die Truppen im Glauben, daß Scharrkân, Dau el-Makân und der Wesir Dendân unter ihnen seien, und ohne zu wissen, daß sie sich nach der Einsiedelei aufgemacht hatten, den Marsch antraten.

Soviel, was das Heer anlangt; was nun aber Scharrkân, seinen Bruder Dau el-Makân und den Wesir Dendân betrifft, so hatten dieselben bis zum Ende des Tages sich verweilt, während welcher Zeit die Ungläubigen, die Begleiter der Zât ed-Dawâhī heimlich abgezogen waren, nachdem sie zuvor sie aufgesucht, ihr Hände und Füße geküßt und sie um Erlaubnis zur Abreise gebeten hatten; und sie hatte ihnen nicht nur die Erlaubnis gewährt, sondern auch ihren ganzen listigen Plan anvertraut.

Als es dann finstre Nacht geworden war, sagte die Alte zu Dau el-Makân und seinen Begleitern: „Auf, brecht jetzt mit mir zum Berge auf und nehmt etwas Bedeckung mit.“ Sie gehorchten ihr und ließen am Fuß des Berges fünf Reiter, während die andern vor Zât ed-Dawâhī ritten, welche in ihrer großen Freude von neuer Kraft beseelt wurde, so daß Dau el-Makân sagte: „Gepriesen sei Er, welcher diesen Asketen, desgleichen wir nimmer gesehen haben, gestärkt hat!“ Die Hexe hatte jedoch einen Brief auf den Schwingen eines Vogels*) zum König von Konstantinopel entsandt, in welchem sie ihm das Geschehene mitteilte und zum Schluß sagte: „Ich wünsche, daß du mir zehntausend der tapfersten Reiter Rûms schickst, doch müssen sie unbemerkt am Fuß des Gebirges entlang ziehen, daß sie nicht vom Heer des Islams bemerkt werden; sind sie zur Einsiedelei angelangt, so sollen sie sich daselbst verbergen, bis

*) Die Taubenpost war im Orient früh bekannt.

ich in Begleitung des Königs der Moslem und seines Bruders zu ihnen komme. Ich habe sie nämlich durch eine List gefangen und mich mit ihnen nebst dem Wesir Dendân und hundert Reitern, nicht mehr, zur Einsiedelei aufgemacht, wo ich ihnen die Kreuze, die daselbst sind, ausliefern werde; auch bin ich entschlossen den Mönch Matrûhinā zu erschlagen, da die List nur durch seinen Tod gelangen kann. Ist dieselbe ausgeführt, so wird von den Moslems kein Mann und kein Feueranbläser heimgelangen, und Matrûhinā wird das Opfer sein für das Volk des nazarenischen Glaubens und der Kreuzesheerschar, und Lob und Preis dem Messias von Anfang bis zu Ende!"

Als nun der Brief nach Konstantinopel gekommen war, begab sich der Taubenwärter mit dem Blatt zum König Afrīdûn, welcher sofort, nachdem er dasselbe gelesen hatte, Truppenschau hielt, zehntausend Mann mit je einem Roß, einem Dromedar, einem Maultier und mit Proviant ausrüstete, und ihnen nach jener Einsiedelei aufzubrechen befahl.

Soviel, was jene anlangt; was aber den König Dau el-Makân, seinen Bruder Scharrkân, den Wesir Dendân und ihre Bedeckung betrifft, so waren sie sofort, als sie bei der Einsiedelei angelangt waren, in dieselbe eingedrungen, wo ihnen der Mönch Matrûhinā entgegenkam, um zu sehen, was sie wollten. Da rief der Asket: „Schlagt diesen Verruchten nieder," und sie erschlugen ihn mit ihren Schwertern und gaben ihm den Becher des Todes zu trinken. Hierauf führte sie die Verruchte zu dem Raum, in welchem sich die frommen Gaben befanden, und sie schafften noch mehr Kostbarkeiten und Schätze heraus, als sie ihnen beschrieben hatte. Nachdem sie alles zusammengeschafft hatten, packten sie es in die Kisten und luden sie auf die Maultiere. Tamāthîl kam jedoch weder selbst noch ihr Vater aus Furcht vor den Moslems. Dau el-Makân wartete deshalb den ganzen Tag über auf sie und den folgenden und dritten, bis Scharrkân sagte: „Bei Gott, mein Herz ist über das

Heer des Islams in Unruhe, da ich nicht weiß, wie es mit den Truppen steht." Sein Bruder antwortete ihm: „Da wir nunmehr dieses große Gut erbeutet haben, und ich nicht glaube, daß Tamāthîl oder irgend ein anderer nach den Ereignissen, die das Heer Rûms betroffen haben, hierher nach der Einsiedelei kommen wird, so geziemt es uns, uns mit dem, was Gott uns gewährt hat, zufrieden zu stellen und aufzubrechen, daß Gott uns vielleicht bei der Eroberung Konstantinopels Hilfe gewährt."

Hierauf ritten sie den Berg hinunter, ohne daß Zât ed-Dawâhī ihnen, aus Furcht ihren Betrug zu verraten, entgegenzutreten gewagt hätte. Schon waren sie an den Eingang der Thalschlucht gekommen, als plötzlich die zehntausend Reiter, welche ihnen dort die Alte in den Hinterhalt gelegt hatte, sie von allen Seiten umringten, im Fluge die Lanzen richteten, die weißen Klingen zückten, ihres Unglaubens Schlachtruf erhoben und die Pfeile ihrer Tücke auf die Sehne setzten.

Als nun Dau el-Makân, sein Bruder Scharrkân und der Wesir Dendân diese Streiter sahen und wahrnahmen, daß es ein großer Haufen war, sagten sie: „Wer hat diesem Heerhaufen von uns Kunde gegeben?" Scharrkân aber entgegnete: „Mein Bruder, jetzt ist keine Zeit zum Reden, jetzt heißt es das Schwert zu schwingen und die Pfeile zu schießen. So stärket also euern Mut und festigt eure Seelen, denn diese Schlucht ist wie eine Straße mit zwei Thoren; beim Herrn der Araber und Adschamer, wäre dieser Platz nicht so eng, ich wollte sie vertilgen, auch wenn es ihrer hunderttausend Reiter wären." Dau el-Makân erwiderte darauf: „Wenn wir das hätten ahnen können, so hätten wir fünftausend Reiter mit uns genommen." Der Wesir Dendân aber sagte: „Wenn wir auch hier in diesem Engpaß zehntausend Reiter bei uns hätten, so würden sie uns nichts nützen können. Ich kenne diesen Ort, und weiß wie eng die Straße ist, doch weiß ich auch, daß es hier viele Schlupf-

winkel giebt, da ich hier schon mit dem König Omar en-Noomân eine Razzia machte, als wir Konstantinopel bedrängten, und hierselbst lagerten, wo es Wasser giebt, das kälter als Schnee ist. Vorwärts, daß wir aus diesem Engpaß herauskommen, bevor uns die Haufen der Ungläubigen zu stark bedrängen und früher als wir auf die Gipfel der Berge gelangen, und dann Felsstücke auf uns niederwälzen, daß wir hilflos dastehen."

Wie sie nun in aller Hast dem Ausgang aus der Schlucht zustrebten, sah sie der Asket an und sagte zu ihnen: „Was soll diese Furcht, wo ihr doch eure Seelen für die Sache Gottes des Erhabenen, verkauft habt? Bei Gott, ich steckte fünfzehn Jahre lang im Gefängnis unter der Erde und trat Gott niemals in seinem Ratschluß entgegen; kämpfet drum für Gottes Sache, und denkt daran, daß jeder, der von euch fällt, das Paradies als Asyl erlangt und durch seinen Tod sich Ruhm erwirbt."

Als sie diese Worte des Asketen vernommen hatten, wich alle Sorge und Angst von ihnen, und sie standen fest, bis die Ungläubigen von allen Seiten auf sie anstürmten, die Schwerter auf ihrem Nacken spielten und der Becher des Todes unter ihnen kreiste. Die Moslems aber kämpften im Dienste Gottes den bravsten Kampf, indem sie ihre Feinde mit Speer und Schwert bearbeiteten, und Dau el-Makân teilte seine Hiebe gegen die Mannen aus, stürzte die Tapfern zu Boden und ließ ihre Köpfe zu fünf und fünf und zehn und zehn springen, bis er ihrer eine unberechenbare Zahl und unabschätzbare Menge vertilgt hatte. Während er nun so focht, sah er, wie die Verruchte mit dem Schwerte ihnen zuwinkte und sie stärkte, daß alle, die sich fürchteten, zu ihr flüchteten; sie gab ihnen aber auch Zeichen Scharrkân zu töten, und Schar auf Schar wendete sich gegen ihn, doch so oft eine Schar wider ihn rannte, berannte er sie desgleichen und trieb sie zurück, worauf eine neue Schar auf ihn stürmte, die er von neuem zurückjagte, das Schwert

auf ihre Nacken sausen lassend. In dem Glauben aber, daß der Segen des Asketen ihm den Sieg über sie verlieh, sprach er bei sich: „Wahrlich, auf diesen frommen Mann schaut Gott mit dem Auge seiner Gnade, und sein lauterer Wandel allein ist's, der meinen Mut wider die Ungläubigen stärkt; ich schaue, wie sie sich vor mir fürchten und nicht imstande sind stand zu halten, sondern bei jedem Angriff den Rücken kehren und ihr Heil in der Flucht suchen."

Nachdem sie in solcher Weise den ganzen Tag über gekämpft hatten, zogen sie sich beim Anbruch der Nacht ermattet von der großen Arbeit und dem vielen Werfen von Felsstücken in eine in jener Schlucht gelegene Höhle zurück, nachdem von ihnen an jenem Tage ihrer fünfundvierzig gefallen waren. Als sie nun alle beisammen waren, fanden sie trotz eifrigsten Suchens keine Spur von dem Asketen, so daß sie hierdurch schwer bedrückt wurden und sagten: „Vielleicht ist er als Märtyrer gefallen." Scharrkân aber sagte: „Ich sah, wie er die Reiter mit göttlichen Winken stärkte und mit den Versen des Barmherzigen*) beschirmte."

Während sie in dieser Weise noch miteinander redeten, kam plötzlich die verruchte Zât ed-Dawâhī an, mit dem Haupt des Großbitrîken in der Hand, des Feldherrn über Zwanzigtausend, eines trutzigen Recken und widerspenstigen Satans, welchen einer der Türken durch einen Pfeilschuß erlegt, und Gott ins höllische Feuer gejagt hatte. Als die Ungläubigen das Werk der Moslems an ihrem Führer gesehen hatten, waren sie alle zu Hauf über ihn gefallen, hatten das Verderben über ihn gebracht und ihn mit ihren Schwertern zerhauen. Gott aber hatte seine Seele ins Paradies gejagt. Darauf hatte die Verruchte das Haupt des Bitrîken abgehauen und kam nun an und warf es Scharrkân, dem König Dau el-Makân und dem Wesir Dendân vor die Füße. Als Scharrkân sie erblickte, sprang er auf

*) Koranverse, die als Talisman gelten.

seine Füße und rief: „Lob sei Gott für deinen Anblick, du frommer Mann, du Glaubensstreiter und Asket!" Sie aber entgegnete: „Mein Sohn, mich verlangte nach dem Märtyrertum an dem heutigen Tage, und ich stürzte meine Seele unter die Heerschar der Heiden, sie aber flohen vor mir. Da ihr nun abzoget, entbrannte in mir um euretwillen ein heiliger Zorn, ich stürzte auf den Großbitrîken, ihren Feldherrn, los, der tausend Ritter wert war, und gab ihm einen Streich, daß sein Kopf vom Rumpf flog, ohne daß einer der Ungläubigen mir zu nahen vermochte; dann brachte ich euch seinen Kopf her —

Siebenundneunzigste Nacht.

Damit sich eure Seelen zum heiligen Kampf stärkten, und ihr mit den Schwertern den Willen des Herrn der Gläubigen erfüllet. Ich will nun, während ihr im heiligen Kampf zu thun habt, zu euerm Heer gehen, wäre es selbst vor Konstantinopels Thoren, und will mit zwanzigtausend Mann zu Pferd zurückkehren, daß sie diese Ungläubigen vertilgen." Da fragte Scharrkân: „Wie willst du zu ihnen hingehen, Asket, wo das Wadi von allen Seiten von Ungläubigen verrammelt ist?" Die Verruchte antwortete: „Gott wird mich vor ihren Augen verhüllen, daß mich keiner sieht, und daß niemand, falls ich auch bemerkt würde, den Mut hat mir entgegenzutreten. Denn, siehe, zu jener Stunde werde ich ganz in Gott aufgegangen sein, und er wird seine Feinde von mir abwehren." Scharrkân erwiderte hierauf: „Du sprichst die Wahrheit, Asket; ich habe das mit eigenen Augen gesehen. Könntest du aber zu Beginn der Nacht fortgehen, so wäre das besser für uns." Der Asket versetzte: „Ich werde mich noch in dieser Stunde aufmachen, und wenn du ungesehen mit mir kommen willst, so mach' dich auf; will dein Bruder ebenfalls mit uns fort, so wollen wir ihn ebenfalls mitnehmen, doch weiter keinen, da der Schatten eines Heiligen nur zwei verhüllen kann." Scharrkân ent-

gegnete ihm: „Was mich anlangt, so will ich meine Gefährten nicht verlassen, wenn aber mein Bruder einwilligt, so kann es nichts schaden, daß er mit dir fortgeht und aus dieser Klemme loskommt, da er die Burg der Moslems ist und das Schwert des Herrn der drei Welten. Wünscht er es, so mag er auch den Wesir Dendân mit sich nehmen oder einen andern, den er sich erwählt, und uns dann zehntausend Berittene zur Hilfe wider diese Elenden schicken.“

Nachdem sie sich hierüber geeinigt hatten, sagte die Alte: „Lasset mir Zeit, daß ich vor euch ausgehe und mich nach den Ungläubigen umsehe, ob sie schlafen oder wach sind.“ Sie antworteten ihr darauf: „Nein, wir wollen nur mit dir zusammen fortgehen und unsre Sache Gott anheimstellen.“ Sie erwiderte jedoch: „Wenn ich mich euch füge, so macht nicht mir, sondern euch selber Vorwürfe. Mein Rat geht dahin, daß ihr mir so lange Zeit lasset, bis ich die Ungläubigen verkundschaftet habe.“ Nun sagte Scharrkân: „Geh' zu ihnen hinaus, doch bleibe nicht zu lange aus, da wir auf dich warten.“

Hierauf ging Zât ed-Dawâhī fort, während Scharrkân nach ihrem Fortgange im Gespräch mit seinem Bruder sagte: „Wäre dieser Asket kein Wunderthäter, so hätte er jenen reckenhaften Bitrîken nicht erlegt. Dies ist genügender Beweis für seine Wunderkraft; durch den Tod jenes Bitrîken ist die Kraft der Ungläubigen in der That gebrochen, da er ein trutziger Recke und ein widerspenstiger Satan war.“

Während sie noch miteinander über die Wunderkräfte des Asketen redeten, trat die verruchte Zât ed-Dawâhī wieder bei ihnen ein und verhieß ihnen den Sieg über die Ungläubigen, worauf sie dem Asketen hierfür dankten, ohne zu wissen, daß dieses eine listige Falle war. Nun fragte die Verruchte: „Wo ist der König der Zeit Dau el-Makân?“ Dau el-Makân antwortete: „Hier,“ worauf sie zu ihm sagte: „Nimm deinen Wesir mit dir und folge mir nach, da wir nunmehr nach Konstantinopel gehen.“ Zât ed-Dawâhī hatte

aber den Ungläubigen ihren listigen Plan mitgeteilt, worauf diese in höchster Freude gerufen hatten: „Unser Herz wird nicht eher wieder froh sein als bis wir ihren König für den Bitrîken erschlagen haben, den besten Ritter, den wir hatten.“ Dann sagten sie noch zur alten Hexe Zât ed-Dawâhī, als sie ihnen mitgeteilt hatte, daß sie zu ihnen mit dem König der Moslems kommen würde: „Hast du ihn gebracht, so wollen wir ihn vor den König Afrīdûn führen.“

Wie nun die alte Zât ed-Dawâhī, gefolgt von Dau el-Makân und dem Wesir Dendân, aufbrach, sagte sie zu ihnen: „Ziehet hin unter dem Segen Gottes, des Erhabenen!“ und sie gehorchten ihr, durchbohrt von dem Pfeile des Schicksals und Verhängnisses. Sie schritt nun in einem fort mit ihnen weiter, bis sie mitten unter das Heer Rûms gelangt waren und die obenerwähnte enge Schlucht erreicht hatten, während die Streiter der Ungläubigen sie anschauten und unbehelligt ließen, weil die Verruchte es ihnen also geboten hatte. Als Dau el-Makân und der Wesir Dendân das Heer der Ungläubigen sahen und bemerkten, daß die Ungläubigen sie zwar anschauten aber nicht aufhielten, sagte der Wesir Dendân: „Bei Gott, das ist ein vom Asketen gewirktes Wunder! Kein Zweifel, er gehört zu den Auserwählten,“ worauf Dau el-Makân entgegnete: „Mir scheint es, als ob die Heiden mit Blindheit geschlagen wären, da wir sie sehen, sie aber nicht uns.“ Während sie in solcher Weise den Asketen priesen und seine Wunder, seine Enthaltsamkeit und seine frommen Werke aufzählten, stürzten plötzlich die Ungläubigen auf sie, umringten sie, packten sie und fragten: „Ist noch sonst jemand bei euch, daß wir ihn festnehmen?“ Der Wesir Dendân antwortete: „Seht ihr denn nicht jenen dritten Mann dort vor uns?“ Die Ungläubigen erwiderten ihnen jedoch: „Beim Messias, den Mönchen, dem Katholikos und dem Metropoliten, wir sehen niemand weiter als euch.“ Da sagte Dau el-Makân: „Bei Gott, unser Geschick ist eine von Gott, dem Erhabenen, verhängte Strafe.“

Achtundneunzigste Nacht.

Hierauf legten ihnen die Heiden Fußfesseln an und übergaben sie einigen Leuten zur Bewachung die Nacht über, während sie seufzten und zu einander sprachen: „Der Widerspruch gegen die Frommen verdient noch schlimmeres als dieses; die Klemme, in der wir jetzt stecken, ist unsere gerechte Strafe.“

Soviel was Dau el-Makân und den Wesir Dendân anlangt; was aber den König Scharrkân betrifft, so hatte er, nachdem er die Nacht über geruht hatte, und der Morgen angebrochen war, das Morgengebet verrichtet, war dann mit seinen Streitern aufgesprungen und hatte sich mit ihnen zum Kampf wider die Ungläubigen gewappnet, wobei er ihre Herzen stärkte und ihnen alles Gute verhieß. Dann waren sie aufgebrochen, bis sie nahe an die Ungläubigen gekommen waren.

Als aber die Ungläubigen sie erblickten, riefen sie ihnen zu: „Ihr Moslems, wir haben euern Sultan und den Wesir, welcher mit der Leitung eurer Angelegenheiten betraut ist, gebunden, und werden euch, lasset ihr nicht ab gegen uns zu streiten, bis auf den letzten Mann erschlagen. Ergebt ihr euch jedoch, so werden wir euch zu unserm König führen, welcher mit euch unter der Bedingung Frieden schließen wird, daß ihr unser Land verlasset und in euer Land heimkehrt, und wir uns gegenseitig in keiner Sache irgend ein Leid zufügen wollen. Willigt ihr hierin ein, so ist es euer Glück, wenn nicht, so müßt ihr sterben. Nun haben wir es euch vermeldet, und dies ist unser letztes Wort.“

Als Scharrkân ihre Worte vernommen und Gewißheit von der Gefangennahme seines Bruders und des Wesirs Dendân erhalten hatte, fiel es ihm schwer auf die Seele; weinend, und mit gebrochener Kraft erwartete er den sichern Untergang und sprach bei sich: „Was mag nur ihre Gefangennahme herbeigeführt haben? Haben sie sich etwa in

ihrem Benehmen gegen den Asketen vergangen oder haben sie ihm zuwidergehandelt, oder was ist es sonst gewesen?“ Dann sprangen sie zum Kampf wider die Ungläubigen auf und erschlugen von ihnen eine große Menge; an jenem Tage ward der Tapfere von dem Feigling unterschieden, und Schwert und Speer rot gefärbt. Die Ungläubigen fielen in Schwärmen über sie her wie Fliegen über den Trank, und Scharrkân und seine Mannen hörten nicht auf zu streiten wider die, so den Tod nicht fürchten und sich nicht durch den Tod vom Kampf um den Sieg abschrecken lassen, bis das Wadi von Blutströmen floß, und die Erde von Erschlagenen bedeckt wurde.

Als dann die Nacht hereinbrach, trennten sich wieder die Haufen, und jede der beiden Parteien zog sich an ihren Platz zurück. Wie nun aber die Moslems in ihre Höhle zurückgekehrt waren, sahen sie, daß ihrer nur noch wenig übriggeblieben waren, und daß sie allein von Gott und ihrem Schwert Hilfe erhoffen konnten. Ihrer fünfunddreißig Rittersleute von den vornehmsten Emiren waren an jenem Tage gefallen, während sie mit ihren Schwertern von den Ungläubigen Tausende zu Fuß und Pferd erschlagen hatten. Als Scharrkân dieses festgestellt hatte, machte ihn die Sache beklommen, so daß er seine Gefährten fragte: „Was ist zu thun?“ Seine Gefährten antworteten ihm darauf: „Nichts kann geschehen, als was Gott, der Erhabene, beschließt.“

Am andern Morgen sagte Scharrkân zu dem Rest seiner Streiter: „Wenn ihr zum Streit auszieht, so bleibt keiner von euch am Leben, zudem haben wir nur noch wenig Speise und Trank übrig. Mein Rat, den ich zu erteilen habe, trifft das Richtige, nämlich, daß ihr eure Schwerter zieht und euch draußen am Eingang der Höhle aufstellt, um jeden, der hier eindringen will, abzuwehren. Inzwischen hat wohl der Asket das Heer der Moslems erreicht und bringt uns zehntausend Reiter zur Hilfe wider die Ungläubigen. Vielleicht haben die Ungläubigen ihn und die Trup-

pen, die er bringt, gar nicht bemerkt." Hierauf antworteten seine Gefährten: „Dieser Rat trifft das Richtige, und ist kein Zweifel in seiner Vortrefflichkeit." Alsdann besetzten die Streiter den Eingang der Höhle und faßten zu beiden Seiten derselben Posto, jeden der Ungläubigen, der es versuchte, bei ihnen einzudringen, niederhauend und standhaft alle Angriffe der Ungläubigen von dem Eingang abwehrend, bis der Tag zur Rüste ging und das Dunkel der Nacht sie umfing —

Neunundneunzigste Nacht.

Und dem König Scharrkân nur noch fünfundzwanzig Mann, und nicht mehr, übrig blieben.

Da sagten die Ungläubigen zu einander: „Wann sollen diese Tage ein Ende nehmen? Wir sind des Kampfes wider die Moslems müde geworden." Einige von ihnen antworteten darauf: „Auf, wir wollen sie überfallen, denn nur noch fünfundzwanzig sind ihrer übrig geblieben; überwältigen wir sie aber nicht in dieser Weise, so wollen wir sie ausräuchern. Werden sie dann gefügig und übergeben sie sich uns, so nehmen wir sie gefangen; wenn nicht, so lassen wir sie das Feuer heizen, daß sie für alle Verständigen zur Lehre dienen, und der Messias erbarme sich nicht ihrer Väter, und lasse die Wohnung der Nazarener nicht ihre Herberge sein!" Hierauf schleppten sie Holz an den Eingang der Höhle und legten Feuer daran, so daß Scharrkân mit den Seinigen des Unterganges sicher war.

Während sie in solcher Lage waren, wendete sich der befehlshabende Bitrîk zu denen, die ihren Tod angeraten hatten, und sagte: „Sie sollen nicht anders als vor dem König Afrīdûn sterben, daß er seinen Rachedurst stillt. Wir müssen sie daher bei uns gefesselt halten und morgen mit ihnen nach Konstantinopel aufbrechen, wo wir sie dem König Afrīdûn ausliefern, daß er mit ihnen nach seinem Belieben verfährt." Hierauf entgegneten sie: „Das ist das Richtige;"

dann befahlen sie ihnen die Hände auf dem Rücken zu fesseln und gaben ihnen eine Wache zur Seite.

Als es nun finstre Nacht geworden war, vergnügten sich die Ungläubigen mit Spiel und Schmaus, verlangten nach Wein und zechten bis alle von ihnen auf dem Rücken lagen, während Scharrkân, sein Bruder Dau el-Makân und alle ihre Gefährten gefesselt waren. Da blickte Scharrkân seinen Bruder an und fragte ihn: „Mein Bruder, wie kommen wir los?“ Dau el-Makân antwortete: „Bei Gott, ich weiß es nicht, wir sind wie Vögel im Käfig.“ Nun ergrimmte Scharrkân und dehnte und streckte sich stöhnend vor Zorn, daß seine Fessel sprang und er frei wurde. Dann trat er an den Hauptmann der Wachen heran, zog aus seiner Tasche die Schlüssel zu den Fesseln und löste Dau el-Makân, den Wesir Dendân und die übrigen seiner Gefährten. Hierauf wendete er sich zu seinem Bruder Dau el-Makân und dem Wesir Dendân und sagte: „Ich will drei der Wächter erschlagen, und dann wollen wir drei ihre Kleider nehmen und anlegen, daß wir als Griechen verkleidet unbemerkt zwischen ihnen hindurchschreiten und unser Heer aufsuchen.“ Dau el-Makân erwiderte jedoch: „Das ist kein guter Rat, da wir, wenn wir sie erschlagen, zu befürchten haben, daß jemand ihr Todesröcheln hört und die Ungläubigen von allen Seiten her wach werden, über uns herfallen und uns niedermachen. Das Richtige ist vielmehr, daß wir aus der Schlucht herauszukommen suchen.“ Darauf pflichteten alle ihm bei.

Als sie sich nun eine kurze Strecke hinter der Schlucht befanden, sahen sie Rosse angebunden und ihre Reiter schlafend daliegen. Da sagte Scharrkân zu seinem Bruder: „Es wäre gut, wenn sich jeder von uns eins von diesen Pferden nimmt.“ Hierauf nahmen sie sich, da sie ihrer fünfundzwanzig waren, fünfundzwanzig Pferde, und Gott hatte über die Ungläubigen Schlaf geworfen um eines Ratschlusses willen, den er wußte. Alsdann raffte Scharrkân soviel Schwerter und Lanzen von den Waffen der Ungläubigen

an sich, als sie brauchten, und sie bestiegen nun die geraubten Rosse und trabten von dannen, während die Ungläubigen des guten Glaubens waren, daß niemand Dau el-Makân, seinen Bruder Scharrkân und ihre Waffengefährten zu lösen imstande wäre, und sie kein Mittel zur Flucht finden könnten.

Als nun alle der Gefangenschaft entronnen waren und sich vor den Ungläubigen in Sicherheit befanden, wendete sich Scharrkân zu ihnen und sagte: „Fürchtet euch nicht, dieweil Gott uns beschützt; doch habe ich einen Vorschlag zu machen, der vielleicht das Richtige trifft.“ Da fragten sie ihn: „Wie lautet er?“ Scharrkân antwortete: „Mein Wunsch geht dahin, daß ihr auf die Berge steigt, und alle auf einmal den Schlachtruf „Allāh Akbar“ ausstoßet und hinzufüget: Die Heerschar des Islams ist über euch gekommen.“ Hierdurch werden sie in Verwirrung geraten und werden die List nicht entdecken, da sie zur Stunde trunken sind und glauben werden, daß das Heer des Islams sie von allen Seiten eingeschlossen hat und bereits mitten unter ihnen ist. Dann werden sie von Rausch und Schlaf verwirrt übereinander mit den Schwertern herfallen, während wir sie mit ihren eigenen Schwertern in Stücke hauen und der Flamberg unter ihnen bis zum Morgen die Runde macht.“ Dau el-Makân erwiderte ihm darauf: „Das ist kein guter Vorschlag; das Richtige ist, daß wir zu unserm Heer ziehen und kein Wort reden. Sobald wir das Feldgeschrei erheben, werden sie aufwachen und uns nachsetzen, so daß keiner von uns mit dem Leben davon kommt.“ Scharrkân entgegnete jedoch: „Bei Gott, würden sie auch wach werden und uns nachsetzen, so machte es nichts für uns aus; ich brenne vor Verlangen, daß ihr meinen Vorschlag annehmt, denn nur Gutes kann daraus kommen.“ Da willigten sie ein, stiegen auf den Berg und stießen das Feldgeschrei so laut aus, daß die Berge, die Bäume und Felsen aus Schrecken vor Gott „Allāh Akbar“ mitriefen. Sobald nun die Ungläubigen das Feldgeschrei der Moslems vernahmen —

Hundertste Nacht.

Schrieen sie einander zu, legten die Waffen an und riefen: „Beim Messias, die Feinde sind über uns gekommen!“ Dann schlugen sie von ihren eigenen Leuten eine so große Menge tot, daß Gott, der Erhabene, ihre Anzahl allein kennt.

Als sie nun am Morgen nach den Gefangenen suchten und keine Spur von ihnen entdecken konnten, sagten die Anführer zu ihnen: „Niemand anders als unsere Gefangenen haben dieses Unheil unter euch angerichtet. Vorwärts, im Galopp ihnen nach, daß ihr sie einholt und ihnen den Becher des Verderbens zu trinken gebt; seid unbesorgt und laßt euch nicht verblüffen.“ Hierauf sprangen sie in den Sattel und jagten ihnen nach, und es handelte sich nur um einen Augenblick, daß sie sie eingeholt und umzingelt hätten.

Als Dau el-Makân dies gewahrte, packte ihn großer Schrecken, und er sagte zu seinem Bruder Scharrkân: „Sieh', was ich befürchtete, ist nun eingetroffen; uns bleibt nun kein anderer Weg, als das Schwert für den Glauben zu ziehen. Scharrkân antwortete hierauf kein Wort. Alsdann stürmte Dau el-Makân vom Gipfel des Berges mit dem Schlachtruf „Allāh Akbar“, desgleichen erhoben die andern Streiter das Feldgeschrei, und stürzten sich in den heiligen Kampf, um ihr Leben im Dienste des Herrn der Gläubigen zu verkaufen.

Während so das Gefecht entbrannte, hörten sie plötzlich laute Stimmen das Bekenntnis und Feldgeschrei und den Segen- und Heilsspruch über den Freudenboten und Strafprediger*) rufen, und erblickten, als sie sich nach jener Richtung hinwendeten, die Heerschar der Moslems und die

*) Mohammed, insofern er das Paradies und die Hölle verhieß.

Streiter der Unitarier*) im Anzug. Bei ihrem Anblic
stärkten sich ihre Herzen, Scharrkân sprengte gegen sie los
und stieß mit all den Bekennern der Einheit Gottes, die
bei ihm waren, das Feldgeschrei „Es ist kein Gott außer
Gott, und Mohammed ist der Gesandte Gottes, Allāh Akbar!“ so laut aus, daß die Erde wie bei einem Erdbeben erdröhnte, und die Streiter der Heiden in die Berge auseinanderstoben, während ihnen die Moslems mit Schwert und Lanze nachsetzten, ihre Köpfe vom Rumpfe holten und unverdrossen ihre Nacken mit dem Schwerte bearbeiteten, bis der Tag zur Rüste ging, und das Dunkel der Nacht sie umfing. Hierauf sammelten sich die Moslems wieder und verbrachten die ganze Nacht über in heller Freude über den Sieg.

Als nun der Morgen anbrach und es hell ward und tagte, sahen sie, wie Bahrâm, der Feldherr der Deilamiten, und Rostem, der Feldherr der Türken, mit zwanzigtausend Mann zu Pferd gleich trotzig dreinschauenden Löwen ihnen entgegenkamen. Sobald die Reiter Dau el-Makân erblickten, stiegen sie ab, begrüßten ihn mit dem Salâm und küßten die Erde vor ihm. Dau el-Makân aber sagte zu ihnen: „Freuet euch über den Sieg der Moslems und die Vernichtung des Volkes der Ungläubigen.“ Dann beglückwünschten sie einander zur Errettung und dem herrlichen Lohn am Tag der Auferstehung.

Der Grund aber dafür, daß sie an diesen Ort gekommen waren, war folgender: Nachdem die Emire Rostem und Bahrâm und der Großkämmerling mit den Heerhaufen der Moslems, die wehenden Banner über ihren Häuptern, abgezogen und vor Konstantinopel angelangt waren, sahen sie, daß die Ungläubigen, sobald als sie von dem Herannahen der islamischen Streiter und mohammedanischen Banner Kunde

*) Unitarier, im Gegensatz zu den Christen, welche Trinitarier sind. Vgl. Sure 112: Sprich: Gott ist der Einzige und ewige Gott. Er zeugt nicht und ist nicht gezeugt, und kein Wesen ist ihm gleich.

bekommen hatten, die Wälle bestiegen, die Türme und Kastelle besetzt und in alle Burgen Verteidiger gelegt hatten, um bald darauf das Geklirr von Waffen, und den Lärm von Schlachtrufen zu hören. Als sie hinschauten, sahen sie die Moslems und hörten das Dröhnen der Rosseshufe unter den Staubwolken, als käme ein Heuschreckenheer herangezogen oder ein tosender Platzregen, und vernahmen die Stimmen der Moslems, die den Koran recitierten und den Erbarmer lobpreisten. Daß die Ungläubigen aber von dem Herannahen der Moslems Kunde erhalten hatten, bevor die Heeresmassen, in ihrer Menge an Mannen und Reisigen, an Weibern und Kindern gleich der tosenden Flut, heranrückten, hatte allein die alte Zât ed-Dawâhī mit ihrem Falsch, ihrer Verleumdung und ihrer Verschlagenheit zu Wege gebracht.

Wie sie nun vor Konstantinopel angelangt waren und dort die Massen der Ungläubigen erblickten, sagte der Emir der Türken zu dem Emir der Deilamiten: „Wir sind in Gefahr vor den Feinden dort auf den Wällen; schau nur jene Burgen und die Menschheit dort gleich der wellenbrandenden Flut. Jene Ungläubigen übertreffen uns um das Hundertfache, und wir sind nicht sicher vor einem Späher, der ihnen mitteilt, daß wir ohne Sultan sind. Wir laufen in der That Gefahr von diesen Feinden, deren Menge nicht zu zählen und deren Hilfsmittel unerschöpflich sind, zumal da der König Dau el-Makân, sein Bruder und der hochberühmte Wesir Dendân fern sind. Sobald sie das erfahren haben, werden sie wider uns entbrennen und uns mit dem Schwert bis auf den letzten Mann zusammenhauen, so daß keiner mit dem Leben davon kommt. Mein Rat geht demnach dahin, daß du mit zehntausend Reitern von den Mesopotamiern und Türken nach der Einsiedelei des Matrûhinā und der Wiese des Malûhinā aufbrichst und nach unsern Brüdern und Gefährten suchst. Wenn ihr mir folgt, so könnt ihr ihnen Hilfe bringen, falls sie die Ungläubigen in die Enge getrieben haben, wenn nicht, so trifft mich kein

Vorwurf. „Ihr müßt aber schnell wieder zurück sein, denn Argwohn gehört zur Klugheit.“ Der erwähnte Emir hieß den Rat gut, wählte sich zwanzigtausend Reiter aus und zog dann, alle Straßen bedeckend, mit ihnen nach der genannten Wiese und der berühmten Einsiedelei fort.

Was nun die alte Zât ed-Dawâhī anlangt, so hatte dieselbe, nachdem sie den Sultan Dau el-Makân, seinen Bruder Scharrkân und den Wesir Dendân in die Hände der Ungläubigen hatte fallen lassen, ein Roß bestiegen und zu den Ungläubigen gesagt: „Ich will das Heer der Moslems einholen und eine List zu ihrem Untergang ersinnen. Ich will ihnen mitteilen, daß ihre Führer umgekommen sind; dann wird ihr Zusammenhalt sich lösen, ihr Band wird zerreißen und ihre Haufen sich zerstreuen. Hierauf will ich den König Afrīdûn von Konstantinopel und meinen Sohn Hardûb, den König von Rûm, aufsuchen und ihnen von allem Mitteilung machen, daß sie ihre Truppen wider die Moslems ins Feld führen und sie bis auf den letzten Mann vernichten.“ Hierauf war sie querfeldein auf ihrem Roß die ganze Nacht über geritten. Als sie dann am nächsten Morgen das Heer Bahrâms und Rostems erblickte, suchte sie ein Gehölz auf, verbarg dort ihr Pferd, trat dann wieder heraus und schritt zu Fuß ein Stück feldein, indem sie bei sich sprach: „Vielleicht ist das Heer der Moslems auf der Flucht begriffen, nachdem es bei dem Angriff auf Konstantinopel zurückgeschlagen ist.“ Als sie aber näher kam und nun ihre Banner aufrecht*) erblickte, sah sie, daß sie nicht auf der Flucht begriffen waren, sondern um ihren König und ihre Gefährten besorgt waren. Als sie dies festgestellt hatte, lief sie ihnen, so schnell sie es vermochte, wie ein rebellischer Satan entgegen, bis sie sie erreicht hatte, und rief: „Eile, Eile, ihr Streiter des Barmherzigen, zum heiligen Kampf wider Satans Schar!“

Als Bahrâm sie erblickte, ritt er auf sie zu, stieg vor

*) Das umgekehrte Banner deutet die Niederlage an.

ihr ab, küßte die Erde vor ihr und fragte sie: „Heiliger Gottesmann, was bringst du?“ Sie entgegnete: „Frag' nicht nach dem Unheil und dem Entsetzlichen! Nachdem unsere Gefährten das Geld aus der Einsiedelei des Matrûhinā genommen hatten und gen Konstantinopel aufbrechen wollten, trat ihnen eine streitbare kühne Heerschar von den Ungläubigen entgegen.“ Darauf trug sie ihnen die Geschichte vor, um sie in Furcht und Schrecken zu setzen, und sagte: „Die Meisten von ihnen sind umgekommen und nur fünfundzwanzig Mann sind übrig geblieben.“ Bahrâm fragte sie darauf: „Asket, wann hattest du sie verlassen?“ Sie antwortete: „In dieser Nacht.“ Da rief Bahrâm: „Preis Ihm, welcher dir die weite Erde zusammenrollte und dich auf deinen Füßen wie auf der Rippe eines Palmblattes gehen ließ! Doch du gehörst zu den Heiligen, welche auf Flügeln dahinziehen, wenn sie von der Offenbarung seines Befehles inspiriert sind.“ Dann stieg er wieder auf den Rücken seines Rosses, niedergeschlagen und bestürzt von allem, was er von der Meisterin in der Lüge und Verleumdung vernommen hatte, und rief: „Es giebt keine Macht und keine Kraft außer bei Gott, dem Hohen und Erhabenen! Unsere Mühe ist verloren und unsere Herzen sind beklommen, denn unser Sultan ist mit allen seinen Begleitern gefangen.“ Unverzüglich sprengten sie nun querfeldein in der Länge und Breite, in der Nacht und am Tage, bis sie gegen Anbruch der Morgendämmerung an den Eingang der Schlucht gelangten und Dau el-Makân und seinen Bruder Scharrkân erblickten, wie sie gerade das Feldgeschrei „Allāh Akbar, Es giebt keinen Gott außer Gott,“ erhoben und Segen und Heil über den Freudenboten und Strafprediger erflehten. Da sprengte er mit seiner Schar gegen die Heiden los, stürzte sich von allen Seiten auf sie, wie der Sturzbach die Wüsten überflutet, und erhob mit seinem Kriegsvolk ein solches Feldgeschrei, daß die Tapfersten davor aufschrieen und die Berge sich spalteten.

Als nun der Morgen anbrach, und es hell ward und tagte, wehte ihnen der Duft und Wohlgeruch der Morgenfrühe von Dau el-Makân entgegen, und einer erkannte den andern, wie oben erzählt wurde. Nachdem sie dann die Erde vor Dau el-Makân und seinem Bruder Scharrkân geküßt hatten, und Scharrkân zu ihrem Staunen erzählt hatte, wie es ihnen in der Höhle ergangen war, sagten sie zu einander: „Laßt uns nach Konstantinopel eilen, da wir unsere Gefährten dort gelassen haben, und unsere Herzen bei ihnen sind.“ Infolgedessen brachen sie, sich dem Allgütigen und Allwissenden anvertrauend, eilends auf, und Dau el-Makân feuerte ihre Herzen zur Ausdauer an, nachdem er seinen Bruder Scharrkân beglückwünscht und ihm für alle seine Thaten gedankt hatte.

Ende des dritten Bandes.